



„Am Ende
wird mein
Unbeflecktes Herz
triumphieren!“

SCHWEIZER

FATIMA-BOTE

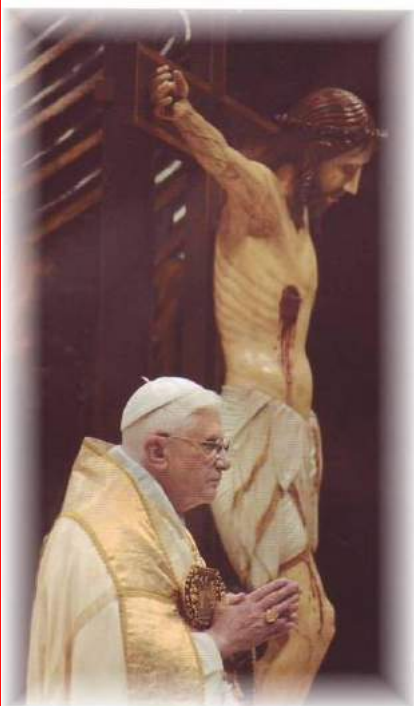
Nr. 32

QUARTALSHEFT DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS
DER DEUTSCH-SCHWEIZ

8. Jahrgang Nr. 1 / März - Mai 2007



16. April
1927 - 2007



Wir schenken dem Heiligen Vater
Papst Benedikt XVI.
eine geistige Rose zum 80. Geburtstag!

Wir schnüren die geistige Rose für den Heiligen Vater

- 1) bis zu seinem Geburtstag, indem wir:
 - ◆ täglich zumindest ein Gesätz aus dem Rosenkranz in seinen Anliegen und für ihn beten
 - ◆ die Fastenzeit ausnützend eine gute persönliche hl. Beichte ablegen
 - ◆ an einem Sonntag die Gnaden der hl. Messe für ihn aufopfern,
 - ◆ an einem Sonntag die Gnaden der hl. Kommunion ihm schenken,
 - ◆ unsere Treue zu Kirche und Papst auch öffentlich unter Beweis stellen und wenn nötig, den Heiligen Vater verteidigen,
 - ◆ mindestens einen Kirchenbesuch irgendwann tagsüber machen, bei dem wir für den Hl. Vater beten und ihn den Herzen Jesu und Mariä empfehlen;
- 2) am 16. April, dem Festtag der hl. Bernadette von Lourdes, wenn möglich zur hl. Messe gehen (wenn nicht, einen Kirchenbesuch) und ihn den schützenden Händen der Vermittlerin aller Gnaden, der Unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria empfehlen als eine „GEISTIGE ROSE“ und um Gesundheit, Wohlergehen und den Beistand des Heiligen Geistes beten, damit er die Kirche in dieser schweren Zeit mit sicherer Hand führen möge!

**GOTT! ERHALT' DEN HEIL'GEN VATER
SEGEN IHM UND LANGES HEIL!**



Liebe Fatima-Jubel-Gemeinde

Wie in der letzten Nummer angekündigt, findet am 25. März 2007 (siehe Programm) in der Jesuitenkirche Luzern ein nationaler Gebetstag statt. Bestimmt sind wir uns alle einig, dass wir stellvertretend für die in religiöser Betätigung sehr lau gewordene Schweizer Bevölkerung am grossen Tag der Verkündigung des Herrn ein paar zusätzliche Stunden „aufopfern“. In den Botschaften von Fatima werden dieses stellvertretende Opfer und das Gebet als Sühneleistung immer wieder neu betont. Und ich kann Ihnen schon jetzt versprechen, dass Ihre Teilnahme mit Sicherheit reichlich belohnt wird:

◆ S.E. Weihbischof **Athanasius Schneider** aus **Karaganda**, Kasachstan, wird der hl. Messe vorstehen. Ein ausführlicher Bericht in dieser Ausgabe orientiert Sie über die im Bau befindliche Kirche mit dem schönen Titel „Unsere Liebe Frau von Fatima – Mutter aller Nationen“. Diese Sühnekirche – als internationales Marienheiligtum in geografischer Tuchfühlung mit dem nach wie vor grössten und auch bevölkerungsreichsten kommunistischen Land der Erde (China) – ist als Gabe für die 90-Jahr-Feier der Erscheinungen von Fatima gedacht. Wir haben diesen Bischof mit dem Ziel eingeladen, dass er uns einerseits über den wunderbaren Glaubensaufbruch im Osten berichtet und wir ihm andererseits mit **einer sehr grosszügigen Opferspende** helfen wollen, den bereits weit fortgeschrittenen Bau möglichst schnell zu beenden. Wieso sollte von diesem Marienheiligtum aus nicht auch China von der Geissel des Kommunismus befreit werden können? Blenden wir kurz rund 20 Jahre zurück: Wer hätte damals zur Zeit der von der Sowjetunion dominierten Sowjetrepublik Kasachstan zu hoffen gewagt, dass heute daselbst ein Fatima-Heiligtum vor der Vollendung steht und ein neuer Glaubensaufbruch Tatsache geworden ist!?

◆ Ein weiterer Höhepunkt dieses 25. März wird **Pfarrer Rudolf Atzert**, der deutsche Pilgerseelsorger aus Fatima, sein. Er wird uns dem „Geheimnis von Fatima“ in seinem zweiteiligen, sehr spannenden Vortrag entscheidend näher bringen. Pfr. Atzert hat in seinen Vorträgen in Fatima, die jeweils am 13. der Erscheinungsmonate stattfinden, schon unzählige Pilger mit seinen klaren, auf-rüttelnden und unmissverständlichen Worten in den Bann gezogen und bestimmt viele auch auf nachhaltigste Weise! Wir freuen uns sehr, dass er diesen Gebetstag mit seiner Präsenz entscheidend aufwerten wird. Wir danken an dieser Stelle Weihbischof Athanasius Schneider und Pfarrer Atzert herzlichst für Ihr Kommen!

In der Zeit von der letzten bis zu dieser Ausgabe des „Boten“ entstand zum Anlass des 90-Jahr-Jubiläums ein Buch mit dem Titel „**Fatima in Wort und Bild**“. Dieses bietet auf 240 Seiten für alle interessierten Leser wertvolle und teils auch ganz neue In-

formationen über die Entwicklung von Fatima in den letzten 90 Jahren bis heute, und es zeigt die **permanente Aktualität** dieses Gnadenortes und der mit ihm verbundenen Botschaften in aller Deutlichkeit auf. Über 100 Seiten enthalten auch sehr schöne, zum Teil noch nicht bekannte Farbaufnahmen. Lassen Sie sich von diesem umfangreichen, auf den letzten Stand gebrachten Werk überraschen: Das Bestellen des Buches ist mit dem in der Mitte eingeklebten Bestellschein sehr einfach. Da wir mit beachtlichen Bestellmengen rechnen, bitten wir allenfalls für die Auslieferung um etwas Geduld – vielen Dank. Selbstverständlich werden wir die Bücher auch am Anlass des 25. März zum Verkauf anbieten.

Nun noch zum **Abonnementspreis**: Acht Jahre lang bzw. für 31 Nummern haben wir den Preis bei Fr. 15.- halten können. Ursprünglich waren die Kosten lediglich für 16 Seiten pro Nummer berechnet. Nun konnten wir Ihnen in der letzten Zeit vermehrt 20 Seiten Lektüre offerieren und möchten dies eigentlich zukünftig so weiter handhaben. Die Einnahmen vermochten die Kosten aber nicht mehr zu decken, weshalb wir nun um eine Erhöhung auf Fr. 20.- nicht mehr herkommen. Es sei hier aber einmal mehr vermerkt, dass dieser im Verhältnis zur Auflage immer noch tiefe Preis nur deshalb möglich ist, weil sehr viele unserer Abonnenten den Abo-Betrag zum Teil sehr grosszügig aufrunden. Dafür möchten wir wiederum herzlichst danken und gleichzeitig um Verständnis bitten, dass wir diese sehr geschätzten Spenden nicht einzeln verdanken können – dafür ist unsere Organisation einfach zu klein! Gerne erwarten wir also die Abo-Einlösung für das Jahr 2007 mittels dem beiliegenden Einzahlungsschein. Achtung: **Bitte bezahlen Sie damit nur das Jahresabonnement**. Bei Bestellung des Buches (nur mit dem erwähnten Bestellschein) erhalten Sie mit der Lieferung eine separate Rechnung mit Einzahlungsschein. Wir möchten also die Bücherlieferung von der Abonnementsbezahlung strikt getrennt behandeln. Bitte machen Sie keine Buch-Bestellung mit dem BOTE-Abo-Einzahlungsschein. Danke für Ihr Verständnis.

Georges Inglin

NATIONALER FATIMA-GEBETSTAG, Sonntag, 25. März 2007

90-Jahr-Jubiläum der Erscheinungen von 1917

Wir weihen uns und unsere Heimat am Festtag Mariä Verkündigung dem Unbefleckten Herzen Mariens

mit S.E. Weihbischof **ATHANASIUS SCHNEIDER** aus Karaganda/
Kasachstan und
Pfr. Rudolf Atzert aus Fatima

Ort	Jesuitenkirche Luzern
11.15 Uhr	Rosenkranz und erster Teil des Vortrags „Das Geheimnis von Fatima“ Pfr. Rudolf Atzert
12.15 Uhr	Hl. Messe mit Weihe
13.15 Uhr	Zweiter Teil des Vortrags

Das (hoffentlich grosszügige) Opfer wird für die im Bau befindliche Kirche „**Unsere Liebe Frau von Fatima – Mutter aller Nationen**“ in Karaganda aufgenommen.

- Priester sind herzlich zur Konzelebration eingeladen (Albe und Stola mitbringen!).
- Das Schweizer Fatima-Weltpostolat lädt insbesondere auch alle Gebetsgruppen ganz herzlich zu diesem Anlass ein.

„**Wer mit Gebet in die Tiefe des Herzens dringt, der dringt in die Tiefe des Gebetes, des Gesprächs mit Gott ein.**“ (af)

Krönung Mariens durch die Allerheiligste Dreifaltigkeit



Dieses Mosaikbild befindet sich über dem Haupteingang zur Basilika in Fatima. Es wurde in der Werkstatt des Vatikans hergestellt und wurde dort auch vom damaligen Staatssekretär, Eugenio Kardinal Pacelli (später Papst Pius XII, dem „Fatima-Papst“) geweiht.

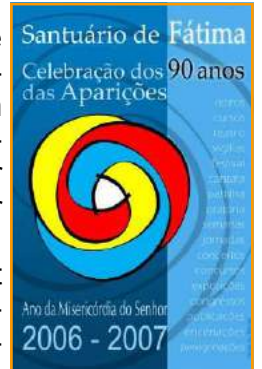
Papst Pius XII.: Prophetische Worte zur Bedeutung Fatimas

Es ist erstaunlich, mit welcher Genauigkeit sich die prophetischen Worte von Pius XII. erfüllen, die er über Fatima geäußert hat:

„Ich bin beunruhigt durch die Botschaft der allerseligsten Jungfrau an Lucia von Fatima. Diese Hartnäckigkeit Mariens bezüglich der Gefahr, die die Kirche bedroht, ist eine göttliche Warnung gegen den Selbstmord der Veränderung des Glaubens, in ihrer Liturgie, in ihrer Theologie und in ihrer Seele... Der Tag wird kommen, an dem die zivilisierte Welt Gott zurückweisen wird. Und sie wird an der Kirche so zweifeln wie Petrus gezweifelt hat. Sie wird versucht werden, zu glauben, dass der Mensch Gott geworden ist.“ (Msgr. Georges Roche, Pie XII., „Devant l'Histoire“ Paris: Editions Robert Lafont, 1972, S. 52 f)

2007: Jubeljahr der Barmherzigkeit Gottes in Fatima

Die Jahre 2006/2007 stehen unter dem alles überragenden Motto der „Anbetung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit durch die Anbetung der hl. Eucharistie“, wie dies in der ersten Engelserscheinung bei der Loca da Cabeço 1916 in einem Gebet den drei Seherkindern Lucia, Francisco und Jacinta mitgeteilt wurde. Das ganze Jahr 2007 wird in Fatima als „**Jubeljahr der Barmherzigkeit Gottes**“ begangen. Seinen Höhepunkt erreicht das Jubeljahr durch die Einweihung der „Basilika der Allerheiligsten Dreifaltigkeit“ auf der Cova da Iria am 13. Oktober. Zahlreiche Veranstaltungen in beiden Jahren sollen den Pilgern den Blick auf die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens, auf die Eucharistie und auf die Anbetung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit lenken.



Fatima feiert:

- ◆ 20. Februar: Fest der Seligen Francisco und Jacinta Marto
- ◆ 22. März: 100. Geburtstag von Schwester Lucia
- ◆ 13. Mai – 13. Oktober: 90-jähriges Jubiläum der Erscheinungen
- ◆ 5. Oktober: Weltweite Versammlung der Kinder vor den Altären
- ◆ 7. Oktober: Fest Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz. Weltweiter Gebetstag für die Unantastbarkeit des Lebens
- ◆ 7. Oktober: 2-jähriges Jubiläum der Anerkennung des Fatima-Weltapostolates durch den Vatikan als einen Internationalen Öffentlichen Verein von Gläubigen
- ◆ 9. – 12. Oktober 2007: Internationaler Kongress für alle Fatima-Vereine und -Bewegungen aus aller Welt
- ◆ 13. Oktober 2007: Einweihung der Kirche der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Cova da Iria
- ◆ 14.-16.10: Jahressitzung des Intern Vorstands

FATIMA IN WORT UND BILD ➤

Herausgegeben durch das Fatima-Weltapostolat der Deutsch-Schweiz. 240 Seiten, mehr als 100 Seiten Farbbilder. Geschichte, Botschaft und Interpretationen. **Bestellungen mit beigelegtem Bestellschein in der Mitte des Heftes oder über eMail: fatimabote@fatima.ch**

Fatima-Weltapostolat  der Deutsch-Schweiz

Fatima in Wort und Bild
90 Jahre Weg einer Botschaft
des Himmels
1917–2007



FATIMAHEILIGTUM IN DEN STEPPEN KASACHSTANS

Eine Sühnekirche für die Sünden des Sowjetkommunismus

✠ Athanasius Schneider
Weihbischof von Karaganda

Anlässlich der Bischofsweihe von Weihbischof Athanasius Schneider (mitte) in der Petersbasilika in Rom am 2. Juni 2006 wurden er und



Erzbischof Jan Pawel Lenga (links), Bischof von Karaganda, in Privataudienz empfangen. Dabei informierte Weihbischof Schneider den Heiligen Vater über den Bau des Heiligtums

„Unsere Liebe Frau von Fatima - Mutter aller Nationen“ in Karaganda/Kasachstan in Russland.

Geschichte der katholischen Kirche in Kasachstan

Das Christentum hatte in Mittelasien schon im 3. Jh. Fuss gefasst. Im ersten Jahrtausend bestanden in Mittelasien und in Südkasachstan blühende christliche Gemeinden nestorianischer Prägung. Im Mittelalter wirkten Franziskanermissionare im Bistum Almalyk in Südkasachstan, dessen letzter Bischof Richard von Burgund mit seinen Mitbrüdern im Jahre 1342 den Martyrertod erlitt. Christliche Mission wurde erst wieder ermöglicht im 18. Jh. nach der Eroberung Mittelasiens durch die russischen Zaren. Im 19. Jh. entstanden katholische Gemeinden polnischer und deutscher Auswanderer. Aufgrund der stalinistischen Deportationen (30-er und 40-er Jahre des 20. Jh.) lebten in Kasachstan mehrere Hunderttausend Katholiken verschiedener Nationalität (Polen, Deutsche, Litauer, Ukrainer, Weissrussen). Die Kirche musste im Untergrund leben und wirken. Es war eine Kirche der Bekenner, der Märtyrer, deren Zentrum in Karaganda war. Der erste selig gesprochene Märtyrer von Kasachstan ist Alexij Saritzki, ein ukrainischer Priester, der in der Nähe von Karaganda im Jahre 1963 starb. Weitere Bekenner sind der Untergrundbischof Alexander Chira (+1983) und der Priester Wladislaw Bukowski (+1974), die ebenfalls in Karaganda starben und für die der Seligsprechungsprozess läuft.

Gegenwärtig durchlebt die Kirche in Mittelasien einen historisch sehr wichtigen und einmaligen Moment. Im Klima eines interreligiösen Friedens zwischen Moslems, Orthodoxen und Katholiken und gesellschaftlicher Eintracht unter mehr als 100 verschiedenen Völkern und ethnischen Gruppen hat man die Möglichkeit das Evangelium zu verkünden und die Kirche in sichtbaren Strukturen einzupflanzen.

Aktuelle Bedeutung Kasachstans

Kasachstan ist ein Land, das in geographischer, geschichtlicher, volksmässiger und auch religiöser Hinsicht als Brücke zwischen Europa und Asien angesehen wird. Es ist in diesem Sinn ein einmaliges Land. Die Brückenfunktion hat dieses Land aber auch von seiner jüngsten Vergangenheit her, denn Kasachstan und näherhin die Gegend um Karaganda, war ein Synonym und ein Symbol für Deportation, Unterdrückung und

Konzentrationslager des kommunistischen Sowjetregimes. Der Boden um Karaganda ist getränkt vom Blut und der Tränen von Angehörigen zahlreicher europäischer und asiatischer Nationen und ebenso von Angehörigen verschiedener Glaubensgemeinschaften, darunter viele katholische Bekenner und stille Märtyrer. Diese Vergangenheit hat die Menschen von über hundert dort lebenden Nationen und Angehörige der Hauptkonfessionen bzw. -religionen, namentlich des Islam, der Orthodoxie, des Katholizismus und des Protestantismus, in einem friedlichen und sich gegenseitig achtenden gesellschaftlichen Leben zusammengefügt.

Fatimaheiligtum am Schnittpunkt zwischen Europa und Asien

In der Stadt Karaganda, der einstigen Hauptstadt des sogenannten „Karlag“, eines der grössten und fürchterlichsten Konzentrationslager der Sowjetdiktatur, entsteht eine Sühnekirche mit dem Namen „Kathedrale Unserer Lieben Frau von Fatima – Mutter aller Nationen“. Die Kirche grenzt unmittelbar an ein Gelände, auf dem in den 40-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts anonyme Gräber von deportierten Menschen aus den verschiedensten Nationen waren. Mittlerweile ist die Stadt so gewachsen, dass sich dieses Gelände nun im Zentrum befindet. Am 13. Mai 2003 wurde das Grundstück für den Bau erworben und am 18. Mai 2003, dem Geburtstag von Papst Johannes Paul II., hat der Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano das Gelände und den Grundstein gesegnet. Wie bedeutungsvoll und geschichtsträchtig erscheinen auf diesem Hintergrund die Elemente des Titels der sich im Bau befindenden Kirche: Maria – Fatima – Mutter aller Nationen. Bekanntlich spielt das Thema Russland/Sowjetunion bzw. Kommunismus eine besondere Rolle in den Botschaften der Gottesmutter von Fatima, ebenso auch die Rolle des Papstes, des Stellvertreters Christi und des Vaters der Christen aller Nationen. An wichtigster Stelle in den Worten Mariens in Fatima stehen natürlich Gebet (vor allem das Rosenkranzgebet) und Sühne (stellvertretende Busse und Gebet). Und so soll auch die neue Kirche mit dem Titel „Unsere Liebe Frau von Fatima – Mutter aller Nationen“ nicht nur Kathedrale, also Bischofskirche, sondern auch eine Gebets- und Sühnegedenkstätte in der Form eines internationales Marienheiligtums werden. Dieses internationale Marienheiligtum wird sich also, so Gott will, im geographischen Zentrum Kasachstans befinden, und Kasachstan selber ist wirklich eine Brücke zwischen Europa und Asien, es liegt zwischen Russland, der einstigen wichtigsten kommunistischen Weltmacht, und China, der heutigen immer noch (!) grössten Bastion des Kommunismus. Gebe Gott, dass die künftige Gebets- und Sühnegedenkstätte, das künftige internationale Marienheiligtum „Unsere Liebe Frau von Fatima – Mutter aller Nationen“ in Karaganda auch zur Befreiung Chinas und vor allem der dortigen Katholiken vom Joch des Kommunismus, seinen Beitrag leisten kann.

Das Heiligtum in Karaganda als Weihegabe zum 90-Jahr-Jubiläum von Fatima

Es besteht allseits der grosse Wunsch zur 90-Jahrfeier der Erscheinungen von Fatima diese Sühnekirche einzuweihen, die ein internationales Marienheiligtum in den Steppen Kasachstans und Mittelasien sein wird. Dank der persönlichen Hilfe des grossen Papstes Johannes Paul II., des Vereins zum Aufbau der Kathedrale Mutter aller Nationen, mancher kirchlicher Einrichtungen sowie einzelner grossherziger Spender konnte der Rohbau und das Dach zum grössten Teil fertig gestellt werden. Die Fenster konnten ebenfalls schon eingebaut werden. Um dieses Heiligtum einweihen zu können, benötigt man noch etwa eine Million Euro. **Wenn sich genügend Menschen finden, einen spürbaren Beitrag zum Bau zu leisten, könnte man den Bau**



Im Bau: "Unsere Liebe Frau von Fatima— Mutter aller Nationen"

im Laufe des Jubiläumsjahres von Fatima 2007-2008 vollenden!

So ein Beitrag könnte ein konkretes Zeichen der Liebe und Verehrung zur Gottesmutter von Fatima sein, gleichsam eine Weihegabe, ein Jubiläumsgeschenk an Unsere Liebe von Fatima. Es wäre aber auch ein Zeichen der Solidarität mit der kleinen Herde der Katholiken in den mittelasiatischen Steppen und nicht zuletzt auch ein Zeichen der Achtung vor den unzähligen KZ-Opfern aus vielen Nationen, mit deren Blut und Tränen der Boden um Karaganda reichlich getränkt ist.

Bekehrung Russlands

Wir sollten sie alle wünschen. In der Perspektive der Geschichte von 1917 her gesehen, war nämlich Russland eine Personifikation für Kommunismus, d.h. für Materialismus und Gottlosigkeit. In diesem Sinne sollten wir verstärkt für die Bekehrung vom Materialismus und der Gottlosigkeit beten, welche heute ja nicht nur in Russland vorherrschen. Und deswegen ist die Fatimabotschaft aktueller denn je! Und wenn wir gläubigen Herzens und unter mancherlei Opfern und Schwierigkeiten der Muttergottes von Fatima eine Sühnekirche errichten, ausgerechnet am Ort, wo der Kommunismus am fürchterlichsten geherrscht hat und von wo aus er ein Weltreich des Materialismus und der Gottlosigkeit verbreiten wollte, dann wird diese edle Tat und die künftige Fatima-Sühnekirche, so dürfen wir glauben, vom Himmel besondere Gnaden für die Bekehrung der Menschen herabflehen.

Wollen auch Sie zum Kirchenbau in Karaganda beitragen?

Kontobezeichnung: **Aufbau der Kirche aller Nationen**

- Schweiz: **Postkonto 90-756722-6**
 - Internationale Standardüberweisung: *(Überweisungen ausserhalb der CH)*
 - **IBAN: CH450900000907567226**
 - **BIC/SWIFT: POFICHBE**
 - Verwendungszweck angeben: **Kirchenbau Karaganda**
- Zwecks Spendenquittung kann man sich wenden an:**
Frau Agnes Ritter, A-6832 Viktorsberg 93

Die wunderbare Heilung von Pater Pio, dem geistlichen Vater des Fatima-Weltapostolats



Fatima-Statue in der Sakristei von San Giovanni Rotondo. Vor ihr betete P. Pio vor jeder hl. Messe



Im April 1959 war Pater Pio gezwungen, für einige Monate das Bett zu hüten. Die Ärzte diagnostizierten eine bronchiale Lungenentzündung und sogar einen krebsartigen Tumor, der eine Chemotherapie erforderlich machte. P. Pio war nicht mehr in der Lage, die hl. Messe zu feiern oder die Beichte zu hören. Die Gerüchte über seinen lebensbedrohlichen Gesundheitszustand erreichten auch den Vatikan und man ging davon aus, dass P. Pio nur noch kurze Zeit zu leben hätte. Zur gleichen Zeit wanderte die Fatima-Pilgerstatue quer durch Italien. Am 5. August kam sie per Helikopter nach San Giovanni Rotondo. Tausende kamen um zu beten und sie zu verehren. Am nächsten Tag wurde sie für Pater Pio in die Sakristei gebracht. Pater Pio verehrte sie mit grosser Hingabe, küsste die Statue und legte einen Rosenkranz rund um sie. Aber sein Zustand war so schwach, dass er sofort wieder in sein Zimmer gebracht werden musste.

Unmittelbar vor dem Abflug der Statue mit dem Helikopter bat Pater Pio einige seiner Mitbrüder: „Helft mir!“. Sie hoben ihn vom Krankenbett hoch zum Fenster seines Zimmers. Der Helikopter hatte gerade abgehoben und kreiste noch dreimal über dem Kloster als Geste des Abschieds an Pater Pio. Dann flog er nordwärts weg und P. Pio schrie laut: „Mein kleine Mutter: Seit Du in Italien unterwegs bist, wurde ich durch die Krankheit ans Bett gefesselt! Willst Du mich so zurücklassen, jetzt da Du weg gehst?“ Plötzlich drehte der Helikopter um und flog zurück zum Kloster.

Der Pilot bezeugte später, er habe sich gezwungen gesehen, umzukehren. Dann sah er Pater Pio am Fenster. In diesem Augenblick spürte Pater Pio eine geheimnisvolle Kraft, die seinen Körper durchströmte. Mit einem Satz war er auf den Beinen und rief aus: „Ich bin geheilt!“ Seine Heilung war so vollständig, dass er kurz danach seine volles Programm wieder aufnehmen konnte. Wann immer er über dieses Ereignis sprach, bezeichnete er es als die Heilung durch die Vermittlung Unserer Lieben Frau: „Ich betete zur Madonna und sie heilte mich!“.

„Tu's nicht, denn es ist göttlich' Gab':
Du sägst dir nur den Segen ab!“

Meditationsgedanken für die Fastenzeit

Der Kampf ist heiss, die Last ist schwer;
Oft seufzst du müd': Ich kann nicht mehr!
Doch halt' nur aus, einst wird's dir klar,
Wie nötig hier das Kreuz dir war.

Auf hartem Stein am Waldesrand
Der Pilger sitzt, den Stab zur Hand;
Er kann nicht weiter, ist zu matt,
So Schweres er zu tragen hat!
Er sieht den Weg, auf dem er kam;
Es fing mit Sonnenschein einst an;
So denkt in Wehmut er zurück...
In Trümmern liegt, was einst sein Glück.
Nichts ist geblieben: arm, allein
Muss er ins hohe Alter ein.
Das Herz - im Krampfe tut es weh:
Mein Gott! Muss diesen Weg ich gehn?

Über'm Denken, über'm Sinnen
Gar mache Träne fühlt er rinnen.
Doch nach und nach wird still die Brust,
Der Gotteskindschaft voll bewusst.
Das Auge blickt hinauf zur Höh':
„Dort klärt sich, was ich nicht versteh!“
Er fasst den Stab - mit schwerem Gang
Steigt auf zur Hütt' am Bergeshang.
Legt, müd' vom Wandern sich zur Ruh;
Der Geist sieht Manchem nochmals zu:
Auf Sorgen und was er beklagt.

Im Traum Gott selbst die Antwort gab.
Sieht Pilger ziehn, den Stab zur Hand,
Von Ort zu Ort im Pilgerg' wand.
Das Ziel, die Hoffnung: Jene Stadt,
Die Gott der Herr gegründet hat.
Sein Kreuz ein jeder auf sich trägt:
Die Last, die Gott uns aufgelegt!
Er wandert, und das Ziel winkt fern,
Die Stadt glänzt wie ein golden Stern.
Die Sonne heiss, das Kreuz drückt sehr.
Er muss nun ruhn - er kann nicht mehr.
Ein Häuschen sieht er, schmuck und klein.

Da bleibt er stehn - so lebts sich's fein.
Und auf dem Weg, den er will gehn,
Sieht eine Säge er - bleibt stehn.
Und denkt: Dein Kreuz ist lang und schwer
Sägst etwas ab, dann drückt's nicht mehr.

Gesagt, getan. Wie leicht die Last!
Wie gut, dass abgesägt du's hast.
Nun geht das Wandern schnell und leicht;
Jetzt ist das Ziel sehr bald erreicht.
Er sieht die Stadt schon vor sich stehn.
Wie herrlich! Schön sie anzusehn!
Ein Graben nur trennt von der Stadt,
Und der... ach, keine Brücke hat!



La Salette

Er läuft entlang, er sucht und sinnt;
Doch eine Brücke er nicht find't.
Ergreift das Kreuz auf seinem Rücken
Vielleicht hilft dies jetzt überbrücken.

Er nimmt's und schiebt's vom Ufer her.
Doch ist's zu kurz; es reicht nicht mehr.
Es fehlt, was er einst abgesägt -
„Ach, hätt' ich's noch!“ Sagt's tiefbe-
wegt:

„Nun steh ich hier - so nah am Ziel -
Das Kreuz fehlt, das mir nicht gefiel.“
Er weint - er schreit - er klagt sich an,
Weil schuldig er zur Stadt nicht kann.

Ein Pilger kommt, sein Kreuz er trägt;
Von dem er nichts hat abgesägt.
Am Graben legt er's Kreuz dahin
Und geht zur Stadt mit frohem Sinn.
Der Pilger denkt: „Ich will doch sehn,
Ob dieses Kreuz auch mich lässt gehn.“
Er tritt hinzu - o weh - es kracht! ...
- Mit einem Schrei ist er erwacht.

Er sieht sein Zimmer - lebt noch hier.
Mein Gott, von Herzen dank ich dir!
Ein Traum nur! Doch die Angst und Qual
Möcht' ich durchkosten nicht nochmal.

Ich seh' mein Kreuz als göttlich' Gab'.
Und säg' nie wieder etwas ab.
Mög's sein, wie es der Vater macht,
Es ist *mein Weg*, auch durch die Nacht.
Ich harre still, trag' Kreuz und Leid,
Ist Brücke nur zur Herrlichkeit.

Und du, der du dein Kreuz noch trägst
Es kürzen willst, daran du sägst:
Tu's nicht, denn es ist göttlich' Gab':
Du sägst dir nur den Segen ab!



VATIKAN

Wandlungsworte müssen richtig übersetzt werden

Der Vatikan hat in einer Erklärung klargelegt, dass bei der Wandlung über den Kelch die Worte „**pro multis**“ dem lateinischen Original gemäss mit „**für viele**“ wiedergegeben werden muss. In zahlreichen Sprachen wird derzeit „pro multis“ (für viele) mit „für alle“ übersetzt, darunter auch im deutschen Messbuch. Kardinal Francis Arinze, der Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst, hat in einem Schreiben an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen die Entscheidung des Vatikans mitgeteilt. In den Ländern, in denen dies notwendig ist, soll die Änderung in den nächsten ein bis zwei Jahren durchgeführt werden. In einer Erklärung verweist Kardinal Arinze darauf, dass der ursprüngliche lateinische Ritus immer „**pro multis**“ und niemals „**pro omnibus**“ (für alle) verwendet hat.

Auch in den verschiedenen orientalischen Riten werden die entsprechenden Worte verwendet. Der Ausdruck „viele“ wird auch in den ursprünglichen Bibeltexten (Mt 26,28; Mk 14,24) im Zusammenhang mit der Opferung von Christus verwendet. Der Kardinal betont, der Ausdruck „für viele“ gebe die Tatsache wieder, dass die Erlösung nicht in einer „mechanistischen Weise“ (für alle) verstanden werden darf, sondern dass der Gläubige immer eingeladen ist, im Glauben das Geschenk anzunehmen, das geopfert wird. Abschließend erinnert Arinze an die Instruktion „Liturgiam Authenticam“, in der ermahnt wird, dass die liturgischen Texte den lateinischen Urtext treu wiedergeben sollen.

Das Erlösungsoffer Christi steht „für alle“ bereit, aber nicht alle werden es annehmen. „Für viele“ hingegen deutet jene Menschen an, welche die Erlösung annehmen: „Mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird...“ - also für jene, die es annehmen. Gott ist der Gott der Liebe; Er zwingt nicht, fordert aber Rechenschaft über das „für alle“ vergossene Erlöserblut! Das „Deutsche Messbuch“ ist - leider - keine getreue Übersetzung des lateinischen Urtextes und weicht in Vielem vom Original ab.

➤ Vgl. auch Seite 15

Heil'ges Kreuz sei hochverehret
Kreuzstamm Christi meines Herrn!
Einstmal sehn wir dich verkläret
Stahlend gleich dem Morgenstern!

Sei mir Mund
und Herz verehret
Kreuzstamm Christi
Meines Herrn!

Herz-Jesu Ehrenwache



Herz Jesu

König und Mittelpunkt
aller Herzen

erbarme Dich unser

Was ist Ehrenwache?

Die Ehrenwächter umgeben das göttliche HERZ JESU mit einer ununterbrochenen Wache der

EHRE

LIEBE

SÜHNE

In diesem Sinne wählen sie nach Belieben eine bestimmte Stunde, die sie, ohne die gewöhnlichen Beschäftigungen zu unterbrechen, dem Herzen Jesu als eine Gabe der LIEBE weihen.

Darum darf die Ehrenwache die Berufsarbeit nicht hindern, sondern fördern und umhüllen.

Man muss also nicht die ganze Stunde an einem Stück beten. Auch übernimmt man mit der Ehrenwache keine Übung, die unter Sünde verpflichten würde.

Ein Kreuzzeichen, ein innerer Aufblick zum göttlichen Herzen, ein kurzes Gebet, ein Akt der Aufopferung der unendlichen Verdienste des göttlichen Herzens ... das sind Mittel, die man nach

Neigung wählen kann, um seelisch wach und mit Jesus verbunden zu bleiben.

Je schlichter, desto besser!

GEBET

Heiligstes Herz Jesu, Quelle alles Guten, ich bete Dich an, ich glaube an Dich, ich hoffe auf Dich, ich liebe Dich und bereue alle meine Sünden. Dir schenke ich dieses mein armes Herz, mache es demütig, geduldig, rein und in allem Deinen Wünschen entsprechend. Gib, o guter Jesus, dass ich in Dir und Du in mir lebst. Beschütze mich in Gefahren, tröste mich in Trübsal und Betrübissen. Gewähre mir die Gesundheit des Leibes und der Seele, Deinen Segen für alle meine Werke und die Gnade eines heiligen Todes. Amen.

Benedikt XV, Breve 4.12.1915

Die zwölf Verheissungen des göttlichen Herzens Jesu für seine Verehrer

(Aus den Schriften der heiligen Margareta Maria Alacoque)

1. Ich werde ihnen alle notwendigen Standesgnaden geben.
2. Ich werde ihren Familien den Frieden schenken.
3. Ich werde sie in allen ihren Leiden trösten.
4. Ich werde über alle ihre Unternehmungen den reichsten Segen ausgießen.
5. Ich werde ihre sichere Zuflucht im Leben und vor allem in der Stunde des Todes sein.
6. Die Sünder werden in meinem Herzen eine unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit finden.
7. Die lauen Seelen werden eifrig werden.
8. Die eifrigen Seelen werden rasch auf dem Weg der Vollkommenheit voranschreiten.
9. Ich werde selbst die Häuser segnen, in denen ein Bild meines heiligsten Herzens aufgestellt und verehrt wird.
10. Ich werde den Priestern die Gabe verleihen, selbst die verhärtetsten Sünder zu bekehren.

11. Die Namen jener, die diese Verehrung fördern, werden in meinem Herzen eingeschrieben und nie daraus getilgt werden.

12. Ich verspreche dir im Übermass der Barmherzigkeit meines Herzens, dass meine allmächtige Liebe all jenen, die an neun aufeinanderfolgenden ersten Monatsfreitagen die heilige Kommunion empfangen, die Gnade eines bussfertigen Todes verleihen wird. Sie werden nicht im Stand der Ungnade und nicht ohne Empfang der heiligen Sakramente sterben. Mein göttliches Herz wird ihre sichere Zufluchtsstätte im letzten Augenblick sein.

Zum Ehrenwächter können Sie sich anmelden bei:

Hans Länzlinger
Schönenberg
CH - 9612 Dreien



Aufnahmeschein der Ehrenwache

Ehre, Liebe, Sühne dem Herzen Jesu



Die erste Ehrenwache
des Heiligsten Herzens Jesu

«Ich will mein Herz umgeben mit einer Krone von 12 Sternen, gebildet aus meinen liebsten und treuesten Dienern.»

(Worte des Heilandes an die hl. Margareta Maria Alacoque.)

Gemeinsame Gebetsstunden der Herz-Jesu Ehrenwächter für 2007 im Kt. SG

18. März: Pfarrkirche St. Gallen-Winkeln
24. Juni: Pfarrkirche Züberwangen / Wil SG
11. November: Kloster Berg Sion, Gommiswald
13.30 Uhr: Beichtgelegenheit und Rosenekranz
Vortrag, hl. Messe mit Predigt, Aussetzung des Allerheiligsten, Anbetung und sakramentaler Schlusssegen.

➤ Kommen Sie doch einfach vorbei! Wachen Sie mit dem Herzen Jesu!

P. Paul Stegemann SVD

Die heilsgeschichtliche Bedeutung der Muttergottes-Erscheinungen in Fatima

Das Schlüsselwort für das Verständnis des Fatima-Geschehens liegt in dem von Maria gesprochenen Satz: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!“

Als Kardinal Ratzinger (unser heutiger Heiliger Vater Benedikt XVI.) am 26. Juni im Jubeljahr 2000 der Öffentlichkeit den dritten Teil des Fatima-Geheimnisses bekanntgab, hob er am Ende seiner Ausführungen jenen Satz als ein mit Recht berühmt gewordenes Stichwort des Geheimnisses hervor. Nehmen wir zur Kenntnis, dass Maria nicht sagt: „Am Ende werde ich triumphieren“, sondern die Formulierung gebraucht: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren.“ - Es geht also um einen Sieg der Sündelosigkeit über die Gottwidrigkeit in der Welt. Maria betrachtet ihre Freiheit von der Erbsünde als Geschenk Gottes, das sie wie eine Magd des Herrn zu verwalten und in den Dienst Gottes zu stellen hat. Es ergibt sich aus dem Satz mit zwingender Folgerichtigkeit, dass in dem zukünftigen Geschehen ihrem Unbefleckten Herzen nach dem Willen Gottes eine herausragende Rolle zugeordnet ist.

„Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren.“ Der Ausspruch ‚triumphieren‘ umfasst ein Dreifaches:

- einen feindlichen Gegner,
 - einen Kampf mit diesem und
 - dessen vollständige Überwältigung.
- Unsere Frage lautet: Lässt sich aus dem Fatima-Ereignis selbst mit Eindeutigkeit erkennen, wer der von Maria angedeutete und vorausgesetzte Feind sein kann?

Die Antwort ist in jenem dreiteiligen Geheimnis der Erscheinung vom 13. Juli 1917 enthalten, und zwar im ersten Teil desselben, welcher die drei Kinder mit grösstem Schrecken erfüllte: Die Vision der Hölle. Die Überlegung ist einfach und zwingend: So wie in dem Wort ‚Himmel‘ Gott inbegriffen ist, so ist in das Wort ‚Hölle‘ Satan/Teufel mit einbezogen. - In Fatima wird uns also die Feindschaft zwischen der ‚Frau Maria‘ und ihrem Widersacher Satan vor Augen geführt.

Dass es sich nicht um eine rein passive und tatenlose Feindschaft handelt, ist eigentlicher Inhalt der Fatima-Botschaft.

Im April 1917 organisierte Lenin als Handlanger Satans in Russland seinen auf Weltebene angelegten Feld-

zug gegen alles, was Glaube und besonders Christentum heisst.

Im darauffolgenden Monat Mai beginnen die Erscheinungen Mariens in Fatima, in denen sie Russland als Nährboden und Ausgangspunkt von Irrlehren, Christenverfolgungen, Papstbekämpfung und mörderischen Völkerkriegen für den Fall voraussagt, dass man ihren Bitten kein Gehör schenkt. Heute steht dieses Fatima wie ein unübersehbares und trutziges Bollwerk der Gottesmutter da. Aber ebenso hat Russland mit seinen materialistischen Irrlehren die Welt überflutet und unsagbares Elend über die ganze Menschheit gebracht. Wie wird dieser titanische Kampf ausgehen?

Schaut man auf die gegenwärtige Situation und lässt man für die Beurteilung nur rein menschliche Massstäbe gelten, so hat es den Schein, dass die gottlose Front den Sieg davon trägt. Die Vorhersage Mariens klingt jedoch anders. Nicht nur, dass sie ihren Gegner besiegen, sondern sogar über ihn triumphieren wird.

Es erregt unser besonderes Interesse, wenn der Satz für diesen Triumph auch eine zeitliche Angabe enthält. Es heisst ja: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren.“

Der Ausspruch ‚Am Ende‘ ist ein relativer Begriff, aus dem ein konkreter und absoluter Zeitpunkt nicht abgeleitet werden kann.

In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf Kardinal Ratzinger verwiesen, der seltsamerweise den nach ihm berühmten Satz in abweichender Form zitiert. Er sagt: „Mein Unbeflecktes Herz wird siegen.“ Die Zeitbestimmung ‚Am Ende‘ lässt er aus, und das kraftvolle ‚triumphieren‘ schwächt er in ein farbloses und entschärfendes ‚Siegen‘ ab.

Mit diesen Abweichungen erfährt die Aussage eine gewisse Verharmlosung, die aber letztlich dem Wesen der Offenbarung von Fatima keinen Abbruch tut. Diese zeigt uns Maria mit ihren Getreuen auf der einen und den Teufel mit seinem Anhang auf der anderen Seite, sodann die Feindschaft der beiden und schliesslich die Beendigung der Gegnerschaft durch den triumphalen Sieg auf der Seite Mariens.

Diese Fatima-Perspektive ist wie von selbst eine Hinlenkung auf die Heilige Schrift. Es geht um das erste Buch des Alten Testaments mit dem Na-

men ‚Genesis‘, in der uns im dritten Kapitel (Gen 3) der Sündenfall unserer Stammeltern berichtet wird.

Die ersten sechs Verse (Gen 3,1-6) schildern uns den Hergang der Sünde. Danach (Gen 3,7-13) gehen Adam und Eva die Augen auf; Gott erscheint, und sie bekennen ihm ihre Tat. Zunächst (Gen 3,14) spricht Gott den Fluch über Satan aus, danach (Gen 3,15-19) müssen Adam und Eva erfahren, welches schweres Schicksal sie sich und der ganzen Menschheit durch die Erbsünde aufgebürdet haben.

Der übergangene Vers (Gen 3,15) ist für unsere Betrachtung der entscheidende. Er enthält eine Weissagung, die zwar der Blickrichtung nach zur Schlange, also zum Teufel hin gesprochen wird, aber als Mitteilung und Offenbarung den Stammeltern Adam und Eva und über sie der ganzen Menschheit zugeordnet ist. Diese also für die ganze Menschheit bestimmte, aber zum Teufel gesprochene Prophezeiung hat folgenden Wortlaut: „Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Sie trifft dich am Kopf, und du triffst sie an der Ferse“ (Gen 3,15).

Die von Gott in einer fernen Zukunft vorausgesagte ‚Frau‘ ist nach authentischer Auffassung der Kirche die Allerseligste Jungfrau Maria aus Nazareth. Wenn sie also geboren und herangewachsen sein wird, werden die Feindschaft und der Kampf zwischen ihr und dem Satan beginnen.

Das ist der Anfang jener sogenannten ‚letzten Zeiten‘, von denen gegen Ende dieser Ausführungen noch in Kürze die Rede sein wird. In dem genannten Kampf sind dem Teufel mit seinem Anhang sichtliche Erfolge vorausgesagt: Verwundung der Ferse. Schliesslich aber wird Maria mit ihrem ‚Nachwuchs‘, das heisst mit ihrem göttlichen Sohn und den Gliedern seines mystischen Leibes, das ist die Kirche, den höllischen Gegner ‚am Kopf treffen‘, also besiegen und unschädlich machen. Über die Dauer dieses Kampfes gibt es keinen Hinweis, wohl aber, dass die völlige Ausschaltung des Teufels noch in diese Erdenzeit fällt und nicht mit dem Ende der Welt gleichzusetzen ist.

Die Bibelstelle Gen 3,15 spricht also den Stammeltern und damit der ganzen Menschheit, die durch die Erb-

sünde in den Machtbereich Satans gestürzt sind, eine tröstliche Verheissung aus, wenn auch noch verschleiert und geheimnisvoll: Dem Teufel wird einmal die durch Verführung gewonnene Herrschaft über die Menschheit vollends wieder entrissen werden, so dass er keinen Schaden mehr anrichten kann.

Was hier noch den Charakter einer schattenhaften und unscharfen Andeutung hat, gehört gleichwohl schon in den Bereich dessen, was wir Evangelium oder Frohbotschaft nennen. Später werden die Propheten eine deutlichere Sprache sprechen und die Erlösung sowie den Erlöser und seine Mutter immer klarer und anschaulicher ins Licht rücken. Zum ersten Mal also erfolgt die Ankündigung gleich nach dem Sündenfall, weshalb die Stelle Gen 3,15 auch in der Theologensprache ‚Proto-Evangelium‘ genannt wird, was soviel heisst wie ‚Erst-Evangelium‘ oder ‚Erst-Frohbotschaft‘.

Wir stellen fest: Die Zusammengehörigkeit von Fatima und Gen. 3,15 ist unübersehbar und drängt sich geradezu auf. Beide Offenbarungen haben die Frau und den Teufel mit ihrer jeweiligen Anhängerschaft zum Inhalt, bezeugen deren Feindschaft und Kampf und sagen den abschliessenden Sieg über den Teufel und seinen Anhang voraus.

Mit gleicher Deutlichkeit lenkt das Fatima-Geschehen unsere Gedanken auf eine weitere Bibelstelle hin, die sich bezeichnenderweise im letzten Buch des Neuen Testaments und damit am Ende der Heiligen Schrift überhaupt befindet. Das Buch trägt den Namen Offenbarung des Johannes, nach älterer Bezeichnung auch Apokalypse genannt.

Legen wir nun dar, worin die Beziehung zwischen Fatima und Apokalypse besteht.

Die letzte Erscheinung der Gottesmutter in Fatima erfolgte am 13. Oktober 1917, für die Maria ein grosses Wunder vorausgesagt hatte. An die 60.000 oder auch mehr Portugiesen aus dem ganzen Lande sind herbeigekommen, darunter auch Spötter und Kirchenfeinde, die ein Fiasko erhofften und erwarteten. Die Unbilden des Wetters waren dazu angetan, sie in ihrer vorweggenommenen Schadenfreude zu bestätigen.

Der 13. Oktober war ein unfreundlicher Tag. Dunkle Wolken bedeckten den Himmel, es regnete und regnete. Der aufgeweichte Boden, die durchnässten Kleider und die Kälte mach-

ten den Menschenmassen zu schafften.

Der Rosenkranz wurde gebetet; und pünktlich um 12 Uhr - nach der Sonnenzeit - erschien Maria den drei Hirtenkindern. Lucia stellte wie üblich die Frage: „Was wollt Ihr von uns?“ Und feierlich kam die Antwort: „Ich will dir sagen, dass man hier zu meiner Ehre eine Kapelle bauen soll und dass ich Unsere Frau vom Rosenkranz bin. Betet weiterhin täglich den Rosenkranz. Es ist notwendig, dass die Menschen sich bessern und um Verzeihung ihrer Sünden bitten.“ Und mit dem Ausdruck besonderer Traurigkeit fährt sie dann fort: „Mögen die Menschen doch aufhören, Gott, den Herrn, zu beleidigen, denn er ist schon soviel beleidigt worden.“

Das war ihr letztes Wort in Fatima. Bevor sie sich entfernt, weist sie zum Himmel, und Lucia ruft mit lauter Stimme: „**Schaut, die Sonne!**“



Ein Doppelpes wird mit Plötzlichkeit von allen wahrgenommen: Kein Regen mehr, und die Sonne scheint.

Gleichzeitig beginnt vor aller Augen

ein grandioses Schauspiel.

Mit rasender Geschwindigkeit kreist die Sonne um sich selbst und überschüttet dabei Menschen und Natur mit einem Meer von Lichtbündeln in den verschiedensten Farben. Nach kurzem Innehalten beginnt der Vorgang von neuem und danach noch ein drittes Mal. Ein überwältigendes Ereignis, und doch nur ein Vorspiel von dem, was nun folgen sollte: In riesigen Zickzack-Sprüngen stürzt die Sonne auf die Erde zu und löst einen Schrei des Entsetzens aus. Im nächsten Augenblick muss der Aufprall erfolgen und alles unter sich begraben. Aber nein. So plötzlich, wie alles begonnen hat, ebenso plötzlich hört alles wieder auf, und die Sonne steht wie üblich an ihrem Platz. Als die Menschen wieder zu sich kommen, stellen sie zusätzlich verwundert fest, dass ihre durchnässten und verschmutzten Kleider in wenigen Minuten wieder trocken und sauber sind. Dieses Sonnenwunder bringt ein neues Moment in das Fatima-Geschehen. Maria offenbart sich als die ‚Frau mit der Sonne‘ und verweist damit auf jenes letzte Buch der Heiligen Schrift. Es ist ein prophetisches Buch, das

dem Verständnis grosse Schwierigkeiten bereitet. Die Grundzüge sind aber klar: Die Mächte der Hölle entfesseln gegen das Reich Gottes auf Erden, die Kirche Jesu Christi, einen erbitterten Kampf, der sich als der dramatische Krieg zwischen der ‚Frau mit der Sonne‘ und dem ‚feuerroten Drachen‘ austobt. In Apokalypse 12,9 wird der ‚Grosse Drache‘ unverwechselbar gekennzeichnet als „die alte Schlange, die Teufel oder Satan heisst und die ganze Welt verführt“.

Sr. Lucia hat einmal gesagt, die Kapitel 12 und 13 der Apokalypse müssten die wichtigste Lektüre für unsere Zeit sein.

Aus dem 12. Kapitel werden hier die Verse 1 und 3 im Wortlaut wiedergegeben.

Vers 1: „Ein grosses Zeichen erschien am Himmel, eine Frau, mit der Sonne bekleidet, der Mond war unter ihren Füssen und ein Kranz von 12 Sternen auf ihrem Haupt.“

Vers 3: „Ein anderes Zeichen erschien am Himmel: ein Drache, gross und feuerrot, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und mit sieben Diademen auf seinen Köpfen.“

Diese Verse sind die Einleitung des in der Apokalypse geschilderten Grosskampfes zwischen der ‚Frau‘ und dem ‚Drachen‘, welche Auseinandersetzung in symbolischen Bildern dargestellt wird und schliesslich im 20. Kapitel durch die Fesselung des Teufels und seinen Hinabsturz in den Abgrund der Hölle beendet wird.

Die Absicht der Gottesmutter in Fatima ist eindeutig; sie macht uns folgende Mitteilung: Das in Genesis 3,15 und in der Offenbarung des Johannes, besonders ab Kapitel 12 Prophezeite, findet in unserer Zeit seine Verwirklichung und bestimmt die Geschichte unserer Tage.

Lassen wir zu der Beziehung zwischen Fatima und Apokalypse die beiden Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. zu Worte kommen.

Paul VI. war der erste Papst, der Fatima besuchte. Das geschah am 13. Mai 1967.

Anlass waren die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum der Erscheinungen. Der Heilige Vater wollte ein unübersehbares Zeichen setzen und der Kirche und der Welt die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Fatima-Botschaft zum Bewusstsein bringen. Unterstrichen wird diese Absicht durch ein vom selben Tag datiertes Apostolisches Schreiben an die Bischöfe in aller Welt.

Solche Verlautbarungen erhalten ihren

Namen jeweils nach den Anfangsörtern der amtlichen Lateinfassung. Diese lauten: ‚Signum magnum‘, zu deutsch: ‚Ein grosses Zeichen.‘ Das verweist natürlich auf den ersten Vers von Offenbarung 12, der ja mit denselben Wörtern beginnt und die Allerseligste Jungfrau Maria bezeichnet. Der Anfang des päpstlichen Schreibens sei hier wörtlich wiedergegeben:

„St. Peter, 13. Mai 1967

Ihnen, verehrte Brüder, ewiges Heil und päpstlichen Segen.

- Das grosse Zeichen, das der heilige Apostel Johannes am Himmel sah (Offb 12,1), die Frau mit der Sonne umkleidet, wird von der Liturgie der katholischen Kirche zurecht gedeutet als die Allerseligste Jungfrau, die, aufgrund der Gnade Christi, die Mutter aller Menschen ist....“

Mit diesen Worten werden Maria in Fatima und die Frau der Offenbarung des Johannes ohne nähere Erklärung und wie mit Selbstverständlichkeit gleichgesetzt. Der Papst muss also überzeugt sein, dass Maria verkünden will: Der in Apokalypse geschilderte Kampf zwischen der ‚Frau‘ und dem ‚Drachen‘ hat 1917 in besonderer Weise begonnen und wird durch das grausame Gebaren der Hölle in unserer Zeit stets wachsendes Unheil verbreiten.

Paul VI. erkennt in der Fatima-Botschaft die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens als Gottes hingehaltenes Rettungsgebot und beschwört geradezu die Bischöfe, dieses Mittel des Heils in Anspruch zu nehmen, das heisst die Weihe an ihr Unbeflecktes Herz zu vollziehen und auch die Priester und Gläubigen zu diesem Weiheakt aufzufordern. Papst Paul VI. starb am 6. August 1978. Sein Nachfolger Johannes Paul I. wurde nach nur dreiunddreissig Tagen durch den Tod aus seinem Amt abberufen. Es kam die kirchengeschichtliche Sensation: Ein Pole, der Kardinal von Krakau, wurde am 16. Oktober 1978 zum Nachfolger Petri gewählt. Er entschied sich, dass sein amtlicher Name sei: Papst Johannes Paul II.

Dass mit diesem Kardinal aus Polen ein Bischof ganz besonderer marianischer Prägung den Stuhl Petri besteigen werde, kann dem wählenden Kardinalskollegium nicht verborgen gewesen sein.

Sein Bischofswahlspruch liess darüber keinen Zweifel. Dieser lautete: TOTUS TUUS. Er bezieht sich auf Maria und bedeutet die sprachlich

kürzeste, aber auch radikalste Über-eignung an die Gottesmutter: Ganz und gar der Deine!

Um über seine religiöse Ausrichtung von Anfang an keinen Zweifel aufkommen zu lassen, war es für ihn eine Selbstverständlichkeit, dass er dieses Motto auch für sein Papsttum beibehielt und diesem damit eine eindeutige Ausrichtung gab.

Rückblickend kann man schon heute sagen, das Papst Johannes Paul II. ein eifriger und mutiger Sachverwalter Mariens hier auf Erden war. Unter diesem Aspekt wird verständlich, wenn er für den grossen Drachen ein besonderes Ärgernis darstellt, das unbedingt beseitigt werden muss. So erklärt sich das Attentat im Jahre 1981, das der Papst nur durch ein Wunder lebend überstanden hat. Letztlich hat es der Frau mit der Sonne und ihrer Botschaft von Fatima gegolten, was sich mühelos aus dem gewählten Datum ablesen lässt. Denn das war im Jahr 1981 nicht ein x-beliebiger Tag. Sondern ganz bewusst der 13. Mai, der Tag also, an dem im Jahre 1917 Maria zum ersten Mal in Fatima erschienen ist. Wäre der Mordanschlag geglückt, hätte das in der Hölle ein grosses Siegesgeheul ausgelöst.

Johannes Paul II. hat die Zusammenhänge verstanden und wohl unter diesem Eindruck den bekannten Satz gesprochen: **„Fatima ist die Botschaft des Jahrhunderts.“**

Zum 13. Mai 1982 pilgerte er nach Fatima, um der Gottesmutter für die Errettung zu danken. Er ist überzeugt, dass nur sie ihn vor dem Tode bewahrt hat. - Wir fügen hinzu: weil sie ihn für den weiteren Kampf gegen ihren Widersacher, den grossen Drachen, noch brauchte.

Tatsächlich fühlte sich der Papst seit dem misslungenen Mordversuch als besonders beauftragter Herold der Botschaft von Fatima und besuchte am 13. Mai 1991, dem zehnten Jahrestag des Attentats, ein zweites Mal den geliebten Wallfahrtsort. Leider wird sein Herzensanliegen zu wenig verstanden. Aber er lässt sich nicht beirren.

In ganz herausragender Weise gibt er dem Jubiläumsjahr 2000 eine marianische Fatima-Prägung. Dies geschieht zum einen durch die Seligsprechung der zwei Seherkinder Jacinta und Francisco, zum anderen durch die weltweite Veröffentlichung des dritten Teils des Geheimnisses von Fatima und zum dritten durch die Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens zusammen mit dem ver-

sammelten Weltepiskopat.

Als Papst Johannes Paul II. am 13. Mai im Jubeljahr 2000 zur Seligsprechung der beiden Hirtenkinder in Fatima eintraf, war dieses das dritte Mal, dass er den alles überragenden Wallfahrtsort besuchte. Man kann nur sagen: Wie sehr muss ihm Fatima am Herzen liegen!

Seine Ansprache in der Festmesse beginnt und beendet er mit dem von Jesus gesprochenen Wort: „Ich preise dich, Vater, ... weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast“ (Mt 11,23). Damit stellt er die beiden wirklich noch unmündigen Kinder über die Weisen und Klugen dieser Welt, weil sie eben das heilsgeschichtliche Gebot der Stunde verstanden, das ihnen durch die Gottesmutter einsichtig gemacht worden war: von der Sünde zu lassen, sich Gott hinzuwenden, durch Gebet und Sühne die Seelen der Sünder zu retten, womit sie gleichzeitig die Kraft erhielten, ein heroisches Leben zu führen.

Ihrem tiefen Gehalt nach ist die Predigt des Papstes nichts anderes als die heilsgeschichtliche Deutung unserer Zeit, wie er sie in der Fatima-Botschaft gegeben sieht. Deren Bezogenheit auf die Apokalypse steht für ihn ausser Frage. Die jeweiligen Einleitungssätze zum ersten und zweiten Hauptteil der Predigt beweisen das zu Genüge.

Den 1. Hauptteil eröffnet der Papst mit dem Satz: „Nach dem göttlichen Plan ist eine Frau, mit der Sonne bekleidet (Offb 12,1), vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, um die vom Vater bevorzugten Unmündigen aufzusuchen.“

Der 2. Hauptteil hat erwartungsgemäss diesen Beginn: „Ein anderes Zeichen erschien am Himmel; ein Drache, gross und feuerrot“ (Offb. 12.3). Der Papst fährt dann fort: „Diese Worte aus der ersten Lesung der Messe lassen uns an den grossen Kampf denken, der zwischen Gut und Böse stattfindet, wobei wir feststellen können, dass der Mensch, wenn er Gott auf die Seite schiebt, nicht zum Glück gelangen kann, ja letzten Endes sich selber zerstört.“

Damit ist der Inhalt der Predigt vorgegeben. Und es geht im Kampf zwischen der Frau und dem Drachen letztlich um das ewige Schicksal eines jeden einzelnen. Dem nur auf das Verderben ausgerichteten Trachten des Teufels steht das heilbringende und liebevolle Bemühen unserer himmlischen Mutter gegenüber.

Wörtlich heisst es in der Predigt: „Der Schmerz der Mutter veranlasst sie, zu sprechen; auf dem Spiel steht das Schicksal all ihrer Kinder. Deshalb sagt sie den Hirtenkindern: Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder, denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil niemand da ist, der sich für sie opfert und für sie betet.“ Durch ihre Seligsprechung sollten die beiden unmündigen Kinder Jacinta und Francisco zu Wegweisern für unsere orientierungslose Zeit werden. Der Papst formuliert es so: „Die Kirche will mit ihrem Ritus diese beiden Kinder auf den Leuchter stellen, die Gott entzündet hat, um die Menschheit in ihren dunklen und sorgenvollen Stunden zu erleuchten.“

Wie Paul VI. sieht also auch Johannes Paul II. den in der Apokalypse geschilderten Kampf in vollem Gange. Nach beiden Päpsten gibt es für uns Menschen nur eine Rettung: bei Maria unsere Zuflucht nehmen und sich ihrem Unbefleckten Herzen anvertrauen.

Die Seligsprechung der beiden Seherkinder Jacinta und Francisco in Fati-



ma stellt sicherlich eine Markierung auf dem Weg zum vollen Triumph des Unbefleckten Herzens Mariens dar.

Dem schliesst sich etwas später ein weiteres marianisches Grossereignis an: die eingangs erwähnte Bekanntgabe des dritten Teils des Fatima-Geheimnisse am 26. Juni 2000 vor der Weltpresse in Rom durch Kardinal Ratzinger:

Es zeigt Kirche und Welt in grosser Gefahr.... unter sich eine verwüstete Stadt; der Papst quält sich in Begleitung von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Gläubigen zum Kreuz auf dem Kalvaria-Hügel hinauf. Der Papst wird niedergeschossen, auch viele Begleiter erleiden einen gewaltigen Tod. Und links oberhalb sehen die Kinder Maria und einen Engel, der in der erhobenen linken Hand drohend ein feuriges Schwert hält, das die ganze Welt in Brand zu stecken

droht. Maria steht als die dem Feuer Wehrende und die Menschheit Schirmende und Schützende da. Mit der Rechten weist der Engel auf die Erde hin und stösst den mahnenden Ruf aus: „Busse, Busse, Busse!“

Die Menschheit muss sich entscheiden für Maria mit ihrem Aufruf zu Umkehr und Busse oder für ein Leben in Gottesverachtung mit dem dann folgenden Strafgericht durch Feuer. Man wird an die bekannten Verse von Reinhold Schneider erinnert: „Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unseren Häuptern aufzuhalten.“

Papst Johannes Paul II. wird seinen Grund gehabt haben, diese Marien-Botschaft im Jubeljahr 2000 der Weltöffentlichkeit bekanntzugeben. Durch die modernen Kommunikationsmittel konnte die Bekanntgabe bis in das vergessene Bergdorf hinein getragen werden, wozu Maria selbst das Fernsehen in ihren Dienst zu stellen wusste.

Das dritte Marianische Grossereignis des Jahres 2000 erfolgt in dessen Rosenkranzmonat: die Marienfeier vor der aus Portugal eingeflogenen Fatima-Statue am 8. Oktober in Rom, wo zu dem Zeitpunkt 1.500 Bischöfe aus der ganzen Welt zu ihrer Jubiläumssynode versammelt waren.

In einem Bericht des Zentralkomitees für das Grosse Jubeljahr 2000 in Rom lesen wir folgendes:

„Ein marianisches Siegel im Heiligen-Jahr: Das ist die Bedeutung der aussergewöhnlichen Pilgerreise der Fatima-Madonna zum Vatikan während der Heilig-Jahr-Feier der Bischöfe am 6. bis 8. Oktober. Der Akt der Hingabe an Maria, im Kalendarium des Heiligen Jahres für den 8. Oktober vorgesehen, erhält auf diese Weise einen besonderen Charakter; er bildet gleichsam die Krone des Grossen Jubiläums 2000: Die Jungfrau von Nazareth, durch deren Fiat die Inkarnation möglich geworden ist, breitet ihre mütterlich-schützenden Hände über die ganze Kirche aus, die sich an die Geburt Jesus erinnert und die Frucht der Erlösung erfährt. Der Plan für den Besuch der Madonna von Fatima in Rom sieht für den 6. Oktober ihre Ankunft auf dem Flughafen Ciampino vor, danach ihre Fahrt in privater Form zur Kapelle der päpstlichen Wohnung im Vatikan. Am Samstag, der zugleich der Herz-Mariä-Sühnesamstag des Monats war, wurde die Statue in Prozession zur Basilika St. Peter gebracht, wo sie von den Gläubigen verehrt werden konnte. Am

Nachmittag wurde sie dann auf dem Petersplatz aufgestellt, sich der Heilige Vater mit den hier wegen des Jubiläums anwesenden Bischöfen gemeinsam den Rosenkranz betete. Am Abend wurde die Statue dann zu den Klausurschwestern ins Kloster Ecclesiae Mater in den Vatikan gebracht. Am Sonntagmorgen, dem 8. Oktober, feierte der Heilige Vater auf dem Petersplatz zusammen mit den Bischöfen die Heilige Messe. In Gegenwart der Jungfrau von Fatima wurde der Akt der Hingabe an Maria vollzogen. Dieser Akt will den Schutz der Gottesmutter für die Kirche, aber auch für die ganze Welt herabflehen, besonders jetzt zu Beginn des dritten Jahrtausends. Nach dieser Feier kam die Statue in die Privatkapelle des Heiligen Vaters. Am Montagvormittag wurde dann die Statue durch Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano im Damusshof verabschiedet und zum Flughafen geleitet, um nach Portugal zurückzukehren.“

Soweit die amtliche Mitteilung aus dem Vatikan. Welch eine Aussage: **Unsere Liebe Frau von Fatima als Krönung der Feierlichkeiten zum 2000-jährigen Jubiläum der Geburt unseres Erlösers Jesus Christus!**

Es sei noch ergänzt, dass der heilige Vater am Samstag nach dem Rosenkranzbeten mit den Bischöfen auf dem Petersplatz mit Freude erklärt hat: „Im Vertrauen auf ihre mütterliche Fürsorge werden wir morgen, zum Abschluss der eucharistischen Konzelebration, unseren Weiheakt an das Unbefleckte Herz Mariens in kollegialem Geiste vollziehen.“

Es ist schon so: Der 8. Oktober im Jahre 2000 bildet einen weiteren Meilenstein auf dem Weg zum vollgültigen Triumph des Unbefleckten Herzens Mariens, obwohl der Kampf zwischen ihr und dem feuerroten Drachen noch unvermindert anhält, ja sogar an Schärfe zunimmt.

Jener 8. Oktober gibt aber eine Vorahnung von dem, was sie mit jenem inhaltschweren Satz vorausgesagt hat: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!“

Schliessen wir unsere Ausführungen ab mit der Einbeziehung der Fatima-Prophezeiung in die ‚Endzeit-Offenbarung‘, wie sie in der Heiligen Schrift zur Sprache kommt, und beschränken wir uns dabei auf das Neue Testament.

Dieses enthält verschiedene Bezeichnungen, die den verschwommenen Begriff ‚Endzeit‘ zum Thema haben. Es gibt Stellen, die eindeutig

vom ‚Ende der Welt‘ in dem uns vertrauten Sinne sprechen und die Vernichtung unserer Erde bedeuten.

Andere zum Teil sehr ähnlich klingende Wörter beschreiben aber nicht einen abschliessenden Zeitpunkt, sondern einen abschliessenden Zeitraum, der sich sogar sehr lange hinziehen kann. Wenn der heilige Paulus sagt: „Wir haben das Ende der Zeiten“ erreicht (1 Kor 10,11), dann will er nicht sagen, dass jene Zeiten beendet sind und hinter uns liegen, sondern, dass eben diese wie auch immer gearteten Zeiten in ihr Endstadium eingetreten sind, ihr Zustand also prinzipiell noch andauert, ihre Beendigung aber abzusehen ist.

In gleichem Sinne sind auch die Ausdrücke: *Das Ende der Zeit, die letzten Tage, am letzten Tag* und ähnliche Formulierungen zu verstehen. Es bleibt die Frage: Was für Zeiten und Zustände sind es, für die nunmehr die Abschlussphase gekommen ist.

Das sei in aller Kürze beantwortet: Es sind die Zeiten, in denen Satan sein Zerstörungswerk noch weiter betreiben kann.

Über den Beginn dieses dem Satan noch zugestandenen Zeitraumes gibt es keine Meinungsverschiedenheiten: Die Endzeit beginnt mit dem Kommen Jesu vor 2000 Jahren in Bethlehem und wird mit der völligen Entmachtung Satans abgeschlossen (Offb 20, 1-3). Über den Zeitpunkt dieser Entmachtung gehen die Vorstellungen mit zunehmender Stärke auseinander.

Die heute noch weithin vorherrschende Meinung lautet so: Jene ‚Endzeit‘ wird abgeschlossen mit dem totalen Ende der Welt und dem damit verbundenen Wiederkommen Jesu zum jüngsten Gericht. Dem gegenüber breitet sich zunehmend eine andere Erkenntnis aus: Jesus und die Apostel haben nicht nur von einem einmaligen Wiederkommen Jesu gesprochen, sondern ein zweimaliges Wiederkommen vor Augen gehabt, ohne beide Erscheinungen sprachlich genügend voneinander abzuheben. Ein zweimaliges Wiederkommen ergibt ein insgesamt dreimaliges Kommen:

- das erste Kommen ist die Menschwerdung in Bethlehem,
- das zweite Kommen folgt nach dem Ende der dem Satan verbliebenen Zeiten und dessen Niederringung und mit der Vollendung des Gottesreiches auf Erden,
- das dritte und letzte ist das Kommen Jesu am Ende der Welt, zu richten die Lebenden und die Toten.

Die Auffassung eines zwischenzeitli-



chen, also zweiten Wiederkommens Jesu vor dem letzten, endgültigen Erscheinen am Ende der Welt ist in der Kirche immer lebendig gewesen, ohne dass das Lehramt eine Bejahung oder Verurteilung ausgesprochen hätte. Vielleicht gehört die Entscheidung darüber in jenen Bereich, hinsichtlich dessen der Heilige Geist uns nach den Worten Jesu in die volle Wahrheit noch einführen wird.

Wir können für unsere engere Betrachtung die Frage, ob Jesus einmal oder zweimal wiederkommen wird, ausser acht lassen und stellen fest: Mit dem ersten Kommen damals in Bethlehem hat jene Endzeit für den Verführer unserer Stammeltern im Paradies begonnen, der - wie schon erwähnt - in der Heiligen Schrift hingestellt wird als der grosse Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heisst und die ganze Welt verführt (Offb 12,9).

► Vgl. auch die Aussage von Papst Johannes Paul II. auf Seite 20]

Aber das von Jesus begründete Gottesreich hier auf Erden, seine Kirche, bleibt den verderblichen Mächtschaften dieses höllischen Widersachers weiterhin ausgesetzt. Ja, er scheint um seine bevorstehende Entmachtung zu wissen und alles, was gut, wahr, schön und erhaben ist, aus Torschlusspanik und in blindwütiger Raserei zerstören zu wollen. Er mag den Vernichtungsschoss im Bewusstsein haben, der ihm im Beisein jener Frau und durch deren Wirken (Gen 3.15) vorausgesagt worden ist. Die Folge davon kann nur sein, dass sein sinnloses Toben sich in erster Linie gegen die ihm von Gott entgegenge-

stellte Frau richtet. In Fatima wollte uns Maria also sagen: „Wir befinden uns in dem letzten Stadium der Endphase jener Endzeit, die meinem Widersacher, dem grossen Drachen, zugestanden ist.“ Im Hinblick auf dieses Geschehen hat Maria in Fatima den berühmten Satz gesprochen: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!“

Sie meint damit also die völlige Unschädlichmachung ihres Erzfeindes, des feuerroten Drachens. Und Maria hat diesem Satz eine andere Verheissung hinzugefügt, die eine entsprechende und ebenso grossartige Ergänzung ist und nicht unterschlagen werden darf. Maria sagte: „... und es wird eine Zeit des Friedens kommen!“ Zeit des Friedens ist eine Umschreibung für das, was wir die Vollendung des von Jesus Christus hier auf Erden begründeten Gottesreiches nennen. Ein solcher Zustand wird in der Heiligen Schrift häufig und eindeutig vorausgesagt und beschrieben.

Ein anderes Reich gibt es nicht mehr. Dieses Reich umfasst die ganze Menschheit, die von satanischen Kräften nicht mehr angefochten wird und in Harmonie und Frieden lebt. Es bestätigt sich das Wort Jesu: ein Hirt und eine Herde.

Oberste Instanz, die von allen anerkannt und geliebt wird, ist einzig und allein Gott. Dieses Gottesreich ist die Erfüllung der ‚Vater-unser-Bitte‘: Dein Reich komme! Und darin besteht letztlich der Triumph des Unbefleckten Herzens Mariens.

Das Schlusswort soll der Bitte gewidmet sein, mit welcher Maria den Anteil nennt, den wir beizutragen haben: Für unser christliches Alltagsleben ist das der wichtigste Punkt der Fatima-Botschaft überhaupt. Ihrem Kern nach ist die Bitte in einem einzigen Satz der Gottesmutter enthalten:

Mein Sohn Jesus verlangt die Verehrung meines Unbefleckten Herzens

- durch das Rosenkranzgebet,
- den Herz-Mariä Sühne-Samstag und
- die Weihe an ihr Unbeflecktes Herz.

Von dieser Verehrung hängt das Wohl und Wehe der Menschheit ab!

Mit jenen drei Waffen wünscht Maria uns im Kampf bis zum siegreichen Ende an ihrer Seite zu haben und zusammen mit uns möchte ihr Unbeflecktes Herz triumphieren.

Papst Benedikt XVI.: Vorwort zum Buch:

„Jesus von Nazareth“

Ankündigung eines neuen und umfassenden Buches über Jesus den Christus.



Die deutsche Ausgabe des ersten Bandes umfasst zehn Kapitel und wird im April 2007 erscheinen.

Zu dem Jesus-Buch, dessen 1. Teil ich hiermit der Öffentlichkeit vorlege, bin ich lange innerlich unterwegs gewesen. In meiner Jugendzeit – in den 30er und 40er Jahren – hatte es eine Reihe begeisternder Jesus-Bücher gegeben: von Karl Adam, Romano Guardini, Franz Michel Willam, Giovanni Papini, Jean Daniel-Rops – um nur einige Namen zu nennen. In all diesen Büchern war von den Evangelien her das Bild Jesu Christi gezeichnet worden, wie er als Mensch auf Erden lebte, aber – ganz Mensch – doch zugleich Gott zu den Menschen trug, mit dem er als Sohn eins war. So wurde durch den Menschen Jesus Gott und von Gott her das Bild des rechten Menschen sichtbar. Seit den 50er Jahren änderte sich die Situation. Der Riss zwischen dem „historischen Jesus“ und dem „Christus des Glaubens“ wurde immer tiefer, beides brach zusehends auseinander. Was aber kann der Glaube an Jesus den Christus, an Jesus den Sohn des lebendigen Gottes bedeuten, wenn eben der Mensch Jesus so ganz anders war, als ihn die Evangelisten darstellen und als ihn die Kirche von den Evangelien her verkündigt? Die Fortschritte der historisch-kritischen Forschung führten zu immer weiter verfeinerten Unterscheidungen zwischen Traditionsschichten, hinter denen die Gestalt Jesu, auf den sich doch der Glaube bezieht, immer undeutlicher wurde, immer mehr an Kon-

tur verlor. Zugleich freilich wurden die Rekonstruktionen dieses Jesus, der hinter den Traditionen der Evangelisten und ihrer Quellen gesucht werden musste, immer gegensätzlicher: vom antirömischen Revolutionär, der auf den Umsturz der bestehenden Mächte hinarbeitet und freilich scheitert, bis zum sanften Moralisten, der alles billigt und dabei unbegreiflicherweise selber unter die Räder kommt. Wer mehrere dieser Rekonstruktionen nebeneinander liest, kann alsbald feststellen, dass sie weit mehr Fotografien der Autoren und ihrer Ideale sind als Freilegung einer undeutlich gewordenen Ikone. Insofern ist inzwischen zwar Misstrauen gegenüber diesen Jesus-Bildern gewachsen, aber die Figur Jesu selbst hat sich nur um so weiter von uns entfernt. Als gemeinsames Ergebnis all dieser Versuche ist der Eindruck zurückgeblieben, dass wir jedenfalls wenig Sicheres über Jesus wissen und dass der Glaube an seine Gottheit erst nachträglich sein Bild geformt habe. Dieser Eindruck ist inzwischen weit ins allgemeine Bewusstsein der Christenheit vorge drungen. Eine solche Situation ist dramatisch für den Glauben, weil sein eigentlicher Bezugspunkt unsicher wird: Die innere Freundschaft mit Jesus, auf die doch alles ankommt, droht ins Leere zu greifen.

(...) Diese methodischen Hinweise glaubte ich dem Leser schuldig zu sein, weil sie den Weg meiner Auslegung der Gestalt Jesu im Neuen Testament bestimmen. Für meine Darstellung Jesu bedeutet dies vor allem, dass ich den Evangelien traue. Natürlich ist alles das vorausgesetzt, was uns das Konzil und die moderne Exegese über literarische Gattungen, über Aussageabsicht, über den gemeindlichen Kontext der Evangelien und ihr Sprechen in diesem lebendigen Zusammenhang sagen. Dies alles – so gut ich konnte – aufnehmend wollte ich doch

den Versuch machen, einmal den Jesus der Evangelien als den wirklichen Jesus, als den „historischen Jesus“ im eigentlichen Sinn darzustellen. Ich bin überzeugt und hoffe, auch der Leser könne sehen, dass diese Gestalt viel logischer und auch historisch betrachtet viel verständlicher ist als die Rekonstruktionen, mit denen wir in den letzten Jahrzehnten konfrontiert wurden. Ich denke, dass gerade dieser Jesus – der der Evangelien – eine historisch sinnvolle und stimmige Figur ist. Nur wenn Aussergewöhnliches geschehen war, wenn die Gestalt und Worte Jesu das Durchschnittliche aller Hoffnungen und Erwartungen radikal überschritten, erklärt sich seine Kreuzigung und erklärt sich seine Wirkung. Schon etwa 20 Jahre nach Jesu Tod finden wir im grossen Christus-Hymnus des Philipper-Briefs (2,6-8) eine voll entfaltete Christologie, in der über Jesus gesagt wird, dass er Gott gleich war, aber sich entäusserte, Mensch wurde, sich erniedrigte bis zum Tod am Kreuz und dass ihm nun die kosmische Huldigung, die Anbetung zukommt, die Gott beim Propheten Jesaja (45,23) als ihm allein gebührend ankündigte. Die kritische Forschung stellt sich mit Recht die Frage: Was ist in diesen 20 Jahren seit der Kreuzigung Jesu geschehen? Wie kam es zu dieser Christologie? Das Wirken anonymer Gemeindeformen, deren Träger man ausfindig zu machen versucht, erklärt in Wirklichkeit nichts. Wieso konnten unbekannte kollektive Grössen so schöpferisch sein? So überzeugen und sich durchsetzen? Ist es nicht auch historisch viel logischer, dass das Grosse am Anfang steht und dass die Gestalt Jesu in der Tat alle verfügbaren Kategorien sprengte und sich nur vom Geheimnis Gottes her verstehen liess? Freilich, zu glauben, dass er wirklich als Mensch Gott war und dies in Gleichnissen verhüllt und doch immer unmissverständlicher zu erkennen gab, überschreitet die Möglichkeiten der historischen Methode. Umgekehrt – wenn man von dieser Glaubensüberzeugung her die Texte mit historischer Methode und ihrer inneren Offenheit für Grösseres liest, öffnen sie sich, und es zeigt sich ein Weg und eine Gestalt, die glaubwürdig sind. Dann wird auch das in den neutestamentlichen Schriften sich zeigende vielschichtige Ringen um die Gestalt Jesu und der bei allen Unterschieden bestehende tiefe Einklang dieser Schriften deutlich. Es ist offenkundig, dass ich mit dieser Sicht der Jesusgestalt über das hi-

Der heiligmässige Papst regierte während der „Loslassung der finsternen Geister“

Das Geheimnis eines Pontifikats

nausgehe, was zum Beispiel Schnackenburg repräsentativ für einen grossen Teil der gegenwärtigen Exegese sagt. Ich hoffe, dass dem Leser aber deutlich wird, dass dieses Buch nicht gegen die moderne Exegese geschrieben ist, sondern in grosser Dankbarkeit für das viele, das sie uns geschenkt hat und schenkt. Sie hat uns eine Fülle von Material und von Einsichten erschlossen, durch die uns die Gestalt Jesu in einer Lebendigkeit und Tiefe gegenwärtig werden kann, die wir uns vor wenigen Jahrzehnten noch gar nicht vorzustellen vermochten. Ich habe lediglich versucht, über die bloss historisch-kritische Auslegung hinaus die neuen methodischen Einsichten anzuwenden, die uns eine eigentlich theologische Interpretation der Bibel gestatten und so freilich den Glauben einfordern, aber den historischen Ernst ganz und gar nicht aufgeben wollen und dürfen. Gewiss brauche ich nicht eigens zu sagen, dass dieses Buch in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist, sondern einzig Ausdruck meines persönlichen Suchens „nach dem Angesicht des Herrn“ (vgl. Ps 27,8). Es steht daher jedermann frei, mir zu widersprechen. Ich bitte die Leserinnen und Leser nur um jenen Vorschuss an Sympathie, ohne den es kein Verstehen gibt

Wie ich zu Beginn dieses Vorworts gesagt habe, bin ich lange innerlich auf dieses Buch zugegangen. Die ersten Arbeiten dafür habe ich im Sommerurlaub 2003 machen können. Im August 2004 habe ich dann den Kapiteln 1-4 ihre endgültige Form gegeben. Nach meiner Wahl auf den Bischofssitz zu Rom habe ich alle freien Augenblicke genützt, um das Buch voranzubringen. Da ich nicht weiss, wie lange mir noch Zeit und Kraft geschenkt sein werden, habe ich mich nun entschlossen, die ersten 10 Kapitel, die von der Taufe am Jordan bis zum Petrusbekenntnis und zur Verklärung reichen, als 1. Teil des Buches zu veröffentlichen.

Rom, am Fest des heiligen Hieronymus, 30. September 2006

Es geschah während einer „Aussage“ bei einem Exorzismus - sofern wir Aussagen während den Exorzismen glauben können. Ein Schwarm von Geistern, so wurde gesagt, ward vom Abgrund losgelassen. Exorzisten zogen aus mehreren ähnlichen Fällen die Schlussfolgerung, dass die Kirche seit dem Pontifikat von Papst Pius IX. in die Zeit schwerer Verfolgungen eingetreten sei.



wenn ich mich nicht irre – für eine Zeit von ungefähr 50 oder 60 Jahren vor dem Jahr 2000 freigelassen würde. Eine Anzahl anderer Teufel würde etwas früher losgelassen als eine Bestrafung und Quelle der Versuchung für die sündige Menschheit.“

Zurück zu Pius IX.

Was war Spezielles an diesem Pontifikat? Warum zu dieser besonderen Zeit?

Ein heiliger Mann.

„Die streitende Kirche muss an einem zweifachen Übel leiden: Von aussen, durch die Verfolgung ihrer Feinde und von innen durch die Korruption ihrer Mitglieder. Seit Pius IX den Thron bestieg, ist diese zweifache Tendenz ständig angewachsen. Die Ursache der der Kirche so schweren aufgebürdeten Last besteht gemäss den Selbstbekenntnissen der Dämonen in der ungewöhnlich starken und zahlreichen Invasion teuflischer Geister auf die Erde.

Können wir dies wirklich glauben? Könnte es nicht einfach ein irreführender, trügerischer Geist sein?

Was auch immer: Pius IX. regierte von 1846 bis 1878 – in einer Zeit von gesteigertem Übel. Von seinem Nachfolger, Leo XIII., wird gesagt, er hätte eine Vision gehabt, in welcher er vernahm, der Teufel habe eine Zeit verlangt, die Kirche zu prüfen, was ihm gewährt worden sei. Nach einigen Berichten soll es sich dabei um ein Jahrhundert gehandelt haben.

Nach dieser Vision und der genannten Zeitperiode – wobei der Begriff metaphorisch als „eine lange Zeitperiode“ auszulegen ist – verfasste Papst Leo das berühmte und mächtige Gebet zum Erzengel Michael und zwar am 13. Oktober 1884.

Sein Nachfolger, Pius X., erkannte eine neue Unterströmung des Bösen und verfasste Dokumente gegen den Modernismus („die Synthese aller Häresien“) und sagte, „er spüre eine Art von Schrecken bei der Betrachtung der katastrophalen Bedingungen der Menschheit in dieser gegenwärtigen Stunde“.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts beunruhigte ihn, dies „könnte der Beginn der Trübsal sein, die vor dem Ende der Zeit eintreten müsse“.

Anna Katharina Emmerich, die berühmte deutsche stigmatisierte Seherin, die ebenfalls eine Zeit des Bösen voraussah, sagte einmal: „Ich hörte, dass Luzifer –

Giovanni Maria Mastai-Ferretti, der spätere Papst Pius IX., wurde am 13. Mai 1792 geboren und erlebte eine Kindheit voll von intensivem religiösen Leben und Demütigungen. Er war besonders bekannt für seine marianischen und eucharistischen Verehrungen. Von ihm wird berichtet, der hl. Vinzenz Pallotti habe ihm vorausgesagt, dass er Papst würde und ihn die Jungfrau von Loreto von einer Krankheit heilen würde – was tatsächlich geschah. Am 16. Juni 1846 zum Papst gewählt. Drei Monate vorher war die berühmte Erscheinung Mariens in La-Salette (Frankreich), wo die Muttergottes den Kindern Maximin und Melanie ein Geheimnis anvertraute (zusätzlich zu dem offiziell anerkannten), das den Glaubenszerfall in der Kirche ankündigte, dass der Okkultismus in Klöstern weit verbreitet sei und dass der Teufel Priester angreifen werde (indem er sie zu Boshaftigkeit und Trübung ihrer Intelligenz führen würde).

Eine Prophezeiung besagt, dass Luzifer im Jahr 1864 zusammen mit einer grossen Zahl von Dämonen aus der Hölle losgelassen wurde (hier muss erwähnt werden, dass die Kirche zu dieser Prophezeiung auf Distanz ging). Sie würden den Glauben nach und nach ersticken, sogar in den Gott geweihten Seelen. Sie würden sie blenden, so dass sie - wenn sie nicht in besonderer Weise mit speziellen Gnaden ausgerüstet seien - den Geist der „Engel der Hölle“ annehmen würden und dass verschiedene religiöse Einrichtungen ihren Glauben und damit viele Seelen verlören.“ Schlechte Bücher würden die Erde überfluten, und die Geister der Finsternis würden überall eine Erlahmung von allem bewirken, was das Dienen an Gott betreffe. Die Kirche werde in Finsternis und die Welt in Bestürzungsein.“ Das Jahr 1864 war in der Mitte des längsten Pontifikats der Geschichte

(das 1878 endete).

Mit Sicherheit tat er nichts Falsches, das den Rauch der Hölle aufsteigen liess – aber es war auch kein Zufall, dass gerade er dorthin gestellt wurde, diesen Rauch zu bekämpfen.

Es ist in der Tat erstaunlich, wie furchtlos er inmitten von vielen und schweren Prüfungen gegen den falschen Liberalismus kämpfte, der die wahre Essenz von Glaube und Religion zu zerstören drohte. In seiner Enzyklika „Quanta Cura“ vom 8. Dezember 1864 verurteilte er 16 Sätze über die Fehler der Gegenwart. Sie war begleitet von seiner berühmten Enzyklika „Syllabus errorum“, (Verzeichnis der Irrtümer), in der der Papst 80 Irrtümer des „Modernismus“ aufzählt und verurteilt, unter anderen den Pantheismus, Naturalismus, Rationalismus, Indifferentismus, Sozialismus, Kommunismus, die Freimaurerei und andere Arten von religiösem Liberalismus.

Im September 2000 wurde er selig gesprochen; er verbrachte einen Teil seines Pontifikats im Exil und war jener, der das Dogma der Unbefleckten Empfängnis der seligen Jungfrau Maria 1854 und das Dogma über die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenlehre auf dem I. Vatikanischen Konzil verkündete. Vielleicht verursachte dies die Attacken oder aber stumpfte sie ab. Er weihte die Welt dem Heiligsten Herzen Jesu und mit ihm nahmen die allermeisten Bischöfe der Welt in ihren Diözesen diese Weihe vor. Wie Johannes Paul II., der ja das drittlängste aller Pontifikat afweist, vollzog auch er eine grosse Zahl von Heiligsprechungen.

Sollte Satan erlaubt worden sein, vom Abgrund aufzusteigen, dann gab Gott der Menschheit gleichzeitig diesen heiligen Mann, um ihn zu bekämpfen, so wie es der heiligmässige Johannes Paul II. tat, als die Vorausboten des Antichristen mit neuem Aufsehen im 20. Jahrhundert aufkamen, die vorher eine Zeitlang zurückgeschlagen wurden. Dies alles glich einem Krieg der Unterwelt gegen die Kirche - und vielleicht waren es gerade diese besonderen Päpste, denen es gelang, den Antichristen zurückzuhalten. Denn eine weitere Prophezeiung in La Salette beschreibt den Aufstieg des Antichristen.

Übersetzung aus der amerikanischen Internet-Seite „spirit-daily“

Wandlungsworte im Wandel

1. Rubriken im Umfeld der Wandlungsworte

Was die Rubriken vor und nach den Konsekrationsworten anbelangt, ist kein Unterschied zwischen dem Missale 2000 (3. authentische Messbuchausgabe durch Papst Johannes Paul II.) und dem Novus Ordo Missae, der im Jahr 1968 von Papst Paul VI. promulgiert wurde, erkennbar. Als Rubriken bezeichnet man die kirchlichen Handlungsanweisungen, die den Ablauf der Heiligen Messe regeln.

Missale 1962

Unterschiede werden aber deutlicher, wenn wir einen Blick auf das Missale von 1962 werfen, das von Papst Johannes XXIII. herausgegeben wurde. Dieses Missale zeigt, wie weit das Zweite Vatikanum und der das Konzil einberufende Papst in der Reform des Heiligen Messopfers gehen wollten.

In Punkt VIII.5 des „Ritus servandus in celebratione Missae“ – Reihenfolge der Messfeier – schreibt das 62er-Meßbuch zur Wandlung des Brotes vor: „distincte, reverenter et secreto“ – „deutlich, ehrfurchtsvoll und still“ spricht der Priester die Konsekrationsworte über der Hostie. Bei der Wandlung des Weines: „attente, continueate et secreto“ – „aufmerksam, ohne Unterbrechung und still“. Beide Male wird deutlich von „Konsekrations“/Wandlung gesprochen. Das Letzte Abendmahl Jesu wird nicht erwähnt. Durch das Wort des Priesters werden die Gaben in Leib und Blut Jesu Christi verwandelt. Christus selber vollzieht Sein Opfer unter den Gestalten. Dieses Geheimnis kleidet sich in die Form des Einsetzungsberichtes. Der Priester schildert, was der Herr beim Letzten Abendmahl tat, indem er es gleichzeitig selber tut.

Dieser Bericht ist keine Erzählung vor Zuhörern, wie das Evangelium, sondern ein „Wieder-Darstellen“ vor dem göttlichen Vater. Der Vater wird dabei angeredet. Auch benutzt der Priester nicht die Worte der Evangelisten, sondern einen eigenen liturgischen Text. Der Einsetzungsbericht schließt mit dem Auftrag des Herrn an seine Apostel, dass sie Seiner gedächten, wann immer sie tun, was Er getan hat. Sowohl vor als auch nach der Erhebung der Heiligen Hostie und des Kelches verehrt der Priester die Heiligen Gestalten durch eine Kniebeuge.

Konsekrationsworte bei Johannes XXIII. („Missale 1962“)

Beim „Missale 1962“ handelt es sich um den sog. „Tridentinischen Ritus“. Im Messordo des seligen Papstes Johannes XXIII. lauten die Konsekrationsworte beim Brot: „Hoc est enim Corpus meum“ – „Das ist mein Leib“. Beim Kelch: „Hic est enim Calix Sanguinis mei, novi et aeterni testamenti: mysterium fidei: qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum“ – „Das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“. Nachdem der Priester den Kelch auf den Altar gestellt hat spricht er in lateinischer Sprache: „Haec quotiescumque feceritis, in mei memoriam facietis“ – Tut dies, sooft ihr es tut, zu Meinem Gedächtnis“. Das zwischengesetzte „mysterium fidei—Geheimnis des Glaubens“ ist ein erstes und sofortiges Bekenntnis und Zeugnis des Priesters zur soeben vollzogenen „Wandlung“ der Gestalten in die Realpräsenz Jesu Christi.

Missale 1974 (Die „Neue Messordnung“ - NOM, Novus Ordo Missae)

Blicken wir jetzt in das Meßbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Es ist die authentische Ausgabe für den deutschen liturgischen Gebrauch. Das Meßbuch wurde von der deutschen Bischofskonferenzen genehmigt und vom damaligen Präfekten der Gottesdienstkongregation, James Kardinal Knox, und seinem Sekretär, Erzbischof Annibale Bugnini, bestätigt.

Es widerspiegelt die unter Papst Paul VI. eingeführten Neuerungen im Heiligen Messopfer und wurde 1974 für den deutschen Sprachraum approbiert. Dort heißt es bei den ‚Allgemeinen Einführungen‘ unter Nr. 55d über den Einsetzungsbericht: „Durch Christi Wort und Tun wird das Opfer vollzogen, das der Herr beim Letzten Abendmahl eingesetzt hat, da er seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten von Brot und Wein darbrachte, sie den Aposteln zum Essen und Trinken reichte und zugleich den Auftrag gab, dieses Mysterium weiterhin zu begehen.“

Wir berücksichtigen hier nur das Erste Hochgebet des Novus Ordo Missae. Er ist stark an den Messkanon des überlieferten („tridentinischen“) Ritus angelehnt. Dort wird die Konsekration mit dem folgender Rubrik eingeleitet: „In den folgenden Texten werden die Herrenworte klar und deutlich vorgetragen, wie es ihr Charakter verlangt... Er [der Priester] verneigt sich ein wenig (außer wenn er dem Volk zugewandt steht): Nehmet und esset alle davon: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“ Und zum Kelch: „Er verneigt sich ein wenig (außer wenn er dem Volk zugewandt steht): Nehmet und trinket alle daraus: Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Deutliche Unterschiede - die Wandlungsworte

Sie beginnen nicht mit der Aussage „Das ist“, sondern mit der in der geschichtlichen Perspektive verharrenden Einleitung: „Nehmet und...“. Ebenso enden die Wandlungsworte nicht mit den Konsekrationsworten, sondern mit einem Zusatz, der dem Römischen Messkanon von Papst Johannes XXIII. nicht entspricht. Dies muß gesagt sein, weil im Meßbuch Papst Pauls VI. dieses Hochgebet – ohne auf die Unterschiede hinzuweisen – als „Römischer Meßkanon“ bezeichnet wird. Im deutschsprachigen Meßbuch ist bei der Konsekration des Weines, selbst vom lateinischen Original des NOM noch abweichend, vom Blut, das „für alle“ vergossen wird, die Rede.

Natürlich schließt Gott niemand aus der Teilhabe an der Heilsgnade aus. Jedoch scheint zwischen „alle“ und „viele“ mehr als nur eine stilistische Differenz zu sein. Es ist interessant, daß gerade der NOM, der sich an die biblische Form bei den Konsekrationsworten anlehnt, hier ein Wort benützt, das so in der Heiligen Schrift überhaupt nicht zu finden ist.

Während die Konsekrationsformel im Meßbuch von Papst Johannes XXIII. ein aus der Tradition hervorgegangener liturgischer Text der Kirche ist, lehnt sich die Konsekrationsformel im Meßbuch von Papst Paul VI. eher an biblische Formeln. Bei näherem Hinsehen ergibt sich, dass die „liturgische“ Konsekrationsformel zwar aufgegeben, eine rein biblische aber nicht übernommen wurde.

Die Heilige Schrift bietet vier sprachlich verschiedene, inhaltlich jedoch identische Einsetzungsworte an. Matthäus und Markus überliefern die sogenannte petrinische Form: „Hoc est Corpus meum“ – Das ist mein Leib – beim Brot und beim Wein: „Hic est sanguis meus novi testamenti, qui pro multis effundetur“ – Das ist mein Blut des Neuen Bundes, das für viele vergossen wird. Matthäus fügt dem noch hinzu: „in remissionem peccatorum“ – zur Vergebung der Sünden.

Lukas und Paulus überliefern die sogenannte paulinische Form: „Hoc est Corpus meum, quod pro vobis datur“ (Lk) - Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird beim Brot, und beim Kelch: „Hic est calix novum testamentum in sanguine meo, qui pro vobis fundetur“ – Das ist der Kelch des Neuen Bundes in meinem Blute, das für euch vergossen wird.

Die Konsekrationsformel

Dass die Konsekrationsformel über den Kelch ins Deutsche mit „für alle“ übersetzt wurde statt wie im lateinischen Original „pro multis – für viele“, entbehrt jeder liturgischen und biblischen Legitimation. Unser Thema beschränkt sich hier nur auf das Aufzeigen der Unterschiede der erwähnten Messbuchausgaben. Die sakramentale und eschatologische Dimension der deutschen Messbuchausgabe, die sich auch an anderen Stellen gravierende Fehlübersetzungen und Abweichungen von der editio typica in lateinischer Sprache leistet, wäre ein weiteres zu beleuchtendes Thema.

Bei ihren Abendmahlsfeiern beanspruchten die Reformatoren des 16. Jahrhunderts den Bezug zum biblischen Text, um den Unterschied im neuen Verständnis des Konsekrationsgeschehens hervorzuheben, indem sie ein Bibelzitat an die Stelle der überlieferten liturgischen Konsekrationsformel setzten. Dieser Logik folgt auch der NOM bei den Konsekrationsworten

Die Kniebeuge

Im NOM macht der Priester nur nach der Erhebung der konsekrierten Gestalten ein Kniebeuge. Während im Missale von Papst Johannes XXIII. die Kniebeugen der Anbetung dienen – „genuflexus adoratur“ – niederkniend betet er an – sagt das Deutsche Meßbuch nur: „und macht eine Kniebeuge“. Natürlich ist jede Kniebeuge eine Anbetung und muß auch so interpretiert werden. Der Text des deutschen Meßbuches kommt trotzdem eher einer Verflachung des Inhalts der Kniebeuge gleich.

Konsequenzen aus dem Vergleich

Um eine bessere Kontinuität zwischen dem Missale von Johannes XXIII. und jenem von Paul VI. zu gewährleisten, könnte man zwei Konsequenzen für die Zelebration des Novus Ordo Missae im Bereich der Wandlungsworte ziehen. Man setzt eine kleine Pause zwischen den Worten „Nehmet und esset alle davon“ und „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ ein.

Ebenso sollte auch bei der Konsekration des Weines verfahren werden. Nach den Wandlungsworten über den Kelch sollte durch eine kleine Pause auf den liturgischen Vollzug der Heiligen Wandlung durch den Priester „in persona Christi“ (an Christi Statt) hingewiesen werden, indem die Worte „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ zwar vor der Kniebeuge, aber getrennt von den Wandlungsworten gesprochen werden.

2. Traditionsbruch und Schlussfolgerungen

Bei der Gegenüberstellung des durch Papst Johannes XXIII. erneuerten überlieferten („tridentinischen“) Ritus mit dem NOM von Papst Paul VI. ist ein Bruch mit der jahrhundertealten kirchlichen Tradition unübersehbar. Während sich Papst Johannes XXIII. noch streng an die Vorgaben des Missale des heiligen Papst Pius V. (+1572) hielt und diese erneuerte, ist der NOM unschwer als

ein von der Tradition unabhängiger und eigenständiger Ritus erkennbar.

Auf den ersten Blick scheint im Novus Ordo Missae die Anmerkung „außer wenn er dem Volk zugewandt steht“ von nicht so großer Tragweite zu sein. Man ging offensichtlich bei der Abfassung der Rubriken für den NOM davon aus, daß es nicht zwangsläufig einen zum Volk hin gewendeten Altar geben muß.

Es gibt keine Anhaltspunkte anzunehmen, daß diese Rubriken nur für eine Übergangszeit ins Meßbuch geschrieben wurden. Demgegenüber scheint die Zelebration zum Volk hin heute eher die Regel. Die Frage wird immer offen bleiben: War die Einführung des Volksaltars im Novus Ordo Missae gewollt oder wurde sie im Nachhinein von Modernisierern zur Norm erhoben?

Gleichberechtigung

Die Tatsache, daß der feststehende Zelebrationsaltar zum mobilen Altar wurde und der Altarstein mit dem Reliquiengrab von Märtyrern nicht mehr verlangt wird, deutet eher darauf hin, daß der Volksaltar zumindest im Ansatz angestrebt wurde. Heute steht die Römische Kirche somit de facto vor zwei Riten, die sich im Laufe der Jahre immer mehr voneinander unterscheiden. Es bleibt darum zu hoffen, daß das Meßbuch des seligen Papstes Johannes XXIII. in Zukunft gleichberechtigt neben dem NOM ohne jede Einschränkung benützt werden darf. Der Neue Ordo Missae darf eindeutig als ein zweiter, natürlich gültiger, weil vom Papst promulgierter römisch-katholischer Ritus angesehen werden. Die Behauptung, daß das Volk durch die Zelebration verschiedener Riten gespalten werde, ist ebenso fadenscheinig wie die Behauptung, daß die Kirche nicht das Recht hätte, Riten neu zu gestalten. Jeder Priester der lateinischen Kirche sollte ohne Vorbedingung das Recht haben, das Heilige Messopfer in beiden gültigen Riten der Lateinischen Kirche zu zelebrieren. Dies umso mehr als der selige Papst Johannes XXIII. die Rubriken des erneuerten überlieferten Ritus durch ein Motu proprio vom 25. Juli 1960 approbierte. Damit beendete dieser große Papst eine lange Phase der liturgischen Erneuerungen, die lange unter seinen Vorgängern begonnen hat. Es sei hier nur an die Erneuerung der Karwoche unter Papst Pius XII. erinnert. Der erneuerte überlieferte Ritus kann und darf weder als der alleingültige, noch als der alleinverbotene betrachtet werden. Er ist das grosse Finale der schon unter dem heiligen Papst Pius X. begonnenen Liturgiereform.

War das geplant?

Es fällt schwer zu glauben, daß Johannes XXIII. oder die Konzilsväter an eine Umgestaltung der Liturgie im Ausmass gedacht haben, wie es im NOM zur Tatsache wurde. Nicht von ungefähr war auch das erste Dokument des Konzils eine Liturgiekonstitution. Damit wollte wohl der selige Papst Johannes XXIII. seiner soeben abgeschlossenen Liturgiereform das Siegel des Konzils aufprägen. Es ist nicht einzusehen, warum mehrere nebeneinander gleichberechtigt stehende Liturgien nicht der Schönheit und der liturgischen Vielfalt unserer Kirche dienen, sondern eine Spaltung im gläubigen Volk hervorrufen könnten.

Die Frage des Gehorsams

Ein Ungehorsam gegenüber der Kirche kann bei gleichzeitiger Zelebration beider Messriten nicht vorliegen, da der erneuerte lateinische Messritus Papst Johannes XXIII. („tridentinischer Ritus“) nie abgeschafft, zurückgezogen, außer Kraft gesetzt oder verboten wurde. Wer dies behauptet, widersetzt sich in eklatanter Weise dem liturgischen Willen des selig gesprochenen Papstes Johannes XXIII. Ungehorsam bestünde eher darin, wenn beide Riten untereinander vermischt beziehungsweise Elemente des einen Ritus in den anderen übernommen würden oder aber, wenn jemand mit Absicht einen der beiden Riten als „verboten“ oder „ausser Kraft gesetzt“ deklarieren würde. Auf die Unzulässigkeit eines solchen Vorgehens muss nicht extra hingewiesen werden.

Friedliches Miteinander

Es sollte sowohl in den Priesterseminaren als auch in der Pfarrei-seelsorge der erneuerte Ritus des seligen Papstes Johannes XXIII. gleichermaßen und parallel zum Neuen Ordo Missae gelernt und zelebriert werden. Dem gläubigen Volk aber müßte in echtem katholischem Glauben der Sinn der Riten erschlossen werden. Mehr und mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß es sich hier um zwei schöne, von der Kirche approbierte Messriten handelt. Das schliesst ein Gegeneinander beider Riten vernünftigerweise aus und sollte ein Plädoyer für ein friedliches Miteinander sein.

1917— 2007: 90 Jahre Fatima

Der weltpolitische Kontext der Muttergotteserscheinungen von 1917

Portugal ist ein Land mit einer grossen Vergangenheit. Über Jahrhunderte hinweg stand es im Zentrum des Lebens in Europa - man denke nur an die Bedeutung des portugiesischen Kolonialreiches, an die grosse Seefahrtsschule, in der ein neuer Schiffstypus, die Karavelle, entwickelt wurde, oder an die grossen Seefahrer wie Bartholomäus Diaz oder Vasco da Gama, die von Portugal aus ihre Entdeckungsfahrten starteten, bzw. an Magellan, der von hier 1519 die erste Weltumsegelung unternahm - doch diese Blüte wurde 1588 mit der Niederlage der spanisch-portugiesischen Armada jäh beendet. Von diesem Zeitpunkt an konnte sich das Land nicht mehr so recht erholen, es wurde langsam vom strahlenden "Garten Europas", vom westlichen "Land des Lächelns" zu einem wenig beachteten Land am Südwestende Europas.

Das politische Umfeld führt zur Trennung von Staat und Kirche

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war in Portugal eine liberale Bewegung des Bürgertums entstanden. Auch eine andere politische Strömung der Arbeiterbewegung, deren stärkste Fraktion eine links-radikale Linie verfolgte, hatte stark an Bedeutung zugenommen. Wirtschaftlich war die ehemals reiche Kolonialmacht Portugal auf das Niveau eines unterentwickelten, vom Ausland abhängigen Staates gesunken. Für diese Entwicklung waren mehrere Faktoren ausschlaggebend. Die ökonomische Struktur wurde von feudalen und vorindustriellen Produktionsweisen bestimmt, die in- und ausländische Verschuldung stieg enorm, sodaß das Defizit bald die Höhe des gesamten Staatshaushaltes erreichte. Schliesslich verzeichnete Portugal 1891 seinen dritten Staatsbankrott (nach 1822 und 1842) und war somit auf die finanzielle und wirtschaftliche Unterstützung des Auslands angewiesen, wobei diese besonders von England gewährt wurde.

Da die Stellung der Monarchie immer unsicherer wurde, errichtete Ministerpräsident J. F. Pinto Franco im Jahre 1907 zur Stützung der Krone eine Diktatur. Ein Jahr später, am 1. Februar 1908, fielen König Karl I. und Kronprinz Ludwig Philipp einem Attentat zum Opfer. Nachfolger auf dem Thron wurde Emanuel II.



(1908-1910), der aber nach zweijähriger Regierungszeit am 4. Oktober 1910 durch eine Revolution, die in Lissabon ausgebrochen war, gestürzt wurde.

Bereits einen Tag danach, am 5. Oktober 1910, wurde in Portugal die erste parlamentarische Republik auf europäischem Boden proklamiert, Teófilo Braga bildete die erste Regierung der Republik. Diese neue Republik war stark antiklerikalistisch eingestellt und erliess am 20. April 1911 ein Gesetz über die "Trennung von Staat und Kirche". Ministerpräsident Alfonso da Costa sprach in diesem Gesetz aus, welche Ziele die neuen freimaurerischen Machthaber verfolgten: **"Mit diesem Gesetz wird der Katholizismus, der die Hauptursache des jetzigen Zustandes ist, innerhalb zweier Generationen vollständig erledigt sein."**

Als Folge dieses Gesetzes wurden die Beziehungen zum Vatikan abgebrochen, der Grossteil der Kirchengüter beschlagnahmt und die meisten Kirchen geschlossen oder zu profanen Zwecken entweiht. Gleichzeitig wurde auch alles Katholische und Religiöse unterdrückt, der Religionsunterricht abgeschafft und Ordensleute teilweise des Landes verwiesen.

Doch auch die Republik verhalf Portugal nicht zu stabileren politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen - ganz im Gegenteil. Um die politische Instabilität noch stärker zu verdeutlichen, sollen hier einige Zahlen angeführt werden:

Von 1911 bis 1926 erlebte Portugal 8 Staatspräsidenten, 7 Parlamentswahlen, 45 Kabinettsumbildungen, 2 Diktaturen, ausserdem 20 Revolutionen und Aufstände; 8 Regierungen und 4 Präsidenten wurden durch Morde oder andere bewaffnete Aktionen gestürzt und mehrere tausend Menschen kamen bei Konflikten ums Leben. Im ganzen Land herrschte moralischer, politischer und wirtschaftlicher Niedergang. Schliesslich wurde Portugal, das bis dahin neutral geblieben war, 1916 als Verbündeter Grossbritanniens durch Ministerpräsident Alfonso da Costa in den Ersten Weltkrieg geführt.

Durch die extreme politische Instabilität im Land kam es zu einem Werteverfall innerhalb der Bevölkerung, und nur das Militär, das gestärkt aus dem Ersten Weltkrieg hervorging, gewann an Einfluss. Die portugiesische Bevölkerung litt stark unter den Kriegsfolgen und schmiegte sich umso mehr an seinen Klerus.

Papst Pius XII. charakterisierte diese politisch und wirtschaftlich instabilen Zeiten Portugals in einer Radioansprache im Jahre 1942 folgendermassen in Bezug auf die Marienerscheinungen:

„In einer tragischen Stunde der Finsternis und der Verwirrung, da das portugiesische Staatsschiff abgeirrt war von dem Kurs seiner Traditionen und wie verloren im antichristlichen und antinationalen Wettersturm dem Schiffbruch entgegenzutreiben schien, da griff der Himmel helfend ein. Und aus der Finsternis strahlte das Licht auf, aus dem Chaos tauchte die Ordnung empor, aus dem Sturm ward Meeresstille, und Portugal konnte die zerrissenen Fäden seiner verlorenen schönsten Überlieferungen wieder anknüpfen... Ehre den verdienten Männern, die der Vorsehung Werkzeuge waren bei so grossen Dingen! Doch die erste Ehrerweisung und Danksagung gebührt der seligsten Jungfrau, der Königin und Mutter des Marienlandes... Mit Recht müssen wir bekennen, dass die Gottesmutter euch mit wahrhaft ausserordentlichen Gunsterweisen überhäuft hat.“

Maria schreibt in Portugal Geschichte

Fatima wird meist mit einer Änderung in der politischen Struktur Portugals - zum positiven hin - in Verbindung gebracht. Die Vorgänge in der Cova da Iria sind nüchterne Tatsachen, die von vielen tausend Menschen erlebt wurden. Sie haben sich tief in das kollektive Bewusstsein dieses Volkes eingegraben, so dass sie langsam einen totalen Wandel der

öffentlichen Verhältnisse bewirkten. Mit anderen Worten: Maria hat hier in Portugal Geschichte gemacht. Die Marienerscheinungen von Fatima werden also sozusagen als Wendepunkt im Prozess des politischen Niederganges gesehen:

Noch im Erscheinungsjahr 1917 bahnte sich die große Wende an. Der ideal gesinnte Sidónio Pais kam am 5.12.1917 an die Macht; bereits im darauffolgendem Jahr nimmt er die Beziehungen zum Vatikan wieder auf. Während seiner kurzen Regierungszeit - Sidónio Pais wurde am 14. Dezember 1918 ermordet - wurden viele Änderungen im Staat durchgeführt: Der Präsident wurde Oberbefehlshaber der Armee, ihm oblag nun die innere und äussere Sicherheit, ausserdem konnte er die Minister und Staatssekretäre frei ernennen und absetzen. Das Parlament wurde der Exekutive untergeordnet, die staatliche Macht zentralisiert, die Zensur eingeführt, und die Unterdrückung der Kirche und der Monarchisten teilweise aufgehoben. Das Regime wandelte sich im gesamten von einem parlamentarischen zu einem präsidentialen System, das Militär bewährte sich als tragende Kraft für die Lösung der politischen Probleme.

Als sich nach dem Ende des 1. Weltkrieges die ökonomische Lage immer mehr zuspitzte - es kam zu einer Wirtschafts- und Versorgungskrise - verschärfen sich auch die politischen Auseinandersetzungen zwischen den Parteien und der Druck auf das republikanische System wurde immer stärker.

Nach einem gescheiterten Putschversuch des Militärs im April 1925 kam es am 28. Mai 1926 zu einem weiteren Militäraufstand unter der Führung von General Games da Costa, der schliesslich das "handlungsunfähige Parlament" auflöste und die "antikirchliche Verfassung" außer Kraft setzte. Der damalige Finanzminister Salazar und einige andere Regierungsmitglieder besuchten im Jahre 1929 Fatima, um sich dort "Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz" zu weihen. 1932 wurde Salazar zum Ministerpräsident bestimmt und blieb dann mehrere Jahrzehnte lang die beherrschende politische Persönlichkeit in Portugal. Er wurde auch zum Schöpfer des Neuen Staates (Estado Novo). In der am 19. März 1933 in Kraft getretenen neuen Verfassung war die diktatorische Regierungsform fest verankert.

Von feindlichen Mächten umgeben

Im Mai 1936 gelobte der portugiesische Episkopat eine Landeswallfahrt nach Fatima, wenn Portugal von den Greueln der von Moskau und der Freimaurerei gesteuerten spanischen Revolution verschont bleibe. Im Mai 1937 greift die ganze Nation, einschließlich der Regierung, zum Pilgerstab. Nachdem die Revolution in Portugal 1926 gescheitert war, brach sie im Juli 1936 in Spanien nach einer jahrelangen Volksfrontregierung aus. **Ihr Programm war die Ausrottung des gesamten Klerus und aller religiösen Orden durch eine grausame Lynchjustiz, die erbarmungslose Unterdrückung aller nationalen und konservativen Elemente, die vollständige Vernichtung der katholischen Religion** und alles dessen, was in den Gütern der Nation, vor allem in Kunst, Geschichte und Wissenschaft daran erinnern könnte. Man redet zwar bis heute von einem sogenannten Spanischen Bürgerkrieg, in Wirklichkeit war es aber der Überlebenskampf des christlichen Glaubens und der christlichen Zivilisation gegen die kommunistische Internationale und die Freimaurerei.

Der damalige Kardinal von Lissabon ist davon überzeugt, dass die Weihe Portugals an das Unbefleckte Herz Mariä, die im Jahr 1931 vollzogen wurde, „unser Land vor der kommunistischen Gefahr beschützt hat. Diese Gefahr war damals während des spanischen Bürgerkrieges unseren Grenzen sehr nahe. Und dieselbe Weihe verschonte im Jahr 1940 Portugal vor dem Grauen des letzten Weltkrieges, der soviel Zerstörung und Tod in vielen Ländern Europas verbreitete.“

Im Zweiten Weltkrieg war Portugal neutral geblieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg behielt Portugal sein autoritär-korporativistisches Regime unter António de Oliveira Salazar bei, es wurde aber durch die Einrichtung der 1958 gebildeten sogenannten Korporationen ausgebaut.

Gegen das Salazar-Regime kam es immer wieder zu Militärputschen, die aber unterdrückt werden konnten. Seit dem Ende der 50er Jahre leisteten liberale, sozialistische, kommunistische und monarchistische Gruppierungen, **seit 1965 auch liberale Katholiken** Widerstand gegen das Regime.

Im September 1968 übernahm Marcelo Caetano für den schwer erkrankten Salazar die Regierung, seine Versuche, das innenpolitische Leben zu liberalisieren (z.B. durch die Lockerung der Pressezensur) scheiterten. Die wirtschaftliche Lage Portugals spitzte sich zu.

Am 25. April 1974 beendete ein Militärputsch unter General Spínola die Diktatur und brachte die Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie mit sich. In der Folge kam es zur Durchführung vieler Reformen, die wichtigsten davon waren die Einführung einer demokratischen Verfassung, freier Wahlen, der Selbstbestimmung für die Kolonien und eine soziale und wirtschaftliche Neugestaltung Portugals.

Bald gelang es dem Kommunismus, durch seine straffe Organisation grossen Einfluss auf die neue Demokratie zu gewinnen.

Als Alexander Solschenizyn im Juni 1975 vor dem amerikanischen Gewerkschaftsbund in Washington in seiner Rede die Worte verwendete: „Wenn ihr weiter schläft, seid ihr verloren. Jetzt ist Portugal an der Reihe, in den Abgrund zu stürzen“, zweifelten wohl nur mehr wenige daran, dass Portugal wirklich zu einer Volksrepublik nach östlichem Vorbild umgestaltet werden könnte.

Der Versuch der Kommunisten im November 1975 schlug aber fehl, die demokratischen und katholischen Kräfte setzten sich durch und bildeten eine Regierung. Damit wurde dem Anspruch eines Journalisten von 1976: "Wo die Kommunisten einmal Fuss gefasst haben, da sind sie nicht mehr zu beseitigen", bereits im vorhinein seine Allgemeingültigkeit genommen.

Der Kardinal von Lissabon führt das auf Fatima zurück: „Und sicher war es die große Verehrung des portugiesischen Volkes für die Jungfrau Maria, die von neuem bestätigt wurde durch die Weihe der Bischöfe im Jahr 1975, die dann den Vorstoss des gottlosen Kommunismus aufhielt, als er sich schon vieler Befehlsstellen der Regierung bemächtigt hatte und das ganze öffentliche und private Leben der Portugiesen zu überfluten drohte.“

Und der Rest Europas um 1917?

Möchte man die Marienerscheinungen von Fatima im Jahre 1917 in ihrem politischen Kontext betrachten, genügt es nicht, sich auf die Situation im Erscheinungsland, in Portugal, zu beschränken. Die Erscheinungen fanden zwar dort statt, die Botschaft ist aber nicht nur an Portugal, sondern vor allem an Europa und darüber hinaus auch an die ganze Welt gerichtet.

Durch den Imperialismus, den die europäischen Mächte, aber auch Japan und die USA ab 1880 betrieben hatten, waren auf der ganzen Welt viele Krisen entstanden. Zu erwähnen wären hierbei vor allem die Marokkokrise zwischen Frankreich und Deutschland,

ausserdem die Balkankrise und als dritte bedeutende Krise die Krise im Fernen Osten, durch die es 1905 zum Krieg zwischen Japan und Russland kam.

Aus dieser angespannten Situation resultierte ein starkes Wettrüsten besonders der europäischen Mächte sowohl zu See als auch zu Land. Als der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gattin Sophie am 28. Juni 1914 in Sarajewo von einem serbischen Nationalisten ermordet wurden, war auch der Anlass für einen Krieg gegeben. Nachdem Serbien ein von Österreich gestelltes Ultimatum abgelehnt hatte, erklärte schliesslich Österreich am 28. Juli 1914 Serbien den Krieg.

Innerhalb weniger Tage weitete sich dieser Krieg zu einem "europäischen Krieg" aus, da die europäischen Mächte durch Bündnissysteme miteinander verknüpft waren: Deutschland stellte sich auf die Seite Österreich-Ungarns (Mittelmächte), Russland, Frankreich und Grossbritannien (Triple Entente) unterstützten Serbien bzw. stellten sich gegen Deutschland und Österreich.

In diesem Ersten Weltkrieg wurde eine bis dahin völlig unvorstellbare Kriegsmaschinerie eingesetzt:

Schlachtschiffe, Unterseeboote, neu erfundene Geschütze, Maschinengewehre, erste Bombenflugzeuge und Panzer, ausserdem erhöhten die Grausamkeit des Krieges der Einsatz von Giftgas entscheidend. Ebenso, wie bereits am Beispiel von Portugal zu sehen war, markierte das Jahr 1917, das Jahr der Marienerscheinungen von Fatima, auch aus gesamteuropäischer Sicht einen Wendepunkt: Mit dem Eintritt der USA in den Krieg 1917, kam es zu einer Wende im Kriegsverlauf: Amerika verstärkte die alliierten Armeen bis 1918 mit 2 Millionen Soldaten, ausgerüstet mit modernsten Waffen, und trug so zum Sieg der Alliierten entscheidend bei. Nach dem Scheitern eines Grossangriffes im Westen war der Krieg für die Mittelmächte militärisch endgültig verloren. Der Krieg war zu Ende.

Russland um 1917

Von allen europäischen Staaten nimmt wohl Russland - neben Portugal - die wichtigste Stellung im Bezug auf die Marienerscheinungen von Fatima 1917 ein.

Wie bereits erwähnt, forderte die

Gottesmutter bei der dritten Erscheinung im sogenannten "Zweiten Teil des Geheimnisses von Fatima" die Weihe Russlands an ihr Unbeflecktes Herz.

An dieser Stelle drängt sich wohl unweigerlich eine Frage auf: Warum gerade Russland? Welche Entwicklung in diesem Land war so gefährlich oder besorgniserregend, dass sie Maria zu der Aussage zwang: **"Wenn man auf meine Bitte hört, wird Russland sich bekehren und man wird Frieden haben. Sonst wird es seine Irrtümer in der Welt verbreiten und Kriege und Verfolgungen der Kirche entfachen"?**

Um diese Fragen beantworten zu können ist es nötig, sich mit der damaligen Situation in Russland näher auseinanderzusetzen:

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das damals zaristische Russland sowohl sozial, als auch wirtschaftlich von einer notorischen Rückständigkeit. Seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts bildeten sich in den Grossstädten Moskau und St. Petersburg erste marxistische Gruppen, in denen auch der junge Rechtsanwalt Wladimir Iljitsch Uljanow - besser bekannt unter dem Namen Lenin - mitarbeitete. Knapp vor der Jahrhundertwende war von Vertretern der verschiedenen sozialistischen Gruppierungen eine gemeinsame *Russisch Sozialdemokratische Arbeiterpartei* gegründet worden, die aber im Untergrund und durch viele Emigranten im Ausland, darunter auch Lenin, arbeiten musste.

1903 kam es dann zur Abspaltung der Bolschewiki (Mehrheitlern) von den Menschewiki (Minderheitlern), da sich Lenin seine Partei als straff geführte "elitäre Kaderpartei" vorstellte und somit mit der Massenpartei der Menschewiki unzufrieden war. Die Bolschewiki sollten nach Lenins Meinung in den Arbeitern ein revolutionär-marxistisches Bewusstsein wecken, das eine Revolution zum Sturz des wohlhabenden Bürgertums und die anschliessende Errichtung einer **Diktatur des Proletariats** auslösen sollte. Den Zeitpunkt dieser Revolution machte Lenin im Gegensatz zu Marx und Engels nicht von der ökonomisch-sozialen Entwicklung der Gesellschaft, sondern von der günstigsten politischen Situation abhängig. Nach der Kriegsniederlage Russlands gegen Japan 1905 kam es zu einer ersten Revolution, die von allen Ständen, besonders von den Arbeitern, getragen wurde, aber keinen politischen Umschwung mit sich brachte.

Im sogenannten Februaraufstand 1917 verweigerten einige Regimenter den Befehl, auf die unbewaffneten De-

monstranten zu schiessen und stellten sich auf die Seite des Volkes. Den Todesstoss versetzte dem alten Regime am 27. Februar die massenhafte Fahnenflucht der Soldaten.

Kurz darauf musste Zar Alexander II. abdanken, und eine provisorische Regierung übernahm die Staatsgeschäfte. Im April 1917 wurde Lenin mit ca. dreissig Parteifunktionären, mehrheitlich kommunistische Verschwörer, mit Hilfe der deutschen Heeresleitung aus seinem Schweizer Exil nach St. Petersburg gebracht. Bereits einen Tag nach seiner Ankunft verkündete er in den "Aprilthesen" mit dem Schlachtruf "Alle Macht den Sowjets" ein Programm, das konkret und utopisch zugleich war:

Von diesem Zeitpunkt an nannten sich die Bolschewiki *Kommunistische Partei* und strebten als nächstes Ziel die Durchsetzung der Diktatur des Proletariats an.

Am 25. Oktober 1917 (nach dem alten Gregorianischen Kalender am 7. November) kam es schliesslich zu einem Staatsstreich der Bolschewiki, der unter dem Namen "Oktoberrevolution" bekannt wurde: Die Bolschewiki besetzten zusammen mit bewaffneten Arbeiterverbänden unter der Führung Trotzki's die strategisch wichtigsten Punkte der Stadt und stürmten das Winterpalais von Petersburg, den Sitz der Regierung.

Mariens Sorge über Russland ist 90 Jahre alt!

An dieser Stelle soll an die zu Beginn gestellte Frage erinnert werden: Welche Entwicklung in Russland war so gefährlich oder besorgniserregend, dass Maria in den Erscheinungen von Fatima auf die Gefahr dieses Landes für die Welt hinwies?

Diese Frage soll hier vor allem anhand von zwei Zitaten beantwortet werden:

Papst Pius XI. hebt in seiner Enzyklika *Divini Redemptoris promissio* aus dem Jahre 1937 die Gefahr des Kommunismus besonders hervor, indem er ihn eine "satanische Geissel" nennt und nachdrücklich auf die Taktik der List und Lüge hinweist, des Versprechens von Gewissensfreiheit und freier Ausübung der Religion. Ausserdem betont er auch, dass sich der Kommunismus nur deshalb so weit verbreiten konnte, "weil er mit einem falsch verstandenen Ideal der Gerechtigkeit und Gleichheit wirklich bestehende Missstände bekämpft".

Eine grosse Gefahr ist der gottentfremdete Materialismus des Westens nicht weniger als der gottlose Kommunismus des Ostens. Zwischen beide Mühlsteine ist das Christentum Anfang des 20. Jahrhunderts geraten. Der Kommunismus ist in seinem innersten Kern

IMPRESSUM
**SCHWEIZER
FATIMA-BOTE**

8. Jhg Nr. 1 / März 2007

Ausgabe Nr. 32

Auflage: 2500 Exemplare

© Fatima Weltapostolat der
Deutsch-Schweiz

Internet: www.fatima.ch

eMail: webmaster@fatima.ch

Herausgeber: Fatima-Verein Schweiz
Präsident Fatima-Verein: Georges Inglin

Verantwortlich für den Inhalt:
Der Herausgeber, wenn sonst kein Vermerk

Redaktion: A. Fugel, Postf. 353,
CH-8355 Aadorf (Kein Versand von Zeitun-
gen!) eMail: redaktionbote@fatima.ch

Adressverwaltung: *Versand von Zeitungen
und Broschüren, neues Abo anmelden, Adress-
änderungen, Abbestellungen:* Dominik Zurkir-
chen, Feldhöflistr. 22, CH-6208 Oberkirch

Postscheck (nur für die Schweiz):
Fatima-Sekretariat Basel, PC 40-24851-1
Konten für Überweisungen aus dem Ausland
auf Anfrage

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Erscheint vierteljährlich: Im März, Juni,
September, Dezember mit je 20 Seiten

Schweiz Fr. 20.-

Ausland € 15.-

Übersee \$ 20.-

} inkl. Auslandsporto

Redaktionsschluss dieser Nummer: 8. Februar 2007

In dieser Nummer

Eine geistige Rose für den Hl. Vater	1
Vorwort des Präsidenten	2
Jubeljahr in Fatima	3
Eine Sühnekirche für die Sünden des Sowjetkommunismus	4
Die wunderbare Heilung von Pater Pio	5
Meditationsgedanken für die Fastenzeit	6
Vatikan ordnet Neuübersetzung der Wandlungsworte an	6
Herz-Jesu Ehrenwache	7
Heilsgeschichtliche Bedeutung der Muttergotteserscheinungen in Fatima	8
Papst Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth	13
Das Geheimnis eines Pontifikats	14
Wandlungsworte im Wandel	15
Weltpolitischer Kontext 1917	17

AZB

Adressberichtigung melden:
SCHWEIZER FATIMA-BOTE
CH - 6208 Oberkirch



BENEDETTO VERLAG
Der Kleinverlag für *Katholisches!*

Eucharistie - Maria - Kreuz Christi - Treue zum Papst

BENEDETTO VERLAG Pf. 353 CH- 8355 Aadorf **Info auf www.fatima.ch**

Verlangen Sie unseren Verlagsprospekt!

Aus dem Verlagsangebot:

- ◆ Papst-Hierarchie-Priestertum in der Katholischen Kirche
- ◆ ORDO MISSAE - Das hl. Messopfer in trid. Ritus. Lateinisch-Deutsch
- ◆ Fatima in Wort und Bild
- ◆ Glaubenskurs BEICHTE - EUCHARISTIE
- ◆ CD / MC „Die schönsten Lieder aus Fatima“
- ◆ Mein Glaubensbuch



schlecht und bleibt es, er ist seiner Natur
nach antireligiös und antigöttlich.

Seit der Oktoberrevolution von 1917 sind 90
Jahre vergangen, in der politischen und ge-
sellschaftlichen Struktur Russlands haben
sich viele Änderungen vollzogen. Auf den
ersten Blick könnte man meinen, die "Gefahr
des Kommunismus" sei ein für allemal ge-
bannt.

Es geschahen Dinge, die sich kein Politiker
und kein Theologe vorzustellen gewagt hät-
te. Der Bolschewismus wurde am 22. August
1991, dem Fest Maria Königin, in Moskau
von einer friedlichen Revolution überrollt. Die
aggressive Panzerarmee auf dem Roten
Platz ist auf unerklärliche Weise gegen ihren
Willen gelähmt und zur Passivität verurteilt.
**Maria wurde für die Gottlosen schreckli-
cher als ein geordnetes Schlachtheer.**

Marienerscheinungen sind wie das Morgen-
rot der aufgehenden Sonne, die eine in Dun-
kelheit gehüllte Erde erleuchtet: sie sind die
ersten Strahlen und das geheimnisvolle Nä-
herkommen von Zeichen, die Vorläufer sind
für den Triumph dessen, der kommen wird.

Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Rienecker

**Das Lichtphänomen am Fatima-Gebetstag vom 20. Februar 2005 in
Luzern. - Ein Rückblick auf das Ereignis und die Untersuchungser-
gebnisse.** Über neue Forschungsergebnisse informiert Sie unsere
Internetseite [www.fatima.ch/Fatima Gebets- und Weihetag 2005](http://www.fatima.ch/Fatima_Gebets- und_Weihetag_2005)

Gebetsgemeinschaft LEBENDIGER ROSENKRANZ

Gebetstreffen 14.00 - 17.00 Uhr in:

- ◆ Dussnang TG, Pfarrkirche am 11. März
- ◆ Sursee-Mariazell LU am 18. März

Herzliche Einladung an Mitglieder und Nichtmitglieder!

Papst Johannes Paul II. spricht in seiner **Enzyklika** (*verbindliches Lehr-
schreiben*) **REDEMPTORIS MATER** (*Die Mutter des Erlösers, Nr. 41*)
von der Wiederkunft Christi.

„Im Geheimnis der Aufnahme in den Himmel kommt der Glaube der
Kirche zum Ausdruck, nach dem Maria durch ein enges und unauflösli-
ches Band mit Christus verbunden ist. Denn wenn die jungfräuliche
Mutter in einzigartiger Weise mit ihm bei seinem ersten Kommen ver-
bunden war, wird sie es durch ihr fortwährendes Mitwirken mit ihm
auch in der Erwartung seiner zweiten Ankunft sein. Im Hinblick auf die
Verdienste ihres Sohnes auf erhabenerer Weise erlöst, hat sie jene Auf-
gabe als Mutter und Mittlerin der Gnade auch bei seiner endgültigen
Ankunft, wenn alle zum Leben erweckt werden, die Christus angehören,
und der letzte Feind, der entmachtet wird, der Tod ist“ (1 Kor 15, 26).



„Am Ende
wird mein
Unbeflecktes Herz
triumphieren!“

SCHWEIZER

FATIMA-BOTE

Nr. 33

QUARTALSHEFT DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS DER DEUTSCH-SCHWEIZ

8. Jahrgang Nr. 2 / Juni - August 2007

Liebe Fatima-Familie

Wir dürfen mit grosser Freude auf unseren **Nationalen-Fatima-Gebetstag vom 25. März 2007** in der Jesuitenkirche in Luzern zurückschauen. Waren die Predigt von Weihbischof Athanasius Schneider und der Vortrag von Pfarrer Rudolf Atzert nicht liebliche Musik in unseren Ohren und in unseren Herzen? Ja, es gibt sie immer noch: diese wunderbaren Priester, die mit Überzeugung die volle Wahrheit, das unverkürzte Evangelium und den Glauben der Kirche verkünden, sei es gelegen oder ungelegen. Namens aller Gläubigen, die an diesem Anlass teilgenommen haben, danken wir Weihbischof Athanasius Schneider und Pfarrer Rudolf Atzert für ihren Einsatz zugunsten des Fatima-Apostolates der Deutsch-Schweiz. Es hat sich für beide Seiten gelohnt: Wir durften eine tiefe, geistliche Stärkung erfahren und Weihbischof Athanasius konnte ein unglaublich schönes Opfer entgegennehmen: Während der hl. Messe wurden Fr. 27'000 in die Opferkörbchen gelegt (das Kleingeld betrug weniger als Fr. 50.-), und bis zum Palmsonntag wurden Fr. 51'100 erreicht! Welch eine schöne Geste für die Beschleunigung der Fertigstellung der Kathedrale in Karaganda. Alle Spender sind in Zukunft in diesem Fatima-Heiligtum des Ostens – der nach den Worten von Bischof Athanasius heute für die Bekehrung des Westens betet – „verewigt“. Unsere Liebe Frau von Fatima hat diese Grosszügigkeit bestimmt sehr gefreut und dafür haben wir sogar einen offenkundigen Beweis: Prof. Dr. Ing. W. Rienecker hat während der hl. Messe auf unseren Wunsch hin einige Aufnahmen gemacht. Sie mögen sich vielleicht erinnern, dass während des Gebetstages vom 20. Februar 2005 das Wunderfoto mit dem Lichtkreis über dem Kopf von Weihbischof Andreas Laun entstand (mit der Kamera einer Teilnehmerin). Prof. Rienecker – ein ausgewiesener Spezialist in Fototechnik – leitete damals die wissenschaftliche Analyse und kam zu folgendem Schluss:

„Die Licht-Kreisfläche in der untersuchten Digitalaufnah-

me kann in Anbetracht der Analyse-Ergebnisse **nicht** natürlichen Ursprungs sein. Im Zuge der messtechnischen Untersuchungen der Raum- und Lichtverhältnisse in der Jesuitenkirche in Luzern sowie der digitalen Bildanalyse der Aufnahme mit der Licht-Kreisfläche konnten sämtliche physikalischen und anthropogenen (also die eventuell durch Menschen hervorgerufenen oder gelenkten) Möglichkeiten für eine natürliche Verursachung **ausgeschlossen** werden.“ (Weitere sehr ausführliche Informationen siehe: www.fatima.ch)

Nun hat sich entgegen unseren Erwartungen **auch diesmal wieder ein wunderbares Ereignis eingestellt**: Wir bringen in dieser Ausgabe die entsprechenden Bilder und den Bericht von Prof. Dr. W. Rienecker (*Seite 15*), begleitet von einigen theologischen Gedanken (*Seite 13*).

In dieser Ausgabe bringen wir sowohl den Wortlaut der so tiefgründigen Predigt des Bischofs wie auch den des mitreissenden Vortrags von Pfarrer Rudolf Atzert. Trotz der fast 3 ½ Stunden Dauer des Anlasses hätten ihm die meisten sicher noch lange gerne zugehört!

Weihbischof Athanasius trat dann in einem Brief noch mit einer besonderen Bitte an mich (*Seite 4*). Und obschon die Bitte eigentlich nicht in erster Linie an die Schweiz gerichtet ist, bitte ich doch um Unterstützung in diesem Anliegen, denn das Internationale Fatima-Weltapostolat (abgekürzt WAF) verfügt über äusserst geringe finanzielle Mittel, d.h. aus eigener Kraft wird es ihm nicht möglich sein, diese vom Bischof gewünschte Statue zu finanzieren. Wir erlauben uns deshalb, einen Einzahlungsschein beizulegen. Die eingehenden Spenden werden dann dem Internationalen WAF zur Verfügung gestellt, so dass dem Wunsch von Bischof Athanasius, diese Statue vom Internationalen WAF zu erhalten, entsprochen werden kann. Sollte mehr Geld eingehen als für diese Statue nötig, würde es für Apostolatzwecke verwendet werden.

Vielen herzlichen Dank im Voraus.

Abschliessend: Ein herzliches Vergelt's Gott für die bis jetzt eingegangenen Abo-Beiträge für 2007. Wie schon bei anderer Gelegenheit geschrieben, „lebt“ unser Apostolat ausschliesslich von den von Ihnen geleisteten Zahlungen für das Abonnement des „Schweizer Fatima-Boten“. Ohne Ihre grosszügigen Aufrundungen wären wir überhaupt nicht in der Lage, unser Apostolat auf dieser Stufe weiterzuführen. Allein der Anlass vom 25.3.2007 in Luzern verursachte für unser Apostolat Kosten von Fr. 9'300, die wir aus unseren bescheidenen Mitteln finanziert haben, damit Bischof Athanasius das ganze Opfer mitnehmen konnte.

Dann dürfen wir an das neu erschienene Buch „Fatima in Wort und Bild – 90 Jahre Weg einer himmlischen Botschaft“ erinnern: Es gibt noch genügend Exemplare, die auf Abnahme warten! Bitte unterstützen Sie auch dieses Buch; schenken Sie es Ihren Kindern, Enkeln oder guten Freunden!

Georges Inglin

Fatima-Weltpostolat  der Deutsch-Schweiz

Fatima in Wort und Bild
90 Jahre Weg einer Botschaft
des Himmels
1917—2007




Bestellungen richten Sie bitte an:

BENEDETTO VERLAG



Postfach 353
CH - 8355 Aadorf

oder:

benedetto@fatima.ch

Predigt am 25.3.2007 in der Jesuitenkirche Luzern

Seine Exzellenz Weihbischof Athanasius Schneider

Meine lieben Brüder im priesterlichen Amt,
liebe Brüder und Schwestern im Herrn!
Ich möchte Sie heute begrüssen mit dem katholischen Gruss:
Gelobt sei Jesus Christus!



Wir haben uns heute versammelt, um in besonderer Weise Maria zu ehren, die Mutter Jesu und unsere Mutter, Unsere liebe Frau von Fatima. Wir erleben heuer ein besonderes Jahr, das 90. Fatima-Jubiläumjahr. Heute begeht die Kirche aber auch den Passions-Sonntag. Wir stehen schon nahe beim Osterfest, und die Kirche lädt uns ein, unsere Gedanken schon jetzt auf Golgotha zu lenken, auf das Geheimnis des Kreuzes, auf das Geheimnis unserer Erlösung.

Es ist heute auch der 25. März, der Tag der Verkündigung des Herrn, der liturgisch morgen gefeiert wird. Es war der Wille Gottes, dass im Geheimnis der Erlösung zwei Personen untrennbar verbunden seien: Jesus und Maria. Ohne Jesus gibt es

keine Erlösung, ohne Jesus gibt es keinen Frieden, ohne Jesus gibt es kein Glück, ohne Jesus gibt es keinen Himmel und kein ewiges Leben. Das ist der einzige Weg, die einzige Wahrheit: Christus! Maria ist die Vermittlerin Jesu und sie schenkt uns Jesus. Maria schenkt uns nicht etwas Äusseres. Sie schenkt uns etwas, was ihr zutiefst gehört. Sie schenkt uns die wahre Frucht ihres Leibes: Jesus, ihren einzigen Sohn. Jesus ist gleichzeitig der ewige Sohn des Vaters und der einzige Sohn Mariens. Jesus hat nur einen Vater: der im Himmel. Und Jesus hat nur eine Mutter, und das ist Maria. Es gibt nicht zwei Söhne, nur einen Sohn, Jesus Christus. Jesus gehört gleichzeitig dem himmlischen Vater und Maria. Weil Maria die wahre Mutter Jesu ist, hat sie auch alle Mutterrechte, und deswegen schenkt uns Maria den Heiland als jemanden, der ihr gehört; sie hat die vollen Mutterrechte. Jesus, unser Erlöser, ist also gleichzeitig und gemeinsam ein Geschenk des himmlischen Vaters und ein Geschenk Mariens an uns Menschen. So sagt es auch der Heilige Paulus: „Der Sohn Gottes ist geboren, ist geworden aus der Frau“ (vgl. Gal 4,4), d.h. aus Maria.

Wie weise ist doch Gott, wie unendlich weise ist die Art, auf welche er uns den Erlöser schenkt! Gott erwählt eine Frau, eine Mutter, eine jungfräuliche Mutter, eine ganz unscheinbare, ganz demütige Frau: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“, wird sie im Augenblick der Menschwerdung antworten. Maria ist die Tür, die Pforte zu Jesus. Maria ist der kürzeste und der sicherste Weg zum Erlöser. „Durch Maria zu Jesus!“, das ist der Wille des allweisen Gottes. Es gibt keinen besseren, keinen gottgefälligeren Weg zu Jesus als Maria. Man könnte in diesem Sinne auch sagen: es gibt keinen andern Weg zum Heil als Jesus, und es gibt keinen andern Weg zu Jesus als Maria. Mit ihrem Ja-Wort, ihrem Fiat, schenkte uns Maria den Heiland, Jesus. Bei der Verkündigung war ihr Ja-Wort zum Kreuz schon mit eingeschlossen.

Maria schenkt uns Jesus in endgültiger und vollkommener Weise durch das geistliche Opfer, das sie als Mutter dargebracht hat, als sie nämlich unter dem Kreuz stand. Ihr Herz war ja so rein, so selbstlos, so unbefleckt, dass sie dieses Opfer brachte. Das war das Opfer eines unbefleckten Mutterherzens: Sie sagte Ja, Fiat, und zwar ganz tief im Innern. Unter dem Kreuz sagte sie das

nicht mehr mit ihren Lippen und äusserlich hörbar, wie damals bei der Verkündigung des Erzengels Gabriel. Unter dem Kreuz war das Fiat Mariens ganz innerlich, ganz geistig, aber ganz wirklich! Diese Stimme hörte der Himmel, die Heiligste Dreifaltigkeit. Maria und Jesus, wie untrennbar sind sie doch im Geheimnis der Erlösung verbunden! Maria schenkt uns Jesus vor allem auf Golgotha. Und was macht Jesus auf Golgotha? Er schenkt uns Maria – eben auf Golgotha. Er sprach zu Johannes und in ihm zu einem jeden von uns: „Siehe da, das ist deine Mutter!“ Was für ein Wort! Das sind die Worte aus göttlichem Mund! Das sind die Worte des Erlösers der Welt. Deshalb gelten sie für jeden Menschen der von Christus erlöst ist: „Siehe da, deine Mutter!“ Was für ein Trost sind diese Worte für uns! Wir alle haben eine Mutter. Wir haben ein Mutterherz im Himmel, das uns jetzt und immer liebt.

Etwas vom Schönsten, das Gott erdacht und erschaffen hat, das ist ein Mutterherz. Zu welchen Opfern, zu welcher Liebe ist doch ein Mutterherz fähig! Wie glücklich und dankbar müssen Sie sich schätzen, meine lieben Schwestern, liebe Frauen, die sie hier sind und eine Mutter sind. Denn wenn Sie Mutter sind, dann haben Sie ein Mutterherz und das ist ein herrliches Werk Gottes. Und ein Mutterherz ist doch ein Widerschein des grössten, schönsten Herzens Mariens. Und ihr Kinder, ihr Söhne und Töchter, die ihr eine Mutter habt, und auch ihr Männer, welche Ehrfurcht müsst ihr vor einer Mutter haben! Wir alle haben doch eine Mutter, und wir haben sogar eine Mutter, die unsere himmlische Mutter ist; und keines von uns ist von ihr vergessen. Wir alle sind in ihrem Unbefleckten Herzen aufgehoben. Maria sagte in Fatima: „Mein Unbeflecktes Herz soll deine Zuflucht sein.“

Sie werden vielleicht wissen wollen, wie Unsere Liebe Frau von Fatima im Osten verehrt wurde und wird, da ich ja von weit her, vom Osten zu Ihnen gekommen bin und zwar aus Kasachstan. Kasachstan ist eine Brücke zwischen Europa und Asien, geografisch, völkisch und kulturell. Es liegt genau im Zentrum zwischen dem westlichsten Punkt des europäischen

Kontinents, Portugal, sagen wir Fatima und dem östlichsten Punkt des Kontinentes. Wir wissen, dass der Osten, namentlich Russland bzw. der Kommunismus, einen zentralen Platz in der Fatima-Botschaft einnimmt. Unsere Liebe Frau von Fatima hat uns

„Wenn wir heute diese Weihe erneuern, dann versuchen wir vorher innerlich etwas Wichtiges zu tun: Allen Menschen zu verzeihen, die uns vielleicht am meisten weh getan und beleidigt haben. Verzeihen wir ihnen aus ganzem Herzen, dann ist unsere Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens segensreich; tun wir es von Herzen, damit unser Herz erneuert wird.“

aufgerufen, für die Bekehrung der Sünder und insbesondere für die Bekehrung von Russland zu beten. Aus der Perspektive der 70-jährigen kommunistischen Sowjet-Herrschaft und der Jahre nach dem Zerfall gewinnt das Wort „Russland“ eine breitere Bedeutung. Dieses Wort steht für ein Symbol. Wir können das heute nicht mehr im buchstäblichen Sinne nehmen. Dieses Wort steht für ein Leben ohne Gott, ein Leben, wo das Materielle den Platz Gottes einnimmt. Das Wort „Russland“ steht für ein politisches, wirtschaftliches System, das die christlichen und ewigen Werte, das Gott aus dem Bewusstsein ausschalten will. Und das grösste Hindernis ist für ein solches politisch/wirtschaftliches System niemand anders als die katholische Kirche und letztlich der Papst! Ein ganz materia-

listischer, diesseitig bezogener Lebensstil und ein politisch/wirtschaftliches System, das Gott und die christlichen Werte ausschalten will, verhöhnt deshalb auch die katholische Kirche und den Papst. Dies ist heutzutage nicht so sehr im Osten als vielmehr im Westen, in Europa, anzutreffen. In Kasachstan hat man eine tiefe Verehrung für den Papst, auch die Muslime und die Ungläubigen. Man spricht dort sogar die kath. Priester als „Heiliger Vater“ an, und zum Papst sagt man „Heiligster Vater“! Das sagen Nicht-Christen, Nicht-Katholiken und Nicht-Europäer!

Das heutige „Russland“ ist vielleicht mehr im Westen zu suchen und der vom Sowjet-Kommunismus befreite Osten betet heute für die Bekehrung eines anderen „Russland“, eines entchristlichten Westens! Und dennoch dürfen wir die Geschichte nicht vergessen. **Der Sowjet-Kommunismus hatte ein schreckliches Übel und ein unermessliches Leid über die Menschheit gebracht und wie kein anderes Reich in der Geschichte die Kirche verfolgt und Gott gelüstert.** Das ruft uns, die Kinder der Kirche, zur Sühne auf. Unsere Liebe Frau von Fatima hatte uns ja so eindringlich zur Sühne aufgerufen.

In der Stadt Karaganda, wo ich als Bischof tätig bin, war eines der grössten und fürchterlichsten Gulags. Es sind dort Millionen von Menschen unschuldig umgekommen. Es war sozusagen eine Art „Auschwitz“ der Kommunisten. Leider schweigt man heute darüber. Gleichzeitig war Karaganda eine der Hauptstätte eines unübersehbaren Netzes von Konzentrationslagern in der riesigen Sowjetunion, von der Ostsee bis zum Pazifik. Karaganda war sozusagen die Hauptstadt der Verwaltung dieser KZs. Gleichzeitig war es aber auch die heimliche Hauptstadt des Katholizismus – und dies ausgerechnet in Karaganda. Es lebten dort viele Priester und sogar auch ein Untergrundbischof. Er hiess Alexander Chira. Er ist vor 24 Jahren in Karaganda gestorben und dort begraben. Und die letzte Predigt, die dieser Märtyrerbischof vor seinem Tod in Karaganda gehalten hat, war über Fatima! Er sprach über die Bekehrung Russlands in einem geistlichen, weiteren Sinne. Und seine letz-

ten Worte in der Predigt waren: „Meinen Leib gebe ich der Erde, meine Seele dem Himmel und mein Herz Rom!“ Er wollte hiermit seine besondere Anhänglichkeit an Rom, an den Heiligen Vater, an den Stellvertreter Christi zum Ausdruck bringen, und wir wissen auch um die Bedeutung des Papstes in der Fatima-Botschaft, insbesondere im Dritten Geheimnis, das wir heute gehört haben.

Also in Karaganda, wo dieser Märtyrer-Bischof, dieser verborgene Fatima-Bischof begraben liegt, entsteht zur Zeit eine Gebets- und Sühnstätte, eine Kathedrale zur Ehren Unserer Lieben Frau von Fatima, der noch der Titel „Mutter aller Nationen“ beigefügt ist, weil im heutigen Kasachstan über 100 verschiedene Nationen und Völkerschaften leben, die alle ihre Opfer im berühmten Karlag haben. Somit soll dieses Gotteshaus eine Geste der Sühne sein für die Gräueltaten des Sowjet-Kommunismus, auch eine Geste der Wiedergutmachung für so viele zerstörte und entweihte Kirchen, eine Geste der Achtung vor den unzähligen Opfern dieser unschuldigen Menschen aus über 100 Nationen und zahlreichen Gläubigen verschiedener Konfessionen, aber auch eine Geste der Fürbitte für die „Bekehrung Russlands“, d.h. für den heute entchristlichten und teilweise Christus-feindlichen, materialistischen Westen. Es soll eine Stätte der Anbetung werden, eine Stätte des Gebetes vor allem auch für den Heiligen Vater, mitten im Schnittpunkt zwischen Europa und Asien, in einem Land mit muslimischer und orthodoxer Mehrheit, wo die katholische Kirche eine kleine Gemeinde ist, aber auf einem Boden, der getränkt ist von den Tränen und dem Blut so vieler unschuldiger Menschen, so vieler Bekenner und Märtyrer. Es soll ein Ort Mariens, ein „Fatima“ des Ostens werden. Warum nicht?!



ATHANASIUS SCHNEIDER

Episcopus titularis Celerinensis

Auxiliaris Karagandansis

Diocese of Karaganda, Oktjabrskaja 25, 100029 Karaganda
Tel./Fax: +7-3212-221472, e-mail: athanasius@nursat.kz

Herrn Georges Inglin
Vizepräsident des Internationalen
Fatima-Weltapostolates

Karaganda, 19.03.2007

Sehr geehrter Herr Georges Inglin!

Das Jahr 2007 ist für die Verehrer U.L.F. von Fatima ein Jahr besonderer Gnaden und geistlicher Freuden. Wir dürfen hoffen, dass dieses Jahr und die heurigen Jubiläumsfeierlichkeiten bei vielen Gläubigen und Fatimavereinen einen erneuerten Eifer im Glauben, in der Verbreitung der Fatimabotschaft und der Verehrung U.L.F. von Fatima entfachen.

Aus meiner Darstellung, die Sie im Buch „Fatima in Wort und Bild. 90 Jahre Weg einer Botschaft des Himmels 1917-2007“ abdrucken liessen, ist die besondere historische Bedeutung des sich im Bau befindenden Fatimaheiligtums zu ersehen, das in den Steppen Kasachstans, im Zentrum des einstigen kommunistischen Gulagegebietes, entsteht. Es soll vor allem eine Stätte des Gebetes und der Sühne sein und ein konkreter Ausdruck der Marienverehrung aller Völker, da im Kasachstan mehr als 100 verschiedene Nationen leben.

Erlauben Sie mir, durch Sie dem Internationalen Fatima-Weltapostolat einen Vorschlag zur Beteiligung an der Errichtung dieses Fatimaheiligtums zu unterbreiten. Ich denke, es wäre eine tief sinnige Geste, wenn das Internationale Fatima-Weltapostolat uns eine originalgetreue Kopie jener steinernen Fatimastatue stiften könnte, welche man an der Fassade der Fatimabasilika sieht, wobei jedoch die Masse genau um die Hälfte reduziert sein sollten, da unsere Fassade gerade die Hälfte der Masse hat. Vielleicht könnten wir diese Statue zum 13. Oktober 2007 rechtzeitig erhalten und an der Fassade unseres Heiligtums anbringen. Unsere Fassade ist nämlich schon fertig. Wir sind natürlich auch für jedwede andere Form der Unterstützung dankbar, da ja für uns noch grosse finanzielle Ausgaben anstehen.

Ich wünsche Ihnen und dem Wirken des Internationalen Fatima-Weltapostolates sowie dem Fatima-Apostolat der Deutsch-Schweiz Gottes reichen Segen.

Ihr in Jesu et Maria

+ Athanasius Schneider
+ Athanasius Schneider
Weihbischof

Sie, liebe Brüder und Schwestern, Sie liebe Kinder Mariens hier im Westen können uns vielleicht materiell helfen, dieses Fatima-Heiligtum zu errichten, auch mit Ihren Gebeten natürlich. Und dort werden viele Menschen, viele Pilger – und so hoffen wir von Ost und West - für die Bekehrung der Sünder, für die Bekehrung „Russlands“ in Anführungszeichen beten und sich dem Unbefleckten Herzen Mariens weihen, damit unser Leben sich erneuere, damit wir neue Menschen werden. Und das ist der Sinn der Fastenzeit, der Sinn von Ostern, dass wir innerlich neue Menschen werden. Wenn wir heute diese Weihe erneuern, dann versuchen wir vorher innerlich etwas Wichtiges zu tun: Allen Menschen zu verzeihen, die uns vielleicht am meisten weh getan und beleidigt haben. Verzeihen wir ihnen aus ganzem Herzen, dann ist unsere Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens segensreich; tun wir es von Herzen, damit unser Herz erneuert wird. Das Unbefleckte Herz unserer Mutter ist unsere Zuflucht, und deshalb sind wir zuversichtlich und preisen ihren Sohn, unseren Herrn:

Gelobt sei Jesus Christus!

Die Gottesmutter von Fatima, Bruder Klaus und andere Heilige auf dem Weg nach Kasachstan

Wenn wir Schweizer etwas exportieren, dann handelt es sich meist um Maschinen, Uhren, Käse oder Schokolade. Auf geistig-spirituelltem Gebiet sind wir da schon etwas dürftiger dran: Die Zeit, wo unsere Klöster Dutzende oder gar Hunderte von Priestern, Ordensbrüdern und Ordensfrauen in Drittweltländer aussenden konnten, sind leider vorbei. Schön, wenn die jungen Kirchen auf eigenen Füissen stehen und weiter gehen können und uns gar mit ihrem Ordensnachwuchs zur Hilfe kommen.

Im Zusammenhang mit dem in dieser Nummer bereits erwähnten Neubau der Kathedrale „Unsere Liebe Frau von Fatima – Mutter aller Nationen“ ist die gute Idee gekommen, dass wir unseren ureigenen Beitrag an diesen Kirchenbau leisten könnten und zwar durch fünf bemalte grosse Kacheln, die dann die Apsis der Krypta (Altarwand der Unterkirche) schmücken. Der Künstler hat sich folgende Bilder ausgedacht:



Fünf Keramikbilder, je 165 cm breit und 210 cm hoch sind in Fertigstellung für den Altar in der Krypta der Kirche

Unsere Liebe Frau von Fatima - Mutter aller Nationen

1. Erscheinung der Gottesmutter in Fatima 1917
2. Die Erscheinung des Engels an der Loca da Cabeço/Fatima im Frühjahr 1916
3. Der hl. Papst Pius X.
4. Der hl. Bruder Klaus
5. Der hl. Mönch Charbel

Künstlerische Gestaltung der Bilder:
Josef Hübscher, Oberkirch



1. Die Muttergottes erscheint den drei Hirtenkindern (1917)

Dieses Bild mit dem ureigensten Fatima-Thema wird in der Mitte der Apsis der Unterkirche in Kasachstan zu sehen sein. Wir alle kennen die Geschichte der sechs Marienerscheinungen in der Cova da Iria bei Fatima mehr oder weniger gut. Wir wissen, wie sehr die Kinder bedrängt, gequält und sogar ins Gefängnis geworfen wurden, weil man ihnen überhaupt nicht glaubte. Erst das Sonnenwunder bei der letzten Erscheinung am 13. Oktober 1917, dem ca. 70'000 Personen beiwohnten, brachte einen gewissen Durchbruch und man fing an, den Kindern Glauben zu schenken. Allmählich drang die Kunde von den Erscheinungen und den damit verbundenen Botschaften in die Welt. Es ist wie mit einem Wasserlauf: Das Wasser sucht sich immer wieder einen Weg, und wo man ihm Hindernisse entgegenstellt, wird seine Kraft umso grösser.

Die wesentlichen Forderungen der Muttergottes und die mit deren Erfüllung verbundenen Verheissungen haben sich zum Teil erfüllt. Das Sowjetreich ist ohne Blutvergiessen am 8. Dezember 1991 untergegangen! Aber die damaligen Auffor-

derungen gelten auch heute noch: „Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder, denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil sich niemand für sie opfert und für sie betet.“ „Betet weiterhin täglich den Rosenkranz zu Ehren Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz, um den Frieden in der Welt zu erlangen, denn nur Sie allein kann es erreichen!“

Wie es die Muttergottes vorausgesagt hatte, sind Francisco und Jacinta im Kindesalter verstorben. Mit grosser Tapferkeit ertrugen sie ihre schwere Krankheit „um Jesus zu trösten und um Seelen zu retten“, denn in der Höllenvision des 13. Juli 1917 war ihnen das traurige Schicksal der Menschen in der Gottferne gezeigt worden.

Die beiden Kinder wurden am 13. Mai 2000 vom damaligen Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Ihr Gedenktag ist der 20. Februar.

Lucia dagegen verstarb am 13. Februar 2005, fast 98-jährig, nur wenige Wochen vor Papst Johannes Paul II., mit dem sie sich innerlich sehr verbunden fühlte. Sie war Karmelitin und durfte auch während ihres Ordenslebens Begegnungen mit der Muttergottes erleben und von ihr Botschaften empfangen.

Die Erfüllung der letzten und schönsten Verheissung steht noch aus und will erbetet werden. Maria versprach: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!“ Darauf dürfen wir uns mit sehnsüchtigem Herzen freuen.

2. Der Engel reicht den Seherkindern von Fatima die Heilige Kommunion (1916)

Bevor die Muttergottes den Kindern Lucia, Francisco und Jacinta erschien, wurden sie von einem Engel auf diese Begegnung vorbereitet. Bei der ersten Erscheinung bezeichnete er sich als Engel des Friedens, bei der zweiten Erscheinung als der Engel Portugals. Die Bezeichnung, die sich der Engel gab, erweitert unseren Blick in die Welt der Engel:

Den Engel des Friedens dürfen wir gewiss auch um ein friedliches Herz anflehen, und wenn es einen Engel des Friedens gibt, so werden auch andere geistige Bereiche ihre Engel haben, die wir anrufen dürfen: Die Sehnsucht nach Gott, das Bemühen, Not zu lindern, die Mässigkeit, das Vertrauen, die Hoffnung, der Glaube usw. Engel der Liebe sind sie ja allesamt, so werden sie uns gerne beistehen, wenn wir besser und gottbezogener werden möchten.

Das Wort: „Ich bin der Engel Portugals“, lässt uns erkennen, dass nicht nur jedes von uns seinen eigenen Schutzengel hat, wie es kirchliche Lehre ist, sondern dass auch Länder, Ortschaften, Gemeinschaften und Nationen ihre Schutzengel haben. Rufen wir unsere eigenen guten Schutzengel, aber auch jene unserer Mitmenschen immer wieder an. Sie warten nur darauf, „aktiviert“ zu werden!

Der Bau des Fatima-Heiligtums „Unsere liebe Frau von Fatima“ wäre ohne die Führung durch die Heiligen Engel gar nicht denkbar. Vielleicht dürfen wir es so formulieren: Die Engel sind die „Hände“ der Vorsehung.

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sind uns viele religiöse Wahrheiten und daraus folgende religiöse Praktiken sang- und klanglos verloren gegangen, eben z.B. das Bewusstsein, von einem guten Engel begleitet und geführt zu werden und sich an ihn wenden zu dürfen. Es liegt an uns, die wir noch glauben, diese Wahrheiten in unserem Alltag zu verankern.

Bei der dritten Engelperscheinung, deren die Seherkinder 1916 gewürdigt wurden, brachte der Engel Kelch und Hostie mit.

Nachdem er in tiefer Ehrfurcht das heilige Sakrament angebetet hatte, reichte er Francisco und Jacinta den Kelch und Lucia empfing die heilige Hostie. Die Kinder waren damals sechs, acht und neun Jahre alt. Sie waren wohl tief fromm, doch schulisch völlig ungebildet. Lucia hatte bereits die erste heilige Kommunion empfangen. Dieser Kommunionempfang aus Engel-Hand scheint wie eine himmlische Bestätigung des Dekretes von Papst Pius X. über die Frühkommunion.

3. Der Heilige Papst Pius X. (1835-1914)

Er stammte aus einer bodenständigen Bauernfamilie aus Norditalien, genauer aus dem Gebiet von Venedig. Sein Weg „vom Bauernbub zum Papst“ ist sehr bemerkenswert. Er hatte sich für den Wahlspruch entschieden „Alles in Christus erneuern“, womit das Programm seines Wirkens bereits gesagt ist.

Mit dem Namen Pius X. verbinden sich zwei Hauptakzente seines Pontifikats:

a) Die Verurteilung des Modernismus (was würde er wohl zu unserer heutigen Situation sagen?)

b) Das Dekret aus dem Jahre 1910, durch welches er bestimmte, dass Kinder schon im Primarschulalter zur Ersten Heiligen Kommunion eingeladen werden. Einzelnen Kindern kann man bei guter Vorbereitung sogar schon im Kindergarten-Alter die Heilige Kommunion reichen, „sobald sie zum Gebrauch der Vernunft gelangen“, wie es das Dekret formuliert.

Obwohl Pius X. einen bemerkenswerten Scharfblick für die Probleme der Kirche und der Welt hatte und grosses Verwaltungstalent besass, blieb er doch in seinem Herzen der priesterliche Seelsorger.

4. Der Heilige Bruder Klaus (1417-1487)

Das Bild des Heiligen Bruder Klaus soll ein Gruss an die Völkerschaften in Kasachstan sein. Wir wollen seine Hilfe und Fürbittkraft auch andern Völkern zur Verfügung stellen, in dem wir ihn dort bekannt machen, wo sein Name noch nie hin gedrungen ist. Möge er auch dort Fürbitter für den Frieden sein. Gegenwärtig leben in Kasachstan viele Volksgruppen und Ideologien friedlich nebeneinander. Doch vor wenigen Jahrzehnten befand sich im Gebiet von Karaganda der grösste Gulag (Konzentrationslager) der UdSSR, etwa in der Grösse von ganz Bayern und überall wo man gräbt, auch unter den Fundamenten der neuen Kirche, stösst man auf Gebeine von Gemarterten und Umgebrachten, die dort einfach verscharrt wurden.

Bruder Klaus führte in seinem letzten Lebensabschnitt (1467-1487) das gleiche Leben der Innerlichkeit und Gottverbundenheit wie die russischen Starzen (Einsiedlermönche), und zu diesen wie zu jenem kamen unzählige Menschen, die sich aus den Tiefen dieser Gottbeziehung wegweisenden Rat erhofften und oft auch erhielten – auch heute noch!

Es ist erwiesen, dass Bruder Klaus während dieses Lebensabschnitts nur aus der Kraft der hl. Eucharistie lebte.

Am 13. Mai 1940 erschien über dem Himmel von Waldenburg die Hand von Bruder Klaus, und dies war das Zeichen, dass die Schweiz nicht in den Strudel des 2. Weltkrieges hinein gerissen würde. Wir müssen unsere Bitten von damals ausweiten: **Heiliger Bruder Klaus, bitte für unsere krisen- und kriegsgeschüttelte Erde!**

5. Der Heilige Scharbel Machluf, der „Wundermönch vom Libanon“, wie er auch genannt wird (1828-1898)

Auch er pflegte ein sehr strenges Leben des Gebetes und der Busse. Er lebte in einem Kloster der maronitischen Ausprägung des katholischen Glaubens und pflegte während der letzten Lebensjahre mit Einwilligung seines Abtes das Leben eines Einsiedlers.

Sofort nach seinem Tod geschahen ganz aussergewöhnliche Gebetserhörungen, und bis heute rufen ihn viele Menschen vertrauensvoll an und bezeugen seine Hilfe.

Mehrmals wurde Pater Scharbels Grab geöffnet; dabei fand man den Leichnam stets unverwest und eine rötliche, blutige Flüssigkeit absondernd.

Pater Scharbel wird von Christen und Muslimen gleicherweise geschätzt und verehrt. Weil in Kasachstan ein grosser Anteil der Bevölkerung Muslime sind, wurde neben dem Kopf von Pater Scharbel, links und rechts, der Erzengel Gabriel dargestellt, einmal nach westlicher Art, das andere Mal wie ihn die Muslime darstellen.

Diese fünf Keramikbilder liegen erst im Entwurf vor. Bischof Athanasius von Karaganda freut sich auf ihre Realisierung. Doch dazu braucht es noch die finanzielle Mithilfe von möglichst vielen von uns. Möchten nicht auch Sie Anteil an diesen wunderbaren Bildtafeln im Fatimaheiligtum des Ostens haben?

Esther Ruch, Luzern

Wollen auch Sie zum Kirchenbau oder zu den Bildern beitragen?

Kontobezeichnung: **Aufbau der Kirche aller Nationen**

- Schweiz: **Postkonto 90-756722-6**

Internationale Standardüberweisung: *(für Überweisungen ausserhalb der CH)*

- **IBAN: CH450900000907567226**

- **BIC/SWIFT: POFICHBE**

- Verwendungszweck bitte angeben: **Keramikbilder für Karaganda**

**Zwecks Spendenquittung kann man sich wenden an:
Frau Agnes Ritter, A-6832 Viktorsberg 93**

„Das vierte Geheimnis von Fatima“

So lautet der Titel des im November 2006 beim Rizzoli-Verlag erschienenen Buches von Antonio Socci. Wir sind es unseren Lesern schuldig, kurz darüber zu berichten. Dieser Antonio Socci (geboren 1959 in Siena) ist Journalist und Essayist und leitete die Internationale Zeitschrift „30 Giorni“. Er war Vize-Direktor von RAI Due. Momentan leitet er für die RAI die Höhere Journalistenschule von Perugia.

Auf 250 Seiten dokumentiert er im Buch „Il Quarto Segreto di Fatima“ die Vorgänge rund um die Veröffentlichung und den Inhalt des dritten Geheimnisses von Fatima. Die wohl brisanteste Aussage im Buch kann dem 4. Kapitel entnommen werden. Dort wird geschildert wie sich ein gewisser Solideo Paolini, ein junger katholischer Intellektueller, der auch schon ein Buch über Fatima geschrieben hat, nach Sotto il Monte/Bergamo zu Monsignor Loris Capovilla begab, um ihm bezüglich dem dritten Geheimnis Fragen zu stellen. Bei Loris Capovilla handelt es sich um den ehemaligen Sekretär von Johannes XXIII. und um den emeritierten Bischof von Loreto.

Im 4. Kapitel steht zu lesen, dass das dritte Geheimnis aus zwei Teilen besteht: Aus dem am 26.6.2000 veröffentlichten mit der Interpretation desselben durch den damaligen Kardinal Ratzinger und aus einem nicht veröffentlichten Teil mit der den Kindern von der Gottesmutter gegebenen Interpretation. Dieser Monsignore Capovilla war mit dabei, als Papst Johannes XXIII. das „Dritte Geheimnis“ öffnete und las.

Bis auf einen offiziellen Widerruf halten wir uns strikte an den uns von der Kirche gegebenen veröffentlichten Text. Wir fühlten uns aber verpflichtet, Ihnen diese Information, die natürlich in aller Mund ist, nicht vorzuenthalten. Wie wir aus Fatima gehört haben, wird aus dem Vatikan zu diesen Spekulationen eine Antwort in Aussicht gestellt – möglicherweise erfolgt diese am 13. Mai 2007 in Fatima durch den gleichen Kardinal Angelo Sodano, der am 13. Mai 2000 – anlässlich der Seligsprechung von Jacinta und Francisco - das dritte Geheimnis andeutungsweise bekannt gab, die Interpretation aber der Glaubenskongregation überliess, obschon er damals teilweise selber Interpretationen anstellte.

Die unumstössliche Aussage Mariens in Fatima:

„Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!“

**Doch wo triumphiert werden soll, muss vorher
gekämpft werden...**

**Kämpfen Sie an der Seite der
Gottesmutter mit dem Rosenkranz in der Hand!**

Pfarrer Rudolf Atzert, Seelsorger der deutschsprachigen Pilger in Fatima

Vortrag am Nationalen Fatima-Gebetstag vom 25. März 2007 in Luzern



Exzellenz,

hochwürdiger Herr Weihbischof!

Sie haben uns auf dem kurzen Weg vom Flühli-Ranft bis hierher gesagt, dass Sie heute Ihren Weihetag feiern. Heute, am Fest Maria Verkündigung vor 17 Jahren, wurden Sie zum Priester geweiht. Wir wollen Ihnen zuallererst ganz herzlich gratulieren, unsere Gebete versprechen und Ihnen Gottes Segen und Gnade wünschen für Ihren Dienst als Weihbischof in Kasachstan, in der Steppe Mittelasiens.

Liebe hochwürdige Mitbrüder, ehrwürdige Brüder und Schwestern im Ordensstand, liebe Schwestern und Brüder.

Ich freue mich, heute an diesem Nationalen Gebetstag des Fatima-Weltapostolates der Deutsch-Schweiz in Luzern ein paar Gedanken zum Geheimnis von Fatima sagen zu können.

Es hat ja in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts kaum ein Thema gegeben, das die Menschen so bewegt und berührt hat - innerhalb und ausserhalb der Kirche - wie das „Dritte Geheimnis von Fatima“.

In der Karwoche 1997 bin ich vor dem Heiligtum, vor der Capelinha in Fatima, einer deutschsprachigen Pilgergruppe begegnet, und als der Reiseleiter merkte, dass ich dort lebe und arbeite, da kam es wie aus der Pistole geschossen: „Kennen Sie das dritte Geheimnis?“, wobei damals ganz klar war, dass es niemand kannte ausser dem Papst und vielleicht einige seiner Vertrauten. Ich habe aber auch die

Geistesgegenwart gehabt, spontan zurück zu fragen: „Kennen Sie das erste Geheimnis?“ Da sagte er: „Nein“.

Dann fragte ich: „Kennen Sie das zweite Geheimnis?“ Da sagte er: „Nein“. Darauf sagte ich: „Sehen Sie, das erste und zweite Geheimnis sind schon seit dem 18. April 1942 bekannt, das sind jetzt gut 55 Jahre her, und Sie kennen es heute noch nicht, warum interessiert Sie dann das Dritte? Da war er an sich sehr bescheiden und hat gemeint, das sei dann doch mehr Sensationsgier. Als Papst Johannes Paul II. bei der Seligsprechung der Hirtenkinder am 13. Mai 2000 durch Kardinal Sodano hat ankündigen lassen, dass er bald das dritte Geheimnis veröffentlichen würde, fragte mich ein Journalist: „Meinen Sie, dass sich dann etwas ändert, wenn das dritte Geheimnis offenbart ist?“ Ich war vielleicht ein bisschen pessimistisch und habe gesagt, wahrscheinlich genau so wenig, wie nach der Veröffentlichung des ersten und zweiten Geheimnisses.

Damit das bei uns nicht so ist, wollen wir uns mit diesem Geheimnis befassen, wobei Sr. Lucia immer nur vom Geheimnis spricht, von einem Geheimnis, aber vom ersten, zweiten und vom dritten Teil. Und wir wollen heute das Geheimnis in allen seinen drei Teilen betrachten.

Ich lese zuerst den Text des dritten Teiles des Geheimnisses vor, so wie es die Kirche am 26. Juni im Jahr 2000 veröffentlicht hat.

Das „Dritte Geheimnis“

Jesus, Maria, Joseph J.M.J.. Der dritte Teil des Geheimnisses, das am 13. Juli 1917 in der Cova da Iria, Fatima, offenbart wurde.

Ich schreibe aus Gehorsam gegenüber Euch, meinem Gott, der es mir aufträgt, durch seine Exzellenz, den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Leiria, und durch Eure und meine allerheiligste Mutter. Nach den zwei Teilen, die ich schon dargestellt habe, haben wir links von Unserer Lieben Frau etwas oberhalb einen Engel gesehen, der ein Feuerschwert in der linken Hand hielt; es sprühte Funken,

*und Flammen gingen von ihm aus, als sollten sie die Welt anzünden; doch die Flammen verlöschten, als sie mit dem Glanz in Berührung kamen, den Unsere Liebe Frau von ihrer rechten Hand auf ihn ausströmte: den Engel, der mit der rechten Hand auf die Erde zeigte und mit lauter Stimme rief: **Busse, Busse, Busse!** Und wir sahen in einem ungeheuren Licht, das Gott ist etwas, das aussieht wie Personen in einem Spiegel, wenn sie davor vorübergehen, einen in Weiss gekleideten Bischof; wir hatten die Ahnung, dass es der Heilige Vater war. Verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen die einen steilen Berg hinaufsteigen, auf dessen Gipfel sich ein grosses Kreuz befand aus rohen Stämmen wie aus Korkeiche mit Rinde. Bevor er dort ankam, ging der Heilige Vater durch eine grosse Stadt, die halb zerstört war und halb zitternd mit wankendem Schritt, von Schmerz und Sorge gedrückt, betete er für die Seelen der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnete. Am Berg angekommen, kniete er zu Füssen des grossen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher Klassen und Positionen. Unter den beiden Armen des Kreuzes waren zwei Engel, ein jeder hatte eine Giesskanne aus Kristall in der Hand. Darin sammelten sie das Blut der Märtyrer auf und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten.*

Tuy, 3. Januar 1944."

Das ist, liebe Schwestern und Brüder, der Originaltext des dritten Geheimnisses von Fatima. Es ist der Ruf Gottes in unsere Zeit, in unsere Jahre, in unser Leben hinein.

Bevor wir den Text im einzelnen betrachten, fragen wir: „Ist das bereits Vergangenheit, war das alles schon?“ Manche Äusserungen in den Mitteilungen von Kardinal Sodano lassen darauf schliessen, dass der Inhalt des

dritten Geheimnisses bereits der Vergangenheit angehört und dass das Papstattentat vom 13. Mai 1981 schon der Höhepunkt war. Dieser Meinung bin ich nicht, absolut nicht, denn in einem Brief von Sr. Lucia weisen verschiedene Dinge darauf hin, dass das dritte Geheimnis zwar begonnen hat und dass wir da mitten drin stehen, aber ich bin sicher, das Eigentliche dieses Geheimnisses liegt noch vor uns.

Der Brief von Sr. Lucia an den Papst

Am 12. Mai 1982, als Papst Johannes Paul II. zum ersten Mal in Fatima war, am Jahrestag des Attentates, hat Sr. Lucia in einem Brief an den Papst über den dritten Teil des Geheimnisses geschrieben. Darin sagt sie: „Von dem Augenblick an, da wir dem Ruf der Botschaft nicht Rechnung trugen, stellen wir fest, dass die Botschaft sich bewahrheitete und Russland seine Irrlehren über die ganze Welt verbreitet hat. Und wenn wir die vollständige Erfüllung des Endes dieser Prophezeiung noch nicht feststellen, dann sehen wir, dass wir allmählich mit weiten Schritten darauf zusteuern, wenn wir nicht den Weg der Sünde, des Hasses, der Rache, der Ungerechtigkeit, der Verletzung der menschlichen Person, des unmoralischen Verhaltens und der Gewalt usw. verlassen. Und sagen wir nicht, dass Gott es ist, der uns so straft; im Gegenteil: Es sind die Menschen, die sich selber die Strafe bereiten. Gott gibt uns das in seiner Fürsorge kund und ruft auf den guten Weg. Dabei achtet er die Freiheit, die er uns gegeben hat. Deshalb sind die Menschen verantwortlich.“ Ein Jahr nach dem Attentat sagt also Sr. Lucia: „Wenn wir die vollständige Erfüllung... noch nicht feststellen...“ **Diese Worte weisen also in die Zukunft.**

Joseph Kard. Ratzinger zum „Dritten Geheimnis“

In seinem Kommentar zum dritten Geheimnis von Fatima berichtet unser heutiger Papst Benedikt XVI., damals Joseph Kardinal Ratzinger, kurz von einer Begegnung mit Schwester Lucia:

„Ich darf hier eine persönliche Erinnerung einflechten: In einem Gespräch mit mir hat Schwester Lucia

mir gesagt, ihr werde immer mehr deutlich, dass das Ziel der ganzen Erscheinungen gewesen sei, mehr in Glaube, Hoffnung und Liebe einzuüben - alles andere sei nur Hinführung dazu.“

Abgesehen von der inhaltlichen Aussage fasziniert mich persönlich dieses Wort der Schwester Lucia. „Mir wird immer mehr klar“, noch lange nicht alles verstanden, noch lange nicht alles begriffen zu haben (und das knapp 80 Jahre nach den Erscheinungen - die Begegnung muss am 14. Oktober 1996 gewesen sein, als der Kardinal zur Fei-

Der Herz-Mariä-Sühnesamstag

wurde vergessen, ehe wir ihn überhaupt eingeführt haben. Das aber ist der ausdrückliche Wunsch Gottes: Er will die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens!

er des 79. Jahresgedächtnisses der Erscheinung am 13.10. in Fatima war). Auch sie wächst immer mehr da hinein. Welch ein lebendiger, zukunftsorientierter Glaube dieser alten Ordensschwester, die damals 90 Jahre alt war! Liebe Schwestern und Brüder: Da sehen wir mit unserem Glauben oft recht „alt“ aus!

Und nun zum den Inhalt der Aussagen: „Mir wird immer mehr klar, dass das Ziel der ganzen Erscheinungen gewesen sei, mehr in Glaube, Hoffnung und Liebe einzuüben.“ Das sind die drei göttlichen Tugenden. Und wer von uns könnte sagen, dass er im Glauben schon so sicher, so fest begründet sei, dass er keine Zweifel, keine Fragen, keine Unsicherheiten mehr hätte? Und wer könnte sagen, dass er in seiner Hoffnung keine Zweifel und keine Fragen mehr habe, dass ihn nichts mehr unsicher machen könne, was ihn aus den Latschen kippen könnte? Kein Unfall, keine Krankheit, kein Todesfall in der Familie! Und die Liebe - sie

orientiert sich ja immer am Kreuz! Jesus hat gesagt: „Ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt habe“. Und wer könnte von sich sagen, dass er es fertig bekommt, siebzig mal siebenmal am Tag zu verzeihen, die Feinde zu lieben, für die zu beten, die ihn hassen usw. *Das ist Zukunft!* Und als Kardinal Ratzinger dieses Wort von Sr. Lucia in seinen Kommentar aufgenommen hat, ist dies für mich das sicherste Zeichen, dass er selbst zutiefst überzeugt sein muss: *Das ist Zukunft!* Das steht noch vor uns, das haben wir noch lange nicht hinter uns! Dann, auf derselben Seite des Kommentars, schreibt Kardinal Ratzinger: „Damit wird das Moment der Freiheit des Menschen ins Spiel gebracht. Die Zukunft ist keineswegs unabänderlich determiniert, und das Bild, das die Kinder sahen, ist kein im Voraus aufgenommener Film des Künftigen, an dem nichts mehr geändert werden könnte. Die ganze Schauung ergeht überhaupt nur, um die Freiheit auf den Plan zu rufen und sie ins Positive zu wenden. Der Sinn der Schauung ist es eben nicht, einen Film über die unabänderlich fixierte Zukunft zu zeigen. Ihr Sinn ist genau umgekehrt, die Kräfte der Veränderung zum Guten hin zu mobilisieren.“ Diese Gedanken von Kardinal Ratzinger zeigen uns ganz deutlich, dass es

um die Zukunft geht. Die Freiheit mobilisieren - das kann man nicht zurück in die Vergangenheit, sondern es ist eine Aufgabe der Zukunft und wenn uns der Kardinal dazu aufruft, uns zum Guten hin mobilisieren zu lassen, so finden wir denselben Gedanken am Ende seiner ersten Enzyklika wieder: Er möchte eine neue Lebendigkeit in der Welt entfachen zum Guten hin, zur Liebe hin. So scheint es klar zu sein, dass er selbst 100%ig davon überzeugt sein muss: **Das ist Zukunft, denn Freiheit ist nicht Vergangenheit - da leben wir in die Zukunft hinein.**

Die einzelnen Abschnitte und Bilder

Schwester Lucia steht ganz im Gehorsam der Kirche: „Ich schreibe aus Gehorsam....“ Im Bischof hört sie die Stimme Gottes, wie es der Herr im Evangelium zu den Aposteln gesagt hat: "Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich

ab; wer aber mich ablehnt, der lehnt den ab, der mich gesandt hat" (Lk 10,16).

Das sind die ersten beiden Teile des Geheimnisses. Sr. Lucia schreibt: *Nun gut! Das Geheimnis besteht aus drei verschiedenen Teilen, von denen ich zwei jetzt offenbaren will. Der erste Teil war die Vision der Hölle. Unsere Liebe Frau zeigte uns ein grosses Feuermeer, das in der Tiefe der Erde zu sein schien. Eingetaucht in das Feuer sahen wir die Teufel und die Seelen, als seien es durch schwarze oder braune glühende Kohlen in menschliche Gestalt. Sie trieben im Feuer dahin, empor geworfen von den Flammen, die auf ihnen selber zusammen mit Rauchwolken hervorbrachen. Sie fielen nach allen Richtungen, wie Funken bei gewaltigen Bränden, ohnachtschwere und Gleichgewicht verlor, unter Schmerzern und Verzweiflung schreien, die einen Entsetzen erbeben und starren liessen. Die Teufel waren gezeichnet durch eine schreckliche und grauenvolle Gestalt wie scheusslichen, unbekannt Tieren, aber auch sie waren durchsichtig und schwarz."*

Wenn manche Zeitgenossen heute das Wort "Hölle" nur hören, wehrt sie schon mit den Händen und Füssen ab. Und dann sagen sie: "Fatima - das ist Hölle! Drohung und Strafe! - Ich kann nichts zu tun haben."

Und dann muss man sich natürlich bewusst machen, dass die Muttergottes die Kinder vom 13. Mai an in ein solches himmlisches Licht getaucht hat, dass sie sich selber im Licht Gottes gesehen haben und dass dieses Licht sie so erfüllt, dass bereits einen Monat später, am 13. Juni, Lucia die Muttergottes bittet: „Nimm uns doch gleich mit in den Himmel!“ So gross war diese Sehnsucht in ihnen, das Licht für immer zu sehen. Und dann sagt die Muttergottes: „Ja, Francisco und Jacinta werden schon bald zu mir

in den Himmel kommen, du musst noch längere Zeit auf Erden bleiben. Gott will durch dich die Verehrung meines Unbefleckten Herzens in der Welt begründen und verbreiten, damit viele Menschen gerettet werden.“

Fatima - Erinnerung an das Evangelium!

Fatima ist eine ganz lebendige und allumfassende Erinnerung an das, was das Evangelium gesagt hat, was



uns verkündigt hat die Hölle. Ja die ganze Evangeliums hätte der Mensch werben er uns lösen wollen Feuer der Verdammnis der ganze ja umsonst und Sie brauchen paar Stellen 24. und 25. Matthäus zu da steht das: „Werft die leuchtenden Lichtnutzen hinaus in die Finsternis! Er wird er heulen mit den Zähnkneischen.“ Er: „Weicht nicht mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet.“ Der Katechismus der Kirche legt das in den Artikeln 1033 bis 1037 ganz ausführlich und eindeutig dar und beschreibt - nach Matthäus - den breiten Weg, der ins Verderben führt. Viele gehen auf diesem breiten Weg; jedoch schmal und eng ist der Weg, der zum Leben führt und nur wenige finden und gehen ihn. Wenn Gott mit Strafen droht, dann tut er das nur, und immer nur, um uns zu retten, uns zu zeigen, was unser Leben bedeutet, was es wert ist. Die Vision der Hölle hatte die kleine Jacinta dermassen mit Entsetzen erfüllt, dass alle Bussübungen und Abtö-

tungen ihr wie nichts erschienen, wenn sie nur einige Seelen vor der Hölle bewahren konnte, schreibt Sr. Lucia in ihren Erinnerungen. Und sie schreibt weiter: „Manche Leute, darunter auch fromme, wollen Kindern nichts von der Hölle erzählen, um sie nicht zu erschrecken. Gott dagegen zögerte nicht, sie drei Kindern zu zeigen, von denen eines erst sechs Jahre alt war. Und er wusste wohl, dass es vor Entsetzen beinahe sterben würde, wenn ich so sagen darf. Oft setzte sich Jacinta auf den Boden oder auf einen Stein und meinte nachdenklich: Die Hölle! Die Hölle! Wie tun mir die Seelen leid, die in die Hölle kommen! Und die Menschen, die dort lebendig verbrennen wie Holz im Feuer! Zitternd kniete sie nieder, faltete die Hände und betete wie Unsere Liebe Frau es uns gelehrt hatte: - O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle, führe alle in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.“

Das dürfen wir auch ausserhalb des Rosenkranzes beten.

Über den zweiten Teil des Geheimnisses sagt man oft, die Muttergottes habe den 2. Weltkrieg angekündigt, aber eigentlich hat sie uns gesagt, was wir tun müssen, damit er nicht kommt, damit wir bewahrt bleiben vor den nächsten grösseren Kriegen.

Die Aussagen des dritten Teils

Am Ende des zweiten Teiles steht dieses grosse Wort: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!“

Nach den zwei Teilen, die ich schon dargestellt habe, haben wir links von Unserer Lieben Frau etwas oberhalb einen Engel gesehen, der ein Feuerschwert in der linken Hand hielt; es sprühte Funken, und Flammen gingen von ihm aus, als sollten sie die Welt anzünden.“

Engel sind Geschöpfe Gottes, die im vollkommenen Gehorsam Seinen Willen und Seine Ratschlüsse erfüllen. Kardinal Ratzinger sagt in seinem Kommentar: *"Der Engel mit dem Flammenschwert zur Linken der Muttergottes erinnert an ähnliche Bilder der Geheimen Offenbarung. Er stellt die Gerichtsdrohung dar, unter der die Welt steht. Dass sie in einem Flammenmeer verbrennen könnte,*

erscheint heute keineswegs mehr als blosser Fantasie: Der Mensch selbst hat das Flammenschwert mit seinen Erfindungen bereitgestellt."

In der Offenbarung des Apostels Johannes lesen wir im Kapitel 8 ab Vers 5: "Dann nahm der Engel die Räucherpfanne, füllte sie mit glühenden

sich nicht ab von den Machwerken ihrer Hände: Sie hörten nicht auf, sich niederzuwerfen vor ihren Dämonen, vor ihren Götzen aus Gold, Silber, Erz, Stein und Holz, den Götzen, die weder sehen, noch hören, noch gehen können. Sie liessen nicht ab von Mord und Zauberei, von Unzucht und Diebstahl" (Offb 9, 20 f). Die

Fussnote der Einheitsübersetzung zu diesem Abschnitt sagt: "Die Heimsuchungen haben kosmische Ausmasse, bewegen die ungläubige Menschheit aber nicht zur Umkehr (9, 20f)".

Die sieben Engel mit den sieben Plagen

Wir blicken noch kurz auf die "sieben Engel mit sieben Plagen, den sieben letzten, denn in ihnen erreicht der Zorn Gottes sein Ende." (Offb 15,1) "Und eines der vier Lebewesen reichte den sieben Engeln sieben goldene Schalen; sie waren gefüllt mit dem Zorn Gottes, der in alle Ewigkeit lebt."

Das kann ich jetzt nicht alles vorlesen, das müssen Sie als Hausaufgabe mitnehmen und zu Hause einmal die Offenbarung des Johannes nachlesen... Und das sind

noch grössere und schlimmere Plagen. Die Fussnote zum Kapitel 16 in der Einheitsübersetzung sagt wieder: „Auch diese noch schlimmeren Katastrophen bewegen die Menschen nicht zur Umkehr.“

Liebe Schwestern und Brüder: Was haben die Leute alles vermutet, was in dem dritten Geheimnis drin stehen würde. Von Katastrophen usw., von Zuständen in der Kirche, und dann haben sie das nicht gefunden und haben sofort gesagt, die Kirche hat nicht alles offenbart, das dritte Geheimnis ist nicht vollständig. Das soll uns jetzt überhaupt nicht interessieren, **sondern wir nehmen die Texte, so wie sie uns die Kirche gegeben hat** und dann schauen wir gleichsam: Der Engel mit dem Flammenschwert ist wie ein Schlüsselloch, durch das wir all diese Plagen, die in der Offenbarung ja längst angekündigt sind, sehen.

Da steht alles in der Offenbarung des Johannes drin, und Sie können den

Engel mit dem Flammenschwert schon am Anfang sehen, als der Mensch gesündigt hat und Gott ihn aus dem Paradies vertreiben musste. Da steht der Cherub mit dem Flammenschwert vor dem Paradies. Der Engel mit dem Flammenschwert hindert uns am Zugang zu Gott ins Paradies. Und hier im dritten Geheimnis von Fatima ist er gegenwärtig, der Engel mit dem Flammenschwert und weist uns auf all das hin, was an Katastrophen in der Offenbarung des Apostel Johannes gesagt ist. Diese Drohung hängt über der Welt, wenn wir nicht umkehren und die Angebote des Heiles von Gott annehmen.

Alle Naturkatastrophen, von Erdbeben, Überschwemmungen, Bergrutschen, Hitzeperioden, Trockenheit und Dürre, Tornados und Hurrikans bis hin zum Tsunami, alle Krankheiten, Seuchen, Epidemien, von Krebs und Aids bis zur Vogelgrippe; alles was heute in so ungewohnter Häufigkeit auftritt, ist in diesen Kapiteln der Offenbarung enthalten.

Das Wort von Kardinal Ratzinger: "Der Mensch selbst hat das Flammenschwert mit seinen Erfindungen bereitgestellt" lässt unseren Blick auch auf alle technischen Katastrophen unserer Zeit fallen: auf den Reaktorunfall in Tschernobyl, ungezählte Unfälle auf unseren Strassen, da stürzt bei Paris eine Concorde vom Himmel, das sicherste Flugzeug der Welt, an das Zugunglück bei Eschede, Bergbahnunglück in den Alpen, Explosion in der Feuerwerksfabrik in Holland usw. Das sind nur wenige Ereignisse unserer näheren Umgebung; dazu kommt ja die ständige Bedrohung durch die modernen Waffensysteme, und die Menschen werden, wie es scheint, gar nicht müde, an diesem Feuerschwert zu arbeiten; Maschinen zur Tötung und zur Umbringung von Menschen. All das steht in dem Flammenschwert drin an Katastrophen unserer Zeit, und das muss uns auch lebendig vor Augen stehen und ins Bewusstsein dringen, sonst könnten wir die folgenden Aussagen allzu leicht übergehen, wenn Kardinal Ratzinger sagt: „Die Vision zeigt dann die Gegenkraft zur Macht der Zerstörung – zum einen den Glanz der Muttergottes, zum anderen, gleichsam aus ihm hervorkommend, den Ruf zur Busse.“

(Ende des ersten Teils.

II. Teil in unserer nächsten Nummer)

Der hl. Pfarrer von Ars sagt: „Man kann die Güte nicht begreifen, die Gott uns erwiesen hat, als er das grosse Sakrament der Busse einsetzte. Wenn man zu den armen Verdammten, die schon lange in der Hölle sind, sagen würde: ‚Wir werden zum Eingang der Hölle einen Priester stellen. Jeder, der beichten will, braucht nur hinauszu gehen‘ – glaubt ihr, dass ein einziger zurückbliebe? Die grössten Verbrecher würden sich nicht fürchten, ihre Sünden zu bekennen, selbst wenn sie dies vor der ganzen Welt tun müssten. Oh, wie schnell würde sich die Hölle leeren und der Himmel sich bevölkern. Wir jedoch haben die Zeit und die Möglichkeiten, die diese armen Verdammten nicht haben. Wie schön ist es zu wissen, dass wir ein Sakrament haben, das die Wunden unserer Seele heilt! Wir müssen es jedoch mit aufrichtigem Herzen und gutem Vorsatz empfangen.“

Kohlen, die er vom Altar nahm und warf sie auf die Erde; da begann es zu donnern und zu dröhnen, zu blitzen und zu beben. Dann machten sich die sieben Engel (Offb 8 - 10) bereit, die sieben Posaunen zu blasen. Der erste Engel blies seine Posaune. Da fielen Hagel und Feuer, die mit Blut vermischt waren, auf das Land. Es verbrannte ein Drittel des Landes, ein Drittel der Bäume und alles grüne Gras." (Offb 8, 5-7). Jeder der Engel bringt mit dem Blasen seiner Posaune eine neue Katastrophe. Es wird so schlimm, dass es dann heisst: "In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, aber nicht finden; sie werden sterben wollen, aber der Tod wird vor ihnen fliehen." (Offb. 9,6) Als der sechste Engel in die Posaune blies, steigen die Plagen ins Unermessliche - und doch heisst es am Schluss von Kapitel 9: "Aber die übrigen Menschen, die nicht durch diese Plagen umgekommen waren, wandten



Die Mutter der Heiligen Eucharistie

Gedanken zu einem aussergewöhnlichen Foto beim Nationalen Fatimatag

Es ist der 25. März, das Fest der Verkündigung an Maria. Wir erinnern uns an diesem Tag an die Worte Mariens: *Ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe wie du gesagt hast! (Lk 1,38)* Und das WORT ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14)

1. Maria - Mutter der Heiligen Eucharistie

Dadurch nahm der Erlöser Leib und Blut aus dem Mutter-schoss der jungfräulichen Gottesgebälerin. Die erste Monstranz ist das Schöpfungswerk des Dreifaltigen Gottes in der „Überschattung“ des Heiligen Geistes. Maria ist dreifache Mutter Jesu:

- ◆ von Nazareth bis Golgotha
- ◆ in der ewigen Seligkeit im Himmel und
- ◆ in seinem mystischen Leib, der Kirche.

Darum dürfen wir mit Recht Maria als die Mutter der heiligen Eucharistie verehren. Denn seit ihrem ewig-gültigen „Fiat“, Ja-Wort, gilt ohne Einschränkung: **Wo Jesus ist, dort ist auch Maria!**

„Wenn wir in der hl. Kommunion den wahren Leib des Herrn empfangen dürfen, wird uns eben dieser Zusammenhang mit seiner Mutter geschenkt. Wir kennen alle den Lobgesang, der schon seit über 600 Jahren gerne zur hl. Wandlung gesungen wird: *„Ave verum corpus natum de Maria Virgine – Wahrer Leib, sei uns gegrüßet, den Maria uns gebär“*. Hier wird uns nicht nur ein Sachverhalt vorgestellt, sondern ein persönlicher Bezug zwischen der hl. Eucharistie und der Mutter Christi hergestellt. Unterstrichen und verdeutlicht wird dieses unser Verhältnis zu Maria dadurch, dass Christus vom Kreuz herab seine Mutter dem Jünger Johannes und damit allen Christen aller Zeiten zu ihrer Mutter gegeben hat. Genau dieser Augenblick ist es, der in der hl. Messe, genauer gesagt bei der Wandlung, Gegenwart wird.“

Joachim Kardinal Meisner 1.12.2004

„Maria ist so eng mit dem eucharistischen Geheimnis verbunden, daß sie zu Recht in der Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* als die »eucharistische Frau« bezeichnet wird. Im Dasein Marias von Nazareth drückt sich nicht nur die einzigartige Beziehung zwischen der Mutter und dem Sohn Gottes in erhabener Weise aus, der von ihrem Leib und ihrem Blut Leib und Blut angenommen hat, sondern es wird auch die enge Beziehung deutlich, die die Kirche und die Eucharistie verbindet, weil die seligste Jungfrau Maria Modell und Urbild der Kirche ist, und Leben und Sendung der Kirche haben ihre Quelle und ihren Höhepunkt im Leib und Blut des Herrn Jesus Christus“.

Johannes Paul II., Instrumentum laboris IV.1

Johannes Paul II., *Ecclesia de Eucharistia*

53. *In ihrem ganzen Leben ist Maria eine von der Eucharistie geprägte Frau.* Die Kirche, die auf Maria wie auf ihr Urbild blickt, ist berufen, sie auch in ihrer Beziehung zu diesem heiligsten Geheimnis nachzuahmen.

57. Maria ist mit der Kirche und als Mutter der Kirche in jeder unserer Eucharistiefiern präsent. Wenn Kirche und Eucharistie ein untrennbares Wortpaar sind, so muß man dies gleichfalls von Maria und der Eucharistie sagen.



2. Zum ersten Bild

Die Aufnahme entstand unmittelbar nach den Wandlungsworten über den Kelch. Das ist festzuhalten in einer Zeit, in der vielfach nur noch Erfahrbares, Greifbares angenommen wird. Jedoch die wirkliche, reale Gegenwart Christi in den verwandelten Gestalten von Brot und Wein fordert unseren Glauben heraus. Die strahlende Hostie, die eher vor als an der Hostienschale erscheint, bestätigt dem Glaubenden nicht nur die Tatsache der Verwandlung in Christi Leib und Blut bei der hl. Messe, sondern ruft uns vielmehr auf, die Anbetung des Allerheiligsten erneut in unseren Alltag einzubauen.

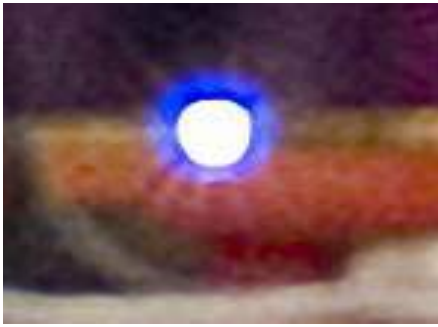
Vor der hl. Messe beteten wir das Gesätz aus dem Rosenkranz: *„Der uns die heilige Eucharistie geschenkt hat!“* Alle, die an dieser hl. Messe teilnahmen, dürfen sich freuen, denn die „Mutter der Eucharistie“ hat ein Zeichen geschenkt, das es ernst zu nehmen gilt.

Die Hostie mit dem Strahlenkranz will das Licht des eucharistischen Glaubens andeuten, den so viele Menschen verloren haben: Die wahre Sonne, jenes Licht, das von Gott kommt und die Seele erleuchtet ist nur in Gott zu finden! *„Der Thron Gottes und des Lammes wird dort stehen und seine Knechte werden ihm dienen. Sie werden Sein Angesicht schauen und Seinen Namen auf ihrer Stirne tragen. Nacht wird nicht mehr sein. Sie brauchen kein Lampenlicht und kein Sonnenlicht, denn Gott, der Herr, wird sie erleuchten“* (Offb 22,4-5).

Bekanntlich lehnt Bischof A. Schneider die Handkommunion ausnahmslos ab. Zugleich ist seine kindliche Hingabe an Maria grenzenlos. In dieser hl. Messe hat er mit den Konzelebranten die heiligen Worte der Wandlung gesprochen. Wir dürfen dieses Zeichen auch als eine Bestätigung der „Mutter der hl. Eucharistie“ für seine tiefe eucharistisch-marianische Glaubenshaltung verstehen. Zugleich muss in diesem Zusammenhang auf die eindringlichen Worte von Pfr. R. Atzert hingewiesen werden, mit denen er den unwürdigen Empfang der hl. Kommunion schilderte und verurteilte.

In unserer nächsten Nummer: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Originalfoto und Auswertung.

Eindrücke vom Fatimatag in Bildern



3. Die zweite Aufnahme

wurde unmittelbar nach der ersten gemacht und weist um die hl. Hostie einen blauen Rand auf, hinter dem weisse Strahlen hervorbrechen.

Es ist das Fest der Verkündigung an Maria. Die Gottesmutter lebt nicht *nach* dem Willen Gottes, sondern vielmehr lebt sie *im* Willen Gottes, in dem sie ganz aufgeht. Sie umfängt den heiligen Leib Jesu von Nazareth bis Golgotha und dann ebenso in der Ewigkeit des Himmels. Gleich einer Monstranz umschliesst das Blau Mariens den wahren Leib Jesu Christi in der hl. Eucharistie und zeigt Ihn uns, indem sie sagt: „Alles, was er sagt, das tut“ (Joh 2,5). Die durch den blauen Kranz hervorbrechenden Strahlen verweisen uns auf die Mittlerin aller Gnaden, denn sie ist „voll der Gnade“ (Lk 1,28).

Maria ist der erste Mensch der neuen Zeit, der Zeit des verherrlichten Christus - weit davon entfernt, „nur“ eine „zweite Eva“ zu sein! Sie ist weit mehr, als die Stammeltern vor dem Sündenfall es waren - sie ist der Urtyp jenes Menschen, wie ihn der Schöpfergott haben wollte. Die Stammeltern konnten sündigen und taten es auch. Der „neue Mensch“ der neuen Schöpfung wird in absolut freiem Willen nicht sündigen wollen, weil er *nicht nach*, sondern *im* Willen Gottes lebt!

In der Vision vom 13. Juli 1917 versprach die Gottesmutter den Kindern, denen ein kurzer Blick in die Hölle gestattet wurde, in der Übung der fünf Sühnesamstage ein wirksames Mittel zu geben für den Weg des Glaubens in die Ewigkeit. Dabei wird eine gute persönliche Beichte und die hl. Kommunion unter den Bedingungen aufgezählt.

(af)



Prof. Dr. Wolfgang Rienecker

Geist aus dem Zufall? - Kosmologie und Schöpfung



Im Schweizer Fatima-Boten 3/2006 war im Artikel „Geist aus dem Zufall? - Eine Retrospektive nach 150 Jahren Evolutionstheorie“ ein erster Überblick zur Entwicklung der Evolutions-Theorie dargestellt worden. Es wurde im ersten Beitrag der Artikelserie aufgezeigt, dass es tiefgründig vernünftig ist, von einer göttlichen Schöpfung des sichtbaren Seins auszugehen. Die Beschäftigung mit den beiden gegensätzlichen Denksystemen „göttliche Schöpfung, Kreationismus“ einerseits und „Evolution“ andererseits ist ein Musterbeispiel für angewandte multidisziplinäre Wissenschaft. Weitverzweigte theologische und philosophische Aspekte sind mit anderen geisteswissenschaftlichen Bereichen (beispielsweise den Geschichtswissenschaften und der Philologie) sowie mit vielschichtigen naturwissenschaftlichen Zusammenhängen der Biologie (z. B. Paläontologie, Anthropologie, Paläoanthropologie, Ökologie), der Archäologie, Ethnologie, Ethologie, Morphologie, der klassischen und modernen Physik, Aeronomie, Chemie, Geologie sowie zumindest teilweise auch mit der Mathematik und den Ingenieurwissenschaften zu verbinden.

In dieser ersten Fortsetzung der Artikelserie „Geist aus dem Zufall?“ werden nun die verschiedenen kreationistischen und evolutionistischen Konzeptansätze vertieft. Selbstverständlich kann dies in Anbetracht der hohen Gesamtkomplexität nur überblicksmässig erfolgen.

Komplexität: „Schöpfung und/oder Evolution“

Im bestehenden etablierten Wissenschaftssystem ist eine fundierte Schöpfungs-Forschung mit sehr grossen Schwierigkeiten verbunden. Nur entsprechende Wissenschaft-Vorhaben, die direkt oder indirekt den Zielsetzungen der Evolutions-Theorie dienen, werden in nationalen und internationalen Forschungs-Projekten finanziert. Die weltweite Verbreitung des Konzeptes der Evolution vom Kinderbuch für das Vorschulalter bis zum Universitäts-Lehrbuch und die damit verbundene Dominanz ist hierin begründet. Die grosse Komplexität „Schöpfung und/oder Evolution“ verdeutlicht sich ganz aktuell im Beitrag des Heiligen Vaters zum Buch "Schöpfung und Evolution", erschienen 2007 im Sankt Ulrich Verlag in Augsburg. Papst Benedikt XVI. weist im Kapitel „Diskussion“, S. 101ff darauf hin, dass die Evolution nicht beweisbar ist. Entsprechend „aufgeregt“ reagierte die internationale Presse. So schrieb beispielsweise der „Spiegel Online“ am 12. April 2007 (Im Folgenden einige Auszüge aus dem Beitrag von Stefan Schmitt):

„Papst weist die Naturwissenschaften in die Schranken. Die Evolution ist nicht beweisbar, Wissenschaftler dürfen nicht alle Fragen beantworten: Mit einem Beitrag in einem theologischen Fachbuch will Benedikt XVI. der Kirche die Deutungshoheit über zentrale Themen sichern. Immerhin gibt er zu: Auch der Glaube kann nicht alles erklären. "Papst: Wissenschaft kann

Evolution nicht vollständig erklären“, meldet die Nachrichtenagentur Reuters. Der britische "Guardian", der australische "Sydney Morning Herald" und die "Washington Post" übernehmen die Überschrift in ihren Online-Ausgaben beinahe wortgleich. Nicht der Vatikan ist die Quelle dieser Aufregung, sondern die beschauliche süddeutsche Bischofsstadt Augsburg. "Schöpfung und Evolution" heisst das Buch des dortigen Sankt Ulrich Verlag, dessen prominentester Beiträger nicht einmal im Inhaltsverzeichnis auftaucht: Papst Benedikt XVI., streithafter Intellektueller, äussert sich darin vordergründig zu der Frage, wie die Erkenntnisse der modernen Biologie ins christliche Weltbild passen. Tatsächlich ficht er den alten Abgrenzungskampf gegen ein übermächtiges Erkenntnissystem. Rempfer gegen die Naturwissenschaften sind nichts Neues aus dem Vatikan. So kritisierte Benedikt XVI. etwa beim Kreuzweggebet des Jahres 2006 die Gentechnik vor einem Multimillionen-TV-Publikum. Bei seiner Regensburger Rede aus dem vergangenen Jahr provozierte er nicht bloß Muslime, sondern erklärte überdies wissenschaftliche Erkenntnis zu nur einer Erkenntnisquelle unter vielen - ein Affront gegen die Moderne. In dem unauffälligen Augsburger Bändchen (knapp 200 Seiten) nimmt das Katholiken-Oberhaupt zur Frage Stellung, wie der Mensch entstanden ist. In einem langwierigen Auswahlprozess, wie die Biologie es zeigt? Zunächst schlägt er versöhnliche Töne an: "Auf die Erklärungsfähigkeit des Glaubens allein für das Ganze würde ich nicht setzen." Der Papst würdigt außerdem die Naturwissenschaften, sie hätten "große Dimensionen der Vernunft erschlossen, die uns bisher nicht eröffnet waren". Etwas verschwurbelt spricht Benedikt XVI. von der Rationalität, die in der Materie wohne.

Dann aber weist der Papst die zuvor gelobten Forscher in die Schranken: Die Frage, woher die Rationalität denn stamme, sei außerhalb ihrer Kompetenz. "Die Naturwissenschaft kann und darf darauf nicht direkt antworten." Die Menschen müssten es hier wagen, sich der "schöpferischen Vernunft" anzuvertrauen, so das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche: Offenbarung vor Forscherdrang also.

Zur Evolution - Top-Streitthema zwischen aufgeklärten Rationalisten und Anhängern anderer, spiritueller Weltansichten - bekräftigt Benedikt XVI. den Standpunkt einer "theistischen Evolution". Diese Mainstream-Haltung vieler Christen, nicht nur von Katholiken, leugnet die Erkenntnisse der Evolutionsbiologie zwar nicht, postuliert aber hinter allem Gott als Creator Spiritus - freilich bar jedes belastbaren Hinweises auf einen solchen geistigen Schöpfer.

Die Evolutionstheorie sei keine vollständige, wissenschaftlich bewiesene Theorie, behauptet der Papst nach Angaben der Nachrichtenagentur AP. Sein Vorgänger, Johannes Paul II., hatte im Jahr 1996 erklärt, die auf den britischen Naturforscher Charles Darwin aufbauende Theorie sei "mehr als nur eine Hypothese". "Nicht beweisbar" kontert

Benedikt XVI. nun mit dem Hinweis darauf, dass die langen Zeitspannen, über welche die Evolution ablaufe, eine Überprüfung unmöglich machten: "Wir können keine 10.000 Generationen ins Labor holen."

"Radio Vatikan" berichtet, der Papst stelle fest: Der Ursprung des Lebens, könne wissenschaftlich letztlich nicht erklärt werden, weil die Wissenschaft mit ihren Fragen nicht weit genug ausgreife."

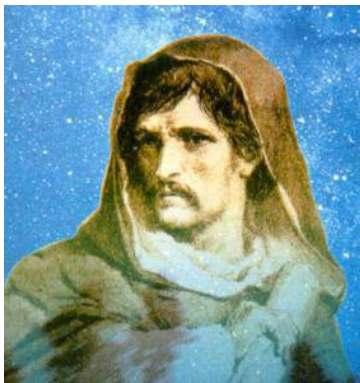
(Quelle <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,476820,00.html>)

Dieser kurze Presseauszug verdeutlicht das internationale Szenario der Fragestellungen zu Schöpfung und Evolution. Die Kritik an der unbewiesenen Evolutions-Theorie wird unmittelbar in selbstherrlicher Weise zurückgewiesen, meist belächelt oder sogar verhöhnt. Dennoch gilt:

"Die Meinung der Mehrheit repräsentiert nur in seltenen Fällen die Wahrheit!"

In vielen Publikationen wird auf die lange Geschichte des Evolutionsgedankens hingewiesen. In der Tat besteht eine sehr lange Zeitkette evolutionistischen Gedankengutes bis zu den Vorsokratikern und den nachfolgenden philosophischen Denksystemen. Meist werden dann auch die Vorgänge um Galileo Galilei (1564 - 1642) in diesem Kontext genannt. Trotz exzellenter historischer Forschung und eindeutiger Tatsachen wird die Katholische Kirche in diesem Zusammenhang noch immer unqualifiziert abgewertet und laienhaft vorverurteilt. Die Darstellung der wirklichen historischen Sachverhalte würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen und bleibt einer getrennten Arbeit vorbehalten.

Auch Giordano Bruno (1548 - 1600) wird in der Literatur zur Geschichte der Evolutionstheorie gerne als „Vorkämpfer und Märtyrer“ genannt. Auch hier bestand in Wirklichkeit eine völlig andere Situation. G. Bruno beschäftigte sich aus philosophischer Sicht mit den Veröffentlichungen von Ko-



1. Giordano Bruno, eigentlich Filippo Bruno (* Januar 1548 in Nola; † 17. Februar 1600 in Rom) war ein italienischer

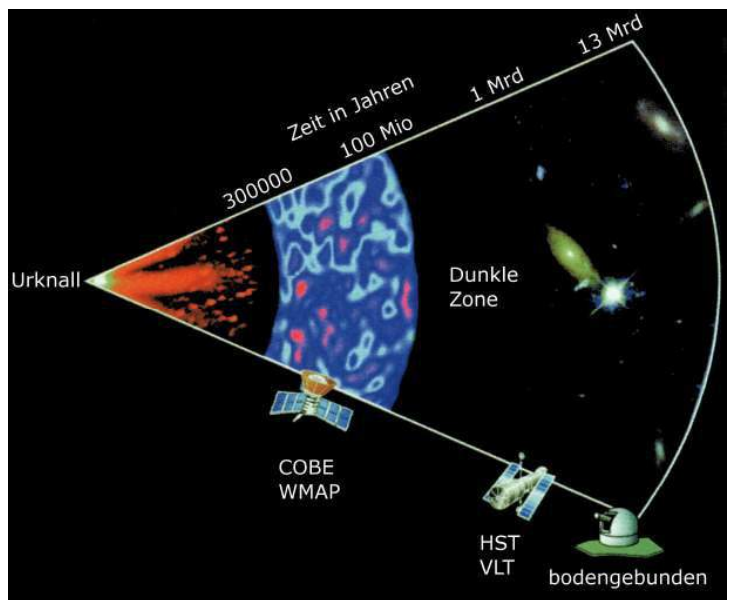
Dichter und Philosoph. Seine pantheistischen Thesen von einer unendlichen materiellen Welt liessen keinen Raum für ein Jenseits zu. Auf diese Weise entstand die Konfrontation mit der

pernikus. Er entwickelte einen materialistisch orientierten Pantheismus und geriet so in Opposition zur Kirche und der scholastischen Philosophie. Seine Lehre der "coincidentia oppositorum" ähnelt derjenigen von Heraklit. Es ist die Sicht vom "Zusammenfall des Entgegengesetzten", von der "Einheit aller Gegensätze in Gott". Den Begriff "coincidentia oppositorum" prägte der spätmittelalterliche Nikolaus von Kues. Im Werk "La cena delle ceneri" (das Aschenmahl) verteidigt Bruno 1584 das Kopernikanische

System. Im gleichen Jahr geht er weit über Kopernikus hinaus. In "Dell' infinito, universo e mondi" (Über die Unendlichkeit, das Universum und die Welten) vertritt er die Auffassung, dass weder die Erde noch die Sonne das Zentrum der Welt darstellen, sondern dass eine unendliche Welt von sich selbst bewegenden Sonnensystemen ohne hierarchische Ordnung existiert. Es taucht erstmals der Gedanke von Planetensystemen außerhalb unseres Sonnensystems auf. 1592 wird G. Bruno gegenüber der Inquisition in Venedig als Ketzer denunziert. Nach 6-jähriger Kerkerhaft wird gegen ihn in Rom zwei Jahre lang ein Inquisitions-Prozess geführt. Am 17. Februar 1600 wird Giordano Bruno öffentlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Diese Abläufe besitzen einen historischen Kontext, der keineswegs zu einer Befürwortung der Evolutions-Theorie herangezogen werden kann.

Im Weiteren bestehen nun sehr viele wissenschaftliche Teildisziplinen, die aus der Sicht einer schöpferorientierten Wissenschaft diametral zur Evolutions-Theorie gesehen werden müssen. In nachfolgenden Artikeln der Reihe „Geist aus dem Zufall?“ sollen die Aspekte dieser Fachgebiete getrennt erläutert werden. Einige Beispiele sind die wichtigen Überlegungen zur Eugenik und Reproduktionsmedizin.

Zunächst soll an dieser Stelle eine Fragestellung behandelt werden, die im Beitrag im Schweizer Fatima-Boten 3/2006 aus Platzgründen zunächst thematisch nur kurz skizziert werden konnte. Es handelt sich um Betrachtungen zum Alter des Universums. Das Konzept der Evolutions-Theorie beginnt verständlicherweise im Universum und seiner Entstehung. Die Entwicklung der Lebensverhältnisse auf dem Planeten Erde repräsentiert dann folgerichtig spe-



2. Illustration zur Hypothese des Urknalls und eines Alters des Universums von ca. 13 Milliarden Jahren
(Bildquelle: Astronomy.Meta.org).

zifische Konsequenzen für die angebliche Evolution in Geologie und Biologie. Da unser Leben im Diesseits den Zusammenhängen des Universums unterliegt, ist aus didaktischer und deduktiver Sicht die Analyse der kosmologischen Verhältnisse sehr empfehlenswert.

So resultiert nun unmittelbar der zentrale Fragenbereich:

Wie alt ist das Universum?

Die weltweit gängige Lehrmeinung nennt auf Grund verschiedener komplexer kosmologischer Modelle ein Alter des Universums zwischen 13 und 15 Milliarden Jahren. Dieses Ergebnis wird üblicherweise durch Berechnungen aus den beobachtbaren Expansionsverhältnissen des Weltalls, den messbaren Signalwerten der sogenannten Hintergrund-Strahlung und neuerdings auch durch Analysen weisser Zwergsterne in Sternenhaufen mittels des Hubble-Weltraumteleskops belegt.

Ist nun durch diese wissenschaftlichen Resultate der biblische Schöpfungsbericht über die Erschaffung des Weltalls und die zugehörige biblische Chronologie widerlegt? Keineswegs! Die Forschungsergebnisse der Astronomie verdeutlichen zwar völlig unabhängig von allen erdbezogenen evolutionistischen Zeitvorstellungen, dass elektromagnetische Signale ganz offensichtlich mit Lichtgeschwindigkeit (rund 300000 km/s) die Erde erreichen.

Die optische, radio- und röntgen-spezifische Astronomie detektiert Ereignissignale, die bekanntlich bezüglich ihrer erwarteten Laufzeit um viele Größenordnungen über dem biblischen Schöpfungsalter der Sterne liegen. Es bestehen jedoch mehrere wissenschaftlich fundierte kosmologische Modelle, die zwar von den exorbitanten Raum-Distanzen ausgehen, jedoch trotzdem die Existenz eines „jungen“ Universums beinhalten. In Anbetracht der hohen Komplexität dieser der biblischen Chronologie folgenden Raum-Zeit-Weltmodelle sollen im Folgenden nur die wesentlichen Ergebnisse betrachtet werden, obwohl auch präzise mathematisch-physikalische Beschreibungen möglich sind und vorliegen.

Ein Grundergebnis eines besonders interessanten schöpfungorientierten Universums-Konzeptes ist, dass sehr wohl die heute astronomisch messbaren Raum-Distanzen im Weltall real bestehen, jedoch die Zeitverhältnisse in diesen Raum-Strecken variieren und nicht

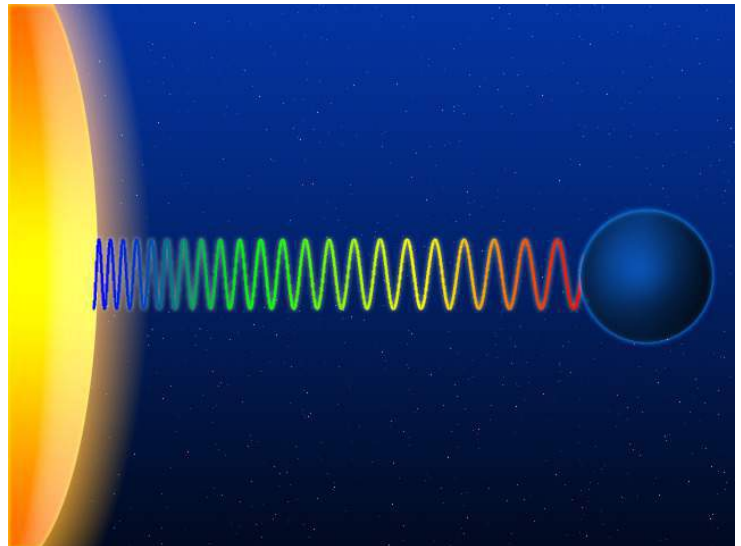


3. Albert Einstein (* 14. März 1879 in Ulm; † 18. April 1955 in Princeton, USA). Einsteins Hauptwerk ist die Relativitätstheorie, die das Verständnis von Raum und Zeit revolutionierte. Im Jahr 1905 erschien seine Arbeit mit dem Titel „Zur Elektrodynamik bewegter Körper“, deren Inhalt heute als spezielle Relativitätstheorie bezeichnet wird. 1916 publizierte Einstein die allgemeine Relativitätstheorie (Bildquelle: tf.Mff.Cuni.cz).

der irdischen Zeit entsprechen. Verständlicherweise birgt dieser Satz zunächst mehr Fragen als Antworten! Wie ist diese Formulierung nun zu verstehen?

Eine leider wenig bekannte physikalische Gesetzmässigkeit ermöglicht ein tiefgründiges Verständnis der Zeit-Zusammenhänge im Universum. Eine besondere Konsequenz aus der allgemeinen Relativitätstheorie Al-

bert Einsteins (1879-1955), nicht zu verwechseln mit der in der Öffentlichkeit mehr bekannten speziellen Relativitäts-



4. Illustration zur gravitativen Zeitdilatation. In Erdnähe erfolgt der Zeitfluss sehr langsam, im ausgedehnten Universum sehr schnell (Bildquelle: GNU Free Documentation License).

theorie, ist die sogenannte „gravitative Zeitdilatation“. Die beiden Fachbegriffe beschreiben die Tatsache, dass zwischen Gravitation (also der Eigenschaft von Massen, sich gegenseitig anzuziehen) und der physikalischen Grösse „Zeit“ ein quantitativer und qualitativer Zusammenhang besteht. Mit anderen Worten: Die Gravitation (die Schwerkraft) beeinflusst die Ablaufcharakteristik der Zeit. Eine nähere Betrachtung zeigt, dass die Flussgeschwindigkeit der Zeit gewissermassen durch die Einwirkung von Schwerkraft gebremst wird. Herrscht eine starke Gravitation, verlangsamt



5. Illustration des frühen, noch nicht ausgedehnten Universums. Das Bildoriginal zeigt die Galaxie NGC 6543, fotografiert mit dem Hubble-Teleskop (Bildquelle: Hubblesite.org).

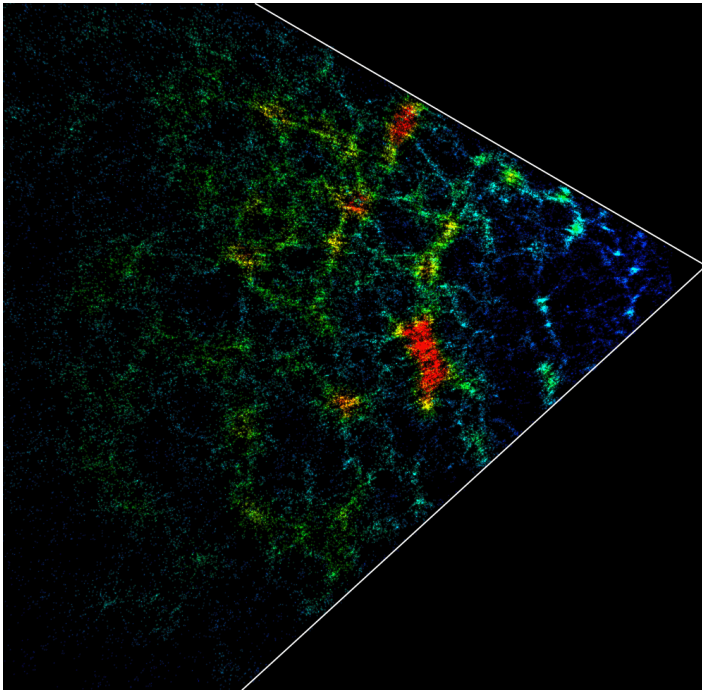
sich die Zeit; geringe Gravitation beschleunigt die Zeit. Eine Schweizer Präzisionsuhr „tickt“ auf Meeresspiegel ein klein wenig langsamer als auf dem Matterhorn! Natürlich sind die

Veränderungen im menschlichen Zeitempfinden und mit einfachen Uhren nicht feststellbar. Berechnet man beispielsweise die gravitative Zeitdilatation zwischen einer präzisen Uhr auf der Erde (auf Meeresspiegel) und einer hoch genauen Uhr in einem geostationären Satelliten (also ein Satellit, der synchron zur Erdrotation umläuft und sich somit immer am gleichen Punkt über der Erde befindet), so resultiert bei einer mittleren Satellitenhöhe von 20200 km pro Sekunde ein Zeitunterschied von 0,525 Nanosekunden (also Milliardstelsekunden). Dieser sehr gering erscheinende Zeitunterschied ist jedoch in physikalisch-technischen Anwendungen von grosser Bedeutung. So würde ohne eine Korrektur der gravitativen Zeitdilatation beim bekannten GPS-Satellitennavigationssystem die Genauigkeit um über 0,5 km (exakt 567 m) verschlechtert.

Nun sei an dieser Stelle daran erinnert, dass die wesentliche Frage dieses Beitrags über „Kosmologie und Schöpfung“ lautet: Wie alt ist das Universum? Ist der wissenschaftliche Beweis für ein Alter von 13, 14 oder 15 Milliarden Jahren erbracht oder könnte der Kosmos auch wesentlich jünger sein?

In insgesamt 17 Bibelstellen wird berichtet...

Die gravitative Zeitdilatation in Verbindung mit einer ganzen Reihe von Aussagen in der Heiligen Schrift ermöglichen die Antworten. In insgesamt 17 Bibelstellen wird berichtet, dass in der göttlichen Schöpfung des sichtbaren Seins das Universum ausgedehnt wurde. Ein zunächst kleiner Kosmos wurde zum „Himmelsgewölbe“ ausgedehnt. (Siehe Bild 5 und 6) Während dieser Ausdehnung des Universums entstand durch die gravitative Zeitdilatation eine Zeitkurve mit ganz erheblich unterschiedlichen



6. Ausdehnung des Universums in Übereinstimmung mit den Aussagen der Heiligen Schrift (Bildquelle: Magum.Anu.Edu.au).

Zeitverhältnissen. Ein kleines Gedanken-Experiment kann die resultierende Situation gut erläutern. In der Ausgangssituation des „frühen“ Universums möge sich gedanklich

eine Uhr befunden haben. Gleichzeitig soll sich in der äusseren Ebene des von GOTT ausgedehnten Kosmos eine zweite Uhr befinden. Welche Zeitverhältnisse resultieren nun zwischen den beiden Uhren? Die mathematischen Gesetzmässigkeiten der allgemeinen Relativitätstheorie liefern unter den heute bekannten Grössenverhältnissen der Gesamtmasse des frühen Universums ein wahrlich hoch interessantes Resultat:

Während die Uhr auf der Erde eine Zeitspanne von ungefähr 6000 Jahren anzeigt, sind auf der Uhr der äusseren Bereiche des Universums viele Milliarden Jahre vergangen. Eine detaillierte Analyse der numerischen Werte zeigt, dass in einer Entfernung von der Erde von 13 bis 15 Milliarden Lichtjahren tatsächlich auch 13 bis 15 Milliarden Jahre verstrichen sind (1 Lichtjahr = 9460,8 Milliarden km).

Diese Ergebnisse verdeutlichen:

Die riesigen astronomischen Entfernungen bis zu vielen Milliarden Lichtjahren bedingen nicht, dass von der Erde aus gesehen, auch entsprechend viele Milliarden Jahre vergangen sind.

Das Licht, das die Erde von den Sternen und Galaxien erreicht, hat eine Zeitkurve gemäss der gravitativen Zeitdilatation durchlaufen. Licht einer Galaxie, die beispielsweise 14 Milliarden Lichtjahre entfernt ist, besitzt von der Erde aus gesehen ein Alter von ca. 6000 Jahren.

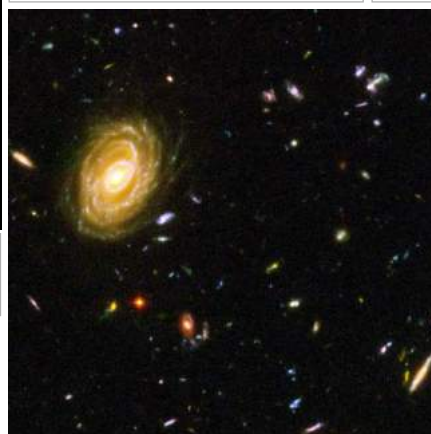
Die Zeit im Kosmos ist keine absolute, sondern eine



7. Zu Beginn der Ausdehnung des „Himmelsgewölbes“ bestand eine sehr hohe Energie- und Materiedichte, die zur extrem langsamen Zeitfluss-Geschwindigkeit führte (Bildquelle: Nasa-Bildarchiv, Nasa.org).



8. Beginnende Ausdehnung des Universums mit Erhöhung der Zeitfluss-Geschwindigkeit durch die gravitative Zeitdilatation (Bildquelle: Nasa-Bildarchiv, Nasa.org).



9. Fortgesetzte Ausdehnung des Kosmos, Galaxien und leere Raumgebiete entstehen (Bildquelle: Nasa-Bildarchiv, Nasa.org).

relative Grösse

Das Universum kann sehr wohl „jung“ sein und in seinen Zeit- und Altersverhältnissen dem biblischen Schöpfungsbericht und der biblischen Chronologie entsprechen.



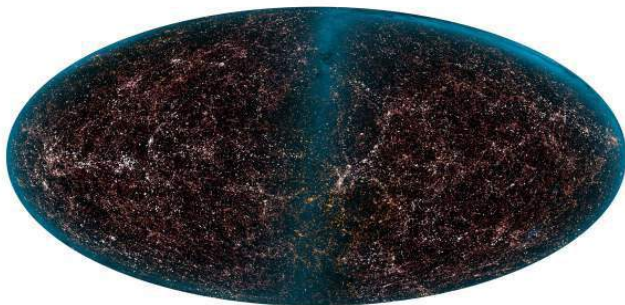
10. *Zwischen Galaxien entstehen Interaktionen auf Grund spezifischer Gravitationsverhältnisse. Die Zeitfluss-Geschwindigkeit nimmt weiter zu.*

kalische-mathematische Kosmologie widerspricht in keiner Weise gesicherten astronomischen Messwerten und liefert dennoch umfangreiche Hinweise auf ein junges Universum.

Im Folgenden sind nun einige der genannten 17 Stellen der Heiligen Schrift angegeben, in denen die Ausdehnung des geschöpften Kosmos beschrieben wird. Alle Bibeltexte sind der Einheitsübersetzung entnommen.

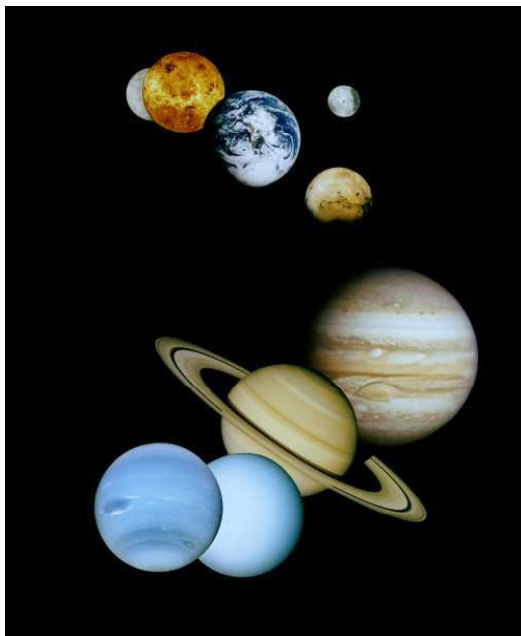
Jesaja 40, 21-22:

²¹ Wisst ihr es nicht, hört ihr es nicht, / war es euch nicht von Anfang an bekannt? Habt ihr es nicht immer wieder erfahren / seit der Grundlegung der Erde? ²² Er ist es, der über dem Erdenrund thront; / wie Heuschrecken sind ihre Bewohner. Wie einen Schleier spannt er den Himmel aus, / er breitet ihn aus wie ein Zelt zum Wohnen.



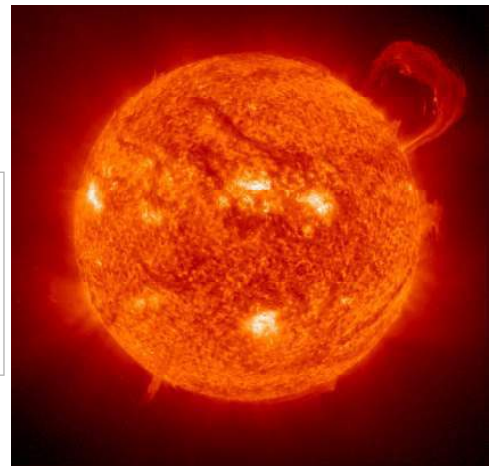
fien in unterschiedlichen Spektralbereichen. (Bildquelle: Nasa-Bildarchiv, Nasa.org)

11. *Vollständige Himmelsansicht im Jahr 2006 mit Sicht in die Milchstrasse. Die Darstellung zeigt den aktuellen Ausdehnungszustand des Kosmos (die Aufnahme entstand durch computergestützte Kombination von verschiedenen astronomische Fotografien in unterschiedlichen Spektralbereichen. (Bildquelle: Nasa-Bildarchiv, Nasa.org)*



12. *Das Planetensystem unserer Sonne mit dem „blauen Planeten“ Erde. Der Ausdehnungszustand des Universums beschreibt erstaunlicherweise eine Variation der Zeitfluss-Geschwindigkeit durch die gravitative Zeitdilatation entsprechend dem Verhältnis von ca. 6000 Jahren zu ca. 13 bis 15 Milliarden Jahren. (Bildquelle: Nasa-Bildarchiv, Nasa.org).*

Prof. Dr.-Ing. W. Rienecker
Stiftung „In honorem divinae sapientiae“
Institut für Multidisziplinäre Wissenschaft
Panoramastr. 15
CH - 6103 Schwarzenberg
 Telefon: 041 - 497 5333 Fax: 041 497 5334
 Mail: ims@malters.net



13. *„Unsere Sonne“, die Aufnahme verdeutlicht die immense Energieansammlung in nur einem Stern (Bildquelle: Nasa-Bildarchiv, Nasa.org).*

Psalm 104,2: Du hüllst dich in Licht wie in ein Kleid, / du spannst den Himmel aus wie ein Zelt.

Sacharja 12,1: Ausspruch. Das Wort des Herrn über Israel. Der Spruch des Herrn, der den Himmel ausgespannt, die Erde gegründet und den Geist im Innern des Menschen geformt hat.

Jesaja 42,5: So spricht Gott, der Herr, / der den Himmel erschaffen und ausgespannt hat, / der die Erde gemacht hat und alles, was auf ihr wächst, der den Menschen auf der Erde den Atem verleiht / und allen, die auf ihr leben, den Geist.

Jesaja 44,24: So spricht der Herr, dein Erlöser, / der dich im Mutterleib geformt hat: Ich bin der Herr, der alles bewirkt, / der ganz allein den Himmel ausgespannt hat, / der die Erde gegründet hat aus eigener Kraft.

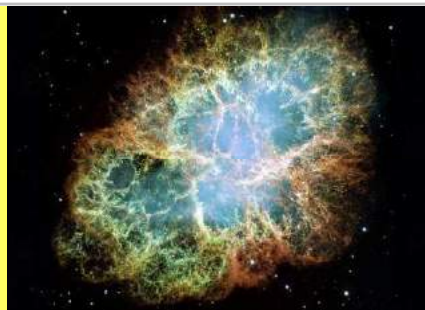
Jesaja 48,13: Meine Hand hat die Fundamente der Erde gelegt, / meine Rechte hat den Himmel ausgespannt; / ich rief ihnen zu und schon standen sie alle da.

Jeremia 10, 12: Er aber hat die Erde erschaffen durch seine Kraft, / den Erdkreis gegründet durch seine Weisheit, / durch seine Einsicht den Himmel ausgespannt.

Jeremia 51, 15: Er hat die Erde erschaffen durch seine Kraft, / den Erdkreis gegründet durch seine Weisheit, / durch seine Einsicht den Himmel ausgespannt.

Abschliessend

sollen noch einige ergänzende Aspekte zur Schöpfung des Kosmos skizziert werden. Die Ergebnisse der physikalischen Modelle für den Mikro- und Makrokosmos beinhalten auch die Möglichkeit einer hohen System-Dimensionalität sowie die Virtualität der Zeit, des Raumes und der Materie. Die Schöpfung der Erde als Lebensraum für die Menschen kann beispielsweise unter dem Einfluss der Gravitationsverhältnisse im erdnahen Sonnensystem einer bestimmten mathematischen Zeit-Gesetzmässigkeit folgen. Die System-Zeit und der System-Raum der Erde müssen hierbei nicht mit den allgemeinen Raum-Zeit-Parametern des Universums identisch sein. Auf der Basis einer allgemeinen Feldtheorie können sogar definierte funktionale Zusammenhänge dargelegt werden. Schon aus der vierdimensionalen Raum-Zeit-Welt der Menschen (3 Raumdimensionen und eine Zeitdimension) lassen sich viele Himmels-Phänomene in die biblische Zeitrechnung einordnen. Es besteht somit keinerlei Zwang, die göttliche Schöpfung des Kosmos in seiner denkbaren Multidimensionalität nur an der menschlichen Kognitionsfähigkeit zu orientieren. Auch der aktuell beobachtbare Bereich des Universums entspricht in Wirklichkeit nur einem winzig kleinen Betrachtungs-Fenster oder besser einem nahezu verschwindend kleinen Spalt. Die Radio-, Röntgen- und Gamma-Astronomie haben zwar die "Blickweite" bis auf etwa 15 Milliarden Lichtjahre ausgeweitet, jedoch bleiben alle menschlichen Instrumentarien und Systemtechniken der entscheidenden Restriktion unserer 4-dimensionalen Ereigniswelt unterworfen. Erst eine Weltansicht ohne diese Beschränkung, die bekanntlich durch die Bedingungen unseres gegenwärtigen körperlichen Seins hervorgerufen wird, kann die universelle Wirklichkeit offenbaren. Einstweilig befinden wir uns im Sinne von Platon in einer „Höhle“ und versuchen, aus den Strukturen von Licht und Schatten ein Bild der äusseren Welt zu entwerfen. Die Modelle dieser äusseren Welt müssen zwangsläufig einerseits Äquivalenzen und andererseits massive Restriktionen besitzen.



Die sogenannte „Krabben“-Galaxie (Bildquelle: Hubble-site.org).

▲ Eine sogenannte „Whirlpool“-Galaxie Stern (Bildquelle: Hubblesite.org).



▲ Die zwei Galaxien NGC 2207 und IC 2163 in Gravitations-Wechselwirkung (Bildquelle: Nasa-Bildarchiv, Nasa.org).



◀ Die „Sombrero“-Galaxie M 104 Stern (Bildquelle: Hubblesite.org).

DIE SYMBOLIK DER ZAHL 17

Das Tier und die Rosenkranzkönigin

Die **Zahl 17** tritt in auffälliger Weise in den drei Jahreszahlen 1517, 1717, 1917 hervor: 1517 steht für die **Reformation**, 1717 für die Gründung der **Freimaurerei** und 1917 für die **Revolution in Russland**. Aufgrund dieser auffälligen Hervorhebung, die sich noch in weiteren Daten zeigt und der in Nr. 31 (Dezember 2006) gegebenen Erklärung der Zahl 13, ist man geneigt, auch hier eine symbolische Bedeutung anzunehmen. Was mag ihre Bedeutung sein? Der Schlüssel zur Symbolik der Zahl 13 fand sich im ersten Vers des zwölften Kapitels der Apokalypse. Lesen wir noch zwei Verse weiter, so finden wir den Schlüssel zur Erklärung der Zahl 17: "Ein großes Zeichen erschien am Himmel, eine Frau mit der Sonne umkleidet [...] und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. [...] Und noch ein anderes Zeichen erschien am Himmel: Siehe, ein großer, feuerroter Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern" (Apk 12, 1-3). Sieben und zehn ergeben zusammen **siebzehn!** Der Drache mit den sieben Köpfen und zehn Hörnern wird in Apk 13,1 nochmals erwähnt. Auch in Apk 17, 3 und Apk 17, 7 werden nochmals ein Drache mit zehn Köpfen und sieben Hörnern genannt. Dort werden sowohl Köpfe als auch Hörner als Könige gedeutet, was eben **siebzehn Könige** ergibt. Die Siebzehn erscheint somit als symbolische Zahl des Drachens, der die Muttergottes mit ihren Kindern verfolgt. Es bietet sich aber noch eine ergänzende Deutung an. Die Zahl 17 bildet zugleich in ungezwungener Weise einen symbolischen Hinweis auf die Rosenkranzkönigin, die Siegerin über den Drachen. Wir haben schon gesehen: 17 ist 7 plus 10. In der Erscheinung vom 13. Oktober bezeichnete sich die Muttergottes als Rosenkranzkönigin. Damit stellt sie einen unübersehbaren Zusammenhang her mit dem kirchli-

IMPRESSUM
**SCHWEIZER
FATIMA-BOTE**

8. Jhg Nr. 2 / Juni 2007

Ausgabe Nr. 33

Auflage: 2500 Exemplare

© Fatima Weltapostolat der
Deutsch-SchweizInternet: www.fatima.cheMail: webmaster@fatima.chHerausgeber: Fatima-Verein Schweiz
Präsident Fatima-Verein: Georges InglinVerantwortlich für den Inhalt:
Der Herausgeber, wenn sonst kein VermerkRedaktion: A. Fugel, Postf. 353,
CH-8355 Aadorf (Kein Versand von Zeitungen!)
eMail: redaktionbote@fatima.chAdressverwaltung: Versand von Zeitungen
und Broschüren, neues Abo anmelden, Adress-
änderungen, Abbestellungen: Dominik Zurkir-
chen, Feldhöflistr. 22, CH-6208 OberkirchPostscheck (nur für die Schweiz):
Fatima-Sekretariat Basel, PC 40-24851-1
Konten für Überweisungen aus dem Ausland
auf Anfrage

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Erscheint vierteljährlich: Im März, Juni,
September, Dezember mit je 20 SeitenSchweiz Fr. 20.-
Ausland € 15.- } inkl.
Übersee \$ 20.- }

Redaktionsschluss dieser Nummer: 10. Mai 2007

In dieser Nummer

Leitartikel	1
Predigt von Bischof Athanasius Schneider, Karaganda	2
Keramikbilder für Karaganda	5
Das „vierte Geheimnis von Fatima“	7
Vortrag von Pfr. R. Atzert, 1. Teil	8
Die Mutter der Heiligen Eucharistie. Gedanken zu einem Foto	12
Eindrücke vom Fatimatag in Bildern	13
Prof. Dr. W. Rienecker: Kosmologie und Schöpfung	14
Die Symbolik der Zahl „17“	19

AZB

Adressberichtigung melden:
SCHWEIZER FATIMA-BOTE
CH – 6208 OberkirchSchon entdeckt? Schon mal reingeschaut? www.fatima.chBENEDETTO VERLAG
Der Kleinverlag für Katholisches!

Eucharistie - Maria - Kreuz Christi - Treue zum Papst

BENEDETTO VERLAG Pf. 353 CH- 8355 Aadorf Info auf www.fatima.ch

Verlangen Sie unseren Verlagsprospekt!

Aus dem Verlagsangebot:

- ◆ Papst-Hierarchie-Priestertum in der Katholischen Kirche
- ◆ ORDO MISSAE - Das hl. Messopfer in trid. Ritus 1962. Lateinisch-Deutsch
- ◆ Fatima in Wort und Bild. Das Standardwerk in deutscher Sprache
- ◆ Glaubenskurs BEICHTE - EUCHARISTIE. Für Jugendliche und Erwachsene
- ◆ CD / MC „Die schönsten Lieder aus Fatima“. Mit deutschem Textheft
- ◆ Mein Glaubensbuch. Was Jugendliche und Erwachsene wissen sollen

„Die Entstehung des Lebens auf der Erde
mit dem Zufall zu erklären heisst, von der
Explosion einer Druckerei das Zustande-
kommen eines Lexikons zu erwarten.“

Edwin Conklin

Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Rienecker

Das Lichtphänomen am Fatima-Gebetstag vom 20. Februar
2005 in Luzern. - Ein Rückblick auf das Ereignis und die
Untersuchungsergebnisse.Über neue Forschungsergebnisse informiert Sie unsere Internet-
seite [www.fatima.ch/Fatima Gebets- und Weihetag 2005](http://www.fatima.ch/Fatima_Gebets- und_Weihetag_2005)

Fangen Sie endlich an! Es gibt KEINEN Grund, das hl. Messopfer nicht im klassischen Ritus zu zelebrieren!
ORDO MISSAE. Das hl. Messopfer in trid. Ritus 1962. Lateinisch-Deutsch. Für Ministranten und Erwachsene
Da dieser Mess-Ritus nie verboten wurde, kann er auch keinem Priester verweigert werden!

chen Fest der Rosenkranzkönigin, das am 7. Oktober gefeiert wird. Die Übereinstimmung der Zahlen ist wirklich auffallend. Das Fest wird deswegen am 7. Oktober gefeiert, weil dies der Tag des Sieges über die Mohammedaner in Lepanto ist (7.10.1571). Das heutige Rosenkranzfest ist durch Vereinigung mit dem Fest Maria vom Sieg entstanden. 17 ist daher ein symbolischer Hinweis auf die Rosenkranzkönigin, die Siegerin in den Schlachten Gottes. Das Fest der Rosenkranz-königin wurde im Jahre 1717 zum ersten Mal in der ganzen Kirche gefeiert! Diese Jahreszahl enthält die Zahl 17 gleich zweimal. Dies bestätigt zusätzlich die gegebene Interpretation auf die Rosenkranzkönigin hin. Insgesamt beinhaltet daher die Zahl

17 nichts anderes als eine symbolische Zusammenfassung von Apk 12, 1-3. Darin wird eine Doppelvision geschildert: Auf der einen Seite der angreifende Drache (Satan und seine Helfer) und auf der anderen Seite Maria, die Rosenkranzkönigin, die ihn als Siegerin in den Schlachten Gottes überwindet.

Diese Deutung der Zahl 17 gibt offenbar auch den Jahreszahlen 1517, 1717 und 1917 in ihrer Gesamtheit einen Sinn: Es ist der endzeitliche Aufstand des Drachens, der zuletzt mit einem Sieg Mariens beendet werden wird.

Aus dem Buch von P. Gérard Mura „Fatima-Rom-Moskau“,
erschienen im Rex Regum Verlag A-3542 Jaidhof 1



„Am Ende
wird mein
Unbeflecktes Herz
triumphieren!“

SCHWEIZER

FATIMA-BOTE

Nr. 34

QUARTALSHEFT DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS
DER DEUTSCH-SCHWEIZ

8. Jahrgang Nr. 3 / September - November 2007

Liebe Leser

Möchten Sie diese Quartalsschrift weiterhin erhalten? Dann bitten wir Sie dringend, uns Ihre **Ja-Stimme** mittels Einzahlung der Abonnementsgebühren von mindestens Fr. 20.- zu geben. Diese Frage richtet sich natürlich nicht an all jene, die den Abo-Betrag längst einbezahlt und in vielen Fällen sogar noch grosszügig aufgerundet haben. Weil aber auch in diesem Jahr viele Bezüger des Schweizer Fatima-Boten den Jahresbeitrag für 2007 noch (immer) nicht bezahlt haben (!), müssen wir leider dieser Ausgabe des „Boten“ ein weiteres Mal einen Einzahlungsschein beilegen (ist jedes Mal mit zusätzlichem Aufwand verbunden). Wir bitten um baldigste Überweisung und verhehlen der Leserschaft nicht, dass weitere Ausgaben ohne Ihre Beiträge gefährdet sind.

Es gibt zum Glück auch positivere Nachrichten: Dem Aufruf in unserer Nummer 33 für die Marienstatue der Fatima-Kathedrale in Karaganda zu spenden, sind einige von Ihnen mit zum Teil sehr schönen Spenden nachgekommen. Per Ende Juli stand das Spendenkonto auf erfreulichen rund Fr. 15'000. Die Statue wird in Portugal hergestellt und die Kosten werden sich auf rund ca. Fr. 25'000 belaufen. Dann kommen aber noch die Transportkosten dazu, die nicht unerheblich sein werden. Zuversichtlich, das nötige Geld durch weitere grosszügige Spenden aufzutreiben, haben wir zwischenzeitlich den Auftrag für die Herstellung der 2 Tonnen schweren Statue erteilt! Ein interessantes Detail: Bischof Athanasius Schneider schreibt: „**Die Statue wird auf einer Plattform an der Giebelspitze der Kathedrale zu stehen kommen.**“

Wir hoffen natürlich sehr, bis zur Fertigstellung der Statue das nötige Geld zusammen zu haben und gelangen deshalb mit dem Anliegen um Ihre tatkräftige Unterstützung an Sie. Wir Schweizer sind glaubensmässig an einem Tiefpunkt angelangt; und gerade deshalb ist es wichtig, wenigstens bezüglich Spenden nach wie vor zu den gross-zügigsten Nationen zu gehören! Damit lässt sich vielleicht einiges wieder gutmachen! Wir legen da-

für einen separaten Einzahlungsschein mit dem Vermerk „Statue Karaganda“ bei. Vielen herzlichen Dank im Voraus!

Der Verkauf des Buches „*Fatima in Wort und Bild 90 Jahre Weg einer Botschaft des Himmels*“ ist gut angefallen. Haben Sie dieses Buch bei dem Benedetto Verlag, Postfach 353, 8355 Aadorf oder bei benedetto@fatima.ch bereits bestellt? Es gibt zum Teil Verantwortliche von Schriftenständen in den Kirchen, die diese Bücher erfolgreich verkaufen! Auch Reiseunternehmen, die Pilger nach Fatima führen, übergeben ihren Kunden diese Bücher: Dies ist bestimmt nachahmenswert!

Wir freuen uns, Ihnen in dieser Nummer den zweiten Teil des viel beachteten Vortrags von Pfr. Atzert vom 25. März 2007 in der Jesuitenkirche und die äusserst interessanten und aufschlussreichen Untersuchungen des eucharistischen Wunders von Prof. Dr. Wolfgang Rienecker präsentieren zu können. Schliesslich noch Folgendes: Nachdem nun das Fatima-Weltapostolat vom Hl. Stuhl offiziell anerkannt wurde, haben wir in der Redaktion des „Fatima-Boten“ beschlossen, uns fortan schwergewichtig auf „Fatima“ und auf von der Kirche anerkannte Erscheinungsorte zu konzentrieren. Das heisst nun aber nicht, dass wir andere Erscheinungen einfach ablehnen. Nach wie vor sind wir zum Beispiel von den Botschaften des Himmels an JNSR überzeugt und geben deshalb in Kürze im Benedetto Verlag ein Büchlein heraus mit dem Titel „*Gottes Zeugnis an seine kleinen Seelen*“ 1. Teil „*Das Ende der Zeiten*“. Es wird in mehreren Sprachen erscheinen und hat die Verheissung, in der ganzen Welt in allen Sprachen gelesen zu werden, „um das Volk Gottes zu unterweisen, das berufen ist, Jesus Christus zu folgen“ (letzte Botschaft des ersten Teils, 28.6.2007). Das Büchlein kann an gleicher Adresse wie vorne bestellt werden.

Gerne hoffen wir, unser Aufruf bezüglich Abo-Erneuerung 2007 und Spenden zugunsten der Muttergottes-Statue in Karaganda falle auf günstigen Boden. Es würde uns sehr freuen, in der nächsten Ausgabe ein positives Resultat bekannt geben zu können. Herzlichen Dank im Voraus.

GI

50 Jahre Reckenkien-Kapelle

Zum Abschluss der Kapellenrenovation

„Unserer Lieben Frau von Fatima“

in Mümliswil-Reckenkien/SO

am Sonntag, den 9. September 2007

Der 13. Mai 1917 hat die katholische Welt-Geschichte nachhaltig geprägt und verändert!

Mit grossen Drangsalen hatte damals die Welt zu kämpfen: in den ersten Weltkrieg wurden immer mehr Länder involviert, Europa und ebenso die Schweiz kämpfte zudem mit dem grossen Grippesterben. Nachdem im April Lenin durch die Schweiz, über Schweden nach Russland geschleust wird, bricht sich im Oktober die Revolution die Bahn und verhilft dem Kommunismus an die Macht. Millionen von Menschen fallen grauenhaften Regimen zum Opfer.

Im unscheinbaren portugiesischen Dorf Fatima aber beginnt eine andere stille Revolution ihren Lauf. Nach der Ausrufung der Republik war Portugals Klima von überaus radikaler Kirchen- und Glaubensfeindlichkeit geprägt!

Da beginnen die Erscheinungen des Engels von Fatima und Maria, der Mutter Jesu, sechsmal in monatlichen Intervallen drei kleinen Hirtenkindern. Sie kündet das Ende des ersten Weltkrieges an, fordert zum Rosenkranzgebet auf, zum Friedensgebet und zur Umkehr des gottlosen Weges der Menschheit!

Erst viel später, während des zweiten Weltkrieges und vor allem danach tritt das grosse Geschehen von Fatima ins Rampenlicht der Welt.

Da beginnt auch im solothurnischen Mümliswil eine kleine aber immer bestimmter werdende Eruption aufzubrechen.

Schon längere Zeit war es ein Herzenswunsch eines bescheidenen Zimmermanns vom Weiler Reckenkien im solothurnischen Mümliswil, eine Fatimakapelle zu bauen. Seine im Stillen herumgetragenen „Pläne“ gerieten dem damaligen Pfarrer von Mümliswil zu Ohren. Interessiert über diese Pläne musste sich das Pfarrkind seinem Pfarrer eröffnen, da diesen nämlich selbst der gleiche Gedanke beschäftigt hatte, sich aber nie zu einem Entschluss durchringen konnte!

Was still in einfachen und selbstlosen Herzen herangewachsen war, fand einen solidarischen, religiösemphänglichen Humusboden, der nur darauf wartete, gedüngt zu werden.

Was in Reckenkien im Volk heranwuchs, konnte vom damaligen geistlichen Hirten, Pfarrer Johann Graber, mit grossem Wohlwollen unterstützt werden.

So fand eine gewachsene marianische Volksinitiative für ihr Projekt im herrlich gelegenen „unteren Lindematt“ einen schönen und ehrwürdigen Standort!

Mit viel Liebe und Herzblut entstand so eine im Bescheidenen gereifte „Idee“ zu einem bethafteten Schmuckstück: die **Reckenkiener Fatimakapelle**.

Am 8. September 1957, also 40 Jahre nach dem „Weckruf“ Marias in Fatima, fand unter grosser Beteiligung der Bevölkerung die Einweihung statt. Ein ganzes Dorf freute sich über den Einzug der Muttergottes von Fatima in ihr Dorf und gab ihrer Freude mit einer grossen Prozession von der Pfarrkirche zur Kapelle ins Reckenkien zum Ausdruck. Noch heute erzählen begeistert viele Frauen und Männer aus ihren Erinnerungen, wie sie auf irgendeine Art und Weise mitbeteiligt waren. Seither prägt diese allen ans Herz gewachsene Fatimakapelle die liebliche von herrlichen und saftigen Wiesen umgebene Landschaft

Reckenkiens als gläubiges Wahrzeichen.

Zum heurigen 50-jährigen Jubiläum, das auf den Sonntag den 9. September fällt, wurde eine sanfte Renovation vorgenommen. Mit Maiandachten, Bittgängen und den monatlichen heiligen Messen, jeweils am ersten Mittwoch um 19.30 Uhr, steht diese Muttergottes-Kapelle auch weiterhin im strahlenden Zentrum der Mümliswiler Marienfrömmigkeit

Wir danken allen Beteiligten, die sich zu einer gelungenen Jubiläumsfeier zur Verfügung gestellt haben und wünschen dazu Gottes Segen! Herzlich sind alle von nah und fern zu dieser Jubiläumsfeier eingeladen!

Pfr. Werner Maria Reichlin

Fest-Programm zur Einsegnung der renovierten Fatimakapelle



09.00 Uhr
Festmesse
(Jodlermesse) in
der Pfarrkirche
Mümliswil
♦ anschliessend.
feierliche Prozession
mit Rosenkranzgebet nach
Reckenkien

10.45 Uhr
Einsegnungsan-
dacht

12.00 Uhr Mittagessen im Festzelt der Jodler. Geselliger Nachmittag.





Wichtige Verlautbarungen aus dem Vatikan

Begriffsklärungen des kirchlichen Lehramtes

PAPST Benedikt XVI.

„SUMMORUM PONTIFICUM“

Motu Proprio über den Gebrauch der römischen Liturgie
(Auszug)

Paul VI. im Jahr 1970 promulgierte, und zwar **an jedem Tag** mit Ausnahme des Triduum Sacrum. **Für eine solche Feier nach dem einen oder dem anderen Messbuch benötigt der Priester keine Erlaubnis, weder vom Apostolischen Stuhl noch von seinem Ordinarius.**

♦ *Das ist in der Kirche ein eher aussergewöhnlicher Vorgang, werden doch mit diesem Satz - wenn es um die Wahl der Messfeier geht - Priester und Ordensleute vom Gehorsam entbunden! Der Hl. Vater muss wohl seine Gründe gehabt haben, um so deutlich durchzugreifen!*

Ebenfalls wird der gängigen Meinung eindeutig widersprochen, dass die hl. Messe nur mit Gläubigen zusammen zelebriert werden darf. Der Priester darf also die hl. Messe auch ganz allein zelebrieren.

Art. 5

§ 1. In Pfarreien, wo eine Gruppe von Gläubigen, die der früheren Liturgie anhängen, dauerhaft existiert, hat der Pfarrer deren Bitten, die heilige Messe nach dem im Jahr 1962 herausgegebenen Römischen Messbuch zu feiern, bereitwillig aufzunehmen. Er selbst hat darauf zu achten, dass das Wohl dieser Gläubigen harmonisch in Einklang gebracht wird mit der ordentlichen Hirtensorge für die Pfarrei, unter der Leitung des Bischofs nach der Norm des Canon 392, wobei Zwiertucht zu vermeiden und die Einheit der ganzen Kirche zu fördern ist

§ 2. Die Feier nach dem Messbuch des sel. Johannes XXIII. kann an den Werktagen stattfinden; **an Sonntagen und Festen kann indes ebenfalls eine Feier dieser Art stattfinden.**

♦ *Nach bisheriger Praxis - die wohl jeder Grundlage entbehrte - durfte der Priester diese hl. Messe, selbst wenn er im Besitz eines „Celebret“ war, nicht in der Pfarrkirche bei öffentlichen Anlässen und nie am Sonn- oder Feiertag zelebrieren.*

§ 3. Gläubigen oder Priestern, die darum bitten, hat der Pfarrer auch zu besonderen Gelegenheiten Feiern in dieser ausserordentlichen Form zu gestatten, so z. B. bei der Trauung, bei der Begräbnisfeier oder bei situationsbedingten Feiern, wie etwa Wallfahrten.

§ 4. Priester, die das Messbuch des seligen Johannes XXIII. gebrauchen, müssen geeignet und dürfen nicht von Rechts wegen gehindert sein.

§ 5. In Kirchen, die weder Pfarr- noch Konventskirchen sind, ist es Sache des Kirchenrektors, eine Erlaubnis bezüglich des oben Genannten zu erteilen

Art. 6.

In Messen, die nach dem Messbuch des seligen Johannes XXIII. zusammen mit dem Volk gefeiert werden, können die Lesungen auch in der Volkssprache verkündet werden, unter Gebrauch der vom Apostolischen Stuhl rekonoszierten Ausgaben.

Art. 7

Wo irgendeine Gruppe von Laien durch den Pfarrer nicht erhalten sollte, worum sie nach Art. 5 § 1 bittet, hat sie den Diözesanbischof davon in Kenntnis zu set-

„DIE SORGE DER PÄPSTE

ist es bis zur heutigen Zeit stets gewesen, dass die Kirche Christi der Göttlichen Majestät einen würdigen Kult darbringt, "zum Lob und Ruhm Seines Namens" und "zum Segen für Seine ganze heilige Kirche. Seit unvor-denklicher Zeit wie auch in Zukunft gilt es den Grundsatz zu wahren, "demzufolge jede Teilkirche mit der Gesamtkirche nicht nur hinsichtlich der Glaubenslehre und der sakramentalen Zeichen übereinstimmen muss, sondern auch hinsichtlich der universal von der apostolischen und ununterbrochenen Überlieferung empfangenen Gebräuche, die einzuhalten sind, nicht nur Irrtümer zu vermeiden, sondern auch damit der Glaube unversehrt weitergegeben wird; denn **das Gesetz des Betens (lex orandi)** der Kirche entspricht ihrem **Gesetz des Glaubens (lex credendi)**."

Ursprung und Quelle päpstlicher Autorität erwähnend beschliesst der Hl. Vater den ersten Teil und geht zu den Beschlüssen über:

„... nach Anrufung des Heiligen Geistes und fest vertrauend auf die Hilfe Gottes, beschliessen wir mit dem vorliegenden Apostolischen Schreiben folgenden:

Art. 1 Das von Paul VI. promulgierte Römische Messbuch ist die ordentliche Ausdrucksform der "Lex orandi" der katholischen Kirche des lateinischen Ritus.

Das vom heiligen Pius V. promulgierte und vom seligen Johannes XXIII. neu herausgegebene Römische Messbuch hat hingegen als ausserordentliche Ausdrucksform derselben "Lex orandi" der Kirche zu gelten, und aufgrund seines verehrungswürdigen und alten Gebrauchs soll es sich der gebotenen Ehre erfreuen. Diese zwei Ausdrucksformen der "Lex orandi" der Kirche werden aber keineswegs zu einer Spaltung der "Lex credendi" der Kirche führen, denn sie sind zwei Anwendungsformen des einen Römischen Ritus. Demgemäss ist es erlaubt, das Messopfer nach der vom seligen Johannes XXIII. promulgierten **und niemals abgeschafften** Editio typica des Römischen Messbuchs als ausserordentliche Form der Liturgie der Kirche zu feiern..."

Art. 2

In Messen, die ohne Volk gefeiert werden, kann jeder katholische Priester des lateinischen Ritus - **sei er Weltpriester oder Ordenspriester** - entweder das vom seligen Papst Johannes XXIII. im Jahr 1962 herausgegebene Römische Messbuch gebrauchen oder das von Papst

zen. **Der Bischof wird nachdrücklich ersucht, ihrem Wunsch zu entsprechen.** Wenn er für eine Feier dieser Art nicht sorgen kann, ist die Sache der Päpstlichen Kommission Ecclesia Dei mitzuteilen.

- ♦ *Es geht somit weniger um ein „Privileg“ an den Priester, sondern um eine Pflicht des Bischofs, diese hl. Messe ohne besondere Hindernisse zu ermöglichen*

Art 9

§ 1. Der Pfarrer kann - nachdem er alles wohl abgewogen hat - auch die Erlaubnis geben, dass **bei der Spendung der Sakramente der Taufe, der Ehe, der Busse und der Krankensalbung das ältere Rituale verwendet wird**, wenn das Heil der Seelen dies nahe legt.

- ♦ *Zur Zeit wird so getan, als gehe es „nur um die Messe mit dem Rücken zum Volk“ - was natürlich nicht stimmt. Es geht um alle Riten, auch bei der Spendung der Sakramente.*

§ 2. Den Bischöfen ist die Vollmacht gegeben, **das Sakrament der Firmung** nach dem alten Pontificale Romanum zu feiern, wenn das Heil der Seelen dies nahe legt.

Art. 10

Der Ortsordinarius hat das Recht, wenn er es für ratsam hält, eine Personalpfarrei nach Norm des Canon 518 für die Feiern nach der älteren Form des römischen Ritus zu errichten oder einen Rektor bzw. Kaplan zu ernennen, entsprechend dem Recht.

- ♦ *Damit sich Gläubige, die diese hl. Messe besuchen wollen, wegen der vorerst eher kleinen Anzahl in den Pfarreien nicht verzetteln, gibt der Hl. Vater die Möglichkeit einer „Personalpfarrei“. Wenn sich somit in einem angemessenen Umkreis (auch bis zu 1-2 Kantone bzw. Landkreise) so viele Gläubige finden, wie eine durchschnittliche Pfarrei an Mitgliedern zählt, kann der Bischof für diese Gläubigen einen Pfarrer ernennen; die Gläubigen gehören dann nicht mehr zu ihrer Dorfpfarrei bzw. Kirchgemeinde, sondern mit allen Rechten und Pflichten zur Personalpfarrei (also: eine Pfarrei ohne Territorium).*

Und das ist beim Römischen Messritus zu beachten:

- 1) Kommunionempfang nur auf den Knien
- 2) Nur Mundkommunion
- 3) Keine Kommunion unter beiderlei Gestalten
- 4) Keine Berührung der konsekrierten Gestalten (ausser dem Priester)
- 5) Tablett zwischen Kelch und Kommunikant
- 6) Nur: Lesung, Evangelium und "Sehet das Lamm Gottes" vor dem Kommunionempfang in der Muttersprache.
- 7) Das hl. Messopfer darf unter keinen Umständen am "Altartisch" zelebriert werden; der Kelch muss auf einem Altarstein liegen (in welchem die Reliquien von drei Märtyrern sind).
- 8) Absolut verboten ist die Mischung der Riten!
Es darf KEIN EINZIGES ELEMENT des einen Messritus in den anderen übernommen werden. Beispiel: Der Friedensgruss oder ähnliche Gesten, die dem einen Ritus eigen sind und im anderen Messritus fehlen
- 9) Auf dem Altar müssen mindestens zwei Kerzen brennen, ein Kruzifix (Kreuz mit Korpus) muss vor dem Priester sein.
- 8) Das Korporale (weisses Tuch, auf dem der Kelch bei der hl. Messe steht), muss auf dem Altarstein liegen.

Die Glaubenskongregation veröffentlichte ein Antwortschreiben:

"Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche"

1. Frage: Hat das Zweite Vatikanische Konzil die vorhergehende **Lehre über die Kirche** verändert?

Antwort: Das Zweite Vatikanische Konzil wollte diese Lehre nicht verändern und hat sie auch nicht verändert, es wollte sie vielmehr entfalten, vertiefen und ausführlicher darlegen.

Genau das sagte Johannes XXIII. am Beginn des Konzils mit grosser Klarheit. Paul VI. bekräftigte es und äusserte sich bei der Promulgation der Konstitution *Lumen gentium* folgendermassen:

„Der beste Kommentar zu dieser Promulgation ist wohl der folgende: Nichts hat sich an der überlieferten Lehre verändert. Was Christus gewollt hat, das wollen auch wir. Was war, das ist geblieben. Was die Kirche durch die Jahrhunderte gelehrt hat, das lehren auch wir. Nur ist nun das, was früher bloss in der Praxis des Lebens enthalten war, auch offen als Lehre zum Ausdruck gebracht. Nun ist das, was bis jetzt Gegenstand des Nachdenkens, der Diskussion und zum Teil auch der Auseinandersetzungen war, in einer sicher formulierten Lehre dargelegt.“

Die Bischöfe haben wiederholt dieselbe Absicht bekundet und zur Ausführung gebracht.

2. Frage: Wie muss die Aussage verstanden werden, gemäss der **die Kirche Christi in der katholischen Kirche subsistiert?**

Antwort: Christus hat eine einzige Kirche „hier auf Erden... verfasst“ und sie als **„sichtbare Versammlung und geistliche Gemeinschaft“** gestiftet, die seit ihrem Anfang und durch die Geschichte immer da ist und immer da sein wird und in der allein alle von Christus eingesetzten Elemente jetzt und in Zukunft erhalten bleiben.

*„Diese ist die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als **die eine, heilige, katholische und apostolische** bekennen... Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, subsistiert in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger des Petrus und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird“.*

In der Nummer 8 der dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* meint Subsistenz jene immerwährende historische Kontinuität und Fortdauer aller von Christus in der katholischen Kirche eingesetzten Elemente, in der die Kirche Christi konkret in dieser Welt anzutreffen ist.

Nach katholischer Lehre kann man mit Recht sagen, dass in den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die noch nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen, kraft der in ihnen vorhandenen Elemente der Heiligung und der Wahrheit die Kirche Christi gegenwärtig und wirksam ist.

Das Wort „subsistiert“ wird hingegen nur der katholischen Kirche allein zugeschrieben, denn es bezieht sich auf das Merkmal der Einheit, das wir in

den Glaubensbekenntnissen bekennen (Ich glaube ... die „eine“ Kirche); und diese „eine“ Kirche subsistiert in der katholischen Kirche.

3. Frage: Warum wird der Ausdruck „subsistiert in“ und nicht einfach das Wort „ist“ gebraucht?

Antwort: Die Verwendung dieses Ausdrucks, der die vollständige Identität der Kirche Christi mit der katholischen Kirche besagt, verändert nicht die Lehre über die Kirche. Er ist begründet in der Wahrheit und bringt klarer zum Ausdruck, dass ausserhalb ihres Gefüges „vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit“ zu finden sind, „die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen“.

„Daher sind diese getrennten Kirchen und Gemeinschaften, auch wenn sie, wie wir glauben, mit jenen Mängeln behaftet sind, keineswegs ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heils. Denn der Geist Christi weigert sich nicht, sie als Mittel des Heils zu gebrauchen, deren Kraft sich von der Fülle der Gnade und Wahrheit herleitet, die der katholischen Kirche anvertraut ist“.

4. Frage: Warum schreibt das Zweite Vatikanische Konzil den Ostkirchen, die von der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche getrennt sind, die Bezeichnung „Kirchen“ zu?

Antwort: Das Konzil wollte den traditionellen Gebrauch dieser Bezeichnung übernehmen. „Da nun diese Kirchen trotz ihrer Trennung wahre Sakramente besitzen, und zwar vor allem kraft der apostolischen Sukzession das Priestertum und die Eucharistie, wodurch sie in ganz enger Gemeinschaft bis heute mit uns verbunden sind“, verdienen sie den Titel „Teil- oder Ortskirchen“ und werden Schwesterkirchen der katholischen Teilkirchen genannt.

„So baut die Kirche Gottes sich auf und wächst in diesen Einzelkirchen durch die Feier der Eucharistie des Herrn“. Weil aber die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche, deren sichtbares Haupt der Bischof von Rom und Nachfolger des Petrus ist, nicht eine bloss äussere Zutat zur Teilkirche ist, sondern eines ihrer inneren Wesenselemente, leidet das Teilkirchesein jener ehrwürdigen christlichen Gemeinschaften unter einem Mangel.

Andererseits wird durch die Trennung der Christen die katholische Universalität – die der Kirche eigen ist, die vom Nachfolger des Petrus und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird – in ihrer vollen Verwirklichung in der Geschichte gehindert.

5. Frage: Warum schreiben die Texte des Konzils und des nachfolgenden Lehramts den Gemeinschaften, die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind, den Titel „Kirche“ nicht zu?

Antwort: Weil diese Gemeinschaften nach katholischer Lehre die apostolische Sukzession im Weihesakrament nicht besitzen und ihnen deshalb ein wesentliches konstitutives Element des Kircheseins fehlt. Die genannten kirchlichen Gemeinschaften, die vor allem wegen des Fehlens des sakramentalen Priestertums die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben, können nach katholischer Lehre nicht „Kirchen“ im eigentlichen Sinn genannt werden.

Rom, am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre,
am 29. Juni 2007

Religion = Grundaussagen des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch (Christentum, Judentum, Islam, Buddhismus, Konfuzianismus, Animismus...).

Konfession = die verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften (katholisch, orthodox, evangelisch, reformiert, anglikanisch, freikirchlich...).

- „**Christliche Konfessionen**“ können nur jene genannt werden, die den Eintritt ins Christentum mit der Taufe verbinden.
- „**Kirche**“ kann nur jene christliche Konfession genannt werden, deren Ursprünge in ununterbrochener Weitergabe der sakramentalen Weihegnaden auf die Apostel und Christus zurückgehen.
- „**Sakramentale Konfessionen**“ spenden alle sieben Sakramente. Unter ihnen ist eine Ökumene möglich und wird auch von der Kath. Kirche vorangetrieben. (Zum Beispiel: Orthodoxe Kirche).
- „**Nichtsakramentale Konfessionen**“ spenden ausser der Taufe keine gültigen Sakramente („Protestanten“)

Christliche Glaubensgemeinschaften

Im 16. Jahrhundert entstanden christliche Gemeinschaften, die in ihrer vielhundertfachen Zersplitterung unter dem Sammelnamen „Protestanten“ bekannt sind. Hier einige der bedeutendsten Unterschiede zur Katholischen Kirche.

1. Die Bewertung der Heiligen Schrift

Nach katholischer Lehre wird die Offenbarung durch **Schrift und Überlieferung** weitergegeben und vom unfehlbaren Lehramt ausgelegt. Nach Ansicht der Reformatoren gilt die Schrift allein („sola scriptura“-Prinzip / nur die Schrift allein), die nach Ansicht der Reformatoren jeder selbst richtig interpretieren kann.

2. Gnade und Erlösung

Nach katholischer Lehre muss die Gnade, die von Gott ausgeht und dem Handeln des Menschen zuvorkommt, im Glauben angenommen und durch Werke des Menschen begleitet werden. Durch die Gnade wird die Sünde getilgt und dem Menschen die Erlösung geschenkt. Nach Ansicht der Reformatoren tilgt die Gnade die Sünde nicht, sondern deckt sie nur zu (daher kann es auch dort keine „Heiligen“ und keine Beichte geben); jeder Mensch ist Sünder und Gerechter zugleich (Luther: „simul justus et peccator“). Der Mensch kann von sich aus nach der Taufe nichts zu seinem ewigen Heil beitragen.

3. Wirkkraft der Sakramente

Die katholische Kirche kennt sieben Sakramente, nämlich Taufe, Firmung, Eucharistie, Busse, Krankensalbung, Priesterweihe und Ehe, welche durch das Kreuzesopfer Jesus Christi bewirken, was sie bezeichnen. Die Reformatoren kennen nur zwei „sakramentale Zeichen“, die Taufe und das Abendmahl.

4. Das heilige Messopfer

Nach katholischer Lehre wird das Kreuzesopfer Jesu bei jedem heiligen Messopfer unblutigerweise erneuert und vergegenwärtigt. Für Luther ist die Messe nur Mahl, kein Opfer.

5. Die Heiligenverehrung

Nach katholischer Lehre ist Christus unser einziger Erlöser und Gnadenmittler, der uns durch Sein Opfer am Kreuz mit Gott versöhnt hat. Nach dem Willen Christi ist seine Mutter Mittlerin der Gnaden; die Heiligen im Himmel können Fürsprache für uns einlegen. Nach Ansicht der Reformatoren verdunkelt die Marien- oder Heiligenverehrung die alleinige Mittlerschaft Christi. Daher darf Maria ebenso wenig wie die Heiligen verehrt oder angerufen werden.

Pfarrer Rudolf Atzert, Seelsorger der deutschsprachigen Pilger in Fatima

Vortrag am Nationalen Fatima-Gebetstag vom 25. März 2007 in Luzern

II. Teil. Fortsetzung aus unserer letzten Nummer



Es gibt nur eine Macht, die diesen Flammen- und Funkenregen des Flammenschwertes aufhalten kann. Diese eine Macht zeigt uns die Muttergottes im zweiten Teil des Geheimnisses: "Ihr habt die Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder kommen. Um sie zu retten, will Gott in der Welt **die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen** begründen und verbreiten."

Achten wir gut darauf, Maria sagt nicht „ich will“, sondern Gott will. Gott will die Verehrung ihres Unbefleckten Herzens. Wenn man tut, was ich euch sage, werden viele Seelen gerettet und es wird Friede sein. Hier ist also der Schlüssel zum Frieden: Das Unbefleckte Herz Mariens. Und die Andacht zum Unbefleckten Herzen Mariens hat ja in der Kirche, in der Geschichte der Frömmigkeit der Kirche eine lange Tradition, denken wir nur an einen Johannes Eudes, an Ludwig Maria Grignon von Monfort mit der grossen Marienweihe. Aber in Fatima hat die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens eine ganz neue Qualität bekommen. Die Flammen verlöschen als sie mit dem Glanz in Berührung kamen, den unsere Liebe Frau von ihrer rechten Hand auf ihn ausströmten. In der Erscheinung vom 13. Juni haben die Kinder von der rechten Hand von Unserer Lieben Frau das Herz von Dornen umgeben gesehen und Lucia sagte, wir erkannten, dass es das Unbefleckte Herz Mariens war. Und von da aus gehen die Strahlen aus, die den Feuerregen des Flammenschwertes vernichten. Alle Sorgen, alle Nöte, alle Bedrängnisse unserer Zeit: Für sie ist der Rettungsanker das Unbefleckte

Herz Mariens, an seinem Platz verlöschen die Flammen des Flammenschwertes. Dann kommt der dreifache Ruf zur Busse. Kardinal Ratzinger sagt, es ist das Schlüsselwort des ganzen dritten Geheimnisses.

Und ich sehe darin gleichsam den dreifachen Anfang der Verkündigung der frohen Botschaft. Da tritt Johannes der Täufer auf, und er sagt: „Kehrt um, tut Busse, nach mir kommt einer, der grösser ist als ich.“ Und Johannes der Täufer geht bis zum höchsten politischen Repräsentanten seines Volkes, zu Herodes, und er sagt dem König Herodes klipp und klar: Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zur Frau zu nehmen. Er tritt ein für die Einheit und die Reinheit der Ehe. Das kostet ihn nicht nur die Freiheit, sondern das Leben. Er verliert seinen Kopf. Liebe Brüder und Schwestern, was müssen wir heute beten für unsere Politiker, für all die, die Verantwortung tragen in unseren Völkern, dass sie erkennen, dass sie doch genau so Menschen sind, wie jeder andere auch und dass die Gebote Gottes für sie genau so gelten wie für jeden anderen und dass sie einmal vor Gott genau so Rechenschaft ablegen müssen wie Du und ich, was sie gesagt, getan und unterlassen haben. Petrus und Paulus fordern uns auf für die im Staat Verantwortlichen zu beten. Da haben wir eine Verpflichtung, der erste Ruf der Busse also hinein in die Politik, in die Gesellschaft, für alle, die Verantwortung tragen.

Und dann tritt Jesus auf und er verkündet: „Kehrt um, das Himmelreich ist nahe“. Und er hat viele bekehrt und zum Vater geführt. Und am Schluss stand er ganz alleine vor den Hohenpriestern, vor den Sadduzäern und Schriftgelehrten, vor den Pharisäern. Und es waren nicht die Heiden, die Gottlosen, die ihn ans Kreuz gebracht haben, sondern die religiösen Führer des Volkes haben ihn übergeben. Was müssen wir heute beten für alle führenden Männer in der Kirche. Der Hl. Vater bittet von Anfang seines Pontifikates an, um unser Gebet für sein hohes Amt. Was müssen wir beten für unsere Bischöfe, für unsere Priester, dass sie ganz klar in der Ordnung der Kirche stehen, dass sie wieder zurückkehren. Das II. Vatikanische Konzil sagt den Priestern

im Dekret über Dienst und Leben der Priester: „Die Priester sollen niemals ihre eigene Meinung vortragen, sondern immer Gottes Wort und Gottes Lehre verkünden und sollen alle eindringlich zu Busse und zur Umkehr bewegen. Sie sollen die Gläubigen dazu führen, dass sie sich für ihre Sünden im Sakrament der Busse der Kirche unterwerfen, damit sie immer mehr fortschreiten auf diesem Weg zur Bekehrung und zur Heilung.“ Dann kommt Petrus, und er tritt am Pfingstfest auf und ruft ins Volk hinein: „Er, den Gott beglaubigt und gesandt hat, ihn habt ihr ans Kreuz geschlagen.“ Er hält dem Volk seine Sünde vor. Jesus hat gesagt, nur die Wahrheit wird euch frei machen. Und das trifft die Menschen ins Herz. Sie fragen, was sollen wir tun. Er sagt: „Lasst euch taufen, bekehrt euch, lasst euch retten aus dieser verdorbenen Generation.“ Und das gilt heute für alle von uns. Und dann sagen wir, wir sind getauft und Paulus sagt: „Aber wir tragen diesen Schatz der Taufe in irdenen, zerbrechlichen Gefässen.“ Und dann brauchen wir ein Leben lang die Umkehr und die Erneuerung des Glaubens. Die Muttergottes ruft uns in Fatima dazu auf. Als Papst Johannes Paul II. zum ersten Mal in Fatima war, hat er in seiner Predigt gesagt, *der Weckruf von Fatima ist inhaltlich im Evangelium und in der ganzen Tradition der Kirche so tief verwurzelt, dass sich die ganze Kirche dieser Botschaft verpflichtet fühlt*. Leisten wir heute, an diesem Nationalen Gebetstag des Fatima-Weltapostolates der Deutsch-Schweiz durch unsere Weihe unseren Beitrag zu dieser Erneuerung, zu dieser Verpflichtung. Die Muttergottes, die unter uns weilt, sagt, dass sie mit jeder Statue, die von Fatima weggeht, mitgeht: Sie ist selber da! Diese Statue hier wurde von unserem vorigen Bischof Cosma de Amaral, der am Rosenkranzfest 2005 gestorben ist, geweiht und gekrönt. Der ganz besondere Segen von Fatima geht von dieser Statue aus. Jetzt wollen wir in Freude und Dankbarkeit das heilige Messopfer feiern und die Muttergottes bitten, dass sie mit ihrer Fürsprache bei Gott für uns eintritt. Gelobt sei Jesus Christus. Ende des ersten Teils.

Ein paar weitere Gedanken zum dritten Geheimnis von Fatima

In der Vision sieht Lucia und schreibt: „Wir sahen verschiedene andere Bischöfe, Priester Ordensmänner und Ordensfrauen einen steilen Berg hinauf steigen, auf dessen Gipfel sich ein grosses Kreuz befand, aus rohen Stämmen wie aus Korkeichen mit Rinde.“ Der ganz normale Weg der Kirche. Sie geht den Weg des Kreuzes wie Jesus. Jesus ruft in die Nachfolge des Kreuzes. „Bevor er dort ankam, ging der Hl. Vater durch eine grosse Stadt, die halb zerstört war und halb zitternd mit wankendem Schritt von Schmerz und Sorgen erfüllt betete er für die Seelen der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnete.“

Das sind zwei wichtige, zwei ganz zentrale Bilder des dritten Geheimnisses. Der Papst geht durch eine grosse Stadt, die halb zerstört war. Wie viel zerstörte Städte hat die Menschheit im Verlauf ihrer Geschichte gesehen, angefangen von Babel, Rom, Jerusalem. Die Städte im 2. Weltkrieg, London, Berlin, Dresden, die Städte der Kriegsgebiete unserer Tage und Jahre in Kosovo, Tschechien, Afrika, Irak, Afghanistan usw. Die Liste nähme kein Ende, wollte man das alles aufzählen. Manche möchten sich unter dieser halb zerstörten Stadt eine konkrete Stadt vorstellen. Wir denken z.B. an Rom oder an Jerusalem oder an den Vatikan selber. Das kann man natürlich, aber man soll sich nicht so konkret an diese Vorstellungen binden. Ich denke mehr an die Stadt, von der jedes Mal die Rede ist, wenn die hl. Messe Unserer Lieben Frau von Fatima gefeiert wird, in der zweiten Lesung aus der Apokalypse des Apostels Johannes: „Ich sah eine grosse Stadt, die vom Himmel herab kam, sie war geschmückt wie eine Braut, die sich für ihren Bräutigam geschmückt hat.“ Die himmlische Stadt die Johannes in seiner ganzen Herrlichkeit schauen darf, ist nicht zerstört, aber die Stadt, die hernieder geht, die Wohnung Gottes unter den Menschen, die Kirche: Was ist heute in der Kirche alles halb und mehr zerstört! Denken Sie nur an einige konkrete Dinge. Wie haben wir einen Zusammenbruch der heiligen Beichte erlebt, obwohl das das 2. Vatikanische Konzil den Priestern ausdrücklich gesagt hat, sie sollten die Menschen zum Sakrament der Busse hinführen und die Priester auffordert, dass sie jederzeit und stets bereit sind, den Liebesdienst der Spendung des Buss-Sakramentes zu

leisten, sooft die Gläubigen begründeterweise darum bitten. Das ist original 2. Vatikanisches Konzil. Und ich habe natürlich nur unsere deutschen Verhältnisse vor Augen. Als der Hl. Vater, Papst Johannes Paul II., zum ersten Mal in Deutschland war, hat er den Bischöfen gesagt: „*Ich bin zutiefst überzeugt, dass eine Erneuerung des christlichen Lebens und des sittlichen Bewusstseins an eine Bedingung gebunden ist: an die Erneuerung der persönlichen Beichte.*“ Dann hat er uns Priestern gesagt, „tut alles, was in euren Kräften steht, damit alle Getauften wieder regelmässig beichten“. Und dann ein kurzes, aber klares Wort zum Bussgottesdienst: Dahn, zur Beichte, wollen die Bussgottesdienste führen, die unter normalen Umständen nicht die Beichte ersetzt. Und er hat es wieder neu gesagt im Jahr 2002 bei der Einführung des Barmherzigkeits-Sonntags, am Weissen Sonntag. Er hat ein eigenes Schreiben „*Misericordia Dei*“ Barmherzigkeit Gottes verfasst und darin sagt er, dass da, wo die Generalabsolution unerlaubter Weise gebraucht wird, das zu einem grossen Schaden in der Heiligkeit der Kirche und im Leben der Gläubigen führt. Und da stehen wir heute drin: Die halb zerstörte Stadt! Was ist aus dem Herz-Jesu-Freitag geworden, der zumindest in meiner Jugend noch selbstverständlich war für uns mit der regelmässigen Beichte.

Der Herz-Mariä-Sühnesamstag

ist vergessen, ehe wir ihn überhaupt eingeführt haben. Das ist ausdrücklicher Wunsch Gottes, Gott will die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens, sagt die Mutter in Fatima und später in Pontevedra. Was ist **aus der Ehrfurcht geworden vor dem Herrn im Allerheiligsten Altarsakraments**. Da braucht man nur in eine ganz normale Kirche zu gehen, um den ganzen Zusammenbruch der Ehrfurcht und der Andacht mitzerleben. Liebe Schwestern und Brüder. Das ist doch nicht irgend ein Backofenfladen, irgend ein Stückchen Brot, das wir empfangen. Es **ist der lebendige Gott!** Christus der Herr, ist mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und mit Blut wahrhaft und wirklich gegenwärtig im Allerheiligsten Altarsakrament. Und wir haben im vorigen Jahr 90 Jahre Englerscheinungen in Fatima gefeiert. Der Engel des Himmels beugt sich mit beiden Knien auf die Erde, mit der Stirn bis in den Staub der Erde, um den Herrn im Allerheiligsten Altarsakrament anzu-

beten. Und er sagt zu den Hirtenkindern: „So sollt ihr beten“ – vom Text und von der Haltung her. Es gibt nur eine Bitte, die der Herr so konkret gesagt hat: „Die Ernte ist gross, aber der Arbeiter sind nur wenige! Bittet daher den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter sende in seine Ernte.“ Wir brauchen heute glaubwürdige, lebendige Zeugen, die die frohe Botschaft wieder neu in unsere Welt hinein verkünden. Und sagen wir doch nicht, das geht nicht mehr. Wir haben es eben gehört, der Osten betet für uns und unsere Bekehrung. Als Petrus und Paulus nach Rom kamen, da war reinstes Heidentum. Und dann haben sie mit Mut und in der Kraft des Heiligen Geistes die frohe Botschaft verkündet. Und deshalb sind wir heute hier. Und Papst Benedikt hat an den Anfang seiner Enzyklika gesetzt: Wir haben der Liebe Gottes geglaubt, und dann müssen wir auch seinen Verheissungen glauben, dann müssen wir auch diese Warnungen annehmen, die im dritten Geheimnis von Fatima gegeben sind. Kardinal Ratzinger sagt, dass wir uns aufrufen lassen zu Bekehrung, mobilisieren lassen für die Erneuerung der Kirche und des Glaubens, in Familie, Volk und Land. Das ist die Botschaft in unserer Zeit, der Weckruf, der Aufruf, dass wir das erkennen. Denn was würde das alles nützen, wenn wir so eine Botschaft hören, wenn wir dann nicht konkret zur monatlichen Beichte zurückkehren am Herz-Jesu-Freitag. Ich vergleiche die Beichte einfach mit der Hygiene, so wie der Leib ab und zu eine Dusche braucht, so braucht die Seele die Beichte. Und ich gehe auch nicht erst in die Dusche, wenn ich in die Jauchegrube gefallen bin oder in ein Dreckloch, sondern es reicht der Schweiß und Staub des Alltags, dass ich sage, ich muss wieder duschen. Und ich weiss auch unter der Dusche und beim Abtrocknen, dass ich wieder schwitzen werde. Aber deshalb ist das Duschen nicht überflüssig. Ich weiss auch bei der Beichte, bei den besten Vorsätzen, dass auch wieder die Alltagsdinge geschehen. Aber deshalb wird die Beichte nicht überflüssig, sondern wenn ich wieder in Sünde gefallen bin, darf ich wieder beichten, das ist doch etwas Wunderbares. Am frohesten Tag der Weltgeschichte, am Osterabend, ist uns dieses heilige Sakrament der Sündenvergebung geschenkt worden vom auferstandenen Heiland. Da haben wir teil an der Auferstehungsfreude, am ewigen Leben. Die Beichte ist schwerer als der Kreuzweg, das weiss jeder, der schon gebeichtet hat.

Es ist schwer, aber schon wenn ich es gesagt habe, ist es mir leichter, da fühle ich mich wohl und weiss: Gott hat mich wieder angenommen. Das ist die Vollmacht, die Jesus uns Priestern am Osterabend geschenkt hat. Ich möchte noch zu dem zweiten Bild etwas Kurzes sagen: Die halbzerstörte Stadt und bezüglich des Papstes sagt Kardinal Ratzinger in seinem Kommentar zu dieser Papstgestalt „darin können wir alle Päpste des letzten Jahrhunderts sehen“. Ob er selber gehaut hat, dass er als Nachfolger noch dabei ist? Er sagt dann weiter: „Der Papst betete für die Seelen der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnete.“ Sind Sie schon mal Leichen begegnet? Leichen sieht man am Strassenrand liegen bei Katastrophen und Kriegen: Der Papst betet für die Seelen

Leute gemeint, was im dritten Geheimnis steht über die Zustände in der Kirche: Alles ist hier drin, in diesen beiden Bildern! Die halb zerstörte Stadt. Die Leichen, denen der Papst begegnet und für die er betet. Die toten Christen. Äusserlich funktioniert das noch, aber innerlich nicht mehr. Und wie viele Leute, junge Leute, leben in Unkeuschheit vor der Ehe zusammen. Das ist immer noch schwere Sünde! Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Jetzt hat bei den letzten Exerzitien eine Frau eine Frage gestellt. Mein Sohn und die Schwiegertochter lebten jahrelang zusammen und haben dann kirchlich geheiratet. Ich habe sie gefragt, ob sie bei der Beichte waren. Sie waren nicht. Empfangen aber die heilige Kommunion. **Das geht**

macht vielleicht mehr als vorher und ist unter seinen alten Kameraden, aber auf dem Spielfeld, auf der Skipiste kann er mit der Behinderung nicht mehr dabei sein. Und wenn jemand in dieser Situation geschiedener Leute lebt, dann muss er zuerst seine Behinderung akzeptieren. Das ist nun mal so geschehen, und ich kann es heute nicht rückgängig machen, nicht ändern. Und mit dieser Behinderung soll er dann wirklich am Leben der Kirche teilnehmen, an allem was möglich ist. Natürlich die Sonntagsmesse und Werktagsgottesdienste besuchen, Andachten, Wallfahrten, Prozessionen mitmachen, die Feste mitfeiern, aber im eigentlichen Zentralen, in der hl. Beichte und in der hl. Kommunion kann er mit dieser Behinderung – solange dieser Zustand so bleibt - nicht

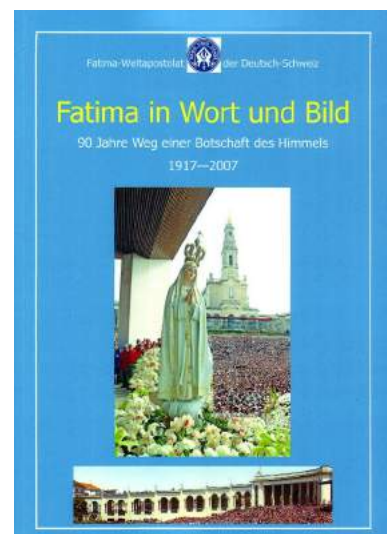
Am 13. Oktober: Abschluss des Jubiläumsjahres: 90 JAHRE FATIMA. „BETET TÄGLICH DEN ROSENKRANZ!“

der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnet. Mir ist blitzartig eingefallen, was Paulus im 1. Korintherbrief im 11. Kapitel sagt. Da mahnt er, dass wir den Leib des Herrn ja würdig empfangen, denn wer unwürdig den Leib des Herrn empfängt, isst sich das Gericht und macht sich schuldig am Leib Christi. Und dann sagt er ein Wort, und das sollen wir tief bedenken: „*Deshalb, weil sie unwürdig den Leib des Herrn empfangen, sind schon so viele unter euch müde und krank und nicht wenige sind schon entschlafen.*“ Tot! Glaubensmässig tot, denn er spricht ja zu Lebenden. Die ganze Müdigkeit, die ganze Schlappeheit, die ganze Krankheit, der ganze Tod im deutschen Sprachraum, die unwürdige heilige Kommunion. Liebe Schwestern und Brüder, da gehen Leute jahrelang nicht zur Beichte und meinen, sie könnten immer noch zur hl. Kommunion gehen. Da gehen Leute das ganze Jahr nicht in die hl. Messe, kommen an Weihnachten oder Ostern, zu einem Hochzeitsgottesdienst oder zu einer anderen Gelegenheit und gehen ganz selbstverständlich zur hl. Kommunion. Da haben Leute überhaupt keine Beziehung mehr zur Kirche und zum Glauben und kommen zu einem Jubiläumsgottesdienst, zu einem Sterbeamt und gehen ganz selbstverständlich zur hl. Kommunion. **Das geht nicht!** Und was ich sage, ist niemals als Vorwurf oder als Richter zu verstehen, das darf ich nicht, ich darf niemand verurteilen, das dürfen Sie mir glauben, das ist allein Gottes Sache, aber es ist Weckruf in unsere Zeit hinein. Was haben die

nicht! Und wie viele Menschen gibt es, die in einer neuen Beziehung leben und dann ganz einfach zu den Sakramenten gehen. **Das geht nicht.** Liebe Schwestern und Brüder, das ist 100%ig klar; es steht im Katechismus, der Lehre der Kirche, überall. Wenn eine Ehe gescheitert ist, können wir überhaupt nicht urteilen und richten, warum und weshalb. Wenn jemand geschieden ist, allein und keusch lebt, kann er natürlich zu den Sakramenten gehen. Wenn aber eine neue Beziehung da ist, dann ist das Ehebruch und dann kann man nicht zu den Sakramenten gehen. Ich mache den Leuten Mut, dass sie darum beten sollen, zu erkennen, dass sie in Verzicht miteinander leben in Reinheit und Keuschheit, aber wenn das nicht geht, dann dürfen sie nicht zu den Sakramenten. Dazu ein Beispiel: Wenn ein Sportler, ein Schwimmer, Skifahrer oder ein Fussballer einen schweren Verkehrsunfall hatte, dann sitzt er im Rollstuhl und er kann bei dem Sport nicht mehr dabei sein. Dann wird er sich vom Verein distanzieren, weil ihm das alles so schwer fällt. Dann kommen seine Kameraden und sagen, Mensch komm doch wieder, du kannst an der Kasse sitzen, die Hefte verteilen, Buchführung machen, kannst viel für den Verein tun, aber die Hauptsache, du bist wieder bei uns. Und dann muss er zuerst seine Behinderung akzeptieren. Das ist nun mal so, ich sitze im Rollstuhl; da nützt es auch gar nicht zu fragen, wer ist schuld gewesen usw., sondern das ist so. Und erst, wenn er seine Behinderung akzeptiert, geht er wieder in den Verein und

teilnehmen. Denn er müsste ja seine Sünde beichten und da muss er sich ja ändern, er muss sie aufgeben. Solange das nicht möglich ist, kann er nicht zu den heiligen Sakramenten.

Da geht es nicht nur bei diesem Wort um die Leute, die in schwerer Sünde leben, sondern um unseren ganz normalen katholischen Sonntagschristen, dass wir erkennen, das ist unabdingbar notwendig, dass wir uns in der hl. Beichte wieder dem Gericht Gottes stellen; da stellen wir uns jedes Mal schon selber Seinem Gericht, dass wir nachher mit reinem Herzen würdig den Leib des Herrn empfangen können. Nur dann wird die hl. Kommunion fruchtbar im Leben der Kirche.



Fatima in Wort und Bild
 sFr 24.50 / EUR 16.30

Bestellung:

BENEDETTO-VERLAG

Postfach 353 CH - 8355 Aadorf

www.fatima.ch benedetto@fatima.ch



Das Geschäft der Heiler, Kartenleger und Horoskopsteller hat Hochkonjunktur. Woher kommt diese Sucht? Ihre Grundlage ist die Gnosis (griech. für „Erkenntnis“), welche schon in der Urkirche den Glauben zu verseuchen drohte.

Diese verspricht den Menschen ein höheres Wissen, für das es einer Initiation, einer Einführung bedarf. Sie hat Wurzeln schon in der vorchristlichen Zeit bei den Griechen und bildet später die geistige Grundlage für die Doketen, welche in Anlehnung an die Perser zwei sich widerstrebende *selbständige* Prinzipien von Gut und Böse in der Welt annehmen. Indes ist nach der gesunden Philosophie das Böse nie ein selbständiges Prinzip, sondern nur der Mangel an Gutsein. Der Teufel ist in seiner Substanz ein von Gott geschaffener Engel; durch eigene Schuld hat er sich seines Gutseins beraubt. Das Gute identifizieren die Doketen und Manichäer mit dem Geist, das Böse mit der Materie. Folglich kann Gott nach ihnen nicht Fleisch angenommen haben und im Fleisch gestorben sein; folglich kann das Heil nicht durch Sakramente mit äusseren Zeichen und materiellen Elementen (Wasser, Öl, Wein) vermittelt werden. Schon der hl. Johannes warnt in seinen Briefen eindringlich vor dieser gefährlichen Irrlehre: „Jeder Geist, der bekennt, Jesus Christus ist im Fleische gekommen, ist aus Gott. Und jeder Geist, der sich nicht zu Jesus be-

Diese Bezeichnungen sollten Sie kennen:

Gnosis, Theosophie, Esoterik

Gefahren, die auf Katholiken lauern

kennt, ist nicht aus Gott. Das ist der Geist des Antichristen, von dem ihr gehört habt, dass er kommt, ja, er ist bereits in der Welt" (1 Joh 4,2-3). Und: „Viele Irrlehrer sind die Welt ausgezogen. Sie leugnen, dass Jesus Christus im Fleische erschienen ist. So einer ist der Verführer und der Antichrist" (2 Joh 7). Die Gnosis ist also wesentlich Lehre, Geheimlehre im Gegensatz zum Christentum als Religion des fleischgewordenen Wortes Gottes, als Lebensvollzug mit sakramentaler Praxis.

Eng verwandt mit der Gnosis ist die Theosophie („Weisheit über Gott“), die im Gegensatz zur Theologie (Wissenschaft über Gott) steht. In der Theosophie verspricht sich der Mensch Wissen einerseits nicht durch die gewöhnliche Funktion der Erkenntniskräfte (Schlussfolgerungen), sondern durch aussergewöhnliche Mittel (Schaungen) — oder, andererseits, durch die unmittelbare erkenntnismässige Durchdringung der übernatürlichen Welt der Offenbarung und Gnade mittels *natürlicher* angeborener oder angeschulter Erkenntniskräfte. Wohl kann man indes mit dem natürlichen Licht der Vernunft das Dasein Gottes erkennen, aber nicht bis zu den tiefsten Geheimnissen unserer heiligen Religion vordringen: Dreifaltigkeit, Gottheit Christi, göttliches Wesen der Kirche etc.

Die Esoterik ist nichts anderes als die praktizierte Geheimwissenschaft mit pantheistischem Hintergrund, in der man eine Bereicherung des Wissens und einen Vorteil für Geist und Seele erstrebt.

Man sieht sofort die Verbindung von Gnosis, Theosophie und Esoterik zur Anthroposophie Rudolf Steiners und seinen Waldorfschulen, zu New Age, den indischen Gurus und den Sufis im Islam, zur Freimaurerei und den östlichen Meditationspraktiken. All diese häretischen Gruppen und Praktiken haben einige Punkte gemeinsam:

1. Sie huldigen einem transzendenten, über jede Aussage erhabenem Gott oder vermischen auf der ande-

ren Seite wiederum Gott und Welt in einer Art Pantheismus: Alles ist Gott.

2. Sie alle kennen geheime Lehren und stehen unter einem Meister, der sie in diese einführt.

3. Sie sind alle der Menschwerdung Gottes entgegengesetzt; insbesondere bekämpfen sie das Kreuz Christi und seine Königsherrschaft über die ganze Gesellschaft.

4. Sie vermischen stets Natur und Übernatur, Geist und Materie. Oft vertreten sie die Auffassung, die Schöpfung sei einfach eine Emanation, d.h. ein natürliches Hervorsprudeln aus Gott.

5. Sie tragen synkretistische Züge, streben also eine Welteinheitsreligion an, und lehnen insbesondere den Absolutheitsanspruch Jesu Christi und Seiner Kirche strikt ab.

Warum häufen sich heute solche gefährlichen Irrlehren? Die Antwort ist einfach: Wo der Glaube abnimmt, nimmt der Aberglaube bis hin zur gefährlichen Irrlehre überhand. Die verführerischen Worte des Teufels im Paradies „Ihr werdet sein wie Gott“ schmeicheln den Menschen zu allen Zeiten, insbesondere dem modernen Menschen, der in diesen Geheimlehren und Geheimgesellschaften nach tieferem Wissen, nach göttlicher Erkenntnis mit natürlichen Mitteln strebt oder selbst dafür den bösen Geist zur Hilfe ruft. Die Modernisten haben das Übernatürliche geleugnet und die wahre Mystik lächerlich gemacht; so tritt jetzt eine Pseudomystik mit ihren verderblichen Praktiken an deren Stelle. Die Liebe zum gekreuzigten Herrn und seiner Kirche mit ihren Sakramenten sowie das eifrige Studieren des Katechismus sind die besten Verteidigungen gegen diese falschen Propheten, die in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind (Mt 7,15). Und gegen Ende desselben Evangeliums warnt uns der Herr aufs Neue nachdrücklich vor den falschen Propheten, die am Ende der Welt in grosser Zahl auftreten und viele irreführen werden (Mt 24,11).



Ein weltliches Buch über den Exorzismus besagt, dass etwas die Dämonen ganz besonders verdrieße. „Der Teufel liebt kein Latein“, schreibt Tracy Wilkinson im Buch „Die Exorzisten des Vatikans“. „Dies ist etwas vom Ersten, was ich von P. Gabriele Amorth lernte, von ihm, der seit langem als der Chef-Exorzist Roms gilt, obschon er natürlich nie einen solchen formellen Titel trug.“

Pater Amorth hat die letzten Jahrzehnte seines Lebens dazu verwendet, dass der Exorzismus wieder eine neue Anerkennung gewinnt. Trotz seines fortgeschrittenen Alters fährt er fort, den Ritus in seinem Büro in Rom mehrere Male in der Woche durchzuführen.

Eine grosse Zahl sucht ihn auf. Er bevorzugt Latein, wenn er die Exorzismen durchführt; er sagt, dies sei sehr wirksam, den Teufel anzufechten.

Dieser Leckerbissen wird uns in einer Zeit serviert, in der Benedikt XVI. die Einschränkungen der Feier der tridentinischen Messe aufgehoben hat. Während die Anzahl an Exorzisten in Ländern wie Kanada, Frankreich und in den USA schwindet, steigt sie auf dem eigenen Rasen des Vatikans dank eines Priester wie P. Amorth an. Sie ist in Italien im vergangenen Jahrzehnt um das Zehnfache angestiegen. Dies sagt P. Amorth in seinen zwei Bestsellern „Ein Exorzist erzählt seine Geschichte“ und „Ein Exorzist: Weitere Geschichten“. Das Verdienst trägt natürlich auch Johannes Paul II., der dem durch Jesus selbst begründeten Exorzismus wieder Nachachtung verschuf.

P. Amorth wurde in Modena in Norditalien geboren und ist seit 1954 Priester. 1986 begann er unter der

Der Teufel hasst insbesondere die Gebete auf Latein

sagt ein Priester, der als Roms Exorzist bekannt ist

Anleitung des Vikars von Rom, Exorzismen durchzuführen. Gemäss Wilkinson übernahm P. Amorth den Auftrag, nachdem er zur Jungfrau Maria für ihre unentwegte Führung und ihren Schutz gebetet hatte.

An den Wänden von P. Amorth hängen acht Kruzifixe und Bilder der Jungfrau Maria sowie ein Bild des Erzengels Michael, so berichtet das Buch. Auch befindet sich eine ca. 60 cm hohe Statue der Muttergottes von Fatima auf einem Tisch in der Ecke. Im Weiteren befinden sich gemäss diesem Buch auch Bilder von Papst Johannes Paul II., dem populären hl. Pater Pio, dem Mentor von P. Amorth, P. Candido und von Giacomo Alberione, dem Gründer der Gesellschaft der Kongregation des hl. Paulus dort.

P. Amorth bezeichnet sie als „meine Beschützer“ und fügt bei, dass die kürzliche Hinzufügung von Johannes Paul II. sich als besonders wirkungsvoll und hilfreich gezeigt habe.

„Die Dämonen werden durch seine Gegenwart sehr erregt, sagt P. Amorth über den letzten Papst, der während seines Pontifikats selber verschiedene Exorzismen durchführte und vor dem Aufstieg dunkler Mächte sowohl 1977 wie auch 2005, nur wenige Tage vor seinem Tod, warnte.

Wie wird ein Exorzismus durchgeführt? Es gibt ein Kruzifix und Weihwasser. Es gibt rituelle Gebete. Die Betroffenen müssen oft regelmässig zurückkommen – der Prozess erfolgt schrittweise.

Im Terminkalender von P. Amorth figurieren Frauen dreimal mehr als Männer. Dies vielleicht deshalb, weil sie mit dem Spirituellen mehr im Einklang sind, sagte der Exorzist, oder weil sie als Nachkommen von Eva besondere Angriffsziele seien.

Das Wort „Hysteria“ – die bei Besessenen so oft gesehen wird – stammt vom griechischen Wort hyster für Mutterleib (Gebärmutter). Die Griechen glaubten, die Hysterie würde durch Anormalitäten im Uterus verursacht.

„Ich behaupte, dass der Grund zum Teil darin liegt, weil Frauen am meisten beten“, sagt der Priester. „Ein anderer Grund besteht darin, dass Frauen im Bedarfsfall eher zum

Gang zu einem Priester geneigt sind als Männer.“

In gewissen Fällen versucht der Teufel, die Besessenheit als Geisteskrankheit zu tarnen. Dies führt zu einem Konflikt mit der viel neueren Praxis der Psychologie – die meint, der Couch des Psychiaters habe den Beichtstuhl ersetzt.

„Ein Exorzismus eine rückständige Methode des Mittelalters ohne jedes Fundament der Vernunft“, zitiert das Buch Sergio Moravia, eines Philosophen der Universität Florenz. „Ich denke nicht, es sei verrückt – es ist schlimmer.“

Exorzisten kontern, dass psychologische Diagnosen wie Persönlichkeitspaltung und Schizophrenie klinische Deckmäntelchen für eine „Heimsuchung“ (Infestation) seien.

Diese Meinung wird von vielen geteilt, die die Dienste von P. Amorth in Anspruch nahmen und dann Linderung erfuhren, wenn der Teufel ausgetrieben wurde; und dies nach Jahren der Frustration in den Händen von Psychiatern, die ihre Probleme so sehr verschieden beurteilten.

Gesegnetes Salz und Weihwasser werden oft nicht nur durch die Exorzisten selber verwendet, sondern auch durch jene, die exorziert wurden, um weitere Belästigungen abzuwehren.

Ausserordentliche Kraft, übernatürliche Kenntnisse, Reden in fremden Zungen, die dem Opfer nicht bekannt sind, Erbrechen von sonderbaren Gegenständen und heftige Aversionen gegenüber heiligen Gegenständen machen rein psychologische Erklärungen fragwürdig. Gebete – und insbesondere lateinische – verjagen den Teufel und seine Manifestationen.

Bischof Andrea Gemma von Isernia – der selber exorziert – bezeichnet die Abwendung der Kirche vom Latein als einen globalen Anschlag, um die Christenheit zu untergraben.

„Der Teufel ist über das fast vollständige Verschwinden von Latein glücklich“, sagt der Bischof.

Verdeckt der Exorzismus psychologische Krankheiten mit dem Übernatürlichen oder ist die Psychologie selber eine List – wenigstens in einigen Fällen – um Erlösung zu verhindern?

Wir müssen nur Jesu Wirken studieren, um die Antwort zu wissen.

Leuchtender Embryo erscheint auf dem Bild der Jungfrau



Es war am 24. April, als in Mexico-Stadt die Abtreibung bis zur zwölften Schwangerschaftswoche legalisiert wurde. Am gleichen Tag beobachteten Gläubige ein ungewöhnliches Leuchten am berühmten Bild der Muttergottes von Guadalupe.

Das Gnadenbild



Dr. Jean-Pierre Dickès, Präsident der „Catholic Association for Doctors, Nurses and Health Professionals“, einer katholischen Vereinigung für Ärzte, Krankenschwestern und medizinischen Fachkräften, berichtete in einer Stellungnahme von dem ungewöhnlichen Phänomen.

„Am Ende der Messe, die für die abgetriebenen Kinder aufgeopfert wurde, fragte sich eine Helferin in der Basilika, was die Jungfrau Maria von Guadalupe von ihr verlangen würde“, erzählt P. Luis Matos, Superior der Gemeinschaft der Seligpreisungen **U.L.F. von Guadalupe**. Er erzählt: „Während viele Gläubige Fotos von der Tilma vom Berg Tepeyac machten, die in der Basilika ausgestellt und verehrt wird und zu deren Füßen die Gläubigen auf einem Laufband vorbeifahren, verblasste das Bild der Jungfrau und machte einem intensiven Licht Platz, das von ihrem Unterleib ausstrahlte und einen blendenden Lichtschein in Form eines Embryos bildete.“

Und er ergänzt: „Durch eine Zentrierung und eine beträchtliche Vergrößerung ist es möglich, die Position des Lichtes wahrzunehmen, das wirklich aus dem Unterleib der Heiligen Jungfrau kommt und keine Reflektion und kein Gegenstand ist.“

Das Bild ist auf der Tilma aus Agave des Indios Juan Diego 1531 entstanden. Heute ist es ein wesentliches Symbol für den Lebensschutz, weil Maria auf dem Bild schwanger ist.

Ein Techniker habe herausgefunden, dass das entstandene Bild nicht aus einer Reflektion stammt, „sondern buchstäblich aus dem Inneren des Bildes der Jungfrau“, berichtet Matos. „Das entstandene Licht ist sehr weiss, rein und intensiv, anders als das gewöhnliche fotografische Licht, das durch Blitzlicht erzeugt wird.“

Dieses Licht sei „von einem Schein umgeben“ und scheine „innerhalb des Unterleibs der Jungfrau zu schweben.“ „Der Lichtschein hat die Form und die Masse eines Embryos.“

1929 hat man im Auge der Gottesmutter von Guadalupe eine winzige menschliche Gestalt entdeckt, und seither beschäftigt das Geheimnis der Pupillen der „Guadalupeana“ die Wissenschaft

Einer der grössten Experten in diesem Bereich ist der aus Peru stammende Wissenschaftler und Digitalbildfachmann José Aste Tonsmann, der seit 22 Jahren nach weiteren Figuren sucht und auch zwölf gefunden hat. Wenn man das menschliche Auge beobachtet, spiegeln sich die geschauten Objekte auf der Retina.

FRAGE: Könnten diese Figuren nicht von Menschenhand dahin gekommen sein?

JOSÉ ASTE TONSMANN: Nein, und zwar aus drei Gründen: Erstens sind sie für das menschliche Auge nicht sichtbar. Keiner kann so kleine Umrisse gezeichnet haben. Zweitens sind die Pigmente dieser Figuren unbekannt, was übrigens auch für das Bild der Gottesmutter gilt, sie ist nicht gemalt, und keiner weiss bisher, wie sie auf die Tilma von Juan Diego gekommen ist

FRAGE: Und der dritte Grund?

JOSÉ ASTE TONSMANN: Die 13 Figuren sind in beiden Augen sichtbar, welcher Künstler würde so etwas ma-

chen? Ausserdem ist ihre Grösse in den beiden Augen nicht gleich, was von der Nähe der Person zum rechten oder linken Auge der Gottesmutter abhängt

FRAGE: Wie sind Sie bei Ihrem Experiment vorgegangen?

JOSÉ ASTE TONSMANN: Zuerst wurden beide Augen fotografiert und dann digitalisiert, sodann in den Computer eingegeben, vergrössert und die Bilder herausgefiltert.

FRAGE: Wer erscheint in den Augen?

JOSÉ ASTE TONSMANN: Ein fast nackter Diener, ein älterer Mann (Bischof Fray Juan de Zumárraga), ein jüngerer Mann (der Übersetzer), ein Eingeborener mit einer Tilma (Juan Diego), eine Negerin (eine Sklavin), ein bärtiger Spanier und schliesslich eine Eingeborenenfamilie: Papa, Mama, drei Kinder und zwei weitere Erwachsene, welches die Grosseitern oder Onkels und Tanten sein könnten

FRAGE: Woher wissen sie, dass die restlichen Figuren der Sklavin, dem Übersetzer usw. entsprechen?

JOSÉ ASTE TONSMANN: Es gibt so etwas wie eine historische Konstanz. Der ältere Mann auf den Augen der Gottesmutter weist eine grosse Ähnlichkeit mit den aus der damaligen Zeit stammenden Bildern von Bischof Fray Juan de Zumárraga auf. Über die Negerklavin sagt Zumárraga in seinem Testament, dass er ihr die Freiheit schenkt, und wir wissen auch, dass sie Maria hiess. Im Archivo de Indias wird auch die Abreiseakte des Bischofs in die Neue Welt aufbewahrt.

Von Alex Navajas, *La Razón*.
(ZENIT.org).-

14 Millionen Pilger kamen 2006 zur Madonna von Guadalupe

Meistbesuchte Kirche der Welt!

Damit ist der Wallfahrtsort in Mexiko-Stadt der meistbesuchte der Welt, noch vor dem Petersdom in Rom und Lourdes, meldete das „Wall Street Journal“ laut Bericht von Radio Vatikan.

Dort erschien die Gottesmutter Maria am 9. Dezember 1531 auf dem Berg Tepeyac erstmals dem Indio **Juan Diego** (inzwischen heiliggesprochen). An der Stelle der Erscheinung wurde eine Kirche errichtet. Da der Untergrund absank, musste die Basilika für Besucher und Pilger gesperrt werden. Die neue Basilika wurde 1975 eröffnet. Sie bietet bis zu 40.000 Besuchern Platz und ist somit eine der grössten Kirchen weltweit.

Kommunionempfang: Von der Frühkirche bis heute

Von P. Fridolin Aussersdorfer OFM

A. Geschichte der aus dem Glauben gewachsenen Form des Kommunionempfanges von der Frühkirche bis zum Zweiten Vatikanum.

Hören wir den heiligen Kirchenvater Cyrillonas über das ergreifende Geschehen beim Letzten Abendmahl:

"Alle Versammelten waren voll Erwartung was der Urheber des Lebens jetzt tun werde. Er bekleidete sich mit dem wahren Priestertum. Er stand da und trug seinen eigenen Leib sich selbst hoch in Händen:
Dies ist der Leib, den die Engel wegen seines Glanzes nicht anzuschauen vermögen.
Dies ist das Allerheiligste, durch welches die Seraphim der Höhe geheiligt werden."

I. Kommunionempfang in der Frühkirche

1. Wie hat der Herr seinen Aposteln die heilige Kommunion gereicht?

Diese Frage wird weder in der Heiligen Schrift noch von der Apostolischen Tradition klar beantwortet. Da man bei Liebesmahlen von jeher erlesene Speisen einander direkt in den Mund reichte, liegt es nahe, dass auch der Herr in seiner nicht mehr zu überbietenden Liebe seinen heiligsten Leib den Aposteln direkt in den Mund gereicht hat.

2. "Die Apostel aber - haben sie dann den Leib des Herrn den Gläubigen nicht auf die Hand gereicht?"
Antwort: Um das zu verstehen, muss man wissen, warum sie das getan - und in welcher Weise es geschehen ist.

Warum?

Das für die heilige Wandlung bereitgestellte Opferbrot war - aus primitiven Handmühlen stammend - ein raues Brot.

Um diese durch die heilige Wandlung

- ◆ zum lebendig machenden,
- ◆ zum Heil bringenden,
- ◆ zum himmlischen Leib;



- ◆ zum Leib unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus geworden, aber raue Brotsgestalt austeilten zu können,
- ◆ musste diese vom Priester auf einer grossen tellerartigen Patene in Bröcklein gebrochen werden.

Wie hätte er aber diese mit eigener Hand direkt in den Mund der Kommunikanten bringen können?

So legte er sie in deren Hände.

Wie?

(Das zu wissen, ist wesentlich!)

Es geschah nach sorgfältiger Unterweisung in bestmöglicher Form:

"Mache Deine Linke zu einer Art Thron für die Rechte, die den König empfangen soll!" *(Cyrill von Jerusalem)*¹

Die dargereichte Gabe wurde dann unmittelbar aus der von der linken gestützten rechten Hand direkt mit dem Munde aufgenommen.

Dazu wurde immer wieder eindringlich gemahnt:

"Gib aber wohl acht, dass Dir von der heiligen Gabe (weil, kostbarer als Gold und Edelstein) nicht das Geringste entgleite!"

Darum musste jeder Empfänger

nochmals den Blick prüfend auf die Hand lenken und eventuell auf der rechten Hand haftende Teilchen mit der Zunge sorgfältig aufnehmen. Beachten wir die in den ersten christlichen Jahrhunderten nachweisbar geübte Sorgfalt beim Empfang der heiligen Kommunion:

Myst. Katchese V

Tertullian v. Chartago (160-220):

"Das Sakrament der Eucharistie empfangen wir in den frühmorgendlichen Versammlungen; und zwar nur aus der Hand der Vorsteher. Dass dabei nichts zu Boden falle, darauf sind wir mit aller Sorgfalt bedacht." (Migne, P. lat. 2,99) Origenes (185-250)

So der grösste Theologe der vor-nizäischen Zeit, dem an Einfluss und Bedeutung kein Theologe gleichkam:

"Wenn Ihr den Leib des Herrn empfanget, seid Ihr mit aller Sorgfalt und Ehrfurcht (cum omni cautela et veneratione) darauf bedacht, dass nicht das Geringste davon zu Boden falle; dass von der konsekrierten Gabe nichts verstreut wird. Ihr glaubt - und das mit Recht - Euch zu versündigen, wenn aus Nachlässigkeit etwas zu Boden fällt."

(In Exodum hom. 13,3: Migne, P. gr. 12,391)

Cyrill von Jerusalem (+ 386)

Wenn man davon berichtet, wie er in seinen Unterweisungen davon spricht, dass man mit der Linken eine Art Thron für die Rechte, die den König empfängt, machen soll - dann sollte man den ebenso wichtigen zweiten Teil seiner Ermahnung nicht verschweigen:

"Gib aber wohl acht, dass Dir vom heiligen Leib nichts entgleite. Denn sag mir, wenn Dir jemand Goldstäubchen gäbe, hieltest Du sie nicht behutsam, mit aller Sorgfalt, dass Dir kein Stäubchen verloren gehe? - Um wieviel mehr musst Du auf der Hut sein, dass nicht das Geringste davon zu Boden falle, da es an

Wert Gold und Edelsteine unvergleichlich überragt." (Myst. Katech. 5,21: Migne, P. gr. 33, 1125)

Johannes Chrysostomus (354--407) - "Lehrer der Eucharistie" genannt:

"Mit grösster Sorgfalt empfangen den Leib Christi, dass Dir keine Perle entgleitet."

(Migne, P. gr. 63, 898).

Zu den Zitaten der Apostolischen Väter sagt Bartmann:

"Das erklärt sich nur aus dem Glauben, dass Christus auch unter jenen entfallenen Stückchen zugegen sei. (Bartmann, *Lehrbuch der Dogmatik*, Herder Freiburg, 713

Dieser Glaube war nach Prof. Jungmann S.J. der Hauptgrund, warum die kirchliche Obrigkeit von Spendung auf die Hand abgegangen und zu der uns bis heute bekannten Form der Kommunionsspendung übergegangen ist.)

Zusammenfassung

Gewiss hat man in der Frühkirche den heiligsten Leib des Herrn (weil nicht anders möglich) den Empfängern auf die Hand gereicht. - Niemals aber in die Finger!

...bald aber schon - sogar - nicht mehr auf die Hand

Man hat nämlich die bis dahin übliche Form des Kommunionempfanges immer schon als unzureichenden Ausdruck des Glaubens und der Ehrfurcht empfunden und darum das Hostienbrot in Scheibchenform hergestellt mit Bezug auf das von Jesus benützte ungesäuerte Fladenbrot beim Letzen Abendmahl. So konnte der heilige Leib des Herrn unmittelbar in den Mund des Empfängers gereicht werden.

Schon bald ging auch das Bestreben dahin, das Opferbrot so herzustellen, dass sein Äusseres nicht mehr braun, sondern weiss erscheinen.

Das Verlangen auch nach ungesäuertem Brot, das dann zum einzig zugelassenen für die heilige Eucharistie erklärt wurde.

Das Opferbrot wurde auch dünner, damit es (was den Glauben an das Mysterium erleichtert) nicht mehr gekaut werden musste. Selbstverständlich auch, dass nur geweihte Hände es wagen durften, den heiligsten Leib zu berühren.

Die Synode von Rouen (650) betont, die einzig zulässige Form der Spendung des heiligen Sakramentes sei jene, dass der Gläubige kniet und, ohne das heilige Sakrament zu berühren, die Kommunion in den Mund empfängt. Diese zunächst von Partikulargesetzgebern vorge-



schriebene Art der Spendung und des Empfanges erhob sich bald in den Rang eines gesamt kirchlichen Gewohnheitsrechtes.

Die nur in Zeiten der Verfolgung Laien gegebene Erlaubnis, den Kranken die heilige Kommunion zu bringen, ist nach Aufhören der Verfolgungen zurückgenommen und als alleiniges Recht der Priester betrachtet worden.

II. In späteren Jahrhunderten

In der orientalischen Kirche und in der römischen Kirche.

1. In der orientalischen Kirche

In der ganzen orientalischen Kirche ist man davon abgegangen, den heiligen Leib des Herrn den Empfängern auf die Hand zu geben. Die Gläubigen kommen herbei, die Hände auf der Brust gekreuzt. Der Priester reicht jedem die heilige Kommunion mit einem Löffelchen in beiden Gestalten.

Während des Kommunionempfanges singt der Chor:

"Empfanget den Leib Christi. Trinket aus dem unsterblichen Quell!

Alleluja Alleluja Alleluja!

2. Wie ist nach dem Ritus romanus die heilige Kommunion zu empfangen?

Auf diese Frage gibt der Römische Katechismus zur Antwort:

Man soll:

"Das Haupt anheben
den Mund sittsam öffnen
und die Zunge auf die untere Lippe legen,
die heilige Hostie empfangen
ohne sie zu kauen, oder länger im Munde zu behalten."

(Grosser Katechismus der katholischen Religion mit Approbation des Österreichischen Gesamtepiscopepates 1894. 156).

III. Die aus dem Glauben gewachsene bestmögliche Form

Da der heilige Leib des Herrn keine gewöhnliche Speise, sondern Speise vom Himmel ist, musste es, um den Glauben zu erleichtern, Anliegen der heiligen Mutter Kirche sein, diese himmlische Speise schon in ihrer äusseren Gestalt einer gewöhnlichen Speise unähnlich erscheinen zu lassen:

1. Zum Unterschied von gewöhnlichem Brot sollte das Hostienbrot weiss erscheinen (Farbe des Himmels!). Der Priester hüllt bei der heiligen Wandlung das ewige Wort -"in Weiss" - könnte man sagen.

2. Damit die Gestalt des Brotes zum Empfang nicht gebrochen werden muss, sollte es schon im Vorhinein in Scheibchenform gebracht werden.

3. Damit es nicht gekaut werden muss und auch von Kranken leicht empfangen werden kann, sollte es dünn sein.

4. Damit die heilige Kommunion von allen (auch von gebrechlichen Menschen) kniend empfangen werden kann, sollten in die Kirchen hinein Kommunionbänke gebaut werden.

5. Um das Verstreuen von Teilchen möglichst zu vermeiden, sollte bei Spendung der heiligen Kommunion eine Patene verwendet werden.

Geradezu bewunderungswürdige Liebe und Sorgfalt der heiligen Mutter Kirche, die aus dem Glauben gewachsene, wahrhaft bestmögliche Form! - Bedenklich dagegen die Einführung der braunen, dicken, splitternden "Brothostien", die man kauen muss.

Spendung der heiligen Hostie in den Mund des knienden Kommunikanten übt eine sehr starke Wirkung aus.

Durch diesen Ritus bekannte sich die ganze Kirche, jede Irrlehre abweisend, zur wahrhaftigen Gegenwart Christi im heiligen Sakrament. Zugleich wurde Anbetung wirklich vollzogen!

Von der Kirche im Ganzen.

Und von den Einzelnen, in dem Masse als sie sich in die kirchliche Ordnung innerlich einfügten. Die katholische Kirche war der Ort, wo man lernen konnte, was Anbetung ist?

„Der neue Kommunionritus hingegen beseitigt ein Stück sehr intensiver Praxis der katholischen Religion: Ein wirksames Zeichen der Zerstörung und des Untergangs, in welchem die ganze Katastrophe der heutigen Kirche deutlich wird.“ (Prof. Paul Hacker)

B. Welche Einstellung hat eine andere Form des Kommunionempfanges verlangt?

Der Mensch von heute ist der Urversuchung (Gen 3,5) erlegen: Dem Stolz!

Der darin besteht, sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen.

Das ist der Fall, "wenn das Christentum auf einmal nichts mehr mit Gott zu tun hat, sondern nur mit dem Menschen;

wenn man Gott nur mehr im Menschen erkennt, Ihm nur mehr im Menschen dient und ihn nur mehr im Menschen lieben kann...

- ob das nicht ganz einfach die der heutigen Mentalität angemessene Form der Urversuchung darstellt?!"

Univ.-Prof. Georg Hansemann Der Stolz spricht von "Anbeten müssen" - und nicht "anfassen dürfen".

Der Mensch möchte mit dem König Himmels und der Erde umgehen, als wäre dieser nicht viel mehr als seinesgleichen!

Nun ist es aber so, dass Gott dem Stolzen widersteht und ihm die Gnade der Erkenntnis entzieht. So verfällt der Mensch immer mehr der Blindheit des Geistes: Sein unverständiges Herz verfinstert sich - erstens, hinsichtlich der Art und Weise der Gegenwart Christi im heiligen Sakrament - und zweitens, dement-

sprechend auch hinsichtlich der rechten Form des Kommunionempfanges.

Beachten wir die Blindheit des modernen Menschen.

1. Die Blindheit im Hinblick auf die Art und Weise der Gegenwart Christi im heiligen Sakrament: Der stolze Mensch verliert das Licht der göttlichen Offenbarung aus dem Auge und meint, sich allein nach seinem Verstand und nach solchen "Professoren" (die sich um die göttliche Offenbarung nicht kümmern) orientieren zu können.

Diese verstehen es, dem Menschen glaubhaft zu machen, das heilige Sakrament des Altares sei nicht Opfer, sondern Mahl; und da sei (wie



Mutter der hl. Eucharistie

primitiv!) das Kauen vor allem wichtig; ja so wesentlich, dass Partikel, die man nicht mehr kauen kann, Christus nicht enthalten.

Diese Blindheit des Geistes, die schliesslich die Realpräsenz nicht bloss in Teil und Teilchen, sondern überhaupt leugnet, hat der neuen Form des Kommunionempfanges Tür und Tor geöffnet.

2. Blindheit im Hinblick auf die richtige Form des Kommunionempfanges:

Die Meinung, der Mensch hätte das Recht, die heilige Kommunion so zu empfangen wie es ihm persönlich beliebt.

Der Priester, dem die neue Form besser zusagt, hätte das Recht, den Kommunikanten diese neue Form

nahezulegen; ja, sogar zu verlangen.

Und allgemein: "Empfangen Sie die heilige Kommunion in der Weise, wie Sie es mit der grössten Andacht Ihrerseits glauben tun zu können!" Nein! - "Nicht wir haben uns diese Speise zurecht gemacht. - Darum dürfen auch nicht wir selbst die Form des Empfanges wählen!" Es geht nicht darum, das zu tun, was unserem persönlichen Gefühl mehr entspricht, sondern das, was vor Gott richtig ist.

(Entscheidung, Februar 1970.4)

C. Wie ist es zu dieser aus dem Stolz geborenen Form gekommen?

Bald nach dem Zweiten Vatikanum hat man begonnen, von der tausend Jahre lang allein üblichen, aus dem unverkürzten Glauben gewachsenen bestmöglichen Form der Kommunionsspendung abzulassen und eine neue, nachweisbar aus dem Unglauben stammende Form einzuführen:

1. In gewissen Teilen der Kirche wurde die katholische Lehre von der heiligen Eucharistie durch eine nichtkatholische ersetzt:

a) Man leugnete die Wesenswandlung und behauptet, die heilige Hostie sei nur ein Symbol oder Zeichen: Was bei der Kommunion empfangen wird, sei lediglich ein Stück Brot, das an Jesus Christus, den Spender der Gabe, erinnert.

b) Verständlich, dass eine so einschneidende Änderung des Glaubens Rückwirkungen auf die Praxis haben musste: Wenn sich der Inhalt des zu Empfangenden ändert, liegt es nahe, auch die Form des Empfanges zu ändern.

c) In gewissen modernen Kreisen ist man dazu übergegangen, die heilige Hostie nicht mehr auf die Zunge, sondern auf die Hand zu legen.

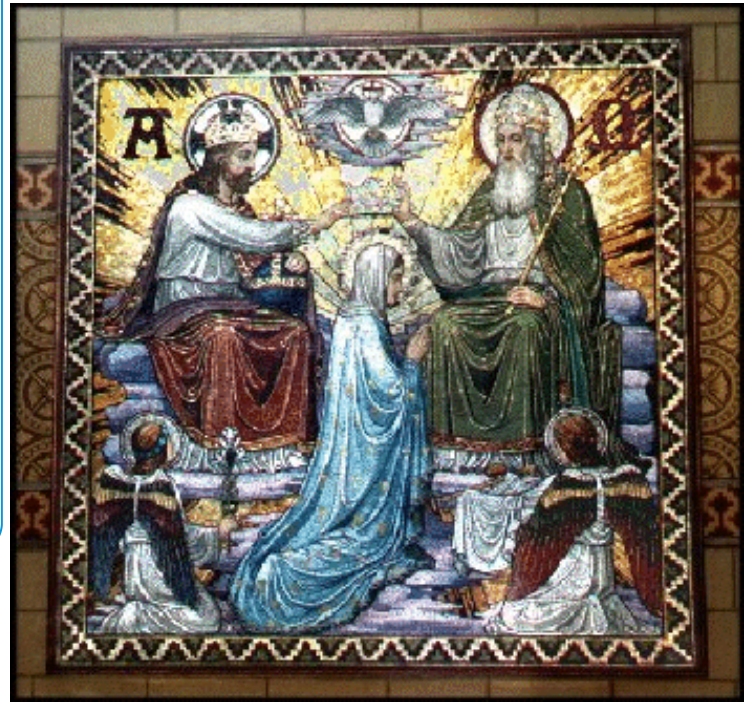
Gewiss haben nicht alle, die sich dieser Übung anschlossen, am Glauben Schiffbruch gelitten. Auch Katholiken, die ihrem Glauben treu blieben, übernahmen diese Form: Einige aus Freude am Neuen und Modernen, andere aus Menschenfurcht, wieder andere in der Meinung, dem Ursprünglichen näher zu sein.

d) Spendung auf die Hand ist aber nicht spontan vom gläubigen Volk begehrt worden, ihre Urheber waren

MARIA CORREDEMPTRIX

Maria Miterlöserin

Hintergrund marianischer Theologie heute



Die Theologie beschäftigt sich heute eingehender, tiefer und ernster als früher mit Maria. An der Oberfläche mag manchmal vielleicht eine emphatische Frömmigkeit und die Neigung, sich gewissen Zeitströmungen anzupassen, mitspielen. „Religion hat ja auch mit dem Herzen zu tun. ... Ich gestehe, eine Liebe gälte mir nicht sonderlich hoch, die sich nie des Uebermasses schuldig macht.“ (Newmann, Die hl. Maria) Im Letzten aber geben andere Gründe den Impuls zur ernsten theologischen Forschung. Man erspürt tiefere Zusammenhänge mit den Wahrheiten von Erlösung, Kirche, eucharistischem Opfer, Kindschaft Gottes, Christus König, Herz Jesu, die weithin in der Kirche im Brennpunkt religiösen Lebens stehen sollten. M. Scheeben: „Von Maria gesehen, beginnen sich neue und tiefere Sichten auf das gesamte Heilswerk, auf Christologie und Ekklesiologie aufzutun. In der Jungfrau strahlen die Gedanken und Pläne und Werke Gottes mit seinen Geschöpfen wie in einem leuchtenden Transparent auf.“

Der tiefste Grund aber dürfte sein: Es geht bei unserem Thema nicht um etwas *an* Christus oder *von* Christus, sondern *um* Christus selbst - im Glaubensleben der Christen, wie im Kampf um das Christentum in einer säkularisierten Welt. Und da erahnen wir es zutiefst: Aus den Händen Mariens empfangen wir Christus! Und: Maria ist die mütterliche und stärkste Beschützerin des in seinem mystischen Leib auf Erden, der Kirche, fortlebenden Christus! Das sind die treibenden Kräfte heutiger marianischer Theologie.

Dabei sieht sich jedoch die Mariologie gerade in ihren aktuellen Problemen vor bedeutende Schwierigkeiten gestellt, die sich teils aus den Quellen, teils aus ihrer Stellung im Schnittpunkt der christlichen Glaubenswahrheiten ergeben. Wir stehen mitten in einer theologischen Entwicklung, die wohl von der Definition der Unbefleckten Empfängnis ihren Anstoss erhielt, und der die letzte Vollendung und Reife heute noch fehlt..

Für den Prediger und für den Christen gilt der Satz:

De Maria numquam satis -

Über Maria wird man nie genügend sagen können!

jene holländischen Irrlehrer, welche die heilige Wandlung und die wahre Gegenwart des Leibes Christi im heiligen Sakrament leugnen.

2. Man hat einen geistlichen Notstand geschaffen In dreifacher Weise:

a) Menschen, die Jesus Christus anbeten möchten (zur Anbetung gehört auch das äussere Zeichen), sehen keine Möglichkeit mehr dazu und haben deshalb ein schlechtes Gewissen.

b) Wer noch den Mut aufbringt, trotz fehlender Kommunionbank, oder allein unter Hunderten niederzuknien vor dem eucharistischen Heiland und ihn in bisheriger Form zu empfangen, fühlt sich beleidigt durch das, was er rechts und links von sich wahrnimmt.

c) Menschen, die früher von der wirklichen Gegenwart des gottmenschlichen Leibes Christi überzeugt, die Anbetung geübt haben, sehen nun deren Ausdrucksform abgeschafft. Eine Herausforderung sondergleichen!" Prof. Paul Hacker'

3. Das Schlimmste an der nachkonziliaren Krise ist sicher der gleichgültige Kommunionempfang: die Mitnahme des Herrenleibes im Vorbeigehen - so als sei er ein kleines und zusätzliches Präsent.

Objektiv gesprochen ist diese Art des Kommunionempfanges das eigentliche Verbrechen.

Denn hier richtet sich die Beleidigung Gottes nicht gegen eine Lehre. Der Angriff richtet sich nicht nur gegen den mystischen Leib Christi, sondern unmittelbar gegen ihn selbst.

(Der Fels, November 1974.331)



Der ehemalige türkische Ministerpräsident **Erbakan**.

In einer Rede am 15.04.2001 sagte er in Hagen (Deutschland):
"Die Europäer

glauben, dass die Muslime nur zum Geldverdienen nach Europa gekommen sind. Aber Allah hat einen anderen Plan."

PS. Zur Türkei als Mitgliedsstaat der EU nach den Worten des Ministerpräsidenten: „... sie sind nach Europa gekommen...“ Sind sie nun Europäer oder nicht?

8. September:
FEST MARIÄ GEBURT

Wir bitten Dich, o Herr, lass Deinen Dienern das Geschenk Deiner himmlischen Gnade zukommen, damit allen, denen die Mutterschaft der seligsten Jungfrau zum Anfang des Heiles geworden, die Gedächtnisfeier ihrer Geburt den Frieden vermehre. (Tagesgebet zum Fest) Guss Dir, heilige Mutter, die Du geboren den König, der über Himmel und Erde in Ewigkeit herrscht. (Introitus).

Fatima-Gebetstag Luzern, 25. März 2007**Bildtechnische Untersuchungen zweier Licht-Phänomene****Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Rienecker**

Institut für Multidisziplinäre Wissenschaft / Panoramastr. 15 / CH-6103 Schwarzenberg T. 041-497 5333 Fax 041-497 5334 : ims@malters.net

Im Fatima Boten Nr. 33/2007 wurde schon auf zwei Licht-Phänomene hingewiesen, die innerhalb einer Digital-Aufnahmeserie vom Fatima-Gebetstag 2007 entdeckt worden waren. In dieser aktuellen Ausgabe des Fatima-Boten sollen nun die Umstände dieser besonderen Fotografien und die zwischenzeitlich durchgeführten Ergebnisse bildtechnischer Analysen vorgestellt werden.

Einige Zeit vor dem Fatima-Gebetstag 2007, der am 25. März 2007 in der Jesuitenkirche in Luzern stattfand, wurde der Verfasser von den Organisatoren um eine kleine Bilddokumentation der Veranstaltung gebeten. Weder zu dieser Zeit noch während des Gebetstages bestand eine realistische Erwartung für irgendein unerklärliches Element in einer der Aufnahmen der Bildserie. Der Verfasser selbst wies in verschiedenen Gesprächen vor dem Gebetstag wiederholt darauf hin, dass für eine eventuelle direkte oder ähnliche Wiederholung des Licht-Phänomens vom Fatima-Gebetstag 2005 überhaupt keine Wahrscheinlichkeit besteht. Auf Grund dieser pragmatischen Einschätzung wurden auch keinerlei besonderen bild- oder digitaltechnischen Vorbereitungen für die Aufnahmeserie getroffen. So unterblieben beispielsweise spezifische Zeit-Synchronisationen der verwendeten Bild-Aufnahmesysteme, durch die im Fall einer unerklärlichen Bildstruktur eine präzise Zuordnung zur Ortszeit ermöglicht worden wäre. Dies zeigt, dass in der Tat mit keinem Bild-Phänomen gerechnet wurde.

Da die Bilddokumentation zum Fatima-Gebetstag ausschliesslich im sogenannten Raw-Bilddaten-Format erstellt worden war, erforderten die digitalen Entwicklungs-Prozesse für die aufgenommenen Bilder einen erheblichen Zeitaufwand. Am Sonntag, 25. März 2007 lagen deshalb noch keine Ergebnisse vor. Erst am Montag, 26. März 2007 zeigte sich bei der Bearbeitung der digitalen Negative eine sehr erstaunliche Situation. Zwei Digitalbilder, die in kurzer Folge nach der Konsekration von Brot und Wein durch S. E. Weihbischof Anthanasius aufgenommen worden waren, beinhalten nämlich zwei unterschiedliche, höchst bemerkenswerte Licht-Strukturen.

Während die erste Aufnahme am oberen Rand der Hostien-Schale eine Licht-Kreisfläche aufweist, von der 14 Strahlenfelder ausgehen, enthält eine Folge-Aufnahme eine hell leuchtende Lichtfläche, die von einem blau gefärbten Lichtband umhüllt wird. Digitale Vergrösserungen und eine Reihe erster bildanalytischer Untersuchungen verdeutlichten, dass hier sehr aussergewöhnliche Bildmuster vorliegen, die dringend einer umfangreichen Detailbetrachtung bedurften. Die grosse Komplexität der erforderlichen Bildmuster-Analysen bedingte einen Zeitrahmen, der im Fatima-Boten Nr. 33 noch keine abschliessende Darstellung gestattete. Inzwischen erfolgten auf der Basis moderner Bildverarbeitungs-

Algorithmen nicht nur umfangreiche Untersuchungen der Bilder, in denen die beiden Licht-Phänomene enthalten sind, sondern auch die digitalen Auswertungen von Referenz-Bildern, die eigens am 30. März 2007 in der Jesuitenkirche aufgenommen worden waren. Für eine Serie von Vergleichs-Aufnahmen waren am 30. März 2007 - bei nahezu gleichen Witterungsverhältnissen - in der Jesuitenkirche die zum 25. März 2007 identischen Lichtverhältnisse nachgebildet worden. Über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Analyse der Bild-Originale sowie der Referenz-Aufnahmen wird nun im Folgenden berichtet.

Selbstverständlich ist sich der Verfasser über die besondere Schwierigkeit dieser Expertise bewusst. Nach dem Fatima-Gebetstag 2005 war eine Aufnahmen-Serie, bei der ein Bild eine wissenschaftlich nicht erklärbare Lichtkreisfläche enthielt, von einer Teilnehmerin der Veranstaltung zur Verfügung gestellt worden. Der Verfasser hatte weder am Fatima-Gebetstag 2005 teilgenommen noch kannte er vor der Übergabe der Aufnahmen-Serie die Eigentümerin der verwendeten Digitalkamera.

Am Fatima-Gebetstag 2007 hat der Verfasser, der Bitte der Organisatoren folgend, selbst eine Bildserie erstellt, in der nun zwei Aufnahmen - wie sich im Folgenden zeigen wird - ein wissenschaftlich nicht erklärbares Licht-Phänomen enthalten. Hier könnte nun ein "Interessen-Konflikt" vermutet oder vorgeworfen werden. Eine derartige Problem-Situation liegt jedoch in keiner Weise vor. Einerseits könnten die Bild-Originale jederzeit von einer unabhängigen Wissenschafts-Institution mit identischen oder ähnlichen Signalverarbeitungs-Algorithmen analysiert werden, andererseits würde eine Modifizierung von Bilddaten im Raw-Format einen regelrecht exorbitanten Zeit- und Technik-Aufwand bedingen, der hier ausser jeglicher Verhältnismässigkeit liegen würde.

Bild 1 zeigt nun die erste Aufnahme mit einem aussergewöhnlichen Licht-Phänomen. Am Goldrand der Hostienschale ist sehr gut eine hell leuchtende Licht-Kreisfläche zu erkennen.

Bild 2 stellt den relevanten Bereich in einem direkten Ausschnitt dar. Schon Bild 1 gestattet auf der Ebene der tatsächlichen Bildpunkte einen detaillierten Einblick in die besondere Struktur der Licht-Kreisfläche. Es sind 14 Strahlenbündel zu erkennen, durch deren Winkelverhältnisse die Licht-Kreisfläche vertikal in zwei Teilbereiche mit jeweils 7 Strahlen aufgeteilt wird. Aus theologischer Sicht ist diese Strahlen-Aufteilung in $7 + 7 = 2 \times 7 = 14$ Strahlungs-Axen von besonderer Bedeutung und ist unabhängig von dieser naturwissenschaftlich-systemtechnischen Betrachtung noch zu deuten.

Für eine Umfeld-Analyse der Licht-Kreisfläche wurde



Bild 1: Das erste Licht-Phänomen während des Fatima-Gebetstages am 25. März 2007.

Bild 2: Direkte Ausschnitts-Vergrößerung der Lichtstruktur vor der Hostien-Schale.

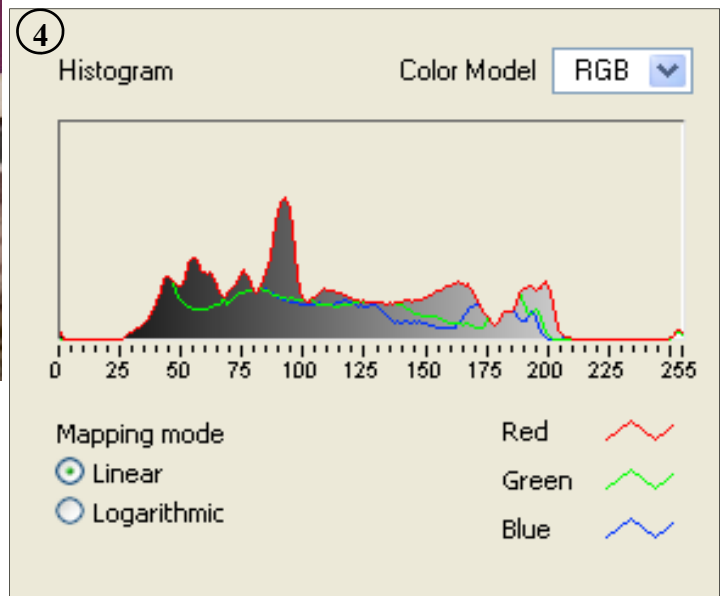
Bild 3: Algorithmische Vergrößerung der Lichtstruktur zur Verdeutlichung der inneren und äusseren Licht-Bereiche

Bild 4: Helligkeitsverteilungs-Kurve der Bildpunkte in Bild 3.



der Bildausschnitt aus Bild 2 mit einer besonderen mathematischen Methode vergrössert. Sogenannte "Spline-Algorithmen" gestatten eine sehr präzise Bildvergrößerung ohne störende "Pixelung" des Ergebnis-Bildes.

In **Bild 3** ist eine derartige algorithmische Vergrößerung dargestellt, die für die weitere Bildanalyse als Datenbasis eingesetzt werden konnte. Bild 3 verdeutlicht schon die optotechnisch hoch komplexe Licht-Szene zwischen Hostien-Schale und Licht-Kreisfläche. Sämtliche Goldrand-Bereiche der Hostien-Schale ausserhalb der Licht-Kreisfläche zeigen in sämtlichen Licht-Reflexionen erheblich geringere Intensitäten als innerhalb des Licht-Phänomens. Da die Hostien-Schale aus der optischen Achse der Kamera geometrisch ein sehr präzises Kreis-Segment darstellt, kann keine natürliche und technische Lichtquelle an einem Tangenten-Punkt dieses Kreis-Segments eine Licht-Kreisfläche hervorrufen. Alle bekannten Abbildungsgesetze der Optik verdeutlichen diese Situation. Schon eine reine Kreisfläche ohne die schon genannten symmetrischen Strahlungs-Bündel könnte aus der Sicht der optischen Naturgesetze nicht erklärt werden. Das erste Licht-Phänomen des Fatima-Gebetstages 2007 besitzt zusätzlich die 14 Strahlen-Bereiche, so dass eine Generierung auf einer im



dreidimensionalen Raum gewölbten Körperfläche mit überschaubaren technischen Mitteln unvorstellbar ist. Eine derartige Licht-Struktur könnte - rein theoretisch - nur mit einem exorbitanten Laboraufwand erzeugt werden.

Die hierfür notwendigen technischen Einrichtungen würden allerdings ungefähr den gesamten Kirchenschiff-Bereich ausfüllen, so dass die Besucher des Fatima-Gebetstages in der Jesuitenkirche keinen Platz mehr gefunden hätten. Eine derartige labortechnische Erzeugung der im Bild 1 vorgefundenen und in den Bildern 2 und 3 vergrösserten Lichtstruktur kann deshalb absolut ausgeschlossen werden.

Bild 4 zeigt die Helligkeits-Verteilungskurven der Lichtstruktur aus Bild 3. Der Kurvenverlauf verdeutlicht die aus allen anderen Bildbereichen herausragende Intensität der Licht-Kreisfläche.

Zur Untersuchung der lichtspezifischen Ursachen in einem Digitalbild können vielfältige mathematische Verfahren herangezogen werden. Ein digitales Bild kann sowohl in der direkt sichtbaren Ebene seiner Helligkeits- und Farbwerte als auch bezüglich seiner Frequenzverteilung untersucht werden. In einem ersten Algorithmik-Schritt wurde das Ausschnittsbild einer sogenannten Luminanz-Transformation unterzogen. Einerseits gestattet diese Rechen-Operation eine Analyse von möglichen Lichtursachen ohne störende Farbeinflüsse, andererseits können nachfolgende Algorithmen besonders vorteilhaft angewendet werden.

In **Bild 5** ist das Ergebnis einer entsprechenden Luminanz-Transformation dargestellt. Diese spezielle Bild-Darstellung zeigt, dass die Lichtstruktur keinerlei geometrischen Bezug zu anderen Bildobjekten besitzt.



Durch verschiedene Bild-Filterfunktionen konnten nun die Helligkeits-Strukturen der inneren und der äusseren Zone des Licht-Phänomens näher betrachtet werden.

Das Ergebnis eines ersten frequenzselektiven Algorithmik-Prozesses ist in **Bild 6** dargestellt. Es ist deutlich zu erkennen, dass keinerlei Korrelation der inneren Lichtstruktur mit anderen Bildbereichen besteht. Einfallende Lichtstrahlen von Umgebungs-Objekten wären hier durch entsprechende Licht-Spuren zu identifizieren.

Ein zweiter frequenzselektiver Algorithmik-Prozess gewährt einen besonders detaillierten Einblick in die Strahlenbündel-Geometrie der 14 strahlenförmigen Lichtbereiche. Die hier vorliegende Gesamt-Symmetrie und Intensitäts-Verteilung kann keinesfalls durch Reflexionen von irgendwelchen anderen Objekten im Aufnahmebereich hervorgerufen werden.

Bild 7 zeigt das Ergebnis dieser Rechen-Operation. Die Analyse-Ergebnisse der Bilder 6 und 7 belegen auch, dass die in Bild 1 aufgetretene Lichtstruktur nicht durch sogenannte "Blitz-Artefakte" hervorgerufen sein kann. Bei Blitzaufnahmen in grösseren Räumen können in Abhängigkeit vom Reflexionsverhalten der im Raum vorhandenen Objekte und abhängig von der Art der Blitz-

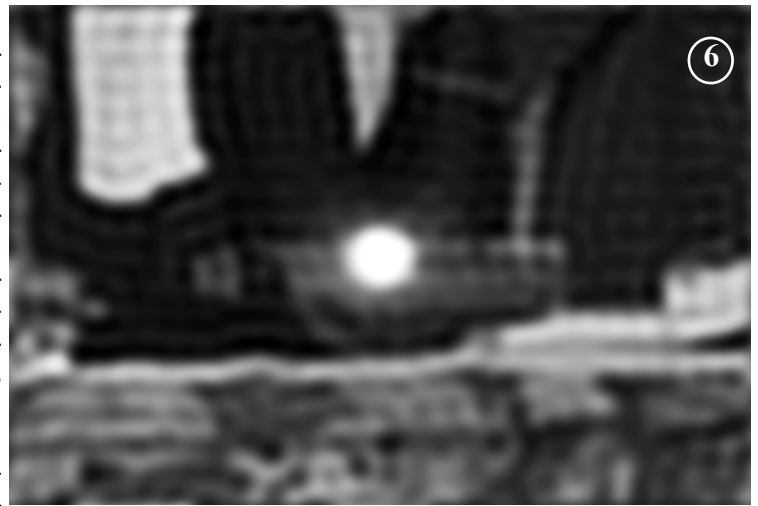


Bild 5: Luminanz-Transformation des relevanten Bild-Ausschnitts.

Bild 6: Frequenzselektive Bildtransformation zur Beurteilung der inneren Zone. Im Zentrum der Lichtstruktur ist eine kreisförmige zweite Intensitätsebene zu erkennen.

Bild 7: Frequenzselektive Bildtransformation zur Beurteilung der äusseren Zone. Die 14 Strahlen-Bündel der Lichtstruktur werden besonders verdeutlicht.

Bild 8: Vergleichsaufnahme vom 30. März 2007 mit Blitz-Reflexionen.



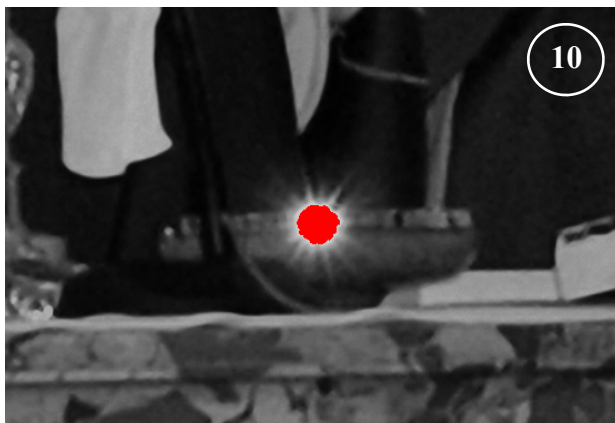


Bild 9: Geometrische Struktur der Licht-Reflexionen am Goldrand der Hostien-Schale (Vergleichsaufnahme vom 30. März 2007, es ist die völlige Andersartigkeit der Lichtstruktur aus Bild 3 offenkundig).

Bild 10: Farb-Transformation der inneren Zone der Lichtstruktur.

Bild 11: Weitere algorithmische Vergrößerung des Licht-Phänomens zum Vergleich mit den Licht-Reflexionen in Bild 9.

Bild 12: Zweites Licht-Phänomen in einer Folge-Aufnahme zu Bild 1



Erzeugung bestimmte Licht-Flecken entstehen. Die geometrischen Charakteristiken derartiger Blitz-Artefakte sind jedoch mit den am Fatima-Gebetstag 2007 aufgetretenen Licht-Phänomenen völlig unvergleichbar. Bei den Referenz-Aufnahmen am 30. März 2007 in der Jesuitenkirche in Luzern wurden u. a. auch Blitz-Artefakte und Blitz-Reflexionen gezielt untersucht.

Bild 8 zeigt eine Aufnahme, die eine ganze Reihe von Blitz-Reflexionen enthält. Auch die Hostien-Schale enthält entsprechende Reflexionen.

Bild 9 verdeutlicht sehr gut, dass die Geometrie aller vom Goldrand der Hostienschale ausgehenden Reflexionsbereiche unvergleichlich zum Licht-Phänomen ist. Schliesslich erfolgte noch eine Intensitäts-Transformation des inneren Bereichs der Lichtstruktur.

Bild 10 illustriert das Berechnungsergebnis. Die Helligkeits-Verteilung zeigt eine sehr hohe Gleichheit in einem grossen Bildgebiet innerhalb der Lichtstruktur (im Bild 10 ist dies der rot dargestellte Bereich). Natürliche oder technische Ursachen der Lichtstruktur könnten keine derartige Helligkeits-Verteilung hervorrufen.

Abschliessend enthält **Bild 11** noch eine weitere algorithmische Vergrößerung des Licht-Phänomens, die insbesondere im Vergleich zu Bild 9 die herausragende Andersartigkeit aufzeigt.

Wie eingangs schon erwähnt, enthält eine Folge-Aufnahme zu Bild 1 eine hell leuchtende Lichtfläche, die von einem blau gefärbten Lichtband umhüllt wird. Für dieses zweite Licht-Phänomen erfolgten auch alle bildanalytischen Untersuchungen. Die Ergebnisse dieser Analysen stimmen mit den Resultaten des ersten Licht-Phänomens überein, lediglich besitzt die Lichtstruktur andere geometrische Charakteristiken. Die Farb-Komponenten des zweiten Licht-Phänomens sind aus theologischer Sicht von grossem Interesse und bedürfen einer Deutung in einem getrennten Beitrag.



Bild 13: Vergrößerungs-Ausschnitt des zweiten Licht-Phänomens.

IMPRESSUM
**SCHWEIZER
FATIMA-BOTE**

8. Jhg Nr. 3 / September 2007

Ausgabe Nr. 34

Auflage: 2500 Exemplare

© Fatima Weltapostolat der
Deutsch-Schweiz

Internet: www.fatima.ch

eMail: webmaster@fatima.ch

Herausgeber: Fatima-Verein Schweiz
Präsident Fatima-Verein: Georges Inglin

Verantwortlich für den Inhalt:
Der Herausgeber, wenn sonst kein Vermerk

Redaktion: A. Fugel, Postf. 353,
CH-8355 Aadorf (Kein Versand von Zeitungen!)
eMail: redaktionbote@fatima.ch

Adressverwaltung: *Versand von Zeitungen und Broschüren, neues Abo anmelden, Adressänderungen, Abbestellungen:* Dominik Zurkirchen, Feldhöflistr. 22, CH-6208 Oberkirch

Postscheck (nur für die Schweiz):
Fatima-Sekretariat Basel, PC 40-24851-1
Konten für Überweisungen aus dem Ausland auf Anfrage

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Erscheint vierteljährlich: Im März, Juni, September, Dezember mit je 20 Seiten

Schweiz Fr. 20.-
Ausland € 15.- } inkl. Auslandsporto
Übersee \$ 20.- }

Redaktionsschluss dieser Nummer: 19. August 2007

ROM bekräftigt Verbot für Katholiken

(*kath.net 10. August 2007*)

In einer kürzlich veröffentlichten Stellungnahme gegenüber den Vorsitzenden der Bischofskonferenzen der Welt erklärte die Glaubenskongregation, dass die Teilnahme von Katholiken an Gebetstreffen der vermeintlichen Seherin Vassula Ryden „nicht passend“ sei wie CNA berichtet.

In einer internen Mitteilung vom 25. Januar 2007 beschreibt Kardinal William Levada, der Präfekt der Glaubenskongregation, dass er nach wie vor viele Briefe erhalten würde, die „um Klärung bezüglich der Schriften und Aktivitäten von Frau Vassula Ryden bitten, besonders die Gewichtung der Erklärung betreffend, die am 6. Oktober 1995 herausgegeben wurde“. Die Menschen würden auch immer wieder Anfragen bezüglich der Kriterien stellen, die in den örtlichen Kirchen befolgt werden solle, wenn es um die Ver-

In dieser Nummer	
Leitartikel	1
50 Jahre Reckenkien-Kapelle	2
Begriffsklärungen des Lehramtes	3
Pfr. R. Atzert: Vortrag II. Teil	6
Gnosis - Theosophie - Esoterik	9
„Der Teufel hasst Latein“	10
Leuchtender Embryo in Guadalupe	11
Kommunionempfang	12
Maria Corredemptrix	15
Bildtechnische Untersuchungen zweier Lichtphänomene	16

AZB

Adressberichtigung melden:
SCHWEIZER FATIMA-BOTE
CH - 6208 Oberkirch

Zusammenfassung der Resultate über das Lichtphänomen
(Seiten 16-19)

Die Bildanalyse, Photogrammetrie und Mustererkennung der beiden Aufnahmen vom Fatima-Gebetstag 2007, die erstaunliche und ungewöhnliche Lichtstrukturen beinhalten, ergaben die folgende Situation:

- Die Licht-Phänomene können weder auf natürliche noch auf technische Ursachen zurückgeführt werden.
 - Eine anthropogene Verursachung ist im Hinblick auf den dafür notwendigen exorbitanten Aufwand ausgeschlossen (d. h. sowohl für eine - theoretisch denkbare - Manipulation des digitalen Negativs im Raw-Format als auch für eine optotechnische Apparatur, die entsprechende Lichtstrukturen in der Jesuitenkirche hätte hervorrufen können, fehlt jegliche Verhältnismässigkeit für die aufzubringenden Kosten und für den notwendigen Zeitaufwand).
- Prof. Dr. W. Rienecker

Im BENEDETTO VERLAG bestellen:

teilung von Schriften von Frau Vassula Ryden geht.

„Der Bescheid von 1995 betreffend das Urteil der Kongregation über die untersuchten Schriften ist weiterhin gültig“ sagte W. Kardinal Levada.

Der Kardinal merkte an, dass Frau Ryden nach ihrem Treffen mit der Glaubenskongregation „einige problematische Punkte klargestellt habe, die in ihren Schriften auftauchten, auch über die Natur ihrer Schriften, die nicht als göttliche Offenbarungen sondern vielmehr als ihre persönlichen Meditationen präsentiert werden.“

Abschliessend wiederholt die Glaubenskongregation in ihrem Schreiben, dass es „nicht passend für Katholiken sei, an Gebetstreffen teilzunehmen, die von Frau Ryden organisiert worden sind.“

Ausserdem sollten sich die Gläubigen bei ökumenische Treffen jeder Art strikt an die Anordnungen des Ökumenischen Direktoriums, an das Kirchenrecht (Canon 215; Canon 223, & 2; Canon 383, & 3) sowie an die Anordnungen der lokalen Bischöfe halten.



Wenn Erwachsene erneut beichten lernen und es ihren Kindern auch beibringen wollen:

**Glaubenskurs
BEICHTE-
EUCHARISTIE**



Wenn Priester den Wunsch des Hl. Vaters erfüllen und den klassischen Römischen Messritus zelebrieren wollen:

**ORDO MISSAE,
latreinisch-
deutsch**



Wenn Priester die Taufe erneut mit Segnungen, Salbungen und Exorzismus spenden möchten:

**COLLECTIO RITUUM
Nach dem
Römischen Rituale**



„Am Ende
wird mein
Unbeflecktes Herz
triumphieren!“

SCHWEIZER

FATIMA-BOTE

Nr. 35

QUARTALSHEFT DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS
DER DEUTSCH-SCHWEIZ

8. Jahrgang Nr. 4 / November 2007 - Februar 2008

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Gelobt sei Jesus Christus!

Das nun verflossene Fatimajubiläumsjahr war für alle Ver-
ehrer Unserer Lieben Frau von Fatima, aber auch für alle



Kinder der katholischen Kirche wieder eine Zeit der Gna-
de, die der Herr durch die Hände Seiner heiligsten Mutter
Maria gewährt hat. In diesem Jahr durften wir die Worte
Mariens in Fatima tiefer überdenken und ihre Bedeutung
für unsere Zeit besser verstehen. Wir möchten noch ein-
mal die Hauptpunkte der prophetischen Botschaft von Fa-
tima ins Auge fassen: die Bekehrung „Russlands“, die
Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens, das Lei-
den der Kirche, insbesondere des Hl. Vaters, als Glau-
benszeugnis vor der Christusfeindlichen Welt. Diese
Themen sind heute genauso, wenn nicht noch mehr aktu-
ell, wie vor 90 Jahren. Die grossen prophetischen Bot-
schaften, wie wir sie in der Hl. Schrift kennen, haben
meistens einige Sinnebenen, und deren Verwirklichung
geschieht manchmal in Stufen und in längeren Zeitab-
schnitten. Denn „ein Tag ist beim Herrn wie tausend Jah-
re, und tausend Jahre wie ein Tag“ (2 Petr 3, 8). So bleibt

die „Bekehrung Russlands“ auch nach der Wende 1990-
1991, immer noch aktuell. Die erste kommunistische totali-
täre Staatsform verwirklichte sich ausgerechnet in Russ-
land. Es war der erste Versuch in der Geschichte der
Menschheit, das gesamte gesellschaftliche Leben aus-
schliesslich auf den Materialismus und die Gottlosigkeit zu
gründen und den Menschen zu einem reinen Produkt der
Materie zu erniedrigen. Die menschlichen Feinde Gottes,
und hinter ihnen letztlich der Widersacher Gottes, haben
für diesen Versuch Russland ausgesucht, ein durch und
durch marianisches Land, wo im Kalender der orthodoxen
Kirche jeder Tag des Jahres einer besonderen Ikone der
Gottesmutter geweiht ist. Es war gewissermassen ein
„Nachstellen der Schlange nach der Ferse der Frau“ (Gen
3, 15). Doch sie, die Frau, also Maria, hat wieder einmal
den Kopf der Schlange zertreten, eben durch den Zusam-
menbruch des Riesen Sowjetkolossen vor 17 Jahren. Wir
durften hier ein Moment des Sieges ihres Unbefleckten
Herzens erblicken. Dieser Sieg war auch die Frucht der
Gebete, vor allem des Rosenkranzgebets, der Opfer und
selbst der Lebensopfer von einer zahllosen Schar der Ge-
treuen Christi, oft der stillen und kleinen Seelen, nicht nur
im Bereich der ehemaligen Sowjetunion, sondern auch all
jener in der weiten Welt, welche die Botschaft von Fatima
ernstgenommen haben, angefangen von den seligen Hir-
tenkindern Francisco und Jacinta. Was können wir heute
von diesen Beispielen lernen? Wir können folgendes ler-
nen: die Macht des Bösen kann man nur durch das Gute
besiegen, letztlich durch die Liebe, welche sich in den Op-
fern ausdrückt, vor allem in den stillen, verborgenen Op-
fern der Kleinen, eben all jener, die vor der Welt und den
Augen der anderen schwach und unbedeutend sind. Die
Kraft der Christen, die Kraft der Kirche liegt im Innern, im
Herzen, und nicht in den äusseren Strukturen. Die grösste
Kraft der Kirche ist die Liebe. Und ist die Liebe nicht am
reinsten und schönsten im Herzen Mariens, der Mutter der
schönen Liebe, der Mutter der Kirche, also im Unbefleck-
ten Herzen Mariens? Die Fatimabotschaft ruft uns dazu

auf, dem heute grössten System des Materialismus und der Gottlosigkeit, nämlich jenem der westlichen Welt, entgegenzuwirken, für die Bekehrung des „Russland“ von heute, d.h. des Westens, zu beten und zu opfern. Und das können wir am besten nur durch Maria und mit Maria, indem wir den Rosenkranz beten, ihr Unbeflecktes Herz verehren und den Hl. Vater geistig unterstützen. Das Unbefleckte Herz Mariens verehren bedeutet: sich bekehren, Gottes Willen mit Liebe und im Geist der Busse und Sühne annehmen, klein und demütig bleiben, sich ständig vom Wort Gottes, von Christus nähren, Gott anbeten und Ihn für die Verunehrungen des Allerheiligsten Sakramentes trösten. Was ist das für ein zutiefst christliches Programm. Deshalb ist Fatima aktuell und für uns ermutigend. Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen Lesern des Schweizer Fatima-Boten sowie allen guten und edlen Inhaber: Diözese Karaganda, Weihbischof Athanasius Schneider Menschen von Herzen Vergelt's Gott sagen für die grossherzigen Spenden, wie man beim letzten grossen Fatimagebetstag am 25. März in Luzern für das in Karaganda, im Kasachstan, entstehende Fatimaheiligtum gesammelt hat. Ebenso danke ich herzlich für die spontane Hilfe für die Finanzierung der Fatimastatue, die an die Giebelspitze des künftigen Fatimaheiligtums in Karaganda zu stehen kommt. Gebe Gott, dass aus dem künftigen Fatimaheiligtum im fernen, ehemaligen kommunistischen Osten in Karaganda, ein Licht auf den Westen hinüberstrahlt, damit Christus und Maria siegen und in den Herzen vieler Menschen des Westens wieder einziehen können. Auch heuer werden wir wieder diese tröstenden Worten in den Weihnachtstagen hören: „Denn in IHM war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt“ (Joh 1, 4.9), „Erschienen ist uns die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes“ (Tit 3, 4). Gott ist mit uns, Emmanuel, damit wir immer mit Ihm sein können. Kommt, lasset uns den menschengewordenen Gott anbeten, das Kind, das uns Maria zeigt, und schenken wir Ihm unser Herz. Dankbar segne ich alle Leser des Schweizer Fatima-Boten und wünsche Ihnen von Herzen ein gnadenreiches und frohes Weihnachtsfest und grüsse Sie mit folgenden Worten aus der byzantinischen Weihnachtsliturgie: „Christus wird heute geboren – preiset Ihn! Christus erscheint heute auf Erden – geht Ihm entgegen! Christus ist im Himmel – erhebt eure Herzen zu Ihm!“

+ Athanasius Schneider
Weihbischof von Karaganda

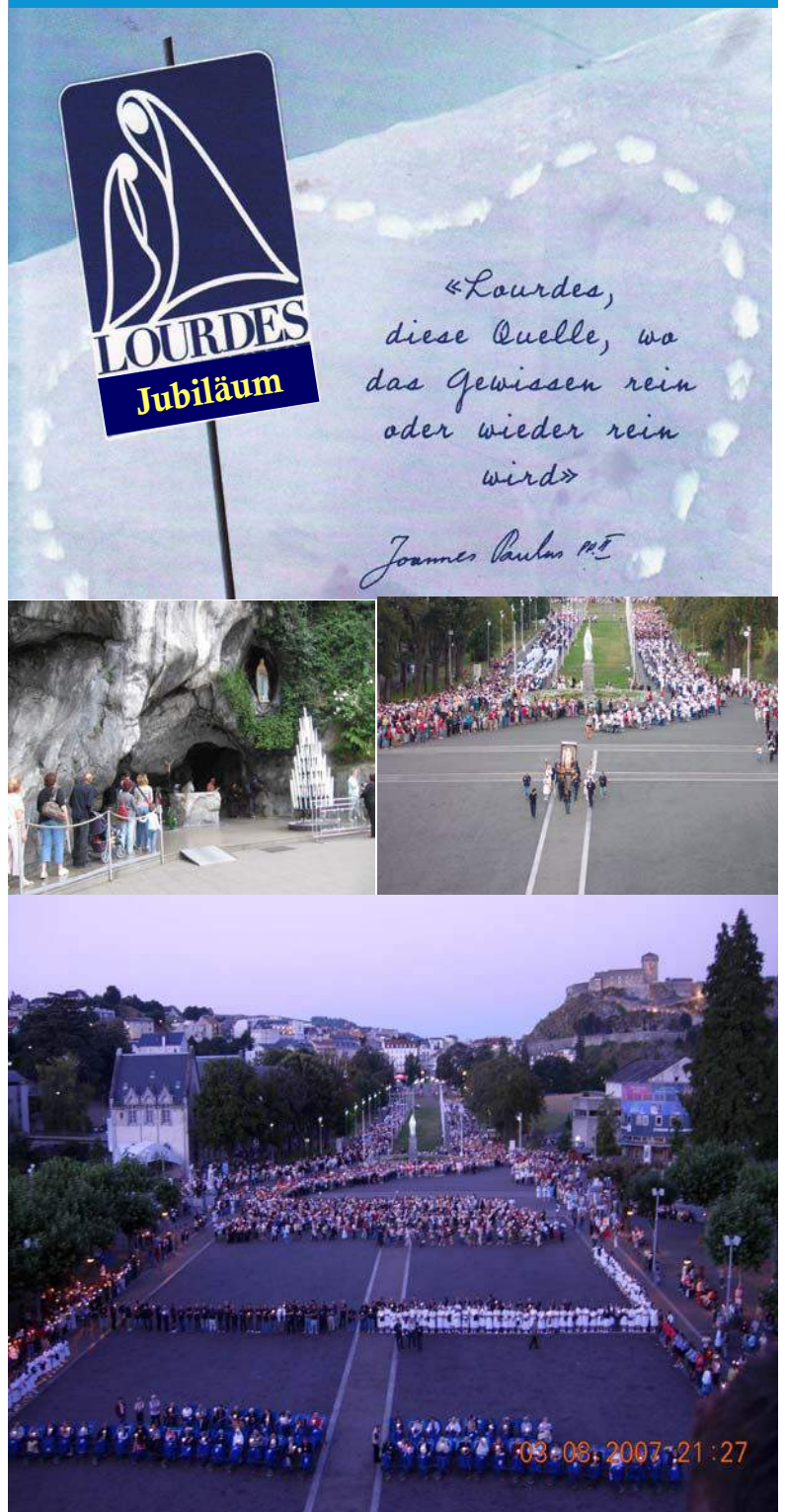
PS: Da man für die Fertigstellung des Fatimaheiligtums in Karaganda noch viele Mittel benötigt, klopfe ich im Namen der Gottesmutter von Fatima an gute und edle Herzen an und bitte demütig um weitere Hilfen. Bankverbindung:
LIGA-BANK AUGSBURG
IBAN: DE 68750903000000232670
BIC: GENODEF1MO5 | Konto. Nr. 232670

Jubeljahr in Lourdes

8. Dezember 2007

8. Dezember 2008

150 Jahre Erscheinungen der Gottesmutter vor Bernadette Soubirous



03.08.2007:21:27

**Am Fest der
Unbefleckten Empfängnis
Mariä:
8. Dezember
WELTGNADENSTUNDE
12.00 – 13.00 Uhr**



Laudate omnes gentes (lat. - dt.) (Lobsingt, ihr Völker, alle, lobsingt und preist den Herrn)

Öffnen des Tabernakels
Lied 3 x: | : *Kommt lasset uns anbeten, kommt lasset uns anbeten, den König, den Herrn. :|*

Wir vereinen unser Gebet mit dem Gebet aller die hier und weltweit in dieser Stunde um alle Gnaden beten, die Gott für die Menschheit bereithält; die wir ausdrücklich mit einschließen wollen; mit dem Lobpreis der Engel und der Sühne der Armentseelen und preisen Mariens Vorzüge, weil „Gott an ihr Grosses getan hat“ (in Stille)

Wir singen (oder beten) das Magnifikat Schuldbekenntnis (gemeinsam).

Freudenreicher Rosenkranz

Lauretanische Litanei / oder Herz-Jesu Litanei

Am Ende 3x: *Komm, Heiliger Geist! Komm durch die mächtige Fürsprache des Unbefleckten Herzens Mariä, Deiner so geliebten Braut!*

Maria- oder Herz-Jesu Lied

Barmherzigkeitsrosenkranz

(Sakramentaler Schluss-Segen). Schlusslied

GEBET FÜR DEN HL VATER

Herr, unser Gott! Im Göttlichen Willen wollen wir unser Gebet mit dem Gebet des hl. Vaters, Papst Benedikt XVI. und allen im Göttlichen Willen vorhandenen Gebeten vereinen. Alles, was er heute von Dir erbittet, das erbitten wir mit ihm. Wenn er sich als OPFER DER LIEBE für die Menschheit anbietet, dann wollen wir uns mit ihm vereinen und im göttlichen Willen sühnendes Opfer mit ihm und für ihn und die heilige Kirche Gottes sein. Amen



*Auszüge aus der Enzyklika
„Ineffabilis Deus“ zur Verkündigung des
Dogmas der Unbefleckten Empfängnis
Mariens (vom 8.12.1854)*

Immer mit Gott vereint, war sie durch ein ewiges Bündnis mit Ihm verbunden, niemals in der Finsternis, sondern stets im Lichte. Dadurch wurde sie zu einer würdigen Wohnung für Jesus Christus, **die vielmehr aus der einzigartigen Gnade ihres Ursprunges herrührte, als von der Beschaffenheit ihres Leibes.** Die Kirchenväter sparen nicht an weiteren herrlichen Worten, mit denen sie Zeugnis von der Unbefleckten Empfängnis der Allerseligsten Jungfrau ablegen. **So bekennen sie, daß bei Maria die Natur vor der Gnade gewichen sei. Die Natur habe in ihrem unvermögenden Bestreben voranzuschreiten, in gleichsamer Furcht stillgehalten. Es war vorherbestimmt, daß die jungfräuliche Gottesmutter erst von Anna empfangen werden sollte, wenn die Gnade ihre Frucht bringt. Die Erstgeborene sollte empfangen werden, die selbst in gleicher Weise den Erstgeborenen der Schöpfung empfangen sollte. [PS. Hier ist die Verbindung zu JNSR!]**

Die Kirchenväter bezeugen weiter, daß Maria zwar dem Leibe nach von Adam abstammte, jedoch die Sünde Adams nicht angenommen hatte. **Deshalb ist Maria das von Gott selbst erschaffene Zelt, das vom Heiligen Geist gebildet und aus Purpur durchwirkt. Sie sei wirklich die, als welche wir sie feiern – Gottes eigenstes und erstes Werk, das von den brennenden Pfeilen des Bösen nicht erreicht werden konnte. So ist die Allerseligste Jungfrau Maria schön von Natur und frei von jedem Makel der Sünde. Wie die Morgenröte erstrahlt sie in ihrem vollkommenen Glanze, so sei Maria in ihrer Unbefleckten Empfängnis in der Welt erschienen.** Es war deshalb nicht angemessen, daß dieses auserwählte Gefäß an dem sonst allgemeinen Übel aller Menschen Anteil hatte. Da sie von den übrigen Menschen weit verschieden ist, **nahm sie zwar an deren Natur, jedoch nicht an deren Schuld teil. Es war, im Gegenteil, überaus angemessen, daß der Eingeborene im Himmel einen Vater hat, den die Seraphim dreimal heilig preisen, so auch auf Erden einer Mutter gehört, die nie den Glanz der Herrlichkeit entbehrte.**

Kraft Unserer höchsten Vollmacht des Apostolischen Stuhles, **legen Wir die Unbefleckte Empfängnis der Allerseligsten Jungfrau Maria als Glaubenssatz unabänderlich fest, Die Allerseligste Jungfrau Maria ist vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an, auf Grund einer besonderen Gnade und Auszeichnung des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des ganzen Menschengeschlechtes, von jeder Makel der Erbsünde frei geblieben. Diese Lehre ist von Gott geoffenbart und muß deshalb von allen Gläubigen fest und unabänderlich angenommen und geglaubt werden.**

Die Muttergottes in Lourdes:
ICH BIN die Unbefleckte Empfängnis
(nicht: Ich bin „unbefleckt empfangen worden“!)

8. Dezember 2007 – 8. Dezember 2008:
Jubiläumsjahr in Lourdes:
**150 Jahre Erscheinungen der
Muttergottes in Lourdes**



Bischof Gerhard Ludwig Müller, Regensburg Die Heilige Nacht



In der Heiligen Nacht ergreift uns wehmütig die Botschaft von der Geburt des Kindes im Stall von Bethlehem. Wir erahnen das Geheimnis Gottes, in dem sich das Rätsel des menschlichen Daseins auflichtet. Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt: Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter und man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens. Seine Herrschaft ist groß und der Friede hat kein Ende (Jes 9,5) - so hat es schon der Prophet Jesaja verheißen. Wahr geworden ist Gottes Versprechen in der Verkündigung des Engels des Herrn zu den Hirten und zum ganzen Volk: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren; er ist der Christus, der Herr (Lk 2,11).

Mit dieser Ankündigung des Heils ist Gott endgültig in den Raum unseres irdischen Lebens, in die Gesellschaft und Geschichte der Menschen eingetreten. Es kommt alles darauf an, dass dieser Mensch Jesus nicht nur einer der vielen großartigen religiösen Menschen und Weltverbesserer ist, sondern dass wir es in ihm mit Gott selbst zu tun haben. Denn sein Name ist Immanuel Gott ist mit uns (Mt 1,23).

Und als der auferstandene Herr gibt er den um ihn versammelten Jüngern das Versprechen: Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt (Mt 28,20). Was sich in keiner anderen Religion findet und was nicht einmal im Raum des Gottesvolkes Israel vorstellbar war, ja was der hochintellektuellen griechischen Philosophie als undenkbar erschien, das ist Wirklichkeit geworden. Gott begegnet uns in Jesus Christus unmittelbar: er mich sieht, sieht den Vater (Joh 12, 45).

Wir glauben aufgrund der Menschwerdung Gottes an den einen Gott, der in der Beziehung der Liebe von Vater, Sohn und Geist der eine und dreifaltige Gott ist. Schon vor seiner Geburt als Mensch war der Sohn Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott (Großes Glaubensbekenntnis).

Und darum können wir von einer wirklichen Menschwerdung Gottes und einer Fleischwerdung des WORTES sprechen. So bezeugt es uns auch der Glaube der Ur-Kirche im Prolog des Johannes-

Evangeliums. Und das WORT ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit... Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht (Joh 1, 14.18).

Mit andern Worten: Es geht um das Fundament des ganzen christlichen Glaubensbekenntnisses: die Gottheit Christi. Sie ist die Voraussetzung und die beständige Quelle seines Heilswirkens an uns Menschen und zwar auf menschliche Weise. Die Kirchenväter haben diese Spannungseinheit von göttlicher und menschlicher Natur des Mensch gewordenen Gottessohnes so ausgedrückt: Als Gott konnte Christus uns erlösen; als Mensch konnte er uns erlösen.

Das Bekenntnis zur Gottheit Jesus Christi wird seit drei Jahrhunderten mit immer neuen Anläufen vom neuzeitlichen Rationalismus bekämpft. Weil es gar nicht wahr sein könne, dass Gott unser Menschsein annimmt, darum könne auch der Glaube an die Menschwerdung Gottes gar nicht vernünftig sein. Die beiden anderen großen monotheistischen Religionen außer dem Christentum fürchten wegen der Lehre von der Menschwerdung Gottes und der Lehre von Gottes Dreieinigkeit, dass die Einheit und Einzigkeit Gottes in Gefahr geraten.

Die eher pantheistischen Religionen des Ostens integrieren diese christlichen Lehren in ihr System ein, wonach sich etwas Mystisch-Göttliches in immer neuen Götter- und Menschengestalten manifestiert. Damit verkehren sie jedoch das christliche Bekenntnis von der Menschwerdung der Person des Sohnes Gottes in dem konkreten Menschen Jesus von Nazareth in sein Gegenteil.

In Nordamerika formiert sich gerade eine Bewegung zu einem bewussten und explizierten Heidentum. Der Atheismus sei die einzige Weltanschauung, die dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand der modernen Naturwissenschaften entspreche. Jeder Glaube an den welttranszendenten Gott und Schöpfer von Welt und Mensch sei abzulehnen. Die Lehren des Christentums seien reine Mythen und vorwissenschaftliches Geschwätz.

Doch das alte und neue Heidentum ist nicht so vernünftig, wie es sich großsprecherisch aufmantelt. Denn es ist doch unvernünftig, Gottes Handeln von der begrenzten und endlichen Vernunft des Menschen her denken und beurteilen zu wollen. Dem Menschen ist vieles nicht möglich: etwa Leiden und Tod zu besiegen.

Hier gibt es nur die Alternative. Entweder hilft Gott oder wir gehen auf immer zugrunde und das widerspricht der Vernunft des menschlichen Herzens. Der Mensch als geistige und moralische Person kann seine Vollendung allein finden in Wahrheit und Liebe, die nicht vom Tod besiegt werden, sondern auf Ewigkeit hin zielen. Aber Gott will erkannt werden im Licht seiner göttlichen Vernunft.

Im Anfang war das Wort und die Wahrheit und die Vernunft all das ist Logos. Und der Logos ist Gott. An seiner Logik erhalten wir Anteil, weil er unsere Vernunft über ihre Grenzen hinaushebt. Denn Gottes Vernunft ist das Licht, das jeden Menschen erleuchtet (Joh 1,9). Erleuchtet vom Licht



Christi merken wir, zu welcher Hoffnung wir berufen sind. So geraten keineswegs die Betrachtung der Welt im Licht der Offenbarung Gottes und unsere empirische und rationale Untersuchung der materiellen Welt nach den innerweltlichen Gegebenheiten in Widerspruch. Die Welt gesandt hat, damit durch ihn leben (1 Joh 4,9)

Die menschliche Vernunft, erleuchtet vom übernatürlichen Licht der Offenbarung und geführt vom natürlichen Licht des menschlichen Verstandes begrenzen nicht einander, sondern gehen in tiefe innere Verbindung ein. Wir brauchen uns als gläubige Christen nicht aus dem Reich von Vernunft und Wissenschaft in das Reservat der frommen Märchen und sentimentaler Kindheitsseligkeiten abdrängen zu lassen.

Die unerschütterliche Gewissheit, dass die Menschwerdung Gottes eine Tatsache ist in Zeit und Ewigkeit und dass all unser Heil und unsere ganze Hoffnung auf der wahren Gottheit Christi gründen,



Im Vergleich mit dem heidnischen Fest der sichtbaren Sonne in ihrem Auf und Ab am Sternenhimmel, sahen sie ein zutreffendes Gleichnis für die Kraft des göttlichen Lichtes von Bethlehem.

All die Lichter in der Weihnachtszeit wollen, oder besser sollten davon künden, dass im Kind in der Krippe Gottes befreiendes Licht über unserem Leben aufgegangen ist. Oft hat man den Eindruck, wenn das Fest vorbei ist würde man meinen, wir hätten nicht nur Weihnachten, sondern erst recht den Advent hinter uns gebracht. Obwohl es vom Datum her stimmt, so stimmt es doch nicht von der Sinngebung her. Dass Gott sich selbst mit der Welt verbunden

hat, ist nämlich nicht nur aus der geschichtlichen Perspektive, sondern vielmehr von der Sinn-Perspektive her zu betrachten. Die Geburt des Kindes in Bethlehem war der Anfang. Gottes Ankunft in Knechtsgestalt auf dieser Welt ist daher der Vorschein und das Vorzeichen für seine endgültige und siegreiche Ankunft am

Ende der Zeiten. Darum kann man sagen, der wahre Sinn des Weihnachtsfestes entstammt zwar dem geschichtlichen Geschehen in Bethlehem, Sinn und Zweck dieses Geschehens aber zieht mit der Menschheitsfamilie durch die Jahrhunderte, um in die zweite Ankunft Jesu zu münden. Wenn wir im Verlauf dieser „Fortschreibung“ Weihnachten nicht immer wieder neu als Geschenk aus Gottes Hand empfangen, haben wir der Sinn jeder Weihnachtsfeier verfehlt. Denn mögen wir noch so oft im Leben Weihnachten feiern, wir werden nie über Weihnachten hinaus- und aus dem Advent herauskommen bis zur Wiederkunft des Herrn.

Gott bleibt im Kommen! Zwischenzeitlich sind wir mit dem „Rufer in der Wüste“, Johannes dem Täufer, aufgefordert, Künder und Zeugen dieses Lichtes aus Bethlehem zu sein, von dem der Evangelist sagt, es sei „voll Gnade und Wahrheit“. Nie können Menschen aus eigener Kraft „Licht der Welt“ sein, sondern nur „Zeugen des wahren Lichts“, wie das Evangelium Johannes den Täufer beschreibt. So wie damals Gott unter alltäglichen und armseligen Verhältnissen zu uns gekommen ist, so sollen wir Zeugen dafür sein, dass Gott auch heute im Alltag des Menschen im Kommen ist.

Darin liegt ein großer Trost und der eigentliche Friede des Weihnachtsfestes, von dem die Engel in Bethlehem sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ Denn einerseits dürfen wir darauf vertrauen, dass auch in der Unscheinbarkeit unseres Alltags das Licht der Gnade Gottes leuchtet, und andererseits brauchen wir nicht Spektakuläres zu vollbringen, um Zeugen des Lichtes zu sein. Weihnachten wird sicher unser Leben nicht einfach vergolden, aber es schließt unser Leben auf für jenes göttliche Licht, das unserem Leben letztlich Sinn und Trost zu geben vermag.

(af)

Immakulata-Fest und Weihnachten

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott.“ So beginnt das Evangelium der Heiligen Nacht (Joh 1,1ff). Diese Worte verkündet uns die Kirche als Frohbotschaft des Hochfestes der Menschwerdung Gottes. Jesus, dieses kleine Kind in der Krippe, war schon vor aller Zeit gezeugt, in der Ewigkeit. Dieses ewige Wort ist in die Zeit gekommen und hat den Himmel mit der Erde erneut verbunden, hat den Menschen wieder mit Gott versöhnt in seiner Gottmenschlichkeit.

„Durch das Wort ist alles geworden, und nichts, was geworden, ward ohne das Wort“, fährt der Evangelist in seinem Bericht weiter. Alles, die ganze Schöpfung, hat also seinen Ursprung und damit seinen geheimnisvollen Sinn in der Ewigkeit: Der Sinn unseres Lebens, der Sinn unserer Welt, der Sinn der ganzen Geschichte! Von diesem Ursprung berichtet der Anfang des Johannesevangeliums, dass er wahres Leben in sich trägt, das fähig ist, das Leben der Menschen zu erleuchten.

Wir kennen wohl alle den Sinnspruch, in dem es heißt: „Immer wenn du meinst es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her“. Dieses Wort macht nur dann Sinn, wenn wir es vom Zeugnis des hl. Apostels und Evangelisten Johannes her verstehen, der im Evangelium der Weihnachtsnacht auf den hinweist, in dem das Leben wesentlich ist – und der es nicht erst empfangen hat.

„Er ist das Licht, das in der Finsternis leuchtet“. Dieses Licht ist göttliches Licht; es ist im Gnadengeschehen der Heiligen Nacht in Jesus Christus zu uns gekommen. Hier, und letztlich hier allein, hat denn auch das „irgendwo“ des Sinnspruches seinen wahren und endgültigen Ort. In Gott, der in Jesus Christus zu uns kommt, ist das Licht für alle Menschen erschienen. „Er ist das Licht, das in die Welt, in sein Eigentum kam“ – Licht, das nicht trügt, das die Nebel der Unwissenheit verscheucht und menschlichem Leben „ein Lichtlein“ aufstellt.

Die ersten Christen hatten allen Grund, den Herrn als die wahre und unbesiegbare Sonne zu preisen, weshalb sie auch nach der Katakombenzeit sehr schnell das alte heidnische Sonnenfest Roms, der „sol invictus“ (Fest der unbesiegbaren Sonne), mit dem Geburtsfest Jesu in Bethlehem ersetzen.

Machen Sie mit!

Für mich
nur das
Original!

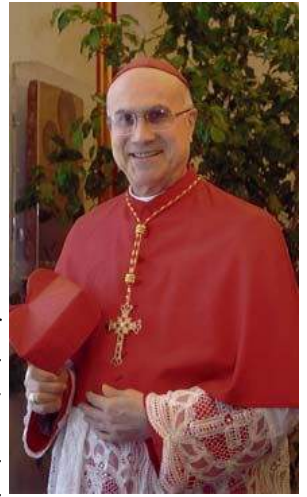


Keine Schlafmütze -
sondern
S. Nikolaus! Kein
Weihnachtsmann -
sondern JESUSKIND!

ABSCHLUSS DER FEIERLICHKEITEN ANLÄSSLICH DES 90. JAHRESTAGES DER ERSCHENUNG DER JUNGFRAU MARIA IN FATIMA

PREDIGT VON TARCISIO KARDINAL BERTONE S.D.B

Dreifaltigkeitskirche, Fatima, Sonntag, 14. Oktober 2007



Verehrte Mitbrüder im bischöflichen und im priesterlichen Dienst, liebe Brüder und Schwestern!

Mit diesem feierlichen Gottesdienst endet der Auftrag, den der Heilige Vater mir anvertraut hat, das heißt, ihn hier in Fatima zu vertreten anlässlich des 90. Jahrestages der Erscheinungen der Jungfrau Maria vor den Hirtenkindern in der Cova d'Iria. Gestern war Samstag, wie am 13. Oktober 1917. Heute versammeln wir uns erneut, um am Tag des Herrn, dem wöchentlichen Ostern, die Eucharistie zu feiern in dieser schönen Kirche, die ich zu meiner Freude vor zwei Tagen der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht habe. Wir haben soeben die Worte des Apostel Paulus gehört: »Denk daran, daß Jesus Christus, der Nachkomme Davids, von den Toten auferstanden ist« (2 Tim 2,8–13). Am Sonntag, an jedem Sonntag, wird diese Aufforderung erneuert, und wir danken Gott, daß wir sie heute hier in Fatima an dem Ort hören durften, den die Gottesmutter Maria auserwählt hat, um durch die drei Hirtenkinder ihre mütterliche Botschaft an die Kirche und an die ganze Welt zu richten.

Ich möchte dem Bischof von Leiria-Fatima und seinen Mitarbeitern für die freundliche Aufnahme danken, die mir als Päpstlichem Legaten erwiesen wurde. Ich konnte mich wie-

der mit Freude von der tiefen Verehrung für den Nachfolger Petri überzeugen, die in Portugal und insbesondere in diesem gesegneten Landstrich zu spüren ist. Ich grüße die Bischöfe, die Priester, die Ordensleute, die Obrigkeiten und alle Pilger, die hier versammelt sind. Ich grüße die Gläubigen, die in Portugal, Italien und den übrigen Teilen der Welt über das Fernsehen mit uns verbunden sind. Ein besonderer Gruß gilt den Pfarrangehörigen von Fatima und den drei Nachbarparreien des Heiligtums. Allen und jedem einzelnen übermittle ich mit Freude den Segensgruß Seiner Heiligkeit Benedikt XVI., dessen Stimme wir beim Angelusgebet am Schluß dieser heiligen Messe hören werden.

Liebe Brüder und Schwestern, versuchen wir jetzt, das soeben verkündete Wort Gottes zu verstehen. Im Evangelium wird von der Begegnung Jesu mit zehn Aussätzigen berichtet. Sie werden von ihm geheilt, aber nur einer, ein Samariter, kehrt zurück, um ihm zu danken, und Jesus sagt zu diesem dankbaren Fremden: »Dein Glaube hat dir geholfen« (Lk 17,19). Alle zehn sind also von ihrer Krankheit »geheilt« worden, aber nur einer wurde »gerettet«: derjenige, der durch seinen Glauben Gott gepriesen und Jesus gedankt hat. Der hl. Lukas betont die Tatsache, daß der gerettete Aussätzige ein Fremder war. Ein Fremder war auch Naaman, der aussätzige Feldherr der Aramäer, von dem in der ersten Lesung die Rede ist. Er wurde geheilt, als er dem Wort des Propheten Elischa gehorchte und sich im Wasser des Jordanflusses wusch. Das Wort Gottes betont – so wie wir im Antwortpsalm gesungen haben –, daß »vor den Augen der Völker der Herr sein gerechtes Walten enthüllt«. Die universale Öffnung des Heils und die Treue zum Volk Israel, die auf den ersten Blick gegensätzlich erscheinen, sind in Wirklichkeit zwei untrennbare und sich ergänzende Aspekte des gleichen Heilsmysteriums. Gerade die Stärke und Tiefe der Liebe Gottes zum auserwählten Volk machen diese Liebe zu einem »Segen« für alle Völker (vgl. Gen 12,3). Das offenbart sich auf vollkommenste Weise im Kreuz Christi, dem äußersten Zeichen seiner Hingabe an die verlorenen Schafe des Hauses Israel und zugleich Zeichen der Rettung der ganzen Menschheit.

Das Wort Gottes, das heute in der Liturgie der ganzen Welt erklingt, hat eine besondere Bedeutung für uns, weil wir es an diesem geheiligten Ort hören, der vor 90 Jahren von der Anwesenheit Marias geprägt worden ist. Hier wird immer noch alles von dieser spirituellen Anwesenheit erhellt, die uns auch die Botschaft der Heiligen Schrift in einer neuen Perspektive anbietet, die wir so zusammenfassen können: Maria wurde vor der Lepra der Sünde bewahrt; sie hat in ständiger Danksagung an

Gott gelebt und ist zu einer Ikone des Heils geworden; »voll der Gnade«, ist sie Zeichen der Treue Gottes zu seinen Verheißungen, Bild und Vorbild der Kirche, neues Israel, das allen Völkern offen steht; Maria hat am Ostergeheimnis ihres Sohnes ganz teilgehabt; sie ist mit ihm gestorben und lebt mit ihm; sie ist mit ihm standhaft geblieben, und sie herrscht mit ihm für immer (vgl. 2 Tim 2,11–12).

Unsere Liebe Frau stellt sich den Hirtenkindern im strahlenden Licht vor; aber ihre Worte und manchmal auch ihr ernster und trauriger Gesichtsausdruck sind ein ständiger Hinweis auf die Wirklichkeit der Sünde. Sie zeigt den Kindern ihr dornengekröntes Unbeflecktes Herz und erklärt ihnen, daß ihr Beten und ihr Opfern zur Sühne der vielen Sünden, die Gott beleidigen, notwendig ist, um das Ende des Krieges und den Frieden für die Welt zu erlangen. Marias Sprache ist einfach, den Kindern angemessen, aber keineswegs süßlich oder märchenhaft; nein, in sehr realistischen Worten führt sie diese in die Dramatik des Lebens ein. Sie bittet um ihre Mitarbeit, und nachdem Jacinta, Francisco und Lucia großherzige Verfügbarkeit gezeigt haben, sagt sie: »Ihr werdet viel leiden müssen, aber die Gnade Gottes wird euch stärken« (Erste Erscheinung, 13. Mai 1917). Die Jungfrau Maria erwählt unschuldige Kinder zu ihren bevorzugten Mitarbeitern, um mit den Waffen des Gebets und der Buße, des Opfers und Leidens den furchtbaren Aussatz der Sünde zu bekämpfen, der die Menschheit verdirbt. Warum tut sie dies? Vielleicht weil das der Art und Weise Gottes entspricht, denn »das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen, ... das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten« (1 Kor 1,27.28). Wir denken zum Beispiel an die vielen Kinder, die Leid und Krankheit mit Gelassenheit ertragen haben und auch heute noch ertragen, so daß sie den Eltern und Angehörigen in einer so schweren Zeit der Prüfung Trost spenden können. Unter diesen wunderbaren kleinen Aposteln Christi möchte ich an das außerordentliche Zeugnis von Silvio Dissegna, einem Jungen aus Piemont, erinnern, der mit zwölf Jahren an Krebs gestorben ist und dessen Seligsprechungsprozeß bereits eingeleitet wurde.

Neunzig Jahre nach den Erscheinungen ist Fatima weiterhin ein Leuchttfeuer tröstlicher Hoffnung, aber auch ein deutlicher Aufruf zur Umkehr. Das Licht, das Maria vor den Augen der Hirtenkinder erstrahlen ließ und das sich vor so vielen Menschen beim Sonnenwunder am 13. Oktober gezeigt hat, bedeutet, daß die Gnade Gottes stärker ist als Sünde und Tod. Aber Maria ermahnt alle zu Umkehr und Buße. Sie will einfache Herzen, die es auf sich nehmen, großmütig zu beten und zu leiden als Sühne für die Sünden, sowie als Bitte um die Bekehrung der Sünder und für das Heil der Seelen. Maria wartet auf die Antwort aller ihrer Kinder! Liebe Brüder und Schwestern, nehmen wir ihre Einladung an, und bleiben wir unserer christlichen Berufung treu.

Bringen wir jeden Tag innige Gebete, besonders den heiligen Rosenkranz, und unsere Leiden zur Sühne für die Sünden und für den Frieden in der Welt dar. Betrachten wir uns als ihre kleinen und einfachen Kinder, die zur Ehre und zum Lobpreis der Heiligsten Dreifaltigkeit leben wollen, der diese Kirche geweiht ist. Amen!

Predigt von Tarcisio Kardinal Bertone während der Weihe der Kirche der Heiligsten Dreifaltigkeit in Fatima

12. Oktober 2007

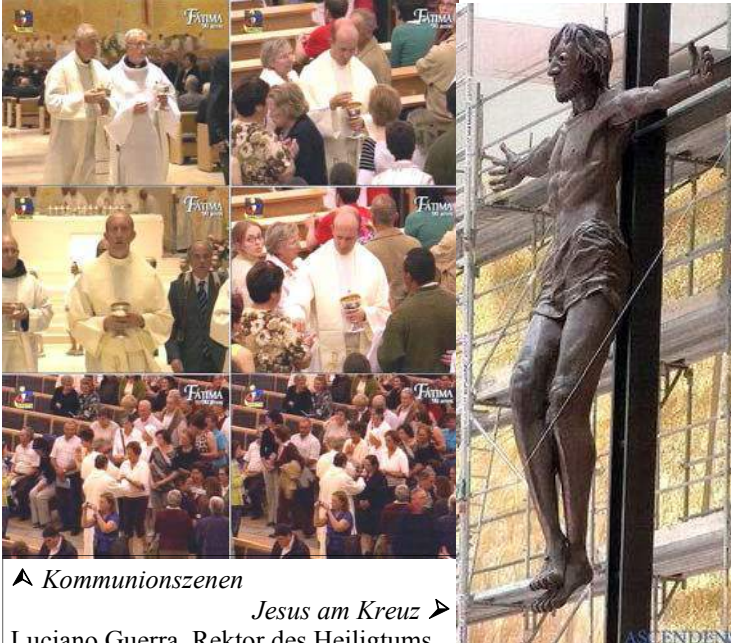
Verehrte Brüder und Schwestern,

„Durch ihn [Christus] werdet auch ihr im Geist zu einer Wohnung Gottes erbaut“ (Eph 2, 22). Diese Worte des Briefes an die Epheser, die wir vor wenigen Minuten gehört haben, sprechen von einer Konstruktion in Arbeit und zeigen klar sein Zweck auf: es ist das Haus Gottes. Ich wurde geschickt, und hier bin ich, um euch in diesem gloriosen Schicksal zu bestätigen: Auch ihr seid in dieser Konstruktion integriert *„die Gott selbst geplant und gebaut hat“* (Heb 11, 10). Wenn möglicherweise all dies in euren Augen als eine bloße Versprechung und nicht als eine Tätigkeit, die in Arbeit ist, erscheinen würde. Oder, wenn die ganze Welt aufstehen würde, um Euch zur Vernunft zu bringen: Resigniert euch, ihr armen, getäuschten Menschen; kein Weg und keine Spur eines Gottes, der hier nach einem Haus sucht! Hier ist, was ich euch sagen muss: Sucht nicht mit den Augen, denn sie können noch nicht sehen, und findet euch auch nicht mit den Stimmen der Nixen dieser Welt ab, weil sie das neue Lied der Liebe Gottes, die uns offenbart wurde, ablehnen. Stützt euch lieber *„auf das Fundament der Aposteln und Propheten [...] der Schlussstein ist Christus Jesus selbst“* (Eph 2, 20). So fragte eines Tages jemand Jesus Christ, wie es möglich war, dass Gott sich uns und nicht der Welt offenbare; und er erklärte: *„Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“* (Jo 14, 23). Auf dieser Grundlage gründet die tröstende Sicherheit: Gott wählt uns für sein Zuhause.

Im Geist bleibe ich in den Schwellen des kleinen Hauses des Höchsten, unterzeichnet mit dem Blut des Rettenden Christus, das jeder von euch hier ist und auch all die, die mit uns durch die Massenmedien vereint sind: in euch, möchte ich meinen Gott verehren und den Bruder oder die Schwester in der Gnade Unseres Herrn Jesus Christus umarmen, in der Liebe des Vaters und der Kommunion des Heiligen Geistes. Liebe Gläubige, die wir brüderlich vereint sind im mystischen Körper von Christus, empfangen durch die Salbung während der Taufe und der Konfirmation, verehrte Brüder im Episkopat und in der Priesterschaft, geliebte Pilger Unserer Jungfrau von Fatima, an alle übergebe ich die herzlichen Grüße seiner Heiligkeit Benedikt XVI. und seinen väterlichen Segen.

Ganz besonders grüße ich Herrn Dom António Augusto dos Santos Marto, verehrter Hirte dieser Diözese von Leiria-Fatima der, unzähligen Kinder gegenüberstehend, die er nicht zeugte, die aber an seine Tür klopfen, ohne zu zögern sein Zelt vergrößerte (cf. Is 54, 1-2), um sie mit diesem majestätischen Tempel besser zu empfangen, den wir heute der Heiligsten Dreifaltigkeit weihen. Die Freude dieser Stunde und unsere Dankbarkeit gehen auf spezielle Weise auch zu seinem verehrten Vorgänger, Herrn Dom Serafim de Sousa Ferreira e Silva, der, vor drei Jahren,

den Anfang der Arbeiten segnete und ein großer Verfechter und Garant ihrer Fortsetzung wurde. Sein zuverlässiger Ausleger und nimmermüde Förderer ist der lobenswerte Rektor des Heiligtums von Fatima, Monsignore Luciano Gomes Paulo Guerra, der seine Seele und sein Herz dieser Initiative zusicherte, bewogen durch seine große Verehrung zu Unserer Jungfrau. Ich möchte auch die Baukünstler, die Architekten und die einige Firmen grüßen, die verantwortlich für den



▲ *Kommunionszenen*

Jesus am Kreuz ▶

Luciano Guerra, Rektor des Heiligtums von zum Kreuz: "Es ist Jesus, der vom Kreuz herabsteigt und man Ihm Seine Qualen nicht mehr ansieht."

Pius XII. weist in „Mediator Dei“ ausdrücklich daraufhin, dass „vom rechten Weg abweichen, wer dem Altar die alte Form der Mensa, des Tisches, wiedergeben wollte; wer die liturgischen Gewänder nie in Schwarz haben wollte; wer die Heiligenbilder und Statuen aus den Kirchen entfernen wollte; wer die Nachbildung des gekreuzigten Erlösers so machen ließe, daß sein Leib die bitteren Qualen, die er erduldet, nicht zum Ausdruck brächte...“

Aufbau der Kirche waren und die Künstler, die sich um ihre Dekoration kümmerten, so wie dieses eindrucksvolle Mosaik, das ihr vor euch steht, mit dem Himmel, der zu uns herunterkommt, die Enthüllung des Zieles zu dem der Weg von jedem von uns führt. Schließlich, ein ehrliches „Dankeschön“ an alle Pilger Unserer Jungfrau von Fatima, dessen Großzügigkeit die Ausgaben dieses Baus unterstützte. Dass Gott euch belohne! Euer Herz soll vor Freude über Unseren Herrn jublieren, denn „die Freude am HERRN ist eure Stärke“ (cf. Ne 8, 10)!

Mit dem vorliegenden Ritus der Weihe wird diese Kirche der Thron der göttlichen Gnade, in dem jeder sich vertrauensvoll nähert, um geeignete Hilfe zu suchen, und Gnade erhält (cf. Heb 4, 16). Tatsächlich sind die Wörter „Gnade“ und „Erbarnten“ in einer Vision beinhaltet, die Schwester Lucia am 13. Juni 1929 gewährt wurde, dessen Wirklichkeit (selbstverständlich ohne die, wie wir wissen, für Gott bedeutungslosen Koordinaten von Zeit und Raum) ab sofort hier gefeiert und verehrt werden kann. Man könnte sagen, dass die Heiligste Dreifaltigkeit in Fatima auf ihren Tribut von Dankbarkeit und Lob, für ihre ununterbrochenen Intervention und Errettung in der Geschichte, wartete. Hier ist die Beschreibung der Seherin, aus einem Brief, den sie dem Pontiff Pius XII. am 22. Oktober 1940 schrieb:

In der Kapelle des Klosters von Tuy, *“kniete ich, eines Nachts alleine zwischen der Balustrade in der Mitte der Kapelle, um, auf dem Boden liegend, die Gebete des Engels zu sagen. (...) Das einzige Licht kam von der Lampe vor dem Heiligen Sakrament. Plötzlich war die ganze Kapelle von einem übernatürlichen Licht erleuchtet, und ein Kreuz aus Licht, das bis an die Decke reichte, erschien über dem Altar. In der hellen oberen Hälfte konnte man das Gesicht eines Mannes sehen und seinen Oberkörper. An der Brust war eine Lichttaube, und am Kreuz hing der Körper eines anderen Mannes. Oberhalb der Körpermitte konnte ich, in der Luft schwebend, einen Kelch und eine große Hostie sehen, auf welche die Blutropfen aus dem Gesicht des gekreuzigten Jesus und aus der Wunde an seiner Seite fielen. Unter dem rechten Arm des Kreuzes befand sich Unsere Liebe Frau (...), mit ihrem Unbefleckten Herzen in ihrer linken Hand Unter dem linken Arm des Kreuzes sah ich große Buchstaben, die aussahen, als wären sie aus kristallklarem Wasser. Diese Buchstaben flossen über den Altar und formten diese Worte: «Gnade und Erbarnten»“.* Bis hier die Vision von Schwester Lucia, die behauptete: *“Ich verstand, dass man mir das Mysterium der heiligen Dreieinigkeit zeigte, und ich erhielt Einsichten in dieses Mysterium, die ich nicht preisgeben darf“* (Memórias e Cartas da Irmã Lúcia, Edition P. António Maria Martins SJ, Porto 1973, Seiten 463-464).

Da ihr nicht erlaubt worden ist, es preiszugeben, können wir nur mit den Augen des Glaubens die große Ikone, die uns überlassen wurde, erwähnen, wo das Kreuz als Dreifaltige Geschichte herausragt (cf. Bruno Forte, *Trinità come storia*, Milan 1993, Seiten 35-42): der Gekreuzigte übergibt dem Vater, in der Stunde des Kreuzes, den Geist, den der Vater ihm gegeben hatte und den er, in seiner Fülle, am Tag der Auferstehung wieder erhält. Der heilige Freitag, Tag der Übergabe, an dem der Sohn sich selbst dem Vater gibt und den der Vater dem Tod für die Sünder übergibt, ist der Tag, in dem der Geist vom Sohn an seinen Vater übergeben wird, so dass der Gekreuzigte allein gelassen wird, weit weg von Gott, in Gesellschaft der Sünder. Es ist die Stunde des Todes in Gott, wenn das Zurücklassen des Sohnes durch den Vater stattfindet, auch wenn immer in einer großen Vereinigung der unaufhörlichen Liebe; Tatsache, die in der Übergabe des Heiligen Geistes an den Vater geschieht und die das höchste Exil des Sohnes in das Anderssein der Welt ermöglicht, sein „Fluch“ werden im Land der durch Gott Verfluchten, damit diese, zusammen mit ihm, in die Freude der österlichen Versöhnung eintreten können.

Ihr könnt im Brief an die Epheser lesen: *“Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede. (...) Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater“* (Eph 2, 13-14.18). Tatsächlich, *“wurde der Mensch gemacht, um in Christus und infolgedessen im Leben der Heiligsten Dreifaltigkeit integriert zu werden. Jede mögliche Loslö-*

sung des Sünders von Gott ist immer weniger tief als die Trennung des Sohnes von seinem Vater in seinem genügsamen Knechten (Phil 2, 7) und das Elend des „Verlassens“ (Mt 27, 46). Das ist, im System der Errettung, genau der Aspekt der Unterscheidung der Leute in der Heiligsten Dreifaltigkeit, die andererseits tadellos in der Identität einer gleichen Natur und endloser Liebe verbunden bleiben (Internationale Theologische Kommission,



Dok. Aspekte der Christologie, 1980, IV-D. 8). Wenn, am Kreuz, der Sohn dem Vater den Geist überreicht und in den Abgrund des Verlassenwerdens durch Gott kommt, überreicht in der Auferstehung der Vater dem Sohn den Geist, um sich in ihm und mit ihm der Welt, in einer endlosen göttlichen Verbundenheit, anzunehmen. Das Anderssein und die Verbundenheit der Drei glänzt in seiner ganzen Fülle in den Ereignissen des Kreuzes und der Auferstehung. Das Kreuz zeigt die Dreieinigkeit, die das Exil der Welt, das abhängig von der Sünde ist, sich zueigen macht, damit an Ostern dieses Exil in die Heimat der Dreifaltigen Kommunion eintritt.

Diese könnte die Deutung der Vision sein, die Schwester Lucia empfing, in der die Heiligste Dreifaltigkeit einigen Elementen Bedeutung und Licht gibt, die eine herausragende Position in den verschiedenen, aufeinander folgenden Erscheinungen haben: vorhergesagte Anliegen von Gnade und Erbarmen; der Kelch und die blutende Hostie, der den Hirtenkindern durch den Engeln gebracht worden ist; das Kreuz, Ende des Pilgerwegs der Märtyrer; in seinem Schatten die Herzen von Jesus und Maria, in Solidarität und miteinander verbunden, ihre Verdienste für die Bekehrung der Sünder anbietend; der Körper und das Blut von Christus, so schrecklich gekränkt und von Gott, so sehr beleidigt; das Unbefleckte Herz der Jungfrau und Mutter, das so traurig ist, aber sich selbst als Schutz und sicheren Weg zu Gott anbietet; das Licht der göttlichen Gnade, soviel Licht, dass es von ihren mütterlichen Händen ausstrahlt und bis in den intimsten Teil der Seele der kleinen Hirtenkinder eindringt und diese dazu bringt, sich selbst in Gott zu sehen, der dieses Licht war; übrigens sahen sie sich innerhalb des Lichtes, das die Dame, die

ganz in Weiß gekleidet und leuchtender als die Sonne war, ausstrahlte. Ich bitte um die gleiche Gnade der Jungfrau für die Pilger von Fatima, die die Türen dieses Tempels betreten, den wir heute segnen und der Heiligsten Dreifaltigkeit weihen.

In diesem Gebäude des Kultes gibt es besonders heilige Teile: der Platz, wo der Zelebrierende präsidiert *in persona Christi*, die Kanzel, an der das Wort Gottes gelesen wird, der Beichtstuhl, die Sakristei, in dem die Eucharistische Präsenz aufbewahrt wird, etc. Jedoch ist der Hauptteil der Altar, ein unveränderliches Denkmal, Tafel des Opfermahls und des Ostermahls des Herrn. Da die Eucharistie auf dem Altar gefeiert wird, ein Denkmal, das das Opfer Christi zeigt, und da vom Altar der Körper und das Blut von Christus an die Gläubigen verteilt wird, gilt der Altar als Symbol Christi, Christus, der gleichzeitig unser Tempel, Opfer und Altar des Neuen Bündnisses ist. In der Vision der Heiligen Dreifaltigkeit, bezeichnet Schwester Lucia den Altar als den Punkt, in dem die Ewigkeit sich auf die Erde legt:

“Ein Kreuz aus Licht erschien über dem Altar... Unter dem linken Arm des Kreuzes

sah ich große Buchstaben, die aussahen, als wären sie aus kristallklarem Wasser. Diese Buchstaben flossen über den Altar und formten diese Worte: «Gnade und Erbarmen»”. Ihr wisst jetzt, geliebte Brüder und Schwestern, dass die vorletzte Stunde der Geschichte das Kreuz ist, in dem Menschlichkeit die einzige Passage findet, die sie für ihre letzte Stunde hat, das heißt, die Stunde des Überschreitens in das Zentrum der Dreifaltigkeit. Die Passage ist Jesus Christ und... „in keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Ap 4, 12).

Ich möchte mit den Worten des Weiheaktes der Menschheit enden, der durch Johannes Paul II., am 25. März 1984, stattfand: “Wir wünschen, zusammen mit der gesamten Kirche, uns mit der Weihe zu vereinen, die, durch Deine Liebe, Dein Sohn dem Vater geleistet hat: *«Und ich heilige mich für sie, – das waren Seine Worte - damit auch sie in der Wahrheit geheiligt»* (Jo 17, 19). Wir möchten uns, in dieser Weihe für die Welt und die Menschheit, mit dem Erretter vereinen, der in seinem göttlichen Herzen, die Kraft hat, Vergebung zu erreichen und Busse zu erhalten. Die Kraft dieser Weihe besteht für alle Zeit und beinhaltet alle Menschen, Völker und Nationen; und sie überbrückt alles Böse, das der Geist der Dunkelheit im Herzen der Menschheit und ihrer Geschichte erwecken kann, und tatsächlich in unserer Zeit erweckte. (...), Du, Diener Gottes, der Seinem göttlichen Ruf auf bestem Wege gehorchtest, hilf uns, in der Wahrheit der Weihe Christi für die ganze menschliche Familie der gegenwärtigen Welt zu leben“. Amen.

Die Familie ein elementarer Bestandteil der Gesellschaft

„Familie - was ist das überhaupt?“, so fragt man zurzeit. Vor 40 Jahren bereits kam der kritische Zweifel auf, ob sie — als eine „kleinbürgerliche Institution des 19. Jahrhunderts“ — nicht in der Moderne vielleicht ausgedient



habe? Ob sie nicht sogar schuld sei an der Entstehung neurotischer Verklemmtheiten? Ob es sich nicht besser leben lasse in Kommunen, Wohngemeinschaften oder schlussendlich als Single?

Und die Frage war kaum gestellt, da wurde das Modell auch bereits geprobt: die Kinder möglichst früh in Betreuungsstätten abzugeben. Dieses Modell hatte Methode; denn die Kulturrevolution, die 1969 aufbrach, hatte das Ziel, mit ihrem Kampf gegen die Institutionen von Ehe und Familie die bestehende Ordnung aufzulösen. Die Neue Linke betrachtete die Bindungen, denen die Menschen in Ehe und Familie unterliegen, als Zwang, der so weit wie möglich abzubauen ist“. Aber bald schon zeigte sich das niederschmetternde Ergebnis: Immer weniger Kinder wurden geboren, viel zu wenige bald, um die Gesellschaft langfristig in einem Wohlstandsstatus zu erhalten: Je kollektiver vom Babyalter ab erzogen, desto verwahrloster, neurotischer, krimineller, gewalttätiger, suchtgefährdeter wurden die Heranwachsenden. Aus der Traum. Ja, von den USA her tönt zurzeit ärgerlicherweise sogar die moderne Hirnforschung: Die Familie sei der entscheidende Ort der Intelligenzentfaltung. Sie sei für eine Gesellschaft, die Zukunft haben wolle, unverzichtbar. Der Hirnforscher Greenspan formuliert: Wenn es die Familie nicht schon gäbe, müsste man sie schnellstens erfinden, um den Heranwachsenden optimale Entfaltungschancen zu gewährleisten. Die Familie abzuschaffen sei ein Selbstmordprogramm.

Familie als unliebsame Institution

Vielen massgeblichen Leuten in Europa vermag das dennoch nicht einzuleuchten: Wenn sich diese unliebsame Institution schon nicht beseitigen lässt, so sollte man die Familie wenigstens lockerer definieren: als eine „Einrichtung, in der Kinder sind“ z.B. und in der Mütter sich als „Frauen in der Phase der Erziehungstätigkeit eine Zeitlang mit den Kleinkindern beschäftigen“. Und liessen sich mit einer erweiterten Definition von Familie nicht auch andere Lebensformen in den Begriff mühelos einfügen, die nicht der Schöpfungsordnung entsprechen, z.B. Homosexuelle mit Adoptivkindern?

Gesetze sind längst parat, in sog. fortschrittlichen Ländern auch bereits erlassen und in Erprobung begriffen. Aber je mehr davon, desto mehr erweist es sich, dass auch diese Entwicklung einen hohen Preis hat: Den schleichenden Verlust vom Vorrecht der leiblichen Eltern und dass diese Rechnung einmal mehr ohne den Wirt, nämlich ohne die Kinder gemacht worden ist.

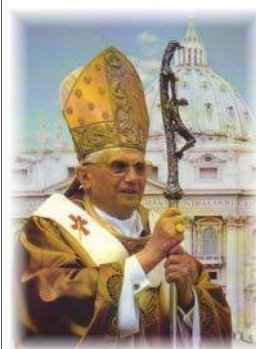
Liebe, Geborgenheit und Erziehung

Im Hinblick auf die Familie geht es dem Menschen nämlich nicht viel anders als den Vögeln: Sie sind so unfertig, die Winzlinge, wenn sie schlüpfen, dass das Nest und ihre Pflege durch Eltern eine Grundnotwendigkeit für ihr Überleben und ihr Gedeihen sind — und zwar nicht durch irgendwelche *Bezugspersonen*, sondern durch die, die sie zur Welt brachten und die sie natürlicherweise mit Hingabe umsorgen. So einfach ist das. Die Familie gehört durch die lange, mühsame Kindheit dieser Krone der Schöpfung Mensch hindurch zu einer ihm vorgegebenen Naturordnung — vom Schöpfer so und nicht anders gemeint; denn ob die Herangewachsenen einst als liebevolle und arbeitsfähige Menschen das Leben bestehen können, hängt weitgehend davon ab, so kann die Forschung mittlerweile belegen, wie viel Liebe, Geborgenheit und Erziehung ihnen als Kinder zuteil wurde. Nirgendwo lässt sich ihnen das aber besser vermitteln, als bei Eltern, die sie lieben und die sie als Leihgaben von einem Auftraggeber verstehen, dem gegenüber sie verantwortlich sind

Christa Meves

Benedikt XVI:

Die Familie, Wiege der menschlichen und christlichen Werte



In seinem veröffentlichten Brief zum VI. Welttreffen der Familien, das vom 16. bis zum 18. Januar 2008 in Mexiko stattfinden wird, weist Benedikt XVI. darauf hin, dass zwischen dem, was

die Menschen glauben, und dem, was sie in der Öffentlichkeit tun, eine immer größere Kluft besteht. Deshalb ist es nach Worten des Papstes um so notwendiger zu betonen, dass die Familie der wahre Ort zur Bildung eines rechten Gewissens ist. Das Welttreffen wird im Zeichen des Themas „**Die Familie – Ort der Bildung menschlicher und christlicher Werte**“ stehen. Benedikt XVI. hebt in seinem Schreiben an Alfonso Kardinal López Trujillo, Präsident des Päpstlichen Rates für die Familie, hervor, dass die Familie die erste Schule des Lebens und des Glaubens sei.

Als „Hauskirche“ liege ihre erste Berufung darin, die neuen Generationen zu menschlichen und christlichen Werten zu erziehen, damit sie sich nach dem Vorbild Jesu Christi zu harmonischen Persönlichkeiten entfalten. Bei dieser anspruchsvollen Aufgabe müsse die Familie „auch auf die Unterstützung der Schule, der Pfarrei und der verschiedenen christlichen Gruppen zählen können, die die ganzheitliche Erziehung des Menschen fördern

In der heutigen Zeit, „in der ein häufiges Auseinanderklaffen zwischen dem zu bemerken ist, was zu glauben vorgegeben wird, und der konkreten Lebensweise und des Verhaltens, nimmt es sich das kommende Welttreffen der Familien vor, die christlichen Familien in der Bildung eines rechten Gewissens zu ermutigen“.

Benedikt XVI. erhofft sich, dass das nächste Welttreffen der Familien zu einer besonderen Gelegenheit wird, um diese Berufung und Sendung voller Freude zu leben.

VORSTELLUNG DES BUCHES "L'ULTIMA VEGGENTE DI FATIMA" - DIE LETZTE SEHERIN VON FATIMA

durch Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone in der Aula Magna der Päpstlichen Universität Urbaniana am Freitag, 21. September 2007



Tarcisio Kardinal Bertone Giuseppe De Carli „L'ULTIMA VEGGENTE DI FATIMA“

DE CARLI GIUSEPPE. Geboren in Mailand, Journalist, Vatikanexperte, begleitete Papst Johannes Paul II. 19 Jahre lang, seit 2003 verantwortlich für die Zusammenarbeit zwischen RAI und dem Vatikan

Zum Abschluß der vielen Wortmeldungen danke ich aufrichtig den Referenten,

Ich selbst möchte zwei Punkte behandeln, die nur scheinbar gegensätzlich sind: die Bedeutung der Mariologie für die katholische Spiritualität, die auch übernatürliche Phänomene umfaßt, und die gebotene Vorsicht der Kirche bei der offiziellen Anerkennung derselben.

1. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich in der Kirche verschiedene Erscheinungen ereignet, die vor allem der Mutter des Herrn und den Heiligen zugeschrieben wurden und Gegenstand eines verborgenen göttlichen Plans waren. Die Kirche hat manche als außerordentliche Zeichen der von der Vorsehung gewollten Begleitung der Jünger Christi oder als prophetische Zeichen anerkannt und aufgenommen. Aber sie wollte den Glauben der Gläubigen nie-

mals an diese binden (das bezeugt schon Papst Benedikt XIV. in *De servorum Dei beatificatione*). Der Glaube bleibt immer nur in Jesus Christus verwurzelt und gegründet, der die wahre Prophetie des Vaters bis zum Ende der Zeiten ist.

Die Lehre des Konzils läßt Zeichen zu, die nicht den Charakter der biblischen Offenbarung besitzen, sondern an Privatpersonen gerichtet sind (vgl. KKK, 66). Diese Zeichen, die dem Glaubensinhalt nicht widersprechen dürfen, müssen auf den Kern der Verkündigung Jesu Christi ausgerichtet sein: die Liebe des Vaters, der in den Menschen die Umkehr weckt und die Gnade schenkt, damit sie sich ihm mit kindlicher Hingabe überlassen. Das ist auch die Botschaft von Fatima, die uns durch den eindringlichen Aufruf zur Umkehr und Buße wirklich ins Herz des Evangeliums führt. In diesem Sinn erhält die Erscheinung von Fatima gleichsam die Form eines großen kirchlichen Gemäldes, wie Kardinal Ratzinger in seinem theologischen Kommentar anlässlich der Veröffentlichung des dritten Teils des sogenannten Geheimnisses gezeigt hat.

Die Sendung der Jungfrau Maria im universalen Heilsplan und im Leben jedes Christen wird heute vom Katholizismus immer mehr ins Licht gestellt. Manche sind besorgt darüber und fürchten, daß dadurch die Spaltung, die uns von unseren protestantischen Brüdern trennt, noch vertieft wird. Aber wir betrachten die Entwicklung der Mariologie als einen Beweis der Treue zum Heiligen Geist, der im Lauf der Jahrhunderte so führt, daß die in der Heiligen Schrift enthaltene Wahrheit immer tiefer ins Bewußtsein dringt. Die Aufgabe, die Maria vom katholischen Glauben zuerkannt wird – ich spreche nicht von dieser oder jener Form der Verehrung –, ist keine der Schrift übergestülpte Lehre, sondern erwächst vielmehr aus der Verständlichkeit des Wortes Gottes selbst, das vom Glauben der Christengemeinde und von der Tradition des Lehramtes unter dem ständigen Einwirken des Heiligen Geistes in den

Jahrhunderten besser verstanden wurde. Es handelt sich um die wunderbare Wirklichkeit, daß eine Frau erwählt wurde, Mutter Gottes zu sein. Alles, was im Herzen der Jungfrau Christus vorbereitet und vorwegnimmt, bleibt für uns noch heute eine gegenwärtige Wirklichkeit, weil sich vor unseren Augen in der Welt das Geheimnis der fortschreitenden Wiederkunft Christi in allen Herzen und Nationen vollzieht. »Wir befinden uns immer im Advent«, schrieb Kardinal Jean Danielou. »Er ist gekommen, aber sein Erscheinen ist noch nicht vollendet.«

Der Maßstab zur Unterscheidung der Wahrheit einer Privatoffenbarung ist also ihre Ausrichtung auf Christus und auf das Evangelium. Ausgehend von diesem grundlegenden Kriterium, können verschiedene Auslegungen angewendet werden, wie die Volksfrömmigkeit oder Volksreligiosität. Kardinal Ratzinger hat in seinem theologischen Kommentar auf die Volksfrömmigkeit und ihre sehr bedeutsamen Ausdrucksweisen Bezug genommen. Er bekräftigte, daß »eine Privatoffenbarung neue Akzente setzt, daß sie neue Weisen der Frömmigkeit herausstellt oder alte vertieft und verbreitet«. Aber in allem muß es um die Stärkung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gehen, die für alle der ständige Heilsweg sind. Volksfrömmigkeit bedeutet, daß der Glaube im Herzen der einzelnen Völker Wurzeln faßt, so daß er in die Welt des Alltags eingeht. Die Volksfrömmigkeit ist die erste und grundlegende Form der »Inkulturation« des Glaubens.

2. Aber welche Gründe hat die Kirche zur Vorsicht bei der Anerkennung der Erscheinungen als wahre übernatürliche Zeichen? Wenn wir uns nicht so sehr auf die Vergangenheit, sondern mehr auf unsere Zeit beziehen, dann ist einer der Gründe mit der Zunahme dieser Phänomene verbunden, die wahrscheinlich verschiedene Ursachen hat: Zusammenbruch des Rationalismus, krampfhaftige Suche nach dem Geheimnis, oberflächlicher und wenig gebildeter Glaube, wachsende Besorgnis oder Angst vor der unbekannteren Zukunft ...

Solche Phänomene setzen sich rascher durch als zuvor, und ihre Aus-



Kardinal Bertone im Gespräch mit Sr. Lucia

wirkungen sind in allen Teilen der Welt zu spüren, vor allem auf Grund des Drucks der Medien. Tatsächlich ist eine weite und gezielte Verbreitung der mit ihnen verbundenen angeblichen »übernatürlichen Botschaften« festzustellen. Zugleich besteht im allgemeinen die Tendenz, die »Botschaften«, die im Verlauf bestimmter »Erscheinungen« empfangen wurden, mit denen anderer Erscheinungen zu verknüpfen – besonders wenn diese von der obersten kirchlichen Autorität als authentisch anerkannt wurden, aber sie werden auch mit nicht anerkannten Erscheinungen verbunden; ebenso verbunden werden mit ihnen die verschiedenen Bewegungen, die aus den einzelnen Phänomenen hervorgehen.

Hinsichtlich des Inhalts der »Botschaften« besteht die Gefahr, die Phänomene für authentisch zu halten, wenn die Botschaften keine Irrtümer in der Glaubenslehre, sondern Aufrufe und Einladungen zu Gebet und Umkehr beinhalten. Diese angeblichen Erscheinungen übermitteln nicht selten »apokalyptische« Botschaften, von denen auch ein Anstieg zu verzeichnen ist. Die Veröffentlichungen (Bücher, Zeitschriften), die sich auf das Thema übernatürlicher Phänomene spezialisiert haben, rufen großes Interesse hervor.

Besonders tiefen Eindruck erwecken solche Veröffentlichungen, wenn sie von einem Kleriker oder einem Theologen geschrieben wurden.

Bezeichnend für unsere Zeit ist auch ein starker Geltungsdrang seitens der »Seher«. Häufig entstehen neue »Bewegungen« oder Vereinigungen von Gläubigen im Umfeld eines bestimmten Phänomens, die einer Prüfung bedürfen, um zu vermeiden, daß

in der Gemeinschaft und im kirchlichen Leben des Landes oder der Ortskirche Probleme entstehen.

Obwohl manchmal Mängel im Verhalten der Diözesanbischöfe und ihrer Mitarbeiter auftreten, muß man die Gefahr einer »Kirche der Erscheinungen« vermeiden, die der Hierarchie der Kirche mißtraut, als Variante der bekannten Gegenüberstellung »charismatische Kirche – institutionelle Kirche«. In diesem Fall haben wir nicht so sehr eine bestimmte ideologische Stellungnahme vor uns, sondern eine praktisch gelebte Haltung, die von einer etwas oberflächlichen Religiosität, einer geschwächten kirchlichen Gemeinschaft und einem nicht sehr tiefen Glauben bewirkt wird, der Wunder und Zeichen nötig hat.

Aus den oben angeführten Merkmalen ergibt sich die Notwendigkeit zu Besonnenheit und Vorsicht seitens der Bischöfe bei der Prüfung dieser Fälle, vor allem wenn es darum geht, die öffentliche Verehrung zu erlauben und, noch mehr, sich etwa für oder gegen die Übernatürlichkeit auszusprechen. Eine solche Verehrung gilt immer mehr als theologisches Statut mit bedeutsamen pastoralen Kehrseiten. Die internationale Tagung 2008 in Lourdes wird sich hauptsächlich mit der »theologischen Bedeutung« der Marienerscheinungen befassen.

Aber kehren wir zur Botschaft von Fatima zurück. In ihr verwirklicht sich die fruchtbringende Begegnung zwischen Charisma und Institution, zwischen trinitarischem und christologischem Geheimnis. Maria, Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit, läßt die Christen nicht allein. Sie gibt uns Wegweisungen, um den gewaltigen Kampf zwischen Gut und Böse auszufechten. Maria ist die Ikone der Zuneigung Gottes zu uns.

In Fatima gibt es einige besondere Merkmale: vom Auftrag zur praktizierten Frömmigkeit bis hin zur Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens; von der Spiritualität bis hin zu einer geschichtlichen und politischen Vision (Rußland, Frieden und Krieg, Atheismus ...); von einem geographisch begrenzten Einfluß hin zu einem universalen Einfluß, der sogar die Päpste, insbesondere Papst Wojtyła betrifft.

In einem Interview mit »Avvenire« sagte ich kürzlich, daß das Geheimnis von Fatima ein Ereignis ist, das wie

keine andere Marienerscheinung auf unsere Zeitgeschichte zurückgreift und diese durchdringt, und die Dichtheit ihrer Botschaft – nicht nur des dritten Teils des Geheimnisses – trifft das Herz der Menschen, indem sie diese zur Umkehr und zur Mitverantwortung für die Rettung der Welt einlädt. Wir finden hier eine Interpretationsweise des 20. Jahrhunderts, und ihre Botschaft zwingt in gewisser Weise die Menschen unserer Zeit, mit einer übernatürlichen Dimension zu rechnen, an die man nicht gerne denkt. Der Gedanke einer übernatürlichen »Einmischung« in die weltlichen Geschehnisse ist auch für den, der glaubt, nicht leicht zu akzeptieren, im Gegensatz zu dem in gewisser Hinsicht beruhigenden Gedanken, der die Begegnung zwischen Mensch und Gott in die Eschatologie verdrängt. Wie Papst Benedikt XVI. wiederholt gesagt hat, ist ein weit entfernter Gott bequemer als ein naher und zugänglicher Gott.

Viele wissen nicht, daß der letzte Blick von Mutter Teresa von Kalkutta vor ihrem Tod einer Statue der Muttergottes von Fatima gegolten hat, die in ihrem Schlafzimmer stand. Pater Pio von Pietrelcina fühlte sich im September 1959 in dem Moment von der Jungfrau von Fatima »geheilt«, als ihre Statue San Giovanni Rotondo verließ. Der Heilige mit den Wundmalen litt damals unter einem gefährlichen »bronchopneumonalen Entzündungsherd mit blutender Pleuritis«. Die Diagnose stammt von seinem behandelnden Arzt Dr. Sala. Pater Pio wandte sich an die Jungfrau von Fatima, und am Tag danach konnte er wieder die heilige Messe feiern.

Das Buch, das heute vorgestellt wird, wurde vor allem in der Absicht geschrieben, von Sr. Lucia zu sprechen, von der anziehenden und aufrichtigen Menschlichkeit einer Frau, die eine außergewöhnliche Erfahrung gemacht hat. Und durch sie von Maria zu sprechen. Festzuhalten ist, daß Sr. Lucia, als Kind Analphabetin und unbesesenen, erst im Kloster Lesen und Schreiben gelernt hat, und sie hat dann ihr ganzes Leben lang geschrieben. In den achtziger Jahren trafen durchschnittlich fünftausend Briefe im Jahr in Coimbra ein, die nach dem Fall der Berliner Mauer mehrere zehntausend erreichten. Die Wahrhaftigkeit der umfassenden Veröffentlichung des dritten Ge-

heimnisses, das von ihr auf Anordnung des Bischofs niedergeschrieben wurde, hat man in Zweifel gezogen; wenn also die Wahrheit eine andere gewesen wäre, dann könnte sie in den Tausenden von Antwortbriefen gefunden werden, die Lucia, die täglich viele Stunden in ihrem Privatbüro verbrachte, an die Gläubigen schrieb, die aus allen Teilen der Welt bei ihr anfragten. Zum Schluß kann ich nicht umhin, auf Papst Benedikt XVI. hinzuweisen. Einige seiner Reisen sind kennzeichnend für den »Papst als Pilger auf den Spuren Marias«. Da ist Tschenschow in Polen, Altötting in Bayern, Ephesus in der Türkei, die »Virgen de los Desamparados« in Valencia in Spanien, Aparecida in Brasilien, Loreto mit den Jugendlichen und Marizell in Österreich.

Die Marienverehrung des Papstes findet auch in diesem Jahr, dem 90. Jahrestag der Erscheinungen, konkreten Ausdruck in der Entsendung von zwei päpstlichen Legaten nach Fatima: von Kardinal Angelo Sodano am 13. Mai, dem Jahrestag der ersten Erscheinungen, und des Kardinalstaatssekretärs zum Jahrestag der letzten Erscheinung und zum Abschluß der Feierlichkeiten.

Wie bekannt, werde ich dem Weiheritus der neuen Dreifaltigkeitsbasilika am Abend des 12. Oktober vorstehen und am 13. Oktober auf dem Hauptplatz die Messe für die Pilger feiern. Am 14. Oktober werde ich dann noch einmal in direkter Übertragung des italienischen Fernsehens RAI zelebrieren.

Ich möchte die theologische Bedeutung der Weihe der Basilika an die Heilige Dreifaltigkeit hervorheben. Sie bedeutet die Bekräftigung der konkreten Gegenwart Gottes in der menschlichen Geschichte; gewiß eine Gegenwart, die Gericht, aber vor allem Rettung und Hoffnung bringt.

»In der Tat«, sagt Benedikt XVI., »liegt die Geschichte nicht in den Händen dunkler Gewalten, des Zufalls oder rein menschlicher Entscheidungen. Über den sich entfesselnden bösen Mächten, über dem mit Gewalt eindringenden Satan, über den vielen Plagen und Übeln, mit denen wir konfrontiert werden, steht der Herr, der höchste Richter der Geschichte. Er führt sie weise zum Aufgang des neuen Himmels und der neuen Erde«

Papst Benedikt XVI. klärt längst Fälliges

Bischofskonferenzen / Kirchaustritt / Römischer Messritus

◆ Bischofskonferenzen haben keine theologische Grundlage

Benedikt XVI. zur Notwendigkeit der Bischofskonferenzen: "Sie gehören nicht zur unaufgebbaren Struktur der Kirche, so wie sie von Christus gewollt ist."

Vatikan (kath.net, 29.07.2007)



Folgen wir den diesbezüglichen Gedankengängen aus dem berühmt gewordenen Buch von Josef Ratzinger/Papst Benedikt XVI. **Zur Lage des Glaubens**, „Über Bischofskonferenzen“:

„Wir dürfen nicht vergessen, dass die Bischofskonferenzen keine theologische Grundlage haben, sie gehören nicht zur unaufgebbaren Struktur der Kirche, so wie sie von Christus gewollt ist: Sie haben nur eine praktische, konkrete Funktion.“

„Keine Bischofskonferenz hat als solche eine lehramtliche Funktion. Entsprechende Dokumente verdanken ihr Gewicht allein der Zustimmung, die ihnen von den einzelnen Bischöfen gegeben wird.“

„So bringt in vielen Bischofskonferenzen der Gruppenegeist und vielleicht der Wunsch nach einem ruhigen Leben oder der Konformismus die Mehrheit dazu, die Positionen von aktiven, zu klaren Zielen entschlossenen Minderheiten zu akzeptieren. **Ich kenne Bischöfe, die unter vier Augen zugeben, dass sie anders entschieden hätten als in der Konferenz, wenn sie allein hätten entscheiden müssen. Indem sie das Gruppenspiel akzeptierten, haben sie die Mühe gescheut als 'Spielverderber', als 'rückständig' und 'wenig aufgeschlossen' angesehen zu werden.** Es scheint recht angenehm, immer gemeinsam entscheiden zu können. Auf diese Weise besteht jedoch die Gefahr, dass das 'Skandalon' und die 'Torheit' des Evangeliums verlorengehen, jenes 'Salz' und jener 'Sauerteig', was heute angesichts der Schwere der Krise weniger denn je für einen Christen entbehrlich ist.“

„So bringt in vielen Bischofskonferenzen der Gruppenegeist und vielleicht der Wunsch nach einem ruhigen Leben oder der Konformismus die Mehrheit dazu, die Positionen von aktiven, zu klaren Zielen entschlossenen Minderheiten zu akzeptieren. **Ich kenne Bischöfe, die unter vier Augen zugeben, dass sie anders entschieden hätten als in der Konferenz, wenn sie allein hätten entscheiden müssen. Indem sie das Gruppenspiel akzeptierten, haben sie die Mühe gescheut als 'Spielverderber', als 'rückständig' und 'wenig aufgeschlossen' angesehen zu werden.** Es scheint recht angenehm, immer gemeinsam entscheiden zu können. Auf diese Weise besteht jedoch die Gefahr, dass das 'Skandalon' und die 'Torheit' des Evangeliums verlorengehen, jenes 'Salz' und jener 'Sauerteig', was heute angesichts der Schwere der Krise weniger denn je für einen Christen entbehrlich ist.“

„Zur Lage des Glaubens“ – Ein Gespräch mit Vittorio Messori

◆ Kirchaustritt

PÄPSTLICHER RAT FÜR DIE GESETZESTEXTE ACTUS FORMALIS DEFECTIONIS. AB ECCLESIA CATHOLICA

Vatikanstadt, 13. März 2006 Prot. N. 10279/2006

Schon seit längerer Zeit haben Bischöfe, Offizielle und andere Fachleute des Kanonischen Rechtes diesem Päpstlichen Rat Zweifel und Anfragen zur Klärung hinsichtlich des sogenannten actus formalis defectionis ab Ecclesia catholica vorgelegt, auf den in den Canones 1086 § 1, 1117 und 1124 des Codex des Kanonischen Rechtes Bezug genommen wird. In der Tat handelt es sich um einen in der kanonischen Gesetzgebung neuen Begriff, der sich unterscheidet von den anderen, eher „virtuellen“ Modalitäten (die auf dem Verhalten basieren) des „offenkundigen“ oder einfach „öffentlichen“ Glaubensabfalls (vgl. c. 171 § 1, 4°; 194 § 1, 2°, 316 § 1, 694 § 1, 1°; 1071 § 1, 4° und § 2), Umstände, in denen die in der katholischen Kirche Getauften oder in sie Aufgenommenen durch rein kirchliche Gesetze verpflichtet sind (vgl. c. 11).

Das Problem wurde von den zuständigen Dikasterien des Heiligen Stuhls sorgfältig untersucht, um vor allem die theologisch-lehrhaften Inhalte dieses actus formalis defectionis ab Ecclesia catholica genau zu fassen, und danach die Erfordernisse oder juristischen Formalitäten zu präzisieren, die notwendig sind, damit dieser sich als ein wirklicher „formaler Akt“ des Abfalls darstellt.

Nachdem hinsichtlich des ersten Aspekts die Entscheidung der Kongregation für die Glaubenslehre vorlag und die gesamte Frage in der Vollversammlung untersucht wurde, teilt dieser Päpstliche Rat den Präsidenten der Bischofskonferenzen Folgendes mit:

1. Der Abfall von der katholischen Kirche muss, damit er sich gültig als wirklicher *actus formalis defectionis ab Ecclesia* darstellen kann, auch hinsichtlich der in den zitierten Canones vorgesehenen Ausnahmen, konkretisiert werden in:

a) einer inneren Entscheidung, die katholische Kirche zu verlassen;

b) der Ausführung und äußeren Bekundung dieser Entscheidung;

c) der Annahme dieser Entscheidung von seiten der kirchlichen Autorität.

2. Der Inhalt des Willensaktes muss bestehen im Zerbrechen jener Bande der Gemeinschaft Glaube, Sakramente, pastorale Leitung –, die es den Gläubigen ermöglichen, in der Kirche das Leben der Gnade zu empfangen. Das bedeutet, dass ein derartiger formaler Akt des Abfalls nicht nur rechtlich-administrativen Charakter hat (das Verlassen der Kirche im meldeamtlichen Sinn mit den entsprechenden zivilrechtlichen Konsequenzen), sondern dass er sich als wirkliche Trennung von den konstitutiven Elementen des Lebens der Kirche darstellt: **Er setzt also einen Akt der Apostasie, Häresie oder des Schisma voraus.**

3. Der rechtlich-administrative Akt des Abfalls von der Kirche kann aus sich nicht einen formalen Akt des Glaubensabfalls in dem vom CIC verstandenen Sinn konstituieren, weil der Wille zum Verbleiben in der Glaubensgemeinschaft bestehen bleiben könnte.

Andererseits konstituieren formelle oder (noch weniger) materielle Häresie, Schisma und Apostasie nicht schon von selbst einen formalen Akt des Abfalls, wenn sie sich nicht im äußeren Bereich konkretisieren und wenn sie nicht der kirchlichen Autorität gegenüber in der gebotenen Weise bekundet werden.

4. Es muss sich demnach um einen rechtlich gültigen Akt handeln, der von einer kanonisch rechtsfähigen Person gesetzt wird, in Übereinstimmung mit der kanonischen Norm, die ihn regelt (vgl. cc. 124-126). Dieser Akt muss persönlich, bewusst und frei getätigt werden.

5. Es wird überdies verlangt, dass der Akt von dem Betroffenen schriftlich vor der zuständigen kirchlich katholischen Autorität bekundet wird: vor dem Ordinarius oder dem eigenen Pfarrer, dem allein das Urteil darüber zusteht, ob wirklich ein Willensakt des in Nr. 2 beschriebenen Inhalts vorliegt oder nicht.

Daher wird der *actus formalis defectionis ab Ecclesia catholica* mit den entsprechenden kirchenrechtlichen Sanktionen (vgl. c. 1364 § 1) **nur vom Vorhandensein der beiden Elemente konstituiert, nämlich vom theologischen Profil des inneren Aktes und von seiner Bekundung in der festgelegten Weise.**

6. In diesen Fällen sorgt dieselbe kirchliche Autorität dafür, dass der Eintrag im Taufbuch (vgl. c. 535 § 2) erfolgt mit dem ausdrücklichen Vermerk „*defectio ab Ecclesia catholica actu formalis*“.

7. In jedem Fall bleibt klar, dass das sakramentale Band der Zugehörigkeit zum Leib Christi, der die Kirche ist, aufgrund des Taufcharakters ein ontologisches Band ist, das fort dauert und wegen des Aktes oder der Tatsache des Abfalls nicht erlischt.

Julián Kard. Herranz, *Präsident*

Bruno Bertagna, *Sekretär*

Die vorliegende Mitteilung wurde approbiert von Papst Benedikt XVI, der die amtliche Bekanntmachung an alle Präsidenten der Bischofskonferenzen angeordnet hat.

♦ Römischer Messritus

Insgesamt gehe es weniger um die „Frage der Tridentinischen Messe oder des Novus Ordo“, sondern vielmehr um die „pastorale Verantwortung und Sensibilität“. Wenn es der Heilige Vater wünsche, so könnten „beide Riten nebeneinander existieren“. Die grundlegende Herausforderung sei, die „freilaufenden“ liturgischen Neuerungen zu beenden und den Sinn **für das Heilige** wieder zu entdecken. Schritte in diese Richtung würden die Katholiken wieder stärker in eine aktivere Praxis ihres Glaubens führen. Erzbischof Ranjith hob hervor, dass die aktive Teilnahme an der Heiligen Messe sehr gesunken sei. **„Wir müssen uns fragen, was in diesen Kirchen geschehen ist und dann die nötigen Korrekturen machen“**, sagte er. Gängige Erklärungen zum Rückgang der katholischen Praxis lehnte er ab: „Ich glaube nicht, dass nur die Säkularisierung an dieser Situation schuld ist“, sagte er. „Eine tiefe Krise des Glaubens gekoppelt mit einem Drang zu sinnlosen liturgischen Experimenten und Neuheiten hatten ihren eigenen Einfluss in dieser Angelegenheit.“

Erzbischof Ranjith ist Sekretär der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenspendung

Erzbischof Albert Malcolm Ranjith übt Kritik an Priestern, Theologen, Bischöfen und Kardinälen, die dem Papst bezüglich des Motu Proprio zur Alten Messe ungehorsam sind

Albert Malcolm Ranjith, der Sekretär der Liturgie-Kongregation, hat in einem Interview gegenüber der italienischen Internetseite „Petrus“ eingeräumt, dass das Motu Proprio von Papst Benedikt XVI. zur „Alten Messe“ eine „Rebellion“ unter Theologen, Liturgiewissenschaftlern, Bischöfen und sogar Kardinälen ausgelöst hat. **„Der Klerus auf jedem Level muss dem Papst gehorchen.** Ich lade alle, vor allem die Hirten ein, dem Papst gehorsam zu sein. Die Bischöfe im Besonderen haben dem Papst Gehorsam geschworen.“, betont Ranjith. Der Sekretär übt auch Kritik daran, dass manche Diözesen in den Ausführungsbestimmungen zum Motu Proprio versuchen, die Anordnungen des Papstes einzuschränken und betonte nochmals: **„Ich lade alle Priester, Bischöfe und Kardinäle zum Gehorsam ein, lasst den Stolz und die Vorurteile beiseite.“**

Vatican (kath.net 5,11,2007)

Messwein und Hostie

Der Wein für die Eucharistiefeier

Bei der Frage des Messweines geht es der Katholischen Kirche um eine sehr wichtige Sache. *Naturreine Weine, ohne irgendwelche Zusätze und Behandlungsmittel*, das war von jeher die Anforderung an die zugelassenen Weine für die Messfeier.

Der Grundsatz: „Die Materie darf nicht verändert werden“ ist auch heute noch gültig. Somit sind nur Qualitätsweine mit amtlicher Prüfnummer als Messweine zugelassen, wobei Prädikatsweine (natürlicher Alkoholgehalt) zu bevorzugen sind. Tafelweine sind grundsätzlich für die Eucharistiefeier nicht zugelassen.

Ausländische Messweine bedürfen bei der Einfuhr der Nachweispflicht über Herkunft und Reinheit, dass sie gewissenhaft als Messweine hergestellt, bearbeitet und transportiert wurden. Erzeuger, Versand- und Importkellereien benötigen ein kirchenamtliches Leumundszeugnis.

Glaube, Ehrfurcht und Liturgieverständnis gebieten, dass bei der Feier des heiligen Messopfers nur höchste-Qualität verwendet wird.

Der Messweinelieferant muss besonders vertrauenswürdig sein. Es ist eine gewisse Autorisierung geboten. Die konkrete Form der Autorisierung bleibt dem jeweiligen Bistum vorbehalten.

In Anbetracht der Forderung nach natürlichen Weinen und deren unveränderter Beschaffenheit und Reinheit ist gerade vom Messweinerzeuger zusätzliche Selbstbeschränkung gefordert.

Eigenschaften und Beschaffenheit

Wurde früher hauptsächlich Rotwein als Messwein verwendet so wird heute vorwiegend Weißwein genommen. Das römisch-katholische Kirchenrecht schreibt vor, dass der Messwein nur naturrein und ausschliesslich nur aus Weintrauben gewonnen sein darf. Diese Grundvorschrift wurde immer wieder durch Messweinverordnungen erläutert, zuletzt im Jahr 1976. Nach dieser Verordnung muss der Wein aus Trauben sein. Zuckerzusätze oder unerlaubte Beigaben sind verboten. Erlaubt ist jedoch die Beigabe von rei-

nem Alkohol, der jedoch ebenfalls ausschliesslich aus Messwein hergestellt werden darf.

Obschon diese Anforderungen heute nach dem geltenden Gesetz von allen geschützten Prädikatsweinen erfüllt wird (z.B. Portwein) kommen sie grundsätzlich wegen der fehlenden kirchlichen Vereidigung und anderen möglichen menschlichen Schwächen oder Profitgier als Messwein kaum in Frage. Daher ist es auch heute noch üblich, dass Lieferanten von Messwein auf die Qualität ihrer Produkte („reiner, klarer Wein“) vereidigt werden. Über die Zulassung eines Weines als Messwein entscheidet der Bischof, welcher die Messweine auch alle fünf Jahre überprüft und bestätigt.

Bezieher von Messwein sind von der Kirche verpflichtet, ihren Wein bei vereidigten Händlern zu erwerben.



Messwein ist wegen seiner hohen Qualität schon längst nicht mehr nur dem liturgischen Gebrauch reserviert. Er gilt als „edler Tropfen“ auf dem besonderen Festtagstisch - wie dieses Plakat eines Schweizer Messweinhändlers sinnvoll „kombiniert“

Das Brot für die Eucharistiefeier

Der Ausdruck **Hostie** (lateinisch *hostia* = Opfer, Ganzopfer) bezeichnet in der römisch-katholischen Kirche das zur Eucharistie verwendete Brot (vor der Wandlung), oder den eucharistischen Leib Christi (nach der Wandlung), dann auch zwecks Eindeutigkeit konsekrierte oder nichtkonsekrierter Hostie" genannt.

Ursprünglich handelte es sich dabei um Fladenbrot, jedoch schon im frühen Christentum wurde es in besonde-

rer Form gebacken und mit Symbolen ausgestaltet. Aus Ehrfurcht vor der hl. Eucharistie und damit während der Verteilung keine Partikel (Krümel) verloren gehen, ging man zur Form der Oblaten



(von lat. *oblata* „Opfergaben“) über, die durch Oblateneisen teilweise reich verziert wurden.

Die bei der Eucharistie verwendeten ungesäuerten Oblaten (keine Hefe, kein Salz, kein Sauerteig) sind aus Weizenmehl und Wasser hergerichtet, weisen wieder zur Hostie in Brotgestalt. In der römisch-katholischen Kirche werden die konsekrierten (in der hl. Messe verwandelten) Hostien streng von noch nichtkonsekrierten Hostien getrennt und nach der Messfeier im Tabernakel aufbewahrt, vor allem für die Kommunion der Kranken und Sterbenden.

„Die hl. Eucharistie wird mit Brot und Wein, dem ein wenig Wasser beigemischt wird, gefeiert. Es muss ungesäuertes Weizenbrot und naturreiner Wein sein; nicht zu alt und unverdorben. Unter keinen Umständen darf der Priester die eine Materie ohne die andere oder beide ausserhalb der Eucharistiefeier konsekrieren. Einem Priester, der sich wegen Alkoholismus oder einer anderen Krankheit des Weines enthalten muss, ist es erlaubt, bei der Konzelebration durch Eintauchen der Hostie in den Wein zu kommunizieren.“

(CIC - Kirchengesetzbuch can 924-930)



BENEDETTO VERLAG

Postf. 353
CH - 8355 Aadorf

benedetto-verlag@fatima.ch
www.fatima.ch

ORDO MISSAE / FATIMA / HERZ-MARIÄ SÜHNESAMSTAG / DAS BABY IM STALL / GLAUBENSKURS / RÖMISCHES RITENUCH / BETEN-WARUM UND WIE? / FATIMA-LIEDER-CD / und andere...

Papst im Widerstreit

„Kardinäle und Bischöfe gegen Papst Benedikt“

„2 ½ Jahre nachdem der Name „Josephum“ vom Balkon von St. Peter verkündet wurde, was liberale Katholiken wehklagen liess, offenbart Papst Benedikt XVI. sein Reformprogramm. Und es ist atemberaubend anspruchsvoll. Der Papst plant nämlich eine Reinigung der römischen Liturgie, bei der die modischen Neuerungen der letzten Jahrzehnte verschwinden sollen. Diese Belebung des Sakralen verfolgt das Ziel, die Katholiken näher zur Orthodoxie zu bringen, um so schliesslich das über 1000 Jahre alte Schisma zu überwinden. Ebenso sollen damit die konservativen Anglikaner umworben werden. Die liberalen Kardinäle vernehmen diese Töne überhaupt nicht gerne.

Seit der Wahl Benedikts warten sie darauf, dass er seine „Handschrift“ offen legt. Nun, da er es getan hat, regt sich ernsthafter Widerstand, und der Erzbischof von Westminster, Kardinal Cormac Murphy-O'Connor befindet sich mitten darin. Er sagte: „Der Papst ist isoliert, dies wurde mir bei meinem Besuch von letzter Woche in Rom gesagt. „So viele Leute, selbst im Vatikan, widersetzen sich ihm, und er spürt die Belastung sehr stark.“ Aber er pflügt weiter!

Benedikts Pontifikat trat am 7. Juli 2007 (07.07.07!) in eine neue Phase mit der Veröffentlichung seines apostolischen Briefes „Summorum Pontificum“. Mit einem Federstrich stellte der Papst die traditionelle lateinische Messe wieder her – nach einem „Bann“ von 40 Jahren. Kurz danach ersetzte er Erzbischof Piero Marini, den päpstlichen Zeremonienmeister, der manche Messen von Johannes Paul II. in „politisch korrekte Jahrmärkte“ umwandelte. Diese Entscheidung erregte das Missfallen von Kardinal Murphy-O'Connor. Und letzte Woche schlug er mit einem „Kommentar“ gegen Summorum Pontificum zurück. Seiner Meinung nach sollte damit die Macht der lokalen Bischöfe nicht tangiert werden, denn tatsächlich ist dies genau der Fall, da die Bischöfe die alte Liturgie nicht blockieren dürfen. Mit andern Worten: Der Kardinal, der versucht hatte, den Papst von seinem Vorhaben abzubringen, entstellt den Inhalt des päpstlichen Schreibens.

Und er ist mit seiner Meinung nicht allein. Dutzende von Bischöfen in England, Europa und Amerika haben den gleichen Trick probiert. Murphy-O'Connors „Kommentar“ wurde den gleich schlimmen „Richtlinien“ von Bischof Arthur Roche von Leeds angepasst mit dem offensichtlichen Ziel, die Gläubigen davon abzuhalten, ihre neuen Rechte auszuüben. Kürzlich sagte Erzbischof Malcolm Ranjith, der Papst Benedikt nahe steht, dass sich Bischöfe und sogar Kardinäle, die Summorum Pontificum verdrehten, in Rebellion gegen den Papst befänden.

Am 16. November 2007 iInternet-Zeitung „Telegraph.co.uk“

Eine Leserreaktion dasebst:

„Der Ungehorsam und Widerstand gewisser Bischöfe und Kardinäle gegen klare Weisungen von Papst Benedikt XVI. betreffend dem Motu Proprio lässt an die Offenbarungen von Akita erinnern. Dort warnte Unsere Liebe Frau gemäss der Seherin Schwester Sasagawa, dass es innerhalb der Kirche einen grossen Konflikt geben würde, so dass Kardinäle gegen Kardinäle und Bischöfe gegen Bischöfe auftreten würden. Ich bin gespannt, wie ernst dies werden wird!“

(Vgl. auch JNSR vom 3.8.2007 und den Artikel: Akita)



Akita

I. Kirchliche Anerkennung

Nach ausführlichen Gesprächen mit der römischen Glaubenskongregation im Jahr 1975 und später mit Kardinal Ratzinger, veröffentlichte Bischof Ito am 22. April 1984 zum Osterfest einen langen beeindruckenden Hirtenbrief. Aufgrund seiner Wichtigkeit, ist er im Folgenden in seinem vollständigen Wortlaut abgedruckt. Darin bestätigt Msgr. Ito als zuständiger Ortsbischof von Niigata offiziell den übernatürlichen Ursprung der wunderbaren

Ereignisse von Akita .

Die Öffentlichkeit in Form eines Hirtenbriefes zu informieren, wurde überall begrüßt. So hatten es auch Bischof Bertrand Laurence am 18.1.1862 für Lourdes und Bischof José da Silva am 13.10.1930 für Fatima getan

Hirtenbrief des Bischofs von Akita über die wunderbaren Ereignisse um die Marienstatue von Akita.

Zu diesem Osterfest richte ich an alle Gläubigen meines Bistums meinen Segen und meine guten Wünsche! Seit 1962, als Papst Johannes XXIII. mich zum Bischof von Niigata ernannte, bin ich das Oberhaupt dieses Bistums.

Der Regel der Altersgrenze entsprechend, werde ich mich nach 22 Dienstjahren bald in den Ruhestand begeben. Ich danke Euch für Eure lebenswürdige Mitarbeit, die es mir erlaubte, meine heilige Pflicht zu erfüllen. Heute, vor meiner Abdankung, ist mir daran gelegen, mit Euch eine Sache zu besprechen, die mir am Herzen liegt .

Es handelt sich um eine Reihe geheimnisvoller Begebenheiten, die eine Holzstatue der Jungfrau Maria betreffen, die sich im Institut der Dienerinnen der Heiligen Eucharistie befindet. Die Bitte um die kirchliche Anerkennung dieses Säkularinstitutes ist bereits in Rom eingeleitet worden. Dieses Institut befindet sich in Yuzawadai, Soegawa Akita, in unseren Bistum von Niigata

Ich nehme an, daß ihr von diesen Dingen in Zeitschriften und Büchern gelesen oder aus dem Fernsehen erfahren habt .

Als 1976 die erste Untersuchungskommission gegründet wurde, hatte ich öffentlich verkündet, daß jede offizielle Wallfahrt und jegliche öffentliche Verehrung dieser Statue unterlassen werden solle, solange die Untersuchung im Gange sei. Seither habe ich keine andere diesbezügliche Erklärung abgegeben. Da es in der Tat um eine wichtige, die Kirche betreffende Angelegenheit geht, durfte man sie nicht oberflächlich behandeln. Mir scheint jedoch, daß ich meine Pflicht als Bischof dieser Diözese schlecht erfüllt hätte, wenn ich gerade im Augenblick, da ich mich aus diesem Amt zurückziehe, darüber schweigen würde. Hatte ich doch von Anfang an am meisten mit dieser Angelegenheit zu tun . Deshalb entschloß ich mich zu einer Erklärung in Form eines Hirtenbriefes .

Dieses Jahr werden wir den elften Jahrestag der Ereignisse begehen die 1973 begonnen hatten. Da es sich um meine erste Erfahrung mit solch außergewöhnlichen Ereignissen

nissen handelte, begab ich mich im Jahr 1975 zur Heiligen Glaubenskongregation nach Rom, wo ich Msgr Haaner, den Sekretär dieser Kongregation, den ich von früher her kannte, zu Rate zog.

Er erklärte mir, daß eine derartige Angelegenheit vor allem der Jurisdiktion des Ortsbischofs unterstellt sei. 1976 bat ich das Erzbistum Tokyo um eine Gründung einer Untersuchungskommission. Diese Kommission erklärte, sie befinde sich nicht in der Lage, den übernatürlichen Charakter der Ereignisse von Akita zu beweisen. In der Folge richtete ich 1979 eine Bittschrift an die Kongregation, in der ich um die Gründung einer zweiten Untersuchungskommission bat, die es uns ermöglicht hat, die Tatsachen noch ausführlicher zu untersuchen. 1981 übermittelte die Kongregation der Nuntiatuur von Tokyo ein die Ereignisse ungünstig beurteilendes Schreiben. Doch enthielt dieses Schreiben Mißverständnis. Da ich es für meine Pflicht hielt, die Tatsachen richtig zu stellen, untersuchte ich 1982, als die außergewöhnlichen Ereignisse zu Ende gingen, alles von Anfang an aufs neue und ließ durch Vermittlung des Apostolischen Nuntius von Tokyo die vollständige Akten - ergänzt mit neuen Tatsachen - nach Rom übermitteln. Im Oktober letzten Jahres fuhr ich nach Rom, um mit drei von der Glaubenskongregation damit beauftragten Persönlichkeiten über diese Sache zu sprechen. Zum Abschluß der Unterredung wurde festgestellt, daß die Angelegenheit sich zur Zeit noch im Untersuchungsstadium befinde

II Die Ereignisse

Zu der Reihe der Ereignisse, welche die Statue der Jungfrau Maria betreffen, gehören die Blutungen an der rechten Hand der Statue, sowie Schweiß, dem ein zarter Duft entströmte: Schweiß, der so reichlich floß, daß man die Statue trocknen mußte usw ... Die unserer Meinung nach bemerkenswerteste und offensichtlichsste Tatsache ist das Fließen einer wässrigen, menschlichen, tränenähnlichen Flüssigkeit aus den Augen der Statue unser Mutter. Dieses Phänomen begann am 5. Januar 1975 (im Heiligen Jahr) und die Tränen sind 101 Mal bis zum 15. September 1981, dem Fest der Schmerzensmutter, geflossen. Ich war selbst viermal Zeuge dieses Weinens. Ungefähr 500 Personen haben es ebenfalls gesehen. Zweimal habe ich diese Flüssigkeit gekostet. Sie war salzig, und es schien mir, daß es sich wirklich um menschliche Tränen handle. Die wissenschaftliche Untersuchung von Dr. Sagisaka, einem Spezialisten der Gerichtsmedizin der Medizinischen Fakultät von Akita konnte beweisen, daß diese Flüssigkeit tatsächlich mit menschlichen Tränen identisch ist. Es liegt außerhalb der menschlichen Kräfte, Wasser zu erzeugen, dort wo nichts ist, und ich denke, daß dazu das Eingreifen einer nicht menschlichen Kraft nötig ist. Zudem handelt es sich dabei nicht um reines Wasser, sondern um eine von einem menschlichen Körper ausgeschiedenen Flüssigkeit: Diese floß vor zahlreichen Zeugen wie Tränen nur aus den Augen der Statue und zwar mehr als hundertmal in einer Zeitspanne von mehreren Jahren. Es wurde festgestellt, daß es sich dabei weder um einen Schwindel noch um menschliche Machenschaften handeln kann.

Wenn diese Ereignisse nicht natürlicher Art sind, gibt es drei mögliche Ursachen dafür :

1. Sie könnten paranormalen Kräften eines Menschen zuzuschreiben sein
2. Oder einer teuflischen Machenschaft
3. Oder einem übernatürliche Eingreifen

Ich weiß nicht recht, um welche paranormalen Kräfte es sich dabei handeln könnte; gewisse Leute sagen jedoch, daß Fäulein Sasagawa, ein Mitglied des Institutes der Dienerinnen der Heiligen Eucharistie, die in besonderer Weise mit den Ereignissen von Akita verbunden ist, paranormale Kräfte besitzen soll, die es ihr erlauben, ihre eigenen Tränen auf die Statue zu übertragen. Nach Prof Taya von der Technischen Hochschule in Tokyo, einem Spezialisten auf diesem Gebiet, müßte sich jedoch die in Frage stehende Person dieser Tatsache bewußt sein, um diese paranormalen Kräfte einzusetzen. Nun sind aber Tränen aus der Statue geflossen, während Fräulein Sasagawa schlief und sogar, als sie sich der Ereignisse nicht bewußt war, da sie sich in einer Entfernung von 400 km bei ihrer Familie befand. Somit denke ich, daß diese Hypothese von außergewöhnlichen Kräften hinfällig ist. Außerdem gibt es Leute, die annehmen, es handle sich um eine teuflische Machenschaft. Wenn dies der Fall wäre, müßten diese Ereignisse für den Gläubigen mit ungünstigen Auswirkungen verbunden sein. Nun lassen sich jedoch keine solchen, sondern ganz im Gegenteil günstige Auswirkungen feststellen. So hat sich beispielsweise ein Mann, dessen katholische Frau ihm schon lange empfohlen hatte zu konvertieren, dazu entschlossen, die Taufe zu empfangen, nachdem er diese Tränen gesehen hatte. Und er wurde auch tatsächlich getauft. In einem anderen Fall hat sich ein ehemaliger Mann, der sich während mehrerer Jahrzehnte von der Kirche ferngehalten hatte, aufs neue bekehrt und besucht seither regelmäßig jeden Sonntag die Kirche. Ein anderer gläubiger Mann hat sich nach dem Besuch des Ortes (Akita) entschlossen, für die Verbreitung des Evangeliums zu arbeiten und gründete ganz allein zwei wandernde Evangelisationszentren. Er kümmert sich auch heute noch um dieses Werk. Zudem gibt es zahlreiche Berichte über wunderbare Heilungen von Krankheiten wie Krebs dank der Fürbitte der Jungfrau von Akita. Ich werde zwei dieser Heilungen erwähnen, die mir als besonders beweiskräftig erscheinen. Bei der einen handelt es sich um die plötzliche Heilung einer koreanischen Frau. Infolge eines Gehirntumors war sie ab Juli 1981 nur noch zu einem rein vegetativen Leben fähig. Unsere Liebe Frau von Akita erschien ihr und sagte ihr, daß es nicht mehr nötig sei, im Bett zu liegen. Fast unmittelbar danach konnte sie aufstehen, da ihre Gesundheit völlig wiederhergestellt war. Diese Heilung erfolgte, während koreanische Priester und Frauen zur Heiligsten Jungfrau von Akita um ihre Genesung beteten und ein Wunder im Hinblick auf die Heilsprechung der koreanischen Märtyrer baten. Es bestehen Röntgenbilder dieser Person. Das eine wurde während ihrer Krankheit gemacht, das andere nach ihrer völligen Heilung: Sie sind deutlich, so daß selbst ein Laie die Heilung feststellen kann. Die Echtheit dieser Röntgenbilder wird von Dr. Tong-Woo-Kim M.D. vom St Paulus-Spital in Seoul verbürgt. All diese Akten wurden nach Rom weitergeleitet. Ich begab mich im letzten Jahr selbst nach Seoul und unterhielt mich mit dieser Frau und konnte mich von der Echtheit ihrer Heilung durch ein Wunder überzeugen.



Sr. Agnes Sasagawa in Akita/Japan. | Die tränende Holzstatue der Madonna im Konvent der Diener der Hl. Eucharistie in Akita | Die Marienstatue von Akita

gen. Sie begab sich ihrerseits nach Akita, um unserer heiligen Mutter zu danken.

Ein anderer Fall ist die vollständige Heilung von totaler Taubheit, an der Fräulein Sasagawa litt. Ich werde später Näheres erklären. Angesichts dieser für den Glauben und die physische Gesundheit günstigen Tatsachen scheint es ausgeschlossen, daß die Ereignisse von Akita teuflischen Ursprungs sein könnten. Es bleibt also nur die Möglichkeit eines übernatürlichen Eingriffes. Es ist zumindest schwierig zu behaupten, daß es sich dabei nicht um ein übernatürliches Phänomen handelt.

III Hirtenbrief

Aber aus welchem Grund sollten sich derartige Phänomene ereignet haben? Ich frage mich, ob diese nicht im Zusammenhang stehen mit den von der Statue der Muttergottes herrührenden Botschaften, die durch die tauben Ohren von Fräulein Sasagawa vernommen wurden. Die erste Botschaft wurde ihr am Morgen des ersten Freitags des Monats, am 6 Juli 1973, übermittelt. Von der strahlenden Statue Mariens ging eine Stimme aus, die sagte:

"Meine Tochter, meine Novizin, du hast gut daran getan, alles zu verlassen, um mir nachzufolgen. Leidest du sehr an deiner Taubheit? Du wirst geheilt werden, sei dessen gewiß. Habe Geduld, es ist die letzte Prüfung. Schmerzt dich die Wunde an deiner Hand? Bete zur Sühne für alle Sünden der Menschen. Jedes Mitglied dieser Gemeinschaft ist mir eine unersetzbare Tochter. Verrichtest du gewissenhaft das Gebet der Dienerinnen der Hl. Eucharistie? Komm, beten wir es zusammen... Bete viel für den Papst, die Bischöfe und die Priester."

Man muß wissen, daß die Ohren von Fräulein Sasagawa taub wurden, als sie ins Rosai-Spital in der Stadt Joetsu eingeliefert wurde. Dr Sawada diagnostizierte eine totale und unheilbare Taubheit und verfaßte ein ärztliches Gutachten, das ihr erlaubte, eine Invalidenrente zu erhalten. Da sie nicht mehr als Katechetin wirken konnte, zog sie ein dem Gebet geweihtes Leben führte. Die zweite Botschaft wurde am 3. August 1973 wie die erste durch die Stimme mitgeteilt, die von der Statue der heiligsten Jungfrau ausging:

"Meine Tochter, meine Novizin, liebst du den Herrn? Wenn du den Herrn liebst, dann höre was ich dir zu sagen habe: Es ist sehr wichtig. Du sollst es deinen Vorgesetzten mitteilen. Viele Leute betrüben den Herrn. Ich erwarte Seelen,

die ihn trösten wollen. Mit dem Sohn erwarte ich Seelen, die um den Zorn des himmlischen Vaters zu beschwichtigen, für die Sünden der Undankbaren leiden und durch ihre Armut Sühne leisten. Um seinen Zorn gegen die Welt zu offenbaren, beabsichtigt der Vater, über die ganze Menschheit eine schwere Strafe zu verhängen. Ich habe schon mehrmals mit dem Sohn versucht, seinen Zorn zu mildern. Ich habe den Vater zurückgehalten, indem ich ihm das Leiden und das Blut seines Sohnes zeigte und ihm die kostbaren Sühneseelen darbrachte, die unseren Vater trösten. Gebet, Buße, Armut und mutige Opfer können den Zorn des Vaters beschwichtigen. Ich wünsche, daß dein Institut in diesem Sinne handle. Daß es seine Armut schätze, daß es sich bekehre

und bete, um den Undank und die Beleidigungen vieler, vieler Menschen zu sühnen. Verrichtet fleißig das Gebet des Institutes. Setzt es in die Tat um und bringt es als Sühne dar. Möge sich jede von euch entsprechend ihrer Fähigkeit und ihrer Aufgabe völlig dem Herrn hingeben!

Auch in einem Säkularinstitut ist das Gebet notwendig. Die Seelen, die beten wollen, sind bereits vereinigt. Ohne euch allzu sehr um die Form zu kümmern, seid treu und eifrig im Gebet, um den Herrn zu trösten."

Die dritte und letzte Botschaft wurde Fräulein Sasagawa am 13. Oktober desselben Jahres wieder durch die von der Muttergottesstatue herrührende Stimme übermittelt:

"Meine geliebte Tochter, höre gut auf das, was ich dir zu sagen habe. Du sollst deinen Oberen davon berichten. Wie ich dir schon früher sagte, wird der himmlische Vater, wenn die Menschen nicht bereuen und sich nicht bessern, eine schwere Strafe über die ganze Menschheit verhängen; eine Strafe, die fürchterlicher sein wird als die Sintflut: eine Strafe, wie man sie noch nie erlebt hat. Feuer wird vom Himmel fallen und einen großen Teil der Menschheit vernichten. Die Guten wie die Bösen werden sterben und weder Priester noch Gläubige werden verschont. Die Überlebenden werden so sehr leiden, daß sie die Toten beneiden. Die einzigen Waffen, die uns bleiben werden, sind der Rosenkranz und das Zeichen, das der Sohn zurückgelassen hat. Betet täglich den Rosenkranz. Betet den Rosenkranz für die Bischöfe und die Priester. Teuflische Machenschaften werden sogar in die Kirche eindringen, und Kardinäle werden sich gegen Kardinäle erheben und Bischöfe gegen Bischöfe. Die Priester, die mich verehren, werden von ihren Mitbrüdern verachtet und bekämpft werden. Altäre und Kirchen wird man verwüsten. Die Kirche wird voll von Menschen sein, die Kompromisse annehmen. Durch den Teufel verführt, werden zahlreiche Priester und Ordensleute den Dienst am Herrn aufgeben. Der Teufel wird sich besonders um die gottgeweihten Seelen bemühen.

Es betrübt mich, daß so viele Seelen verloren gehen. Wenn man weiter sündigt, wird es keine Vergebung mehr geben."

Die Botschaft ist eine ernste Warnung, wenn sie auch die Einschränkung enthält: "... wenn die Menschen nicht bereuen und sich nicht bessern.. "gleichzeitig nimmt man darin auch die mütterliche Liebe wahr, wenn gesagt wird: "Es betrübt mich, daß so viele Seelen verloren gehen".

Wenn sich das in der ersten Botschaft von 1973 enthaltene Versprechen nicht erfüllt hätte ("Leidest du sehr an deiner Taubheit? Du wirst geheilt werden...") könnte man die Wahrhaftigkeit der Botschaften bezweifeln. Dieses Versprechen wurde jedoch neun Jahre nach dem Beginn der Krankheit eingelöst. Vor der Verwirklichung diese Versprechens hatte eine engelähnliche Gestalt Fräulein Sasagawa am 25. März 1982 und am 1. Mai 1982 verkündet:

Du leidest am Versagen deiner Ohren, nicht wahr? Der Zeitpunkt der versprochenen Heilung naht. Auf die Fürbitte derjenigen, die heilig, jungfräulich und makellos ist, werden die Ohren genauso wie bei der ersten Heilung völlig geheilt werden (Diese Heilung sollte nur vorläufig sein, denn nach fünf Monaten war sie wieder taub). Tatsächlich wurden Fräulein Sasagawas Ohren am letzten Sonntag des Marienmonats, am Pfingstfest, dem 30. Mai 1982, während der Anbetung des heiligen Sakramentes vollständig und augenblicklich geheilt. Am gleichen Abend rief mich Fräulein Sasagawa telefonisch an und wir konnten uns normal unterhalten. Am 14. Juni besuchte ich Dr. Arai den Hals- Nasen- und Ohrenarzt des Rotkreuzspitals von Akita, der die vollständige Taubheit von Fräulein Sasagawa diagnostiziert hatte, als sie vor neun Jahren in Akita ankam. Ich fragte ihn nach seinem Eindruck. Er war über diese vollständige Heilung höchst verblüfft. Ebenso stellte Dr. Sawasda vom Rosai-Spital von Joetsu, der ihre Taubheit als erster untersucht hatte, bei Gehörstests an beiden Ohren von Fräulein Sasagawa keine Anomalie mehr fest. Ich kenne Fräulein Sasagawa seit mehr als zehn Jahren. Sie ist eine normale, aufrichtige und fröhliche Frau: sie hat mir immer den Eindruck einer normalen Person gemacht. Infolgedessen erscheint mir, daß die Botschaften keineswegs auf die Einbildung oder eine Halluzination von Fräulein Sasagawa zurückzuführen sind. Auch was den Inhalt der empfangenen Botschaft betrifft, widerspricht dieser keineswegs der katholischen Lehre. Wenn man an den heutigen Zustand der Welt denkt, findet man die Warnung in vielen Punkten zutreffend. Ich habe Euch hiermit meine Erfahrungen und Überlegungen über die Ereignisse um die Statue der Heiligsten Jungfrau von Aki

ta mitgeteilt, und ich halte es für meine Pflicht, als Diözesanbischof, die Fragen der Gläubigen zu beantworten und zu den Ereignissen seelsorgliche Richtlinien zu geben. Denn der Diözesanbischof hat die Möglichkeit, ein heikles Problem wie dieses wirklich zu beurteilen. Die Glaubenskongregation gab mir Weisungen in diesem Sinne. Mit dem Institut der Dienerinnen der Heiligen Eucharistie stehe ich seit seiner Gründung in ständiger Beziehung, so daß ich dieses Institut und seine Mitglieder genau kenne. In der Geschichte der Erscheinungen der Jungfrau Maria bis zum heutigen Tag waren es immer die betreffenden Orts Bischöfe, die die Verehrung der Jungfrau Maria erlaubten, wenn sie in ihren Diözesen erschienen war. Nach besonderem Gebet und langen Überlegungen ziehe ich als Ortsbischof der Diözese Niigata folgende Schlußfolgerungen:

1. Nach den bis heute durchgeführten Untersuchungen um die Muttergottesstatue im Institut der Dienerinnen der Heiligen Eucharistie in Yuzawadai Soegawa, Akita (Diözese Niigata) kann man den übernatürlichen Charakter einer Reihe von unerklärlichen Ereignissen nicht leugnen.
2. Es lassen sich darin auch keine dem katholischen Glauben oder den guten Sitten widersprechende Elemente finden.
3. Infolge dessen erlaube ich auf dem ganzen Gebiet des mir anvertrauten Bistums die Verehrung der Muttergottes von Akita, bis der Heilige Stuhl sein endgültiges Urteil in dieser Sache fällt.

Ich erinnere daran, daß, selbst wenn der Heilige Stuhl ein günstiges Urteil über diese Ereignisse von Akita veröffentlichen sollte, es sich dabei nur um eine Privatoffenbarung handelt, also nicht um einen Glaubenssatz. Die Christen sind nur verpflichtet, an den Inhalt der Öffentlichen Offenbarung zu glauben, die alles zum Heil Notwendige enthält (ihren Abschluß fand sie mit dem Tod des letzten Apostels). Aber immerhin hat die Kirche bis jetzt auch Privatoffenbarungen geschätzt, die dieser öffentlichen Offenbarung dienen. Die folgenden Texte der katholi-

schen Lehre möchte ich hinzufügen: "Die Heiligen und die Engel entsprechen vollkommen dem Willen Gottes. Weil sie voll von Gnade und Glorie sind, ist es also richtig, die Heiligen und die Engel zu verehren, denn das bedeutet, Gott Lob und Dank auszusprechen. Unter den Heiligen wird die Heiligste Jungfrau Maria besonders verehrt, denn sie ist zugleich die Mutter unseres Erlösers, der Gott ist, und unser aller Mutter. Sie ist mehr als alle Heiligen und Engel von göttlicher Gnade erfüllt und bittet für uns ohne Unterlaß als unsere Mutter. Man verehrt die Statuen und Bildnisse Christi und der Heiligen, um den Glauben zu stützen und um Christus anzubeten oder die Heiligen um ihre Fürbitte anzuflehen. So wird dieses Tun auch zum Lobpreis Gottes."

Schließlich bitte ich Gott, dass er Euch allen mit meinem Apostolischen Segen reiche Gnaden im Überfluß zuteil werden lasse.

*Gegeben in Niigata, am Osterfest, dem 22. April 1984
Johannes + Shojiro ITO, ep.*

Akita 1990

Im September 1990 sandte der Nachfolger von Bischof Ito, Msgr. E.K. Sato einen wichtigen Brief an den Vorsitzenden der japanischen Bischofskonferenz, worin er erklärte, daß er die von seinem Vorgänger Msgr. Ito erlaubte öffentliche Verehrung der Gottesmutter von Akita fortsetzen wird. Zwei Monate später wurde darüber bei der japanischen Bischofskonferenz gesprochen und in einem Schreiben einstimmig entschieden, sich der Erklärung von Bischof Sato anzuschließen. Über Msgr. Satos Brief und den positiven Beschluß der japanischen Bischofskonferenz sprach Bischof Ito zum ersten Mal öffentlich 1992 bei der Marianischen Konferenz in Akita zu den 150 Bischöfen, Theologen Priestern und Gläubigen aus 80 Diözesen der ganzen Welt. Am 24. und 25. Juli 1993 besuchte Msgr. Sato zum ersten Mal Akita. Zusammen mit 400 Pilgern nahm er an der Einweihung des neuen Klostergebäudes teil und auch an einer feierlichen Rosenkranzprozession, bei der die wundertätige Statue mitgetragen wurde. Am folgenden Tag richtete er als Hauptzelebrant in der Homilie unter anderem folgende Worte an die anwesenden Pilger und Schwestern: "Ich hoffe, daß dieser Ort sich weiterhin als Pilgerort entfalte".

IMPRESSUM

**SCHWEIZER
FATIMA-BOTE**

8. Jhg Nr. 4 / Dezember 2007

Ausgabe Nr. 35

Auflage: 2500 Exemplare

© Fatima Weltapostolat der
Deutsch-SchweizInternet: www.fatima.cheMail: webmaster@fatima.chHerausgeber: Fatima-Verein Schweiz
Präsident Fatima-Verein: Georges InglinVerantwortlich für den Inhalt:
Der Herausgeber, wenn sonst kein VermerkRedaktion: Dr. A. Fugel, Postf. 353,
CH-8355 Aadorf (Kein Versand von Zeitungen!)
eMail: redaktionbote@fatima.chAdressverwaltung: *Versand von Zeitungen
und Broschüren, neues Abo anmelden, Adress-
änderungen, Abbestellungen:* Ursula Gloor,
Dorfstr. 328, CH-5054 KirchleerauPostscheck (nur für die Schweiz):
Fatima-Sekretariat Basel, PC 40-24851-1
Konten für Überweisungen aus dem Ausland
auf Anfrage

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Erscheint vierteljährlich: Im März, Juni,
September, Dezember mit je 20 Seiten

Schweiz Fr. 20.-

Ausland € 15.-

Übersee \$ 20.-

} inkl. Auslandsporto

Redaktionsschluss dieser Nummer: 18. 11. 2007

In dieser Nummer

Bischof A. Schneider, Leitartikel	1
Zum 8. Dezember	3
Predigt: Die hl. Nacht	4
Immakulata-fest und Weihnachten	5
Fatima: Abschluss des Jubeljahres	6
Fatima: Weihe der neuen Kirche	7
Ch. Meves: Die Familie	10
Benedikt XVI.; Die Familie	10
Buch: Die letzte Seherin von Fati-	11
Benedikt XVI. klärt längst Fälliges	13
Messwein und Hostie	15
Papst im Widerstreit	16
Akita	16
Bundesgericht bestätigt Weltkirche	20

Informiert sein: www.fatima.ch

Die Kirchgemeinde akzeptierte diesen «Teilaustritt» nicht, sondern forderte von ihr zugleich eine Erklärung, nicht mehr der römisch-katholischen Konfession anzugehören, was vom kantonalen Synodalarat bestätigt wurde.

**Glaubensfreiheit verletzt**

Das Bundesgericht hat die Beschwerde der Frau nun zwar ebenfalls abgewiesen mit der Begründung, sie habe ihren Willen zum Austritt aus der „Landes-kirche Luzern“ nicht klar genug geäußert. Indessen haben die

Lausanner Richter in ihrer Sitzung klargestellt, dass für einen Austritt nicht die Erklärung abverlangt werden darf, nicht mehr der römisch-katholischen Konfession anzugehören. Dies verletze die Glaubens- und Gewissensfreiheit gemäss Art. 15 der Bundesverfassung.

Nach Ansicht der Richtermehrheit muss klar zwischen der Landeskirche und der Weltkirche unterschieden werden. Erstere sei ein rein staatskirchenrechtliches Konstrukt und nicht Teil der Weltkirche.

Das Abschwören von der Konfession beinhaltet eine spirituelle Erklärung und insofern auch einen Austritt aus der Weltkirche, was nach kanonischem (kirchlichen) Recht im übrigen gar nicht möglich sei.

Aus diesen Gründen müsse die klare Erklärung genügen, aus der Landeskirche austreten zu wollen. Die Frage, ob für ausgetretene Mitglieder weiter Anspruch auf Leistungen der katholischen Kirche bestehe, sei von der Kirche selber zu beantworten.

Konsequenzen diskutieren

Mit seinem Entscheid ist das Bundesgericht auf einen vormaligen Entscheid zurückgekommen, den es vor erst vier Jahren gefällt hat. Es hatte dabei die Auffassung vertreten, dass ein Austritt aus der Landeskirche nicht möglich sei, wenn sich jemand gleichzeitig zur Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche bekenne.

Laut Yolanda Stadelmann, der in Lausanne anwesenden Synodalarätin der katholischen Landeskirche Luzern, muss nun mit den kirchlichen Instanzen diskutiert werden, wie der Entscheid umzusetzen ist und welche Konsequenzen er auf die Leistungen der einzelnen Kirchgemeinden hat.

(Öffentliche Beratung vom 16.11.2007 im Verfahren 2P.321/2006) NZZ Online, 17.11.2007

**SCHWEIZER BUNDES-
GERICHT BESTÄTIGT:****Kath. Kirche ist Weltkirche**

Eine Anerkennung der «eigentlichen», nach ihren speziellen Regeln konstituierten römisch-katholischen Kirche samt Übertragung des Rechts zur Steuererhebung müsste dem Urteil auf Gesetzesebene dringend folgen. Die kath. Kirche kommt ohne diese «Auxiliargefässe» des Staates auch gut zurecht. Laut Urteil des höchsten Gerichtes können die katholischen Landeskirchen (Kantonalen Synoden) von Mitgliedern der röm. Kath. Kirche bei einem Austritt aus dem staatskirchenrechtlichen Bereich (Synode) nicht verlangen, dass sie der römisch-katholischen Konfession auch abschwören.

Das Bundesgericht hatte den Fall einer Frau zu beurteilen, die ihren Austritt aus der «katholischen Kirchgemeinde Luzern» erklärt hatte.